# RÜCKKEHR DER JUDEN
## ZUR
# LANDWIRTSCHAFT

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN KOLONISATION DER JUDEN IN VERSCHIEDENEN LÄNDERN.

INAUGURALDISSERTATION
VORGELEGT DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN ABTEILUNG DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTAET

DER UNIVERSITAET BASEL
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWUERDE
DER STAATSWISSENSCHAFTEN VON

MOSES J. ISLER
AUS KRAKAU (POLEN)

J. KAUFFMANN — VERLAG, FRANKFURT a/M
1929

# RÜCKKEHR DER JUDEN
## ZUR
# LANDWIRTSCHAFT

# RÜCKKEHR DER JUDEN
## ZUR
# LANDWIRTSCHAFT

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN KOLONISATION DER JUDEN IN VERSCHIEDENEN LÄNDERN.

INAUGURALDISSERTATION
VORGELEGT DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN ABTEILUNG DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTAET
DER UNIVERSITAET BASEL
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWUERDE
DER STAATSWISSENSCHAFTEN VON

MOSES J. ISLER
AUS KRAKAU (POLEN)

J. KAUFFMANN — VERLAG, FRANKFURT a/M
1929

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. Stefan Bauer und Dr. Robert Michels.

Basel, den 10. Dezember 1927.

Der Dekan

Prof. Dr. P. Häberlin

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.

KRAKÓW — DRUKARNIA PRZEMYSŁOWA UL. ZIELONA L. 7

*Meiner verstorbenen Mutter*
*in Verehrung und Liebe*

*Gewidmet.*

# *VORWORT*

*Der Verfasser stellte sich in der vorliegenden Arbeit die Aufgabe, die Frage „der Rückkehr der Juden zur Landwirtschaft" einer systematischen Prüfung zu unterziehen. — Er sucht an Hand der Tatsachen, der herrschenden Meinung entgegenzutreten, dass sich die Juden von der Erwerbstätigkeit in der Landwirtschaft fernhalten und nur der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten ihr Interesse erwecke. Diese Meinung beruht auf dem Vorurteil, das in den Juden nur ein Volk der Händler und Rechner, nicht aber ein Volk der Arbeit sieht.*

*Dieses Vorurteil zu widerlegen, hat sich der Verfasser, der selbst als Landarbeiter einige Jahre hindurch in Palästina tätig gewesen ist, zur Aufgabe gestellt.*

*Auf Grund einer eingehenden Darstellung der landwirtschaftlichen Kolonisationstätigkeit der Juden in verschiedenen Ländern will er, selbstverständlich soweit ihm die spärlichen Materialien zur Verfügung standen, die Hinfälligkeit der Theorie von dem zu „Fleisch und Blut" gewordenen Handelsgeist der Juden beweisen.*

*Es möge hier dem hochgeschätzten Lehrer Professor Dr. Stephan Bauer in Basel der tiefste Dank für die Anregung zur vorliegenden Arbeit ausgesprochen werden. Gleichfalls ist er zu Dank verpflichtet Herrn Professor Boris Brutzkus in Berlin, für seine Hilfe und Weisungen bei der Sammlung der notwendigen Materialien, und allen Organisationen und Bibliotheken, die ihm ihre Berichte und Bücher zur Verfügung stellten.*

*Die Arbeit wurde schon im Mai 1927 abgeschlossen; infolge technischer Schwierigkeiten, wurde der Druck über ein Jahr verzögert.*

*Der Verfasser.*

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546714_0078

## 1. KAPITEL.

### Die Illusion des angeborenen Handelsgeistes der Juden.

In der Literatur über die Juden ist vielfach die Meinung vertreten, dass bei ihnen ein Widerwille gegen mühsame, physische Arbeit im allgemeinen und Landarbeit im besonderen herrsche. Diesem Widerwillen und ihrer übertriebenen Liebe zum Gelde schreibt man es zu, dass sie die industriellen und landwirtschaftlichen Berufe vernachlässigt haben und sich erträglicheren und weniger anstrengenden, kommerziellen Beschäftigungen zuwandten. Eine andere Auffassung vertreten die Rassentheoretiker, welche die Neigung der Juden zu Handels- und Verkehrsberufen in ihren eigenartigen rassenmässigen und religiösen Besonderheiten begründet wissen wollen. Nach ihrer Anschauung zeichnet sich der Jude durch eine schnelle, scharfsinnige Intelligenz und einen schmiegsamen Geist aus, von Natur aus spekulativ und rechnerisch, vereinige er in sich die wahren Eingeschaften eines Kaufmanns, und seine ausschliessliche Bevorzugung dieses Berufs, ist nach ihrer Meinung auf die natürliche Veranlagung der Juden zurückzuführen.

Auf dieser Rassentheorie basiert auch *Sombart* sein Werk über „Die Juden und das Wirtschaftsleben", in welchem diese Charakterisierung des jüdischen Volkes ihren höchsten Ausdruck gefunden hat. *Sombart* entlehnt dem Ideenkreise der jüdischen Religion das, was nach seiner Auffassung für die Herausbildung des kapitalistischen Geistes bedeutsam erscheint. Judaismus ist bei ihm gleich Rationalismus, und Rationalismus gleich Kapitalismus; der Kapitalismus ist ihm Ausfluss der rationalistischen jüdischen Religion. *Brentano* [1]) schreibt dazu: „S o m b a r t hat, um seine Lehre zu begründen, dass mit der kapitalistischen Unternehmung ein abstrakter Zweck an die Stelle der früheren konkreten Zwecke der Wirtschaft getreten sei, den

[1]) Vgl. L. Brentano „Der wirtschaftende Mensch" im Aufsatz: „Judentum u. Kapitalismus".

Juden zum konkreten Träger des abstrakten Strebens nach unbegrenztem Gewinn gemacht, und glaubt in der jüdischen Religion und Rasse des „Wüsten- und Nomadenvolkes" den Beweis dafür zu erbringen".

Die Hinfälligkeit dieser oben vertretenen Theorie wollen wir an Hand von Quellenmaterial zu beweisen versuchen. Es ist nicht unsere Absicht, im folgenden eine ausführliche Analyse der Lehren *Sombarts,* die er in dem Werke „Die Juden und das Wirtschaftsleben" dargelegt hat, zu geben. Wir können zu der Frage, ob die Juden auf die Entwicklung des modernen Kapitalismus einen kleineren oder grösseren Einfluss ausgeübt haben, oder ob sie als seine Hauptträger anzusehen sind, im Rahmen unserer Abhandlung keine Stellung nehmen. Wir wollen aus der Fülle der dort dargelegten Probleme die landwirtschaftliche Frage herausgreifen und an ihrer Hand nachprüfen, ob die *Sombart*'sche Bezeichnung der Juden als „Wüsten- und Nomadenvolk" und die daraus sich ergebende Schlussfolgerung, dass ihr Charakter überaus günstig für den Handel disponierbar ist, zu Recht besteht.

Wir stimmen *Sombart's* Auffassung, dass die Juden „homines rationalistici artificiales" sind, zu, aber nicht infolge ihres religiösen Rationalismus, sondern infolge restriktiver Beschränkungen, die die Juden zwangen, sich dem Wucher- und Handelsgeschäfte zu widmen.

Es heisst hier bekanntes wiederholen, wenn wir darauf hinweisen, dass die Juden fast während des ganzen Mittelalters keinen Zutritt zum Gewerbe und Bodenbesitz hatten und deshalb nolens volens gezwungen waren, im Kampfe um wirtschaftliche Selbsterhaltung an der Entwicklung des Kapitalismus mitzuarbeiten. Es musste erst — um mit *Sombart's* Worten zu sprechen — eine Umkehrung aller Lebenswertung und Lebensanschauungen eintreten, damit der Jude die für den Handel und Kapitalismus günstige Eigenschaften aufnehmen könnte; denn nicht die Religion oder Rasseneigentümlichkeit des jüdischen Volkes war das kausale Moment, sondern die Zwangslage der Juden in allen europäischen Ländern war hier das Ausschlaggebenste.

Eine Analyse jener äusseren Erscheinungen, welche auf den jüdischen Geist eingewirkt haben, wird uns eine Erklärung für die Entfaltung des „spezifischen jüdischen Handelsgeistes" geben.

Woher rührt das seltene Vorkommen der Juden in der Landwirtschaft? Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass es den Juden bis zu ihrer bürgerlichen Gleichstellung verboten war, sich der landwirtschaftlichen Arbeit zu widmen, so ist es klar, dass wenn sie auch die notwendige Liebe zur Landwirtschaft gehabt hätten, sie sich infolge der juridischen Beschränkungen auf kei-

nen Fall diesem Zweige hätten zuwenden können. Dieses Hindernis war unüberwindlich; wenn hier und da Ausnahmen bestanden, so führten doch andere Umstände zu denselben Ergebnissen. Es darf nicht vergessen werden, dass die Ausübung des landwirtschaftlichen Berufes mehr Stabilität erfordert als die Ausübung anderer Berufe. Der Jude musste jedoch stets mit drohender Vertreibung rechnen, da er in allen Ländern als Fremder und nahezu als vogelfrei angesehen wurde.

Jene Rassentheoretiker, die mit einer besonderen Vorliebe die Neigung der Juden zum Handel betonen, übersehen die Berufsgliederung des jüdischen Volkes vor der Zeit ihrer Vertreibung aus Palästina und schliessen aus der gegenwärtigen Gliederung sogar auf ihre Tätigkeit in Palästina. *Sombart's* Annahme, die Juden wären niemals, auch nicht in Palästina vor der Exilzeit, Ackerbauer gewesen, ist völlig unhaltbar.

Jedem, der das Pentateuch in die Hand nimmt, wird sofort ersichtlich, dass die Juden in Palästina ursprünglich kein Handelsvolk gewesen sind. Ebenso erscheint uns *Sombart's* Annahme, dass die Juden ein „Wüsten- und Nomadenvolk" waren, zweifelhaft. Der Wahrheit mehr entsprechend dürfte die Annahme von *Max Weber* [1]), *Brentano* [2]), *Max Loehr* [3]), *Mommsen* [4]) und anderer sein, dass die Juden an der Scholle haftende Ackerbauer waren. — Anschauungen, wie sie in Bibel und Talmud geäussert werden, lassen nicht auf eine rege kommerzielle Beschäftigung schliessen. Nur für eine Bevölkerung, die sich wesentlich aus Ackerbauern und Handwerkern zusammensetzt, passen solche Grundsätze. *Sombart* erbringt seinen Nachweis, dass die Juden ein Wüsten- und Nomadenvolk waren, aus biblischen Zitaten, in welchen von Weiden und Viehzucht die Rede ist, übersieht aber dabei die ebenso zahlreichen Stellen in der Bibel, wo von Getreidefeldern und Fruchtgärten, Weinbergen, Feigen- und Olivenbäumen gesprochen wird.

*Brentano* zitiert eine Unsumme von Stellen aus dem alten Testament aus denen klar ersichtlich ist, dass die Juden damals Ackerbauer waren. *Sombart* glaubt wahrscheinlich, dass es sich hier um Ausnahmen handelte, ebenso wie er die Tatsache, dass selbst ein Rabbi im babylonischen Exil hinter dem Pfluge ging, als Ausnahme bezeichnet [5]). Auch in Bezug auf die wirtschaftliche Tätigkeit der Juden in Babylonien irrt sich Sombart. Nach

---

[1]) Vgl. Max Weber: Gesammelte Aufsätze der Soz. u. Wirtschaftsgeschichte S. 88 u. Religionssoziologie III. Bd. S. 27—34.

[2]) Vgl. Brentano: Der wirtschaftende Mensch. S. 455.

[3]) Vgl. Max Loehr: Israels Kulturentwicklung. S. 22.

[4]) Vgl. Mommsen: Römische Geschichte: S. 528. 5. Auflage.

[5]) Vgl. „Die Juden und das Wirtschaftsleben". S. 411: „Aber hier in (Babylonien) wiederholten sich Zustände, die wir in Palästina anzutreffen geglaubt haben: städtische Herren, die zugleich Geldverleiher sind, lassen ihr Land durch nicht jüdische Teilbauern anbauen... das ist das typische Bild von dem selbstverständlich Ausnahmen vorkommen".

*Funk* [1]) trieb der überwiegende Teil der babylonischen Juden Ackerbau, was schon der Umstand beweist, dass die Gerichte in den Erntemonaten feiern mussten, und dass *Raba* seine Hörer aufforderte, sich in diesen Monaten der Feldarbeit zu widmen, um sie für das kommende Jahr vor Nahrungssorgen zu bewahren. Ebenso waren nach *Funk* die meisten jüdischen Traditionslehrer Landleute und Grundbesitzer; ihre Aussprüche [2]) über die Bedeutung der Landwirtschaft beweisen, dass sie mit ihr vertraut waren.

Damit soll nicht gesagt werden, dass sich die Juden in der antiken Zeitperiode überhaupt nicht mit Handel befassten. Nein, sie widmeten sich dem Handel und der Fischerei in dem Masse, wie jedes ackerbautreibende Volk dies vermöge der natürlichen Bedingungen seines Landes zu tun pflegt. Schon im alten Testament wird erwähnt, dass einzelne Stämme (Sebulon und Isaschar) Handel trieben. Es ist jedoch übertrieben, aus der Tatsache, dass ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung sich dem Handel widmete, Schlussfolgerungen auf die Berufseinstellung des gesamten Volkes zu ziehen. Eine ausgeprägte Disposition zu kommerzieller Betätigung ist den Juden des Altertums, mit Ausnahme der alexandrinischen Juden, nicht nachzuweisen. Die Juden bildeten im Römerreiche nirgends eine von der übrigen Bevölkerung wirtschaftlich geschiedene Klasse, wie dies im Mittelalter der Fall war. Wo es anging, wandten sie sich der gewissermassen ererbten Beschäftigung, dem Landbau, zu, oder nahmen an den landesüblichen Industrien teil.

Dass die Juden in der antiken Periode vornehmlich im Ackerbau tätig waren, ist auch daraus zu ersehen, dass die Seleukiden und die Ptolemäer, gleich den assyrischen und persischen Königen, Zehntausende von Juden in Kleinasien und Egypten als Kolonnen angesiedelt hatten [3]). *Juster* berichtet an anderer Stelle [4]), dass zahlreiche Juden in der Zeitperiode vom 2. Jahrhundert vor Christi bis zum 2. Jahrh. nach Chr. als Grundeigentümer und Pächter oder als einfache landwirtschaftliche Taglöhner in Egypten lebten. *Brentano* glaubt sogar, dass sie diese Tätigkeit auch in den folgenden Jahrhunderten fortsetzten [5]).

---

[1]) Vgl. Funk: „Die Juden in Babylonien", Berlin 1902 und *Graetz*. „Gesch. der Juden" IV. Bd. S. 254.

[2]) Vgl. Ausspruch des grossen Amora Rab (III. Jhrh.) „Lieber ein kleines Mass von Feld als ein grosses von Warenlager".

[3]) Vgl. Jean Juster: z. bei Brentano. S. 265. Bd. II.

[4]) Vgl. Jean Juster: a. a. O. S. 296.

[5]) Ernst von Hesse-Warteg: „Die jüd. Höhlenbewohner der nordafrikanischen Sahara". S. 236. in Ost u. West J. 1910. schreibt unter anderem: „Dass die jüdischen Tragladyten nicht erst seit Torquenados Zeiten in den Höhlen Matmata, Iffren, Nefusa u. s. w. in Nordafrika hausen, sondern seit den ersten Jh. des Christentums, beweisen nicht nur ihre Grabsteine. Viele andere Umstände sprechen dafür, dass ihre Vorväter schon in den Zeiten der

Nach dem Untergange des jüdischen Reiches (70 Jh. nach Chr.) und insbesondere nach dem misslungenen Aufstande Bar Kochba'as wurden die Juden von ihrem Boden endgültig losgerissen und in fremde Länder versetzt. Hier, im Exil erst, wie *Brentano* sagt, ging in der jüdischen Religion die Umwandlung vor sich, was auch in wirtschaftlicher Beziehung für sie von entscheidender Bedeutung wurde. Diese Umwandlung in religions- und wirtschaftlicher Tätigkeit hat ihre Ursache jedoch am allerwenigsten in angestammter Rasseneigenschaft.

Während der ersten Jahrhunderte nach Christi waren in den europäischen Ländern Handels- und Wuchergeschäfte nicht die ausschliessliche Betätigung der Juden. Ihre wirtschaftliche Betätigung im frühesten Mittelalter, wie es *Schipper* in seiner Arbeit „Anfänge des Kapitalismus bei den abendländischen Juden" Wien 1907, beweist, unterschied sich nicht wesentlich von der Beschäftigung der übrigen Bevölkerung. Seiner Ansicht nach, haben die abendländischen Juden in der begonnenen neuen Aera die Errungenschaften der römischen Kultur auf dem Gebiete des Ackerbaus viel mehr verbreitet als auf dem Gebiete des Verkehrs.

Mit der Entstehung der ersten germanischen Staaten auf dem römischen Boden traten die abendländischen Juden in die neue Ordnung als c i v e s R o m a n i ein. Als solche durften sie auf das dem Römer zukommende Kulturland Anspruch erheben. Die vielen Nachrichten aus der Zeit des Verfalles des weströmischen Reichs und der Entstehung der germanischen Staaten auf römischen Boden, bekräftigen, dass die Juden von diesem Rechte oft Gebrauch machten.

Erst später, je mehr das Christentum an Ansehen gewinnt, je mehr sich seine spezifischen Rechts- und Wirtschaftsanschauungen durchsetzen, lernen die Germanen einen Unterschied in der Behandlung von Juden und anderen römischen Bürgern zu machen. Die Juden werden aus der Stellung der ehemaligen cives Romani in die der volksfremden herabgedrückt, allmählich von Grund und Boden losgetrennt und zu einem fluktuierenden Element inmitten von fest angesessenen agrikolen Völkerschaften gemacht. Die späteren Verbotserlasse betreffs des Landbesitzes durch die Juden, hatten einen kirchlich - politischen Charakter, wobei den Königen als Ziel die Herstellung der Einheit des Glaubens vorschwebte. Es war also eine natürliche Folge der Umstände, dass sich die Juden dem Handel und der Geldleihe zuwandten. Eine andere Beschäftigung war für sie ausgeschlossen, denn die Bildung einer Klasse von Handwerkern war bis zum 12. Jahrhundert geradezu unmöglich. Die Gesellschaft hatte noch nicht jene Entwicklungsstufe erreicht, auf welcher es für

---

Römer u. Karthager hier vorhanden waren... Kommt die Zeit der Landarbeit, dann sind sie für die Berber auf den Feldern tätig".

eine beträchtliche Anzahl von Leuten nutzbringend war, sich ausschliesslich dem Gewerbe zuzuwenden.

Dass sich die Juden viel mehr mit der landwirtschaftlichen Arbeit in den ersten Jahrhunderten nach Christi (ungefähr bis zum 12. Jahrh.), beschäftigten, als es im allgemeinen vermutet wird, mögen einige Beispiele beweisen, die wir aus der Fülle der von *Caro* und *Schipper* dargelegten diesbezüglichen Tatsachen anführen [1]).

Schon oben haben wir erwähnt, dass die jüdischen Kolonnen auch ausserhalb Palästinas — wie in Egypten, Kleinasien, vorzufinden waren. Dass sie sich auch in Griechenland keineswegs mit Handel befassten, sondern Ackerbau, Bienenzucht und Seidenspinnerei zu ihren Erwerbszweigen gehörte, beweist die Tatsache, dass König Roger II. von Sizilien, von einem Streifzug, jüdische Seidenweber aus Griechenland mitbrachte, um durch sie die Seidenweberei in Sizilien einzuführen. (Vgl. Monum. Germ. S. 192). Auch in Sizilien betrieben sie Ackerbau in der Stellung von Kolonnen; dort wollte, wie dies aus einem Briefe ersichtlich ist, Papst Gregor I. ihnen ein Viertel bis ein Drittel des Pachtzinses erlassen, wenn sie sich zum Christentum bekehren würden. *Caro* glaubt, es sei schwerlich anzunehmen, dass landwirtschaftliche Beschäftigung bei den Juden nur auf Sizilien beschränkt geblieben war [2]). Aus der Synode zu Gerona [3]) (1078) die verordnet, „dass von all den Ländereien, welche die Juden bebauen, der Zehnt zu geben sei, gleich als wenn sie durch Christen bebaut würden" — und aus einem Gesetze des westgotischen Königs *Erwig's* [4]) ist gleichfalls zu entnehmen, dass die Beschäftigung der Juden mit der Landwirtschaft keine Ausnahmserscheinung war.

Auch für einen ausgedehnten jüdischen Grundbesitz in Frankreich unter den Karolingern sind zahlreiche Beweise vorhanden [5]). Wenn auch im 11. und 12. Jahrhundert ein Teil des jüdischen Grundbesitzes in Frankreich durch Wucher erworben wurde, so gibt es doch Belege dafür, dass der grösste Teil der französischen Juden (z. B. in Burgund) selbst Ackerbau trieb [6]). Eine jüdische Quelle berichtet aus dem 10. Jahrhundert von jüdischen Bauern in der Gegend von Rom [7]). In Spanien waren die Juden von alters her auf dem Lande fest angesessen, und

---

[1]) Eine Unsumme von Beispielen zitiert *Caro* in seinem ausgezeichneten Werke „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden" 2. Bd. Leipzig, 1919 II. Auflg. Desgleichen bei *Schipper* in seiner Arbeit: Anfänge des Kapitalismus bei d. abendl. Juden, Wien 1907.

[2]) Vgl. *Caro* a. a. O. S. 35.

[3]) Vgl. *Caro* a. a. O. S. 231 II. Band.

[4]) Vgl. *Caro* a. a. O. S. 76—80 I. Bd.

[5]) Vgl. *Caro* a. a. O. S. 141—145 I. Bd.

[6]) *Depping:* „Die Juden im Mittelalter" Übersetzt aus d. franz. Stuttgart S. 142.

[7]) *Vogelstein — Rieger:* „Die Juden in Rom" Bd. I. S. 147.

auch unter der Herrschaft der Westgoten vom Landbesitz keineswegs ausgeschlossen worden. Der Uebergang der Herrschaft an die Araber, welchen die Juden bei der Eroberung der Halbinsel wesentliche Dienste geleistet hatten, war für den jüdischen Landbesitz besonders fördernd. Unter ihrer Herrschaft besassen die Juden ungestört jahrhunderte lang Ländereien, von welchen sie nur die Grundsteuer zu zahlen hatten. Bei der Wiedereroberung haben die Juden vermutlich ihre Güter vielfach behalten. Sie sind aber auch bei Neuverteilungen nicht leer ausgegangen, bei denen keineswegs nur begünstigte Hofbeamte sich der Freigiebigkeit des Königs zu erfreuen hatten. Der Ort *Paterna* (Kastilien) mitsamt seinen Aeckern, Oelbaum- und Feigenpflanzungen ist seiner Zeit an Juden gefallen [1]).

Bei den spanischen Juden, schreibt *Schipper,* bildete allem Anscheine nach nicht der Handel, sondern vornehmlich der Grundbesitz die Basis für ihre wirtschaftliche Stellung, wodurch unter anderem erklärlich wird, dass in den Zeiten des jüdischen Welthandels nicht die spanischen, sondern die nicht an den Boden gebundenen fränkischen Juden die rührigsten Kaufleute waren [2]).

Die nachweisbar ältesten Judenniederlassungen in Polen tragen viel mehr einen agrikolen als Handelscharakter. „Die Judenansiedlung, berichtet *Schipper* [3]) erfolgte durch Gründung von Judendörfern, die nach dem Volksstamme mit den Namen *„Żydów", „Żydowo", „Żydowska Wola"* usw. bezeichnet wurden". Die wirtschaftliche Betätigung der jüdischen Ansiedler in den alten Gross-polnischen Judendörfern scheint sich nach demselben Autor nicht wesentlich von der der schlesischen Juden jener Zeit unterschieden zu haben, zumal Schlesien bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gleichfalls von polnischen Fürsten regiert war. Die Juden Schlesiens waren, noch bevor deutsche Kolonisten hinkamen, ungestört Ackerbauer und Grundbesitzer [4]). Im Jahre 1227 ordnete der schlesische Herzog Heinrich I. in einem schiedsgerichtlichen Vergleiche mit dem Bischof von Breslau an, dass die jüdischen Ackerbauer in der Gegend von *Beuten* dem Bischof den vollen Zehnten zahlen sollen [5]). Dass die kolonisatorische Arbeit der Juden auf dem Lande in Polen

---

[1]) *Caro* a. a. O. Bd. II. Seite 257.

[2]) Vgl. *Schipper* a. a. O. Seite 54.

[3]) Vgl. *Schipper* „Agrarkolonisation der Juden in Polen" aus der Vorarbeit zur Abhandlung: über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Juden in Polen während des Mittelalters.

[4]) *Ludwig Oelsner:* „Schlesische Urkunden zur Geschichte der Juden im Mittelalter" in Archiv. für Kunde österr. Geschichtsquellen" Bd. XXXI. S. 66. schreibt u. a.: „Lange bevor die deutschen Kolonisten nach Schlesien eingewandert sind und hier zu Grundeigentümer wurden, lebten Juden als Landbesitzer in diesem durch und durch, noch schlesischen Lande, sich mit dem Ackerbau beschäftigend".

[5]) *G. A. Stenzel:* Urkunden z. d. Bist. Breslau Nr. 2 zit. bei *Schipper.*

eine rührige gewesen sein musste, erweist sich aus den Urkunden, die auf den Hofjuden des Königs Wladislaus Jagello, *Woloczko,* (1. Hälfte des 15. Jahrhunderts) Bezug nehmen und ihn als äusserst gewandten Kolonisationsleiter im Russinenlande erscheinen lassen[1]). Uebrigens gibt *Sombart* (S. 414) selbst zu, dass im 16. Jahrhundert die Juden in Polen Landbau getrieben haben.

Von den spärlichen Zeugnissen gewinnt man ganz unstreitig den Eindruck, dass sich die Juden in Arabien, zumal dort, wo sie in dichten Massen beisammen wohnten, haptsächlich dem Ackerbau und dem Handwerk widmeten. Die ungemein reichhaltige arabische Ueberlieferung von Leben und Taten des Propheten *Mahomed* geben uns genügend Aufschluss darüber[2]).

Die wirtschaftliche Betätigung der Juden zu Ausgang des 12. Jahrhunderts könnte man kurz folgendermassen bezeichnen: Die ursprüngliche Gleichartigkeit ihrer wirtschaftlichen Betätigung in den verschiedenen Ländern hatte im 12. Jahrhundert sehr wesentlichen Unterschieden Platz gemacht. In England, Nordfrankreich und Deutschland (hier wurden die Bodenbesitzbeschränkungen zuerst eingeführt) war ein einzelner Zweig ihrer Tätigkeit in den Vordergrund getreten, nämlich das Geldverleihen gegen Zins auf Unterpfand oder Schuldbrief; allerdings noch nicht in dem Masse, dass er ihr ganzes Dasein beherrschte. Anderwärts hatte sich die Vielheit der Beschäftigungen weit besser erhalten; obgleich fast durchgängig in Städten ansässig, entbehrten sie nirgends des Grundbesitzes auf dem Lande. In Hafenplätzen varierten ihre Berufe. Als Makler, Ausrufer und auch als Lastträger; andere beteiligten sich am Warenumsatz als wirkliche Kaufleute, indem sie Reisen machten. In Unteritalien lag das Färbereigewerbe hauptsächlich in jüdischen Händen und auch in der Seidenweberei scheinen sie führend gewesen zu sein.

Die nächsten Jahrhunderte bringen eine Verschlechterung in der wirtschaftlichen und damit auch in der sozialen Stellung der Juden mit sich. Je grössere Bedeutung die Religion im Zeitalter der Kreuzzüge für das europäische Volksleben gewann, je tiefer die Lehren der Kirche in den Gemütern Wurzel schlugen, umso höher wurde die Scheidewand zwischen Christen nud Juden. Als christliche Doktrinen zu massgebendstem Einfluss auf das Wirtschaftsleben gelangten, sahen sich die Juden als Aussenstehende günstigenfalls auf eine sehr einseitige Berufstätigkeit beschränkt. Der religiöse Unterschied hinderte jeden inneren Ausgleich. Schon frühzeitig machte die Kirche Propaganda dafür, dass den Juden ihre Güter abgenommen würden. Denn

---

[1]) Vgl. *Schipper.*

[2]) Vgl. *Caro:* a. a. O. III. Abschnitt. Die Juden des Orients im Zeitalter Mahomeds und Kalifen.

das sich aus ihrem Grundbesitz ergebende Verhältnis den auf ihrem Boden ansässigen Christen gegenüber, stand im schroffsten Widerspruch mit den christlich-kirchlichen Anschauungen. Dazu kam noch der Umstand, dass mit der Entwicklung des Feudalsystems der jüdische Grundbesitzer auf dem Lande immer Anstoss erregen musste, denn man wollte ihm die damit verbundenen bedeutenden Vorrechte nicht zubilligen, da dies zu den politischen und kirchlichen Ansschauungen jener Zeit in vollem Widerspruch gestanden hätte.

Wenn die Juden schon frühzeitig eine führende Rolle im Welthandel errungen haben, so ist dies auf die Beziehungen zu ihren Glaubensgenossen, die in allen Weltteilen zerstreut waren, zurückzuführen. Durch Glauben und gemeinsame Tradition verbunden, hatten die Juden viel vor den andern Kaufleuten voraus; allerorten boten ihnen ihre Stammesgenossen Informationen über Handelsplätze, überall fanden sie bei ihren Brüdern Schutz und Hilfe, Rat und Auskünfte. Kein Wunder, dass sie anfangs den ganzen Handel an sich reissen konnten. Nicht lange dauert aber die Vormachtsstellung des jüdischen Kaufmanns im Handel. Vom Grundbesitz losgetrennt, sucht der europäische Jude sich im Grosshandel, dann im Wuchergeschäft, durchzusetzen, um schliesslich dem einheimischen Händler und Wucherer Platz zu machen und sich in wirtschaftliche Lücken hineinzwängen zu lassen.

So lange der christliche Kaufmann im Kampfe mit dem Grundherrn um seine Emanzipation begriffen war, und solange er noch als Unfreier dem Juden gleichgestellt war, konnte von einem Konkurenzkampfe mit dem jüdischen Kaufmann keine Rede sein. Doch frühzeitig streifte der christliche Kaufmann den Charakter des Fremden ab, während für den jüdischen eine zunehmende Absonderung eintritt. Der christliche Kaufmann wird Vollbürger, erringt den Anteil am Stadrate und am öffentlichen Gerichte, macht seine Position zu einer politischen und gewinnt dadurch Macht, um auch über die finanzielle Gewalt der Stadt zu Gunsten seiner spezifischen wirtschaftlichen Interessen zu verfügen; indessen bleibt der jüdische Kaufmann von der Stadtwirtschaft fast ganz ausgeschlossen. Er sieht sich bald von seinem christlichen Konkurrenten, der politisch stärker ist, überflügelt, und muss, um sich doch behaupten zu können, in wirtschaftliche Lücken eintreten. Die so erworbenen Positionen werden ihm später zum Verhängnis. Der Spielraum für seine Handelstätigkeit wird weiter eingeengt durch die Entstehung eines nationalen Handels und durch die Beschränkungen der städtischen Organe für fremde Kaufleute. Auf diese Weise war der Jude gezwungen, sich sukzessiv auf Geldgeschäfte zu verlegen. Infolge des kanonischen Rechtes, das den Christen das Zinsnehmen verbot, wurde dem jüdischen Geldverleiher quasi eine Monopolstellung in dieser Be-

tätigung eingeräumt; auch durch ihre internationale Stellung waren sie begünstigt, zumal der Geldhandel der internationalen Verbindung noch mehr als der Warenhandel bedarf. So wird der ursprüngliche Kaufmann zum gewerbsmässigen Geldwechsler und Wucherer, erringt eine wirtschaftlich stärkere Position, die er aber mit der sozialen Bedrückung und moralischen Erniedrigung erkauft.

Unrichtig ist gleichfalls die Annahme, dass die ersten Juden auf dem amerikanischen Kontinent gleich nach seiner Entdeckung, ausschliesslich Handel trieben. *Waetjen*[1]) der in seinem Buche über das „Judentum und die Anfänge der modernen Kolonisation" eingehend die Beteiligung der Juden an der wirschaflichen Entwicklung des amerikanischen Kontinents, untersucht, kommt zu folgendem Schlusse: „Zu hoher Bedeutung ist in den früheren Zeiten der Kolonisation die Tätigkeit der Juden in den Plantagengebieten des lateinischen Amerikas, vor allem in Brasilien, gelangt, wo die aus Portugal verjagten Marranen, Hauptzuckerpflanzer wurden und um die Mitte des XVII Säkulums ihre Erfahrungen den westindischen Kolonisten mitteilten".

Wir sehen also, dass die Theorie von der angeborenen Neigung der Juden zum Handel, auf recht schwachen Füssen steht. Wenn unleugbar die Juden allmählich dazu kamen (nicht freiwillig zwar) gewisse Barufsarten zu bevorzugen, so stellt sich diese Erscheinung, im Ganzen betrachtet, als eine Differenzierung dar. Es bildeten sich wirtschaftliche Abweichungen zwischen den Juden verschiedener Länder heraus, und in dem Wirtschaftsleben der Länder selbst begannen die Juden bestimmte Funktionen zu übernehmen, die sich keineswegs ausschliesslich, wie in England und Deutschland auf Handel und Geldgeschäfte, beschränken; in Spanien und Polen gehörte die Landwirtschaft zu der Hauptbeschäftigung; gerade damals erscheinen jedoch in Süditalien die Färbereien und der Ackerbau, in Griechenland die Seidenweberei als spezifisch jüdische Gewerbe, und in Tyrus waren die Juden zur Zeit der Kreuzzüge Glasbläser.

Ohne Hypothesen der Gewalt aufzustellen, gibt uns die Völkergeschichte der Gegenwart genügend Beispiele der professionellen Umschichtung, die gewiss nicht auf die Rassen und moralischen Eigenschaften eines Volkes zurückzuführen sind.

Nicht selten sehen wir, dass Länder, deren Bewohner früher ausschliesslich Ackerbauer waren, infolge der politischen und wirtschaftlichen Massnahmen in verhältnismässig kurzer Zeit ihren landwirtschaftlichen Charakter verloren haben und heute nur ein ganz geringer Teil ihrer Bevölkerung landwirt-

[1]) Seite 71.

schaftlich tätig ist. Die Engländer des Mittelalters waren sicher kein Handelsvolk. Es ist überhaupt die vielgerühmte Befähigung zu kommerziellen Erwerb nicht eine angeborene Eigenschaft der angelsächsischen Rasse, sondern das Ergebnis einer Entwicklung, die erst durch den Bruch mit der kanonischen Doktrin, die nichts weiter als die Fortsetzung der aristotelischen Theorie von der Unfruchtbarkeit des Geldes gewesen ist, einsetzte. Vor Beginn der Neuzeit beruhte die wirtschaftliche Bedeutung Englands auf den Erzeugnissen des Bodens.

Fassen wir noch ein anderes Beispiel ins Auge, das mehr Analogie zur Umschichtung des Judentums aufweist. Es sind dies die Millionen emigrierter Italiener, die aus wirtschaftlichen Gründen ihr Land zu verlassen gezwungen waren, und in fremden Ländern gerade nicht den väterlichen Beruf ausüben. Sie sind fast durchhaus geschickte Handwerker, rührige Handelsleute und Industrielle, während sie doch von der ärmsten landwirtschaftlichen Bevölkerungsschichte abstammen. Wer könnte behaupten, dass die Ursache dieser Umschichtung ein moralischer Faktor ist, und nicht der Selbsterhaltungstrieb hier ausschlaggebend ist?

Die gegenwärtig falsche soziale Schichtung des Judentums, die es ganz einseitig von der Scholle und dem Handwerk weg, dem Handel zugeführt hat, ist auf die zwangsweise Abwendung vom Lande und die Zusammendrückung in erbärmlichen Stadtvierteln zurückzuführen. Die Beseitigung der künstlichen und gewaltsamen sozialen Schichtung des Judentums verlangt eine körperliche und psychische Gesundung, die mittels Förderung der Bodenkultur unter den Juden zu erreichen ist. Zu den Beweggründen volkshygienischer Natur gesellen sich noch soziale, ökonomische und nationale Triebkräfte hinzu.

Die geringe Mannigfaltigkeit jüdischer Berufsarten, die Beschränkung des grössten Teiles der Juden auf städtische, wenig oder gar nicht produktive Erwerbszweige, das bisherige Fehlen einer ökonomisch-kräftigen landwirtschaftlichen Schicht, diese Tatsachen führen zum streben nach der sogenannten „Umschichtung der Berufe“, die besonders starken Anklang bei der jüdischen Jugend Osteuropas in der Gegenwart gefunden hatte.

Die Rückbewegung der Juden zur Landwirtschaft ist nicht jungen Datums, wenn sie auch hauptsächlich in den letzten fünfzig Jahren, nachdem sie breitere Massen erfasst hat, emporwachsen konnte. Seit jeher finden wir in der Geschichte des jüdischen Volkes in den verschiedenen Diasporaländern diesen Zug zum Boden, und zwar am häufigsten dort, wo Juden in kompakten Massen lebten, zusammengepfercht in engen Stadtvierteln. Sie

versäumten nicht, bei jeder sich ihnen darbietenden Gelegenheit den Pflug zu ergreifen. So sehen wir z. B., dass Juden in Polen sich noch der Landwirtschaft widmeten (wenn auch nur als Pächter), als sie in anderen Ländern Westeuropas schon lange keine Bodenbesitzer, bezw. Pächter mehr sein durften. Anlässlich der österreichischen Okkupation der Bukowina im Jahre 1742 siedelten sich immer mehr Juden auf dem flachen Lande an, wo sie eine eigene Berufsschicht: die der „Ackerjuden“ [1]), bildeten. Eine mehr systematische Kolonisationsbewegung der Juden auf dem Lande, ging in Russland zur Zeit Alexanders I. (1806) und seines Nachfolgers Nikolaus I. vor sich. Leider wurde sie anstatt gefördert, wie es dem Wunsche der beiden entsprochen hätte, in ihrer Entwicklung durch die Korruptionen und die Missstände der Kolonisationsverwaltung gehemmt [2]). Die späteren Beschränkungen und besonders die „provisorischen Regeln“ von 1882 haben die landwirtschaftliche Bewegung unter den Juden vollständig unterbunden, obwohl sich unter ihnen eine starke Bewegung entwickelte. Dieser verstärkte Antrieb war darauf zurückzuführen, dass das Niederlassungsrecht der Juden auf die Städte beschränkt war. In den Städten, in welchen die Juden zu leben gezwungen waren, wurde die Konkurrenz durch die Agglomeration im Handel und Handelswesen drückend und die Vorteile der Landwirtschaft erschienen noch verlockender.

Wie stark der Drang zur Landwirtschaft bei den Juden in Russland in den achtziger Jahren war, ist aus den vielen gegründeten Kolonisationsvereinen ersichtlich, die den Zweck hatten, ihren Mitgliedern im Auslande (in Russland war es ihnen verboten Land zu kaufen) sei es in Palästina, sei es in Amerika bei der Kolonisation behilflich zu sein. Auf diese Weise entstand der Studentenverein *Bilu* der von den nationalen Gesichtspunkten geleitet, die erste jüdische landwirtschaftliche Kolonie in Palästina gründete. Ein anderer Verein *Am-Olam* setzte es sich zur Aufgabe, in Nordamerika landwirtschaftliche Kolonien oder Farmen auf der Grundlage einer freien Gemeinschaft ins Leben zu rufen.

Trotz aller gesetzlichen Beschränkungen und behördlicher Willkür lebten im Vorkriegs-Russland ungefähr 200.000 Juden in geschlossenen Kolonien und zerstreut unter den russischen Bauern oder auf vorstädtischen Grundstücken, ganz oder teilweise von der Landwirtschaft. Von grosser Bedeutung für die landwirtschaftliche Bewegung unter den Juden ist der gegenwärtige ungeheure Zustrom der russisch-jüdischen Bevölkerung

---

[1]) Vgl. *J. Rohrer:* „Versuch über die jüdischen Bewohner der Oesterr. Monarchie“. — Wien, 1804, S. 59. Nach seinen Angaben sollten sich in etwa 150 Dorfgemeinden jüdische Bauern befinden.

[2]) Vgl. Bericht des Obersten *Ossigow* an *Benkendorf* über die ökonom. Lage u. d. korruptive Verwaltung der Kolonien: Kap. „Die russische Kolonisation“.

zur landwirtschaftlichen Arbeit. Tausende von jüdischen Familien, deren wirtschaftliche Existenz durch die Verstaatlichung der Industrie und des Handels vernichtet wurde, übersiedeln auf das flache Land in Südrussland.

Durch die Gründung der ersten landwirtschaftlichen Kolonie in Palästina durch *Bilu,* war der erste Stein zum nationalen jüdischen Gebäude gelegt worden: dieses sollte zur Wiedererrichtung des jüdischen Volkes auf gesunder Basis führen. In einer relativ kurzen Periode von ungefähr 50 Jahren sind ca. 130 landwirtschaftliche Siedlungen mit 30,500 Bewohnern ins Leben gerufen worden.

In Amerika, wohin sich das Gros der russischen Emigranten wandte, gingen den grossen Massen landwirtschaftliche Pioniere voraus, um ihren Brüdern das Beispiel eines normalen und gesunden Lebens zu geben. Eine Anzahl von Kolonien ensteht in dieser amerikanischer Sturm- und Drangperiode, aber so schnell wie sie entstanden sind, mussten sie aus verschiedenen Gründen untergehen. Mit der Zeit, von wirtschaftlichen Rentabilitätsgesichtspunkten geleitet, konnten die Juden in der amerikanischen Landwirschaft Fuss fassen und zu einer mächtigen Bewegung emporwachsen. Etwa 75.000 Juden gehören, nach der letzten Erhebung der „Agricultural Aid Society" von 1925 dem landwirtschaftlichen Berufe an. Wie in den Vereinigten Staaten von Amerika, widmen sich die Juden in Kanada der Landwirtschaft. Nach *Robinson* zählte die landwirtschaftliche jüdische Bevölkerung Kanadas im Jahre 1911 — 3482 Personen. In Argentinien bilden sie ganze Kolonien mit einer Bevölkerung von über 30.000 Personen und einer Bodenfläche von 600.000 Hektar. Auch in Brasilien finden wir jüdische landwirtschaftliche Kolonien, welche gleichfalls mit den Kolonien auf Cypern und Kleinasien von der *Jca* verwaltet werden.

So sehen wir in zahlreichen Ländern, in allen Weltteilen, Juden in der verschiedensten landwirtschaftlichen Zweigen tätig.

## 2. KAPITEL.

## Die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation in Russland.

### I. Geschichtliches.

Die Anfänge der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation in Russland datieren aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Gedanke, die russische Judenschaft zu Ackerbauern heranzubilden und derselben hierdurch eine feste bürgerliche Stellung sowie eine gesicherte Existenz zu schaffen, ging von den Ratgebern Alexanders I. aus. Die Heranziehung jüdischer Massen zur Landwirtschaft erstrebte die Verminderung derjenigen Juden, die Kleinhandel und Vermittlungsgeschäfte ausübten, wie auch sie zu nützlichen Bürgern des russischen Staates auszubilden. Da die russische Regierung über grosse, unbewohnte, und für Ackerbau gut geeignete Flächen verfügte, die ihr in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts von der Türkei abgetreten worden waren, und die sie mit ausländischen Kolonisten besiedelte, glaubte sie auch die Juden dort ansiedeln zu können.

Seitens der russischen Juden wurde dieser Kolonisationsgedanke sehr günstig aufgenommen. Insbesondere seitens derer, die gemäss dem Gesetze von 1804 aus Dörfern vertrieben wurden und gezwungen waren, sich in den bereits dicht bevölkerten „Ansiedlungen" ansässig zu machen. Das Dekret von Jahre 1806 erteilte den Juden das Recht, Grund und Boden zu landwirtschaftlichen Zwecken zu kaufen oder zu pachten, aber nur in den Gouvernements, in welchen den bestehenden Gesetzen gemäss, den Juden der Aufenthalt gestattet war und zwar in den Landteilen des ehemaligen Königreichs Polen, ferner Litauen, in der Ukraine mit Wolhynien, in Podolien, Neurussland und Besarabien. Man versprach den zur Landwirtschaft gewillten Juden vollständige Freiheit vom Militärdienst und fünfjährige Suspendierung von sämtlichen Steuerlasten. Jeder Jude der seitens der betreffenden Behörden zur Kolonisation zugelassen wurde, musste ein Barvermögen von mindestens 400 Ru-

bel nachweisen, welches zum Ankauf von Grund und Boden und zur Bestreitung der ersten landwirtschaftlichen Einrichtungskosten verwendet werden sollte. In dem Dekret wurden die Behörden angewiesen, die jüdischen Kolonien in bestimmt vorgeschriebenen Entfernungen von christlichen Ortschaften anzusiedeln [1]). — Es ist selbstverständlich, dass die mit der Gründung der Kolonien beauftragten kaiserlichen Behörden und Beamten die Intention Alexander I. nicht im Sinne des kaiserlichen Dekrets ausführten. Bei den herrschenden Missständen und den Korruptionen in der russischen Bureaukratie und bei der Missachtung und dem Hass gegen die Juden, konnten diese nicht auf ein verständnisvolles Interesse seitens der Regierung rechnen. Es wurden zur Kolonisierung solche Territorien angewiesen, deren Grund und Boden nur dann für Ackerbau und Viehzucht nutzbar gemacht werden konnte, wenn die Kolonisten mit weit bedeutenderen finanziellen Mittlen, als ihnen zur Verfügung standen, die Bewirtschaftung dieser Ländereien in Angriff hätten nehmen können. Grund und Boden wurden den Kolonisten zu weit höheren Preisen als derselbe wert war, angerechnet, sodass das kleine von den Kolonisten mitgebrachte Kapital schon zum grössten Teil für Erwerb des Grundbesitzes verwendet werden musste, und keine ausreichenden Geldmittel mehr für eine entsprechende Wirtschaftseinrichtung übrig blieben. Von einer guten Behandlung und Unterstützung, wie Alexander I. es wünschte, war überhaupt keine Rede. Man kann sich daher sehr leicht vorstellen, in was für eine schlimme Situation die meisten Kolonien der Juden kurze Zeit nach ihrer Gründung gerieten.

Die ersten jüdischen Kolonisten, 600 Familien, kamen im Jahre 1807 in das Gouvernement *Cherson.* Hier wurde der Grundstein zum ersten und grössten Zentrum der jüdischen Landwirtschaft der Welt gelegt.

Inzwischen wurde die Kolonisation eingestellt, da der russischen Regierung keine Geldmittel zur Verfügung standen. Man schätzt, dass bis zum Jahre 1825 15,000 Juden nach Cherson ausgewandert sind, wovon nur 500 Seelen in den neugegründeten Kolonien blieben. Diejenigen Kolonisten welche rechtzeitig zur Erkenntnis gelangten, dass eine Besserung der Zustände schwerlich zu erwarten sei, verliessen die Kolonien und zerstreuten sich in den südrussischen Städten, die zu dieser Zeit im raschen Aufblühen begriffen waren. Ein Teil starb infolge der Entbehrungen und Reiseschwierigkeiten (die Reise musste zu Fuss gemacht werden, da es keine Eisenbahnen zu dieser Zeit gab), noch bevor sie in den Kolonien anlangten oder kurze Zeit nach ihrer Ankunft.

---

[1]) Um die christlichen Bewohner vor dem schlechten Einfluss der Juden zu schützen.

Alexander's Nachfolger, Nikolaus I., suchte von neuem die Juden der Landwirtschaft zuzuführen. Gleich seinem Bruder, teilte er die Ansicht, dass die jüdische Bevölkerung zum Betrieb der Landwirtschaft durchaus geeignet und befähigt sei. Er erkannte bald, dass die Schwierigkeiten, die sich bei der jüdischen Kolonisation ergaben, grösstenteils durch das Verschulden gewissenloser Behörden, und Beamten entstanden seien. Fest überzeugt, dass die Juden zu tüchtigen Ackerbauern herangebildet werden können, sofern das Projekt tüchtig eingeleitet und in entsprechender Weise von den höchsten Staatsbehörden überwacht werde, dekretierte er am 13. April 1835 eine neue, die Judenkolonien betreffende Verordnung. Das Statut von 1835 verhielt sich der jüdischen Landwirtschaft gegenüber sehr wohlwollend. Die Juden, die sich zum Uebertritt in den Bauerstand meldeten, waren von der Militärpflicht auf 25—50 Jahre befreit, je nach der Grösse der zur Kolonisation sich meldenden Gruppe. Zugleich erschwerte man ihnen den Zutritt zu anderen Berufen, sogar unter schwerer Strafe. Diejenigen, die sich einmal zum Bauerstand eingeschrieben hatten, mussten Landwirte, bezw. Erdarbeiter bleiben. Die neuen Kolonisten erhielten weite Erleichterungen in Steuerabgaben und behielten das Recht überall Grund und Boden in ihren bisherigen Wohnsitzen zu kaufen oder zu pachten.

Wenn sich, trotz der glänzenden Versprechungen, keine so grosse Zahl von Juden, wie es die Regierung erwartet hat, meldete, so ist dies dem Misstrauen der jüdischen Bevölkerung der russischen Regierung gegenüber und insbesondere gegenüber den Kolonisationsbehörden zuzuschreiben. Der ganzen Judenschaft war es genau bekannt, in welch schändlicher Weise die ersten Kolonisten behandelt und ruiniert worden waren. Die Besorgnis, trotz aller von Nikolaus gegebenen Versprechungen ein gleiches Schicksal zu erleiden, hielt nun die wohlhabenden und armen Juden von jeder Betätigung an der Kolonisation ab. Dass die jüdischen Massen zur Landwirtschaft gewillt waren, beweist der ungeheure Enthusiasmus, mit welchem sie einem neuen Kolonisationsprojekte des damaligen russischen Finanzministers Graf *Kankrin* entgegentraten. *Kankrin* glaubte in seinem Bericht an den Zaren die Ursachen der gleichgültigen Haltung der Judenschaft zum Kolonisationsprojekte, in dem zu milden Klima Neurusslands und in dem Mangel an genügendem Kolonisationsboden suchen zu müssen. Er schlug Sibirien vor, das nach seiner Ansicht sich besser zu diesem Zwecke eigne. Zar Nikolaus I. stimmte diesem Projekte zu und erteilte den Befehl, im Gebiet vom *Omsk* und *Twersk* 15,154 Desjatin Ackerland für die Gründung jüdischer Kolonien anzuweisen.

Dieses Kolonialprojekt rief einen ungeheuren Beifallssturm bei der gesamten Judenschaft hervor. Das ganze russisch-christliche Volk schien plötzlich von einem wahren Mitgefühl

für seine jüdischen Mitbürger ergriffen und spendete dem sibirischen Projekt den vollsten Beifall. In kürzester Zeit hatten sich rund 900 Familien für die neue Kolonisation in Sibirien gemeldet. Die meisten dieser, als Kolonisten angemeldeter Juden, gehörten der armen Volksmasse an. Wie ernst es die Juden mit der Auswanderung nach Sibirien nahmen, wie sehnsüchtig sie den Befehl zum Abmarsch erwarteten, ergibt sich aus nachfolgenden Tatsachen. Einige hundert Personen, die über genügende Mittel für die Reise nach Sibirien verfügten und denen es zu lange währte, bis die Behörden das Signal zum Abmarsch ergehen liessen, traten auf eigene Kosten und Gefahren die Reise dorthin an. Als die Vorbereitungen der Behörden zum Abmarsch der jüdischen Kolonisten zu Ende waren und als der Urheber des Projektes, Kaiser Nikolaus I. davon in Kenntnis gesetzt worden war, schrieb dieser auf den ihm eingesandten Rapport: „Die Uebersiedlung der Juden nach Sibirien wird eingestellt". (5. I. 1837).

Die plötzliche Einstellung des sibirischen Kolonisationsprojektes ist auf den von *Bludow-Benkendorf* verfassten Bericht zurückzuführen, der zu gleicher Zeit mit dem *Kankrin*'s Rapport dem Kaiser überreicht wurde. *Bludow-Benkendorf* sahen in ihrem Bericht, in den jüdischen Kolonien Sibiriens eine grosse Gefahr für die Bevölkerung Sibiriens, die schon ohnehin aus Verbrechern und Verbannten bestehe; diese bekäme ihrer Ansicht nach, einen Zuwachs von minderwertigen, unmoralischen Elementen, wie es die Juden in ihren Augen waren, sodass die erstere auf keine bessere Stufe der Moralität gebracht werden könnte. Ausserdem rieten sie von diesem Projekte ab, in Anbetracht der grossen Strapazen, die eine so abgeschwächte, ausgehungerte Bevölkerung, wie die jüdische bis nach Sibirien nicht auszuhalten im Stande sein werde. Nach einigen Monaten erging der Befehl, die auf dem Wege nach Sibirien befindlichen Gruppen von Auswanderern aufzuhalten und in die jüdischen Kolonien des Chersoner Gouvernements zu leiten. Die unglücklichen Kolonisten wurden unterwegs abgefangen und wie Verbrecher per Schub in eine Gegend transportiert, in die sie gar nicht kommen wollten. Es ist klar, dass solche Launen der Gesetzgebung, wie auch das ganze schwere System der Bureaukratie und der Bevormundung vielen Juden jede Lust sich der Landwirtschaft zuzuwenden, nahmen.

Um das Elend der enttäuschten angemeldeten und der sich bereits auf dem Wege befindlichen Kolonisten zu mindern, entschloss sich die Regierung, nachdem sie erst ein Jahr überlegte, neue jüdische landwirtschaftliche Kolonien im Chersongebiete zu errichten. Ein Zufall brachte es dazu, dass die Kolonisationsangelegenheit beschleunigt wurde. Zar Nikolaus I. hatte auf seiner Reise durch Litauen die Gelegenheit, sich persönlich von dem grossen Elend der dortigen jüdischen Massen zu überzeugen.

Dank seines persönlichen Eingreifens wurde der Plan schleunigst in die Tat umgesetzt und die jüdischen Kolonisten, mit 600 Rubel pro Familie versehen, die ihnen auf Befehl des Kaisers ausbezahlt wurden, konnten ihre Reise in das für sie angewiesene Gebiet antreten.

Das Dekret von 1835 erlaubte den Juden auch in ihren alten Wohnsitzen Grund und Boden zu landwirtschaftlichen Zwecken zu kaufen, oder zu pachten. Es erfolgte eine massenhafte Auswanderung reicher und wohlhabender Juden aus den Städten Litauens und Polens. Sämtliche Familien kauften oder pachteten in vorgeschriebener Entfernug von christlichen Ortschaften Grundbesitz, übersiedelten dorthin und begannen unter Zuhilfenahme sachverständiger jüdischer Arbeiter den Betrieb der Landwirtschaft. Einige reiche Juden gaben ihr Vermögen zur Ansiedlung von armen Juden in der Landwirtschaft her. Die Ursache, welche diese reiche und wohlhabende Judenschaft in so grosser Anzahl bewog, die Städte zu verlassen und sich der Landwirtschaft zu widmen, ist in der schlechten wirtschaftlichen Lage, die nach dem polnischen Insurektionskrieg entstand und in den darauf folgenden Massnahmen seitens der russischen Regierung zu suchen. Die russischen Behörden hatten nichts dagegen, dass die Juden in Polen und Litauen landwirtschaftliche Kolonien gründeten; im Gegenteil, sie sahen es gerne, denn die landwirtschaftliche Bevölkerung wurde derartig durch den Insurrektionskrieg dezimiert, dass es nur von Vorteil für die Landwirtschaft sein konnte, wenn derselben zahlreiche neue Arbeitskräfte zugeführt wurden. Die Resultate dieser Bewegung aber konnten nicht gross sein, da sich die Regierung weigerte, die in dem Dekret von 1835 versprochenen Privilegien den in Polen und Litauen zur Landwirtschaft übergangenen Juden, einzuhalten. Der grösste Teil der hier gegründeten Kolonien ist nach kurzer Zeit aus diesen Gründen untergegangen.

Besser, aber trotzdem nicht dem Enthusiasmus und den seitens der jüdischen Kolonisten und der russischen Regierung aufgewandten Mitteln entsprechend, ging es in den Kolonien des Chersoner Gouvernement. Der Bericht des Obersten *Ossigow* wird uns zeigen, dass die langsame Entwicklung der jüdischen Kolonie nicht aus Verschulden ihrer Kolonistenbevölkerung, sondern auf die Korruption der Regierungsbeamten zurückzuführen ist.

In einem umfangreichen Bericht über die Lage der in den Kolonien neu angekommenen Kolonisten und der alten schon gegründeten Kolonien, schreibt Oberst *Ossigow*, der von Gendarmeriegeneral *Benkendorf* zur Untersuchung der dortigen Lage hingesandt worden ist, unter anderem folgendes: „Für die neueintreffenden Kolonisten sollten laut höheren Befehl rechtzeitig Wohnhäuser erbaut werden; die hierzu erforderlichen, sehr be-

deutenden Summen waren den Behörden definitiv angewiesen; an Zeit und Geld, diese Wohnungen herzustellen, mangelte es also nicht, warum ist nun mit diesen Bauten nicht rechtzeitig begonnen worden? Den Kolonisten war heilig und feierlich versprochen worden, dass sie bei ihrem Eintreffen in den Kolonien Wohnungen, Lebensmittel, Ackerbaugeräte usw. vorrätig finden werden, aber als sie dort eintrafen, fanden sie kaum einen Platz, wo sie ihr Haupt niederlegen konnten. Sie erhielten dann angeblich zu Lasten des Staates Lebensmittel und Proviant, aber wie und in welcher Weise? Man gab nur jedem Familienoberhaupt pro Tag eine einzige elende Portion von Lebensmitteln, welche kaum zur Sättigung eines erwachsenen Menschen genügte, geschweige denn zur Ernährung von Frau und Kindern ausreichend war, so dass sie verhungern mussten. Anstatt die zum Häuserbau erforderliche Anzahl von Maurern und Zimmerleuten nach den Kolonien zu schicken, um Bauten so rasch wie möglich in Angriff zu nehmen, zwingt man die alten und neuen Kolonisten selbst Bauten auszuführen. Die alten Kolonisten müssen überdies noch ihre Fuhrwerke, Pferde, Ochsen, Kühe gratis zur Herbeischaffung der Baumaterialen stellen und werden hierdurch vollständig an der Besorgung der allernotwendigsten Feldarbeit gehindert... da die Felder nicht bestellt sein werden, so wird überhaupt nichts geerntet werden können... Folglich werden die den alten Kolonisten noch mehr als es schon der Fall ist, in ihren Vermögensverhältnissen zurückgehen".

Die in den alten Kolonien angestellten Beamten tragen übrigens nachweislich selbst durch ihr Verhalten einen grossen Teil der Schuld, dass die Kolonien nicht im Stande waren, zu prosperieren. „Mit einem Wort", schliesst Oberst *Ossigow* seinen Bericht an *Benkendorf,* „die Verhältnisse in den Kolonien müssen von Grund aus geändert werden, sonst ist an ein Gedeihen derselben überhaupt nicht zu denken. Man kann es den Kolonisten wahrhaftig nicht verargen, wenn sie sich nichts sehnlicher wünschen, als wieder in ihre früheren städtischen Verhältnisse, so elend dieselben auch waren, zurückzukehren, denn es musst ein Mensch völlig demoralisiert sein um weiter in diesem Elend leben zu wollen".

Aus den obigen Auszügen des Ossigow'schen Berichts kann man sehr leicht die Lage und die Stimmung der jüdischen Kolonistenbevölkerung ersehen.

Im Jahre 1841 schritt die russische Regierung zur Gründung von vier neuen Kolonien, die dem Wunsche der Kolonisten entsprechend, *Neu-Breslau, Lemberg, Romanow und Poltawka* genannt wurden. Ausserdem wurden den alten Kolonien neue landwirtschaftliche Betriebe angegliedert und zwar: In *Klein-Nargatow* 19, *Sedeh-Menucha* 20, in *Babrowykut* 63, in den übrigen 67 Betriebe. Im Ganzen wurden im Jahre 1841 in den alten und neuen Kolonien auf Kosten der Regierung 700

Betriebe geschaffen. Auf eigene Kosten siedelten sich nur einige Dutzend Kolonistenfamilien an.

Nach dem Erlass eines neuen Kolonialkodex im Jahre 1844, der endlich alle vorherigen, sich vielfach widersprechenden Bestimmungen betreffs der jüdischen Kolonisation aufhob, entflammte die Kolonisationsbewegung der Juden wieder von neuem. Die Judenschaft war besonders über den neuen Kolonialkodex erfreut, weil sie durch dieses Gesetz nicht wie bisher, von den meisten bürgerlichen Rechten, die die übrige Bevölkerung genoss, ausgeschlossen wurde, sondern im Gegenteil in dieser Beziehung die vollste Gleichberechtigung mit derselben erlangte.

In diese Zeit fällt die intensivste Kolonisationsbewegung. Von 1841—1843 sind noch 5619 Personen in den Kolonien untergebracht worden.

Hofrat *Karzew* der im Auftrage des Ministers der Krondomänen die Kolonien zu dieser Zeit inspizierte, schätzt in seinem Bericht die sich in den jüdischen Kolonien befindende Bevölkerung auf 1777 Familien, davon waren 180 Familien noch nicht angesiedelte. Die von ihm in den Kolonien vorgefundene Ausstattung mit landwirtschaftlichen Geräten war trotz der genügenden Subventionen, die die Regierung für diesen Zweck aus den Korobka-Geldern [1]) erteilte, sehr mangelhaft.

Seitens der Behörden beschuldigte man die Kolonisten, dass sie von Natur aus faul seien, und keine Lust zu Feldarbeiten hätten. Es war aber den Kolonisten bei diesem Mangel an Arbeitsutensilien unmöglich sich mehr der Landwirtschaft zu widmen. Der Gendarmeriegeneral *Benkendorf* wies nach, dass Oberst *Demidow,* dem die ganze Verwaltung der jüdischen Kolonien übertragen worden war, bei der Ansiedlung jeder einzelnen Kolonistenfamilie den Staat um 575 Rubel betrogen habe. „Die kräftigen, zum Ackerbau geeigneten Kolonisten" berichtet *Benkendorf,* „mussten auf Demidows Befehl ausserhalb der Kolonien Handelsgeschäfte treiben, die in den Kolonien verbleibenden Greise, Weiber und Kinder seien selbstverständlich nicht im Stande, die Landwirtschaft in gedeihlicher Weise zu fördern".

Wenn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Regierung mittels verschiedener Privilegien und Versprechungen die Juden zum Uebertritt in den Kolonistenstand zu überreden suchte, so erliess sie in der zweiten Hälfte des 19, Jahrhunderts verschiedene Dekrete, die den Juden den Erwerb von Grund und Boden untersagte. Die oben erwähnten Privilegien hätten aber in der Zeit der Entwicklung des Verkehrs bestimmt viel dazu beigetragen, die wirtschaftliche Entwicklung der bereits bestehenden Kolonien zu heben. Schon im Jahre 1859 hörte die Regierung mit der Zuweisung von Boden aus den Krondomänen

[1]) Korobka-Gelder waren Abgaben aus dem ritual geschlachteten Vieh.

gänzlich auf, weil sie fand, dass die jüdischen Kolonien geringe Erfolge aufwiesen. Der Erlass aus dem Jahre 1865 gestattete den Juden aus dem Kolonistenstande auszutreten und zum Schlusse wurden alle bisher in dieser Beziehung erteilten Privilegien als nichtig erklärt. Ein Jahr vorher wurde es den Juden verboten, Boden vom Staate, und von den Bauern des Westens zu kaufen oder zu pachten. Besonders schwer aber berührten die jüdische landwirtschftliche Kolonisationsbewegung in Russland die im Jahre 1882 erlassenen „Provisorischen Reglements" die bis zum Ausbruche der grossen Revolution vom 1917 in Kraft blieben. Laut diesen „Provisorischen Regeln" war den Juden jegliches Kaufen oder Pachten von Grund und Boden ausserhalb der ihnen zum wohnen bewilligten Städte verboten. Die Reglements, die anfangs für Polen nicht in Betracht kamen, waren seit 1891 auch auf dieses Gebiet in Anwendung gebracht worden.

Die Pogrome der achtziger Jahren, wie auch die antisemitische Politik der Regierung hatten die wirtschaftliche Lage der russischen Judenschaft noch mehr verschlechtert. Dieser Umstand zwang die grossen jüdischen Massen zu emigrieren. In diese Zeit fallen die ersten Anfänge der landwirtschaftlichen Kolonisation im Ausland, insbesondere in Nord- und Südamerika und in Palästina. Diese Kolonisationsbewegung schöpfte ihr Menschenmaterial ausschliesslich fast aus der russischen Judenschaft, welcher der Zugang zur Landwirtschaft in ihrer Heimat verschlossen blieb. Trotz aller scharfen Verbote beharrte jedoch die jüdische Bevölkerung Russlands hartnäckig auf ihrem Streben, in der Landwirtschaft ihre Existenzmöglichkeit zu finden. Da ihr der Erwerb von Boden gemäss den „Provisorischen Reglements" verboten war, war sie gezwungen, den in ihrem Besitz sich befindlichen Boden intensiver zu bearbeiten. Sie wandte sich also, insbesonders in Litauen, Weiss-Russland und im nördlichen Kongress-Polen intensiven Kulturen, wie z. B. dem Gemüsebau, in Besarabien dem Wein- und Tabakbau, zu.

Auch die alten Kolonien hörten nicht auf, sich zu entwickeln, im Gegenteil, sie prosperierten bis zu Beginn des Weltkrieges. Ausser einigen Kolonien, deren Bewohner auf verpachteten Boden angesiedelt worden waren, ist keine von ihnen verschwunden. Ein Teil der Kolonisten, die die Kolonien infolge der ersten Schwierigkeiten verliessen, kehrten mit der Zeit zurück; die Bevölkerung der Kolonien wuchs beständig im raschen Tempo. Selbst die russische Regierung musste, trotz ihres Antisemitismus, die günstige Entwicklung der Kolonien zugestehen und ihnen manchmal auch ihre Hilfe zuteil werden lassen. Wenn die Kolonien sich nicht noch mehr entwickelten, so geschah es aus dem Grunde, weil sie die ganz primitiv arbeitenden russischen Bauern zu Nachbarn hatten, von denen sie auch die ersten landwirtschaftlichen Kenntnisse übernahmen. Dass der

Erfolg grösser gewesen wäre, wenn die Juden bessere Lehrer gehabt hätten, ist daraus zu ersehen, dass diejenigen Kolonien Südrusslands, in deren Nähe sich die deutschen Kolonien befanden, eine viel höhere wirtschaftliche Stufe erreichten.

Erst als die *Jewish Colonisation Association (Jca)* sich mit den russischen Kolonien zu beschäftigen begann, indem sie ihnen ihre Agronomen zusandte, und mit allen neueren Maschinen versah, veränderte sich die bisherige wirtschaftliche Lage in den Kolonien zum grossen Vorteil. *Tisserand* [1]), der als Mitglied der landwirtschaftlichen Kommision der *Jca* im Jahre 1908 die russischen Kolonien besuchte, äussert sich folgendermassen über sie: „Enfin, il n'est pas possible de trouver de plus belles cultures de tabac et de maîs, que celles que j'ai vue chez les colonistes israèlites de Dombroveni, de reconstitutions de vignobles plus remarquables que celles de Résina, une pépinière mieux constituée et mieux tenue que celle de Soroki et des cultures plus intéligemment comprises, que celle de la ferme- école de Minsk. Partout les colons témoignent d'un exellent ésprit et se montrent accesibles aux progrès agricoles. Ils se vengent ainsi de l'imputation étrange qu'on fait encore peser sur eux de ne pouvoir être agriculteurs, comme si des hommes laborieux, intélligents, entrepenants, pouvait être a priori impropres à l'exercice de la profesion de cultivateur".

Im Jahre 1899 unternahm die eben erwähnte Gesellschaft eine gründliche Erhebung über die jüdische Landwirtschaft in Russland, deren Bericht wir die folgenden Daten entnehmen:

| | |
|---|---|
| Kolonistenbevölkerung . . . . . | 51.539 |
| Spezialkulturen . . . . . | 64.563 |
| Grundbesitzer u. Pächter . . . . . | 19.930 |
| Landarbeiter . . . . . | 12.901 |
| Total | 148.933 [2]) |

Diese Ziffer ist zu niedrig gegriffen, wie dies auch im Bericht hervorgehoben wird. 25.000 Personen wurden bei der Zählung ausgelassen, da sie sich nicht hauptberuflich mit der Landwirtschaft befassten. Auch die Zahl der sich mit Spezialkulturen beschäftigenden Bevölkerung ist zu niedrig; der Familienkoeffizient, der angewandt wurde um die gesamte, den Spezialkulturen sich widmende Bevölkerung zu erhalten, wurde zu niedrig aufgestellt. Durchschnittlich bestehen die jüdischen Familien Osteuropas aus mehr als drei Personen, wie oben berechnet wurde.

Das grösste Zentrum der jüdischen Landwirtschaft befand sich in den 3 Gouvernements Neu-Russlands. In Jekaterinoslaw,

---

[1]) Vgl. Rapport de la *Jca* 1908.

[2]) Vgl. Recueil des Matériaux sur la situation économique de la population juive en Russie. S. 56.

und Cherson-Gouvernement machte die landwirtschaftliche Bevölkerung ein Drittel aller jüdischer Landbevölkerung aus. Sie besass mehr als die Hälfte des Bodens. Hier lebte die jüdische landwirtschaftliche Bevölkerung in dicht bevölkerten Kolonien und hier konnte sich deshalb ein wahrer professioneller Typus eines jüdischen Bauern entwickeln.

## II. Die Bevölkerung.

Das überaus schnelle Wachstum der Bevölkerung in den Chersoner Kolonien lässt sich nur durch die Rückkehr derjenigen Kolonisten, die einst die Kolonien verlassen hatten, erklären. Nach der Erhebung von 1898—1899 wies die Bevölkerung einiger Kolonien zum Beispiel des Jelisabetgrad-Kreises einen jährlichen Zuwachs 1,02% in den ersten 25 Jahren, in den nächsten aber 2,98% auf. Ausserdem wuchs die Zahl der Bevölkerung durch die Niederlassung von nicht landwirtschaftlichen Elementen in den Kolonien, die der Landwirtschaft nicht fremd gegenüberstanden. In der Erntezeit boten sich diese den Kolonisten zur Feldarbeit an; jeder von ihnen besass einen Garten und einige Stücke Vieh, die er für seinen Unterhalt oder nebenberuflich hielt. Die damalige durchschnittliche Grösse der Kolonistenfamilien varierte zwischen 4,8 und 6,8 Seelen.

Die Bevölkerung der Kolonien könnte im allgemeinen in 3 Gruppen eingeteilt werden und zwar:

1) Diejenige, in der alle Familienmitglieder sich der Landwirtschaft widmen,

2) die Gruppe, in der einige Familienmitglieder mit landwirtschaftlicher Arbeit beschäftigt sind, andere in Berufen ausserhalb der Landwirtschaft ihren Verdienst finden,

3) die sich mit der Landwirtschaft überhaupt nicht beschäftigen.

Diese Gruppierung könnte uns das folgende Bild darstellen.

| Familien | Zahl der Familien Absolut | Relativ (100) | |
|---|---|---|---|
| Sich nur der Landwirtschaft widmend | 1563 | 49,— | = 86,5 |
| Sich der Landwirtschaft und anderen Berufen widmend | 1194 | 37,5 | |
| Sich andern Berufen widmend | 430 | 13,5 | |
| Summa | 3187 | 100,0 | |

Daraus ersehen wir, dass rund 50% ausschliesslich von der Landwirtschaft lebten, oder 86.5% sich haupt- oder nebenberuflich der Landwirtschaft widmeten, 13,5% der gesamten Bevölkerung kann man nur bedingt als der Landwirtschaft fernstehend bezeichnen, da eine Dorfbevölkerung nie gänzlich von der Landwirtschaft zu trennen ist.

## III. Bodenbesitzverhältnisse.

Zur Zeit der Gründung der Kolonien erhielt jede Kolonistenfamilie 40 Des. Boden, wovon 30 Des. ihnen sofort zur Benützung übergeben wurden, die restlichen 10 sollten als Bodenreserve dienen. Der Kolonist hatte das Recht, von dem Reservekomplex Boden zu pachten. Infolge der ungleichen Entwicklung der zuerst gleichmässig verteilten landwirtschaftlichen Betriebe zeigte der Bodenbesitz der Kolonisten eine Verschiebung. Eine gewisse Zahl von Familien befand sich überhaupt ohne Besitz an Boden. Diese Kategorie der Besitzlosen entstand dadurch, dass manche Kolonisten ihren Söhnen bei der Vermählung keinen Boden zur Bewirtschaftung übergaben, weshalb diese gezwungen waren, sich in den Kolonien als Arbeiter zu betätigen. Eine Verringerung der jüdischen Bodenbesitzfläche in den Kolonien führten die Regierungsmassnahmen herbei, die allen denjenigen Kolonisten, die ihre Wirtschaft verlassen hatten, den Boden wegnahmen. Die Regierung gab den Boden auch nicht zurück, als die ausgewanderten Kolonisten nach Erlass der „Provisorischen Regeln" die bekanntlich in verschärften Masse sich gegen jede Sessbarmachung der Juden in den Dörfern richtete, in die Kolonien zurückkehrten und ihren Boden weiter bebauen wollten. Erst später, im Jahre 1902 gelang es, die Regierung zu bewegen, diesen Wiedereingewanderten, Boden aus dem Reservekomplex zuzuteilen.

Die Auswanderung in den Anfangsjahren fand deshalb bei den einzelnen Kolonisten statt, weil die primitive, auf extensivste Weise betriebene Landwirtschaft, die höheren Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung, die mehr an die Geldwirtschaft gewohnt war, nicht vollständig zufriedenstellen konnte. Diese Auswanderung hörte erst dann auf, als in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die russische Regierung an die Durchführung des Eisenbahnbaues herantrat. Dadurch war die Möglichkeit einer Getreideausfuhr und damit auch grössere Einnahmen aus der Landwirtschaft gegeben. Seit dieser Zeit erstarkte das landwirtschaftliche Interesse bei den jüdischen Kolonisten und sie konnten zur Intensivierung ihrer Arbeitsweise schreiten, während sie vorher nur für den eigenen Gebrauch wirtschafteten. Folgende Tabelle zeigt im vollen Lichte die Bodenbesitzverteilung in den Kolonien des Chersoner Gouvernement in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts:

| Familiengruppen nach Grösse ihrer Bodenanteile | Durchschn. der Bodenfl. in Des. | Zahl d. Famil. Absol. | Relativ. |
|---|---|---|---|
| ohne Boden | — | 611 | 19,1 |
| von 0 — 5 des | 3,8 | 483 | 15,2 |
| „ 5 — 10 „ | 9,5 | 836 | 26,2 |
| „ 10 — 20 „ | 15,3 | 728 | 22,9 |
| „ 20 aufwärts | 30,0 | 529 | 16.6 |
| **Total** | 11,3 | 3187 | 100,0 |

Der Viehbestand der Kolonien wäre ausreichend gewesen, wenn er in gleicher Weise unter den Kolonisten verteilt gewesen wäre. Diese ungleiche Verteilung entstand aus denselben Ursachen wie bei der Bodenverteilung. Man rechnete 1,78 Pferde pro männliche Arbeitskraft, im Verhältnis zur Bodenfläche fiel auf ein Pferd 4,76 Des. bebauter Fläche. Da die Milchindustrie in den betreffenden Kolonien keine grosse Rolle spielte, war auch die Zahl der Kühe pro Kopf der Bevölkerung nicht gross. Die durchschnittliche Zahl der Kühe varierte zwischen 1,23 — 2,40 Stück. Mit landwirtschaftlichen Betriebsgeräten, wie Wagen, Pflüge, Erntemaschinen usw. waren die Kolonien auch hier, von der ungleichen Verteilung abgesehen, verhältnismässig gut versehen. Auf je eine Familie fielen: 1 Wagen, 1 Pflug, 0,17 Erntemaschinen usw.

Die Kolonien der beiden Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw sind ausgesprochen, getreidebauende Kolonien. In der Art der landwirtschaftlichen Arbeiten ahmten die jüdischen Kolonisten, wie es vorher erwähnt wurde, ihre christlichen Nachbarn nach. Leider wählten sie sich keine vorzüglichen Lehrer zu ihrer Schulung. Da die letzteren selbst keine allzu hohe Kultur besassen, und die Landwirtschaft nach den alten Methoden führten, so übernahmen die jüdischen Kolonisten die gleichen Methoden für ihre landwirtschaftliche Betriebsführung. Selbstverständlich konnte die auf diese Weise betriebene Landwirtschaft den Juden, die aus der Geldwirtschaft herüber kamen und höhere Lebensbedürfnisse hatten, keinen genügenden Unterhalt bieten. Und wir sehen, dass sie sich ständig nach Nebenberufen umsahen, bis ihnen durch die Getreideexportmöglichkeit aus Russland und die Intensivierung ihrer Betriebe die Möglichkeit geboten war, grössere Einnahmen aus der Landwirtschaft zu erzielen. Im Vergleiche jedoch zu den Reinerträgen der deutschen Kolonisten und russischen Bauern standen die ersteren ein wenig höher, die letzteren tiefer als die Erträge der jüdischen Kolonisten.

## IV. Die jüdischen Kolonien in Besarabien.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie in Russland, also in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, setzte auch in Besarabien eine jüdische Kolonisationsbewegung ein. Die ersten gegründeten Kolonien, zehn an der Zahl, konnten sich in diesem Umfang nicht halten und zwar aus folgenden Gründen: der Boden auf dem die Kolonien gegründet worden waren, wurde teilweise gekauft, teilweise gepachtet. Die Dekrete der achtziger Jahren die den Juden Grund und Boden zu kaufen oder zu pachten verboten haben, bezogen sich auch auf jene Kolonien; und so kam es dazu, dass

drei Kolonien, die auf gepachteten Boden gegründet, sich auflösen mussten.

Dem äusseren nach, kamen die Kolonien eher kleinen Städten als Dörfern gleich; dies kam daher, dass eine grosse Zahl Juden, die sich nicht mit der Landwirtschaft beschäftigten, sich ebenfalls in den Kolonien niederliess, da es ihnen verboten war, anderswo zu wohnen.

Die Bevölkerung der Kolonien war keineswegs eine homogene. Es gab Siedlungen, wo man zugleich Händler, Handwerker, wie auch Leute, die sich ausschliesslich mit der Landwirtschaft befassten, vorfand. Aber auch der Teil der Bevölkerung, der seinen Unterhalt nicht aus der Landwirtschaft schöpfte, war mit dem Boden enger verbunden, als irgend ein Stadtbewohner; denn auch für diesen bestand die Möglichkeit, sich Vieh zu halten und sich der Geflügel- und Bienenzucht, der Gärtnerei usw. zu widmen, wovon sie auch reichlichen Gebrauch machten; in der Erntezeit beteiligten sie sich an den Feldarbeiten. Es könnte daher eine Zweiteilung in der Bevölkerung der besarabischen Kolonien vorgenommen werden: 1) Gruppe der Bodenbesitzenden und besitzlosen Kolonisten wie auch der bodenbesitzenden Städter, 2) Die Gruppe der städtischen besitzlosen Bevölkerung. Etwa die Hälfte der in diesen Kolonien befindlichen Bevölkerung beschäftigte sich nicht direkt mit der landwirtschaftlichen Arbeit.

Sehr interessant ist die Art der protektionistischen Behandlung und der damit verbundenen Besteuerung der eingewanderten städtischen Bevölkerung. Es kam öfters zu Reibungen zwischen den Kolonisten und der eingewanderten städtischen Bevölkerung; die Ursache hierfür ist in dem grossen Viehbesitz der letzteren zu suchen. Etwa 35% der Vieherde gehörten dem städtischen Elemente, wodurch die ohnehin schon knapp bemessene Weidefläche der Kolonisten kaum noch für sie genügte.

Die durchschnittliche Bodenfläche die auf eine Kolonistenfamilie entfiel, war zu klein (5,48 des.). Der russisch-besarabische Bauer hatte schon damals eine viel grössere (8,2 des.) die ebenfalls zu klein für die dort übliche extensive Bewirtschaftung war. Als Beweis könnte die Tatsache dienen, dass die rumänische Regierung nach der Annexion Besarabiens, bei der Durchführung der Agrarreform, 12 ha. pro Familie als Basis nahm. Aus diesen Gründen und wegen des höheren Existenzminimums, das für den jüdischen Kolonisten erforderlich war, mussten sie ihre Felder intensiver bebauen und sich solchen Zweigen zuwenden, für welche mehr Arbeitskraft als Kapital notwendig war, wie z. B. Tabak und Weinbau.

*Intensive Kulturen.* Die Entwicklung des Tabakbaues in Besarabien ist ermöglicht worden durch die für den Tabakbau günstigen klimatischen Verhältnisse. Der Tabakbau spielte einst eine

bedeutende Rolle in der Tabakproduktion Russlands. Im Jahre 1864 berechnete man die Tabakbaufläche in Besarabien auf 10,000 Des. mit einer Produktion von einer halben Million Pud Tabak.

Die Erhebung der *Jca* vom Jahre 1899 interessiert sich unter anderem auch für die Tabakkultur, die unter den Juden Besarabiens stark verbreitet war. Gemäss dieser Erhebung waren in diesem Jahre 612 jüdische Tabakpflanzer, deren Zahl ständig im Zunehmen begriffen waren. In dem Jahresbericht von 1901 beträgt die Anbaufläche bei den Juden 690 Des. im Jahre 1908 schon 3,403 Des. Diese Zahl kann man nicht als konstant bezeichnen, da diese sich mehr nach den Tabakpreisen richtete; in den Jahren, wo der Tabak bessere Preise erzielte, vergrösserte sich die Zahl der Pflanzer und die Grösse der Anbaufläche und umgekehrt. Meistens waren es kleine Pflanzer die nur mit Hilfe eigener Familienangehörigen die Arbeiten besorgten. Aus der Monographie *Schtscherbatschefs* [1]) können wir uns ein Bild machen, wie gross die Beteiligung der Juden Besarabiens am Tabakbau war. Nach dieser Untersuchung bebauten die Juden im Jahre 1864 26,77%, im Jahre 1866 62% der gesamten angebauten Tabakfläche. Von den gesamten Akkord- oder Taglöhnern die im Jahre 1888 nach der oben genannten Monographie im Tabakbau beschäftigt waren, machte die jüdische Arbeit 92,3% aus.

Ihre grösste Entwicklungsperiode erreichte die Tabakkultur mit Ausbruch des Krieges und zwar infolge der grossen Nachfrage nach diesem Erzeugnis. Zu dieser Zeit betrug die Zahl der jüdischen Pflanzer in Besarabien nach *Brutzkus* [2]) einige Tausend mit einer Anbaufläche von 3000 Des. Diese Entwicklung wurde seitens der *Jca* noch mehr gefördert, durch die Gründung von Kreditgenossenschaften, die die Pflanzer mit Krediten bis zur Tabakernte versahen und es ihnen dadurch ermöglichten, sich bis zur Ernte durchzuschlagen, ohne Anleihen bei den Wucherern machen zu müssen.

Zu was für einer grossen Fertigkeit die Juden Besarabiens es in dieser Kultur brachten, zeigt uns die Aeusserung des ehemaligen französischen Ackerbauministers *Tisserand* [3]) der vor dem Kriege die Kolonien besuchte.

Mit der Annexion des besarabischen Gebietes durch Rumänien und mit der Einführung des Tabakmonopols auch in diesem

---

[1]) Vgl. *Schtscherbatschef:* Ueber die Tabakkultur Russlands, Petersburg 1899.

[2]) *Brutzkus:* Du caractère économique de la population juive de l'est-europe, Paris.

[3]) Tisserand: Rapport da la *Jca* 1908. S. 138 „Les cultures de tabac que j'ai vues dans les colonies font l'honneur aux plantateurs israélites, car elles sont remarquables. Dans aucune contrée je n'en ai recontré de plus belles ni de meilleurs".

Gebiete, erhielt die besarabische Tabakkultur und insbesondere die jüdischen Tabakpflanzer, die, wie wir früher anführten, fast die gesamte Kultur in ihren Händen hatten, einen sehr schweren Schlag. Wie sich die Dinge entwickelt haben, auch in Bezug auf die weitere besarabisch-jüdische Landwirtschaft, darauf werden wir in einem andern Abschnitt zurückkommen, der die Lage der Landwirtschaft nach dem Kriege zu behandeln haben wird.

Zu den intensiven Kulturen, denen sich die jüdischen Kolonisten Besarabiens ausser dem Tabakbau in starkem Masse widmeten, gehörte der Wein- und Obstbau. Im Besitze der jüdischen Weinbauer befand sich im Jahre 1899 eine Fläche von 751, 3 des. die sich auf einige Kolonien und viele kleine Städte, wo die Juden sehr dicht ansässig waren, verteilte. Die durchschnittliche Grösse der Plantationen in den Kolonien betrug 1,4 Des. in den Städten 2,4 Des. Im Gegensatz zum Tabakbau, wo die Juden sich der neusten Methoden bedienten, hielten sie sich bei dem Weinbau an die konservativen, veralteten Anbausysteme. Die moldauer Bauern dienten ihnen als Sachverständige in diesem Zweige. Viel Schaden verursachte dem besarabischen Weinbau seinerzeit die Phylloxera. Erst die *Jca* kam den jüdischen Weinbauern zu Hilfe, indem sie neue amerikanische Reben pfropfte, welche der Phylloxera Widerstand leisten konnten. Sie pflantzte damals $2^1/_2$ Millionen Weinstöcke. Für die Förderung des Obstbaues in den Kolonien errichtete sie musterhafte Baumschulen u. a. die Musterfarmschule *Soroki,* die den Zweck hatten, die Juden mit aller Neuerungen der Technik auf diesem Gebiete bekannt zu machen. Die jüdischen Weinbauern, die noch vor wenigen Jahren ihre Weingärten nach primitiven Methoden bearbeiteten, konnten mit Hilfe der von der *Jca* gesandten Instruktoren schon nach einer kurzen Zeit die schönsten Erfolge aufweisen [1]).

## V. Die landwirtschaftlichen Siedlungen in West-Russland.

Die russische Regierung, die in dem Dekret von 1835 den Juden den Erwerb von Boden zu landwirtschaftlichen Zwecken bewilligte, gab ausser den von ihr zu Kolonialzwecken angewiesenen *Cherson-Gebiet* zugleich auch ihre Zustimmung zur Ansiedlung der Juden in West-Russland.

Die Schwierigkeiten, die sich bei der Verpflanzung von Juden in das Steppengebiet Süd-Russlands ergaben, veranlassten die Juden, die Kolonisation in Weissrussland, Litauen, Wolhynien, Kongresspolen und in vielen andern Gouvernements zu begrüssen. Und in der Tat, kauften und pachteten die etwas ka-

[1]) Vgl. Tisserand: Rapport 1908 S. 129.

pitalkräftigen unter ihnen gleich nach der Publizierung der „Reglemente über die Juden", Boden in ihren alten Wohnstätten. Der Erwerb von 5 ha. gepachteten oder gekauften Boden und seine Bewirtschaftung genügte, um dem Kolonistenstand anzugehören und alle Privilegien (Freiheit vom Militärdienst, Erleichterung bei Steuerlasten) zu geniessen. Einige reiche Juden der Gouvernement *Witebsk*, *Mohilof* und *Mińsk* gründeten auf eigene Kosten einige Kolonien und siedelten dort ihre Glaubensgenossen an. Der grösste Teil der auf eigenem Boden gegründeten Kolonien befand sich in Wolhynien und Polesie, wo Waldboden fast umsonst zu kaufen war.

Die Gründung der meisten Kolonien fällt auf die intensive Kolonisationsperiode in Russland d. h. auf die vierziger und fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den anderen jüdischlandwirtschaftlichen Zentren, wo die Kolonien beisammen oder in nicht allzu grossen Entfernungen voneinander liegen, sind die meisten jüdischen Kolonien in West-Russland und Polen zerstreut. Ein Teil der jüdischen Kolonisten wohnt sogar mitten in den christlichen Dörfern.

Wenn die russische Regierung anfangs die Kolonisation mit Zuweisungen von Boden aus den Krondomänien zu fördern suchte, so hörte sie in den sechziger Jahren damit auf, um in den siebziger und achtziger Jahren die jüdische Kolonisation vollständig zu unterbinden. Die „Lustrationskommisionen" die die Regierung in den siebziger Jahren zur Messung und endgültigen Festsetzung der Grenzen des vom Staate erteilten Bodens ins Leben rief, nahmen sogar den jüdischen Kolonisten, die sich gerade zu jener Zeit nicht in den Kolonien aufhielten, den Boden weg. Im Norden enteigneten die Kommisionen 16,3% des gesamten Bodenbesitzes; in Wolhynien, Podolien, im Kiev und Mohilev-Gouvernement nahmen sie nicht nur den jüdischen Bauern, die sich nicht in ihren Wirtschaften aufhielten, sondern auch den anwesenden jüdischen Bauern den grössten Teil (72,9%) des gesamten Bodenbesitzes weg. Es genügte den Kommisionen, dass der Boden nur einmal zu Pachtzwecken übergeben worden war, und ein christlicher Bauer dies bestätigte, um den Boden dem jüdischen Kolonisten zu entreissen. Nur einigen Familien gelang es, den ganzen Bodenbesitz in ihren Händen zu erhalten. Diese „Lustrationskommissionen" fanden, wie wir *Brutzkus*[1]) Buche entnehmen, in den jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen dieser West-Gouvernements 725 Familien vor, 606 Familien (83,6%) haben die Kommissionen nur Hof und Gartenboden gelassen, 43 (5,9%) konnten einen Teil, die restlichen 76 (10,5%) ihr ganzes Bodenbesitztum retten.

Durch die Entziehung eines Teiles der Bodenfläche musste ein Teil der Kolonien vollständig eingehen, da ihnen die wesen-

[2]) Vgl. Brutzkus: „Die jüdische Landwirtschaft in Ost-Europa" S. 37.

tliche Grundlage der Wirtschaft entzogen worden war. Viel schlechter erging es den Kolonisten, die sich auf gepachteten Boden ansiedelten. Nach Ablauf der Kontrakte durften sie keine gesetzlichen Pachtverträge mehr schliessen.

Die folgende Tabelle zeigt uns die Verbreitung der jüdischen Landwirtschaft, die Zahl der Einwohner und die Besitzfläche der jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen nach den verschiedenen Gouvernements West-Russlands.

| Rayon | Boden | Zahl d. Kolonien | Zahl d. Wirtsch. | Zahl d. Seelen | Zahl Des. | Durch Des j. Wirt. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Litauen | gekauft | 7 | 30 | 206 | 340 | 11,3 |
| Wilno-Kowno Grodno-Gouv. | Kronland | 54 | 819 | 5623 | 10286 | 12,6 |
| | Summa | 61 | 849 | 5829 | 10626 | 12,5 |
| Weissrussland, | gekauft | 53 | 794 | 5107 | 7700 | 9,7 |
| Mińsk-Mohilew, | Kronland | 47 | 503 | 3787 | 4360 | 8,7 |
| Witebsk.-Gouvernement | gepachtet | 27 | 885 | 3831 — | 1745 | 3,0 |
| | Summa | 127 | 1882 | 12675 | 13805 | 7,3 |
| Wolhynien | gekauft | 7 | 664 | 3340 | 4902 | 7,4 |
| | Kronland | 10 | 297 | 1513 | 649 | 3,2 |
| | gepachtet | 1 | 30 | 150 | | |
| | Summa | 18 | 991 | 5003 | 5551 | 5,6 |
| Südwest-Russl. | gekauft | 7 | 159 | 964 | 1955 | 4,6 |
| Podolien, Kiew | Kronland | 30 | 891 | 5206 | 3512 | 3,9 |
| Tscheringow-Gouvernement. | gepachtet | 5 | 176 | 982 | 817 | 5,1 |
| | Summa | 42 | 1236 | 7152 | 6284 | 4,6 |
| Alle | gekauft | 74 | 1657 | 9617 | 14897 | 7,6 |
| Rayons | Kronland | 141 | 2510 | 16079 | 18886 | 7,5 |
| Zusammen | gepachtet | 33 | 791 | 4966 | 2562 | 2,8 |
| | Summa | 248 | 4958 | 30662 | 36265 | 6,7 |

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, beläuft sich die bodenständige Bevölkerung aller 248 landwirtschaftlichen Siedlungen in den 10 Gouvernements auf 4958 Familien mit 30,662 Personen, im Besitz von 36,265 Des. Davon gehörte 38,9% dem Bauern-

stande, 16,1% dem städtischen Stande an. Etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung war auf Staatsboden angesiedelt, weniger als 1/3 waren Eigentümer und der kleinste Teil der Kolonisten pachtete den von ihnen bebauten Boden. Der Durchschnitt betrug 6,7 Des. pro Familie. Hier sei bemerkt, dass im allgemeinen in den oben genannten Distrikten die jüdischen Landwirte zweimal weniger Boden besassen als ihre christlichen Nachbarn. Pro männliche Person fiel auf die ersteren 1,1 Des. auf die letzteren 2,5 Des.

Ursprünglich besassen die jüdischen Landwirte bei ihrer Kolonisierung 64,895 Des. entweder eigenen oder von der Regierung abgetretenen oder gepachteten Boden. Durch die oben erwähnten „Lustrationskommissionen" verloren sie mehr als die Hälfte ihres Bodenbesitzes. (33,582 Des.). Meistens befassten sich die jüdischen Kolonisten mit Spezialkulturen, weniger mit Getreidebau. Der Boden wurde fast überall gedüngt; dort, wo Viehstand nicht ausreichend war, bedienten sie sich des grünen Düngers. In den nördlichen Gouvernements waren ihnen die künstlichen Düngmittel nicht unbekannt. Immer weniger bedienten sie sich der primitiven Methoden der russischen Bauern, ihrer ersten Meister. Deshalb wiesen auch ihre Ernten von Jahr zu Jahr steingende Erträge auf; diese Erträge übertrafen die der russischen Bauern.

Die westrussischen Siedlungen der Juden unterscheiden sich von den andern jüdischen Siedlungen Süd-Russlands durch ihren weniger ausgeprägten landwirtschaftlichen Charakter. Die Hauptursache ist hier in erster Reihe dem ungenügenden Bodenbesitz zuzuschreiben. In Ermangelung ausreichender Einnahmequellen in der Landwirtschaft waren sie gezwungen, andere Berufe zu ergreifen. Dass sie aber die physischen Arbeiten nicht scheuten, beweist der ganze Beschäftigungscharakter der jüdischen Bevölkerung West-Russlands. Die Juden in dieser Gegend waren eher in den schweren physischen Arbeiten, wie Holzführen, Bauarbeiten usw. als im Handel vertreten.

Eine besondere starke Entwicklung erreichte die jüdische Landwirtschaft Westrusslands während der deutschen Okkupation in Polen. Die grosse Nachfrage nach Lebensmitteln, die schwere wirtschaftliche Lage der Bevölkerung, wie die Hilfe der deutschen Okkupationsverwaltung, die das grösste Interesse hatte, die verlassenen Felder in Bearbeitung zu setzen, führten zu dieser Entwicklung. Da freier Boden in grossen Mengen vorhanden war, (die grossen Gutbesitzer und ein Teil der Bauernschaft verliessen ihr Besitztum mit dem Rückzuge der russischen Armee) erlaubten die Deutschen den erwerbslosen Juden, den verlassenen Boden zu bebauen; sie waren ihnen sogar bei dieser Arbeit behilflich.

Die folgenden Zahlen, die wir dem Hefte No. 4 der „Blätter für Stat. der Juden" entnehmen, zeigen uns das Bild der damaligen landwirtschaftlichen Bewegung unter den Juden in Kongresspolen [1]). In *Iwif* (Willna-Gouvernement) stieg die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Juden von 50 auf 200, in *Lipowiszki* von 15 auf 80, in *Oschmiany* von 58 auf 460 usw. In der Stadt *Proschany* wurde 1916 nur 100 Morgen in 1920 — 1000 bearbeitet. Rund 500 Familien sollten sich in dieser Stadt mit der Landwirtschaft beschäftigen. In dem Städten *Schreschowa* soll sich die ganze dortige jüdische Bevölkerung (400 Familien), in *Kobrin* 70%, der Landwirtschaft gewidmet haben. Die Gesellschaft Ort fand in ihrer statistischen Erhebung von 1920 in 40 Punkten des Wilna-Gouvernement 1656 landwirtschaftlich tätige Juden vor; (vor dem Kriege in demselben Rayon 659). In 48 Punkten des Grodno-Gouvernement 17200 (2600). Dieser Drang zur Landwirtschaft, verbreitete sich auch in den Industriestädten, wie: *Michalowo, Krinki, Wolkowischk, Brestowicz* u. a.

Einen schweren Stoss erlitt diese landwirtschaftliche Bewegung bei den Juden in Kongress-Polen durch den polnisch-russischen Krieg im Jahre 1920. Sie hatte sehr unter den Requisitionen seitens der kriegsführenden Mächte zu leiden. Auch nach dem Kriege verbesserte sich die Lage der jüdischen Landwirtschaft nicht. Die Grundbesitzer, deren Boden die Juden bearbeiteten, kehrten aus Russland zurück und verlangten die Rückgabe ihres Bodens. Manche von ihnen überliessen pachtweise ihren Boden den Juden, aber sie forderten dafür sehr hohen Pachtzins: $^1/_3$ oder $^1/_2$ von der Ernte. Dazu verhielt sich die polnische Regierung gegenüber der jüdischen Landwirtschaft ganz negativ; die damals durchgeführte Agrarreform beweist es am besten. Abgesehen davon, dass die Juden keinen Nutzen aus der Agrarreform zogen, war es Ihnen auch unmöglich, Boden zu erwerben, obwohl die Gesetze es erlaubten. Die Bodenkommissionen, durch welche jeder Bodenkauf erfolgen musste, wussten dafür zu sorgen, dass die Juden keinen Boden erwarben. In vielen Fällen machte die polnische Regierung, noch vor dem bolschewistischen Kriege, das von den Juden erworbene Bodeneigentum strittig. Diese unfreundliche Haltung der Regierung, wie auch die schweren Pachtbedingungen, brachten es dazu, dass die jüdische Bevölkerung ihre in dem Kriege eroberten landwirtschaftlichen Positionen nicht erhalten konnte. Es war ihr trotz ihrer fleissigen Arbeit und so vieler Opfer, die sie dafür erbrachte, unmöglich, in der Landwirtschaft zu verbleiben. Die Unsicherheit der Lage nahm ihr den Mut, noch grössere Opfer zu leisten, um ihre Wirtschaften auf eine höhere Stufe zu bringen.

---

[1]) Vgl. Dr. Lipowski: „Stand der jüdischen Landwirtschaft in Polen". S. 275, im Blätter für jüd. Stat. u. Demographie, Berlin 1924.

Dank „Ort's" reger und hilfreicher Tätigkeit haben wir vom Jahre 1921 einige Daten betr. des damaligen Standes der jüdischen Landwirtschaft in Kongresspolen [1]).

| Die landwirtschaftl. Siedlungen nach d. Erhebung der Jca 1899 | | | | | Die landw. Siedlung. nach »Ort's« Erhebungen 1921 | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Kreis | Siedlg | Famil. | Seelen | Dess. | Siedlg. | Famil. | Seelen | Dess. |
| Wilno | 38 | 501 | 3394 | 5735 | 22 | 331 | 2191 | 4067 |
| Brisk | 6 | 85 | 572 | 1144 | 3 | 44 | 284 | 749 |
| Grodno | 8 | 176 | 1239 | 2441 | 6 | 168 | 1187 | 2357 |
| Pińsk | 1 | 46 | 240 | 243 | 1 | 46 | 240 | 243 |
| Summa | 53 | 808 | 5445 | 9563 | 32 | 589 | 3902 | 7416 |
| in % | | | | | 60,4 | 72,9 | 71,7 | 77,5 |

Wie wir aus dieser Tabelle ersehen, hat der grösste Teil der alten landwirtschaftlichen jüdischen Siedelungen den Weltkrieg wie den russisch-polnischen Krieg überdauert. Es muss hierbei bemerkt werden, dass diese Daten nicht vollständig sind, dass bei Ort's Erhebungen im Jahre 1920/21 eine grosse Zahl von kleinen landwirtschaftlichen Siedlungen überhaupt ausser Acht gelassen worden war.

## VI. Die Juden in den Spezialkulturen.

Ausser den jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien in den eben angeführten Gegenden befindet sich in Russland eine Anzahl von Juden, die sich den landwirtschaftlichen Spezialkulturen, zwar auf gepachtetem Boden, widmen. Zu diesen Spezialkulturen gehören hauptsächlich: Obstbau und Gemüsegärtnerei, Tabak und Weinbau sowie die Milchwirtschaft.

Die Schwierigkeiten, die die Regierung den Juden auf dem Wege zur Landwirtschaft bereitet hatte, vermochten sie nicht von diesem Wege abzubringen. Vielleicht gerade durch diese Schwierigkeiten, durch die verschiedenen Dekrete, die den Juden den Aufenhalt in den Dörfern verboten, zwang man sie, auf der Suche nach neuen Existenzmöglichkeiten den zu dicht bewohnten Städten den Rücken zu kehren und sich den Spezialkulturen zuzuwenden. Sie wandte sich den intensiven Zweigen zu, denn diese fordern keine grossen Bodenflächen, und was ausschlaggebend ist, sie zwingen nicht, die bisherige Lebensweise zu ändern, wie es bei dem Getreidebau der Fall ist; sie fordern

[1]) Vgl. Tabelle bei BRUTZKUS: „Die jüdische Landwirtschaft in Polen" S. 93.

einige Kenntnisse, welche die jüdische Bevölkerung sich leichter anzueignen im Stande ist. Es ist allgemein bekannt, dass sich die Juden den Absatz- und den Marktverhältnissen gut anpassen können; ebenso ist es bekannt, dass der Erfolg bei den Spezialkulturen besonders von den Marktverhältnissen abhängig ist. Dies ist der Grund, warum sich die russischen Bauern (die sehr schwerfällig sind) mit den Spezialzweigen relativ weniger beschäftigen und die Gemüsegärtnerei wie auch den Tabakbau als eine spezifisch jüdische Beschäftigung betrachten. Diese russischen Bauern waren auch die Hauptabnehmer der jüdischen Gemüsegärtner, besonders für Gurken und Kraut.

Wenn das Resultat, das die Juden im Ackerbau aufwiesen, nicht als gross bezeichnet werden kann, so spielen sie dagegen in den Spezialkulturen Russlands eine wichtige Rolle. Wir werden unten sehen können, dass die Gemüsegärtnerei in Westrussland fast ausschliesslich in den jüdischen Händen lag, der Tabak in Besarabien und Podolien auch zum grossen Teil von den Juden kultiviert war. Aehnlich stand es mit der Milchwirtschaft in Westrussland. In diesem letzten Zweige gehörten die Juden zwar nicht zu den Produzenten, aber der ganze Vermittlungs- wie auch der Veredlungsprozess (Käse und Butter) dieses Artikels lag in ihren Händen. 21521 Personen, die einer 65000 köpfigen Bevölkerung die Existenzmöglichkeit verschafften, beschäftigten sich mit den Spezialkulturen in Westrussland [1]). In den kleinen Städten und den städtischen Vororten pflegte ein Teil der jüdischen städtischen Bevölkerung sich mit der Landwirtschaft zu beschäftigen, um teilweise ihren Unterhalt zu decken. Ausser einem Pferd, das sie für ihren Hauptberuf benötigten, (meistens waren es Fuhrleute) hielten sie Kühe oder Ziegen, die ihnen, den für die Gärten notwendigen Dünger lieferten.

Es ist kein Wunder, dass die Juden bei ihrem entwickelten kaufmännischen Sinn von der Selbstversorgung zu Marktbeschickung mit Gartenprodukten übergegangen sind. West-Russland mit seiner Industrie und dem damit verbundenen Bevölkerungszuwachs, lieferte einen sehr guten Absatzmarkt für frisches Gemüse. Ausser dem Bedarf der Städte, deckten sie auch den des Militärs, das in den grossen Städten West-Russlands in grosser Zahl stationiert war. Die Grenzstädte verkauften Gemüse selbst nach Deutschland. Wie stark dieser Zweig der Landwirtschaft unter den Juden West-Russlands verbreitet war, beweist die Tatsache, dass sich im Frühling eine jüdische Gärtnerbinnenwanderung nach Deutschland (Königsberg und Posen) vollzog. In einer deutschen Stadt angekommen, assozierten sich die jüdischen Gärtner gewöhnlich mit einem Eingeborenen um auf diese Weise ihren Beruf auszuüben. Zu den Städten, wo sich die jüdische Gemüsegärtnerei am meisten entwickelte, gehörten: *Wilno,*

[1]) Vgl. Enquête 1899.

*Minsk, Dzwinsk, Kowno, Grodno, Lida, Kobrin* usw. Die Durchschnittsgrösse der Gemüsegärten varierte zwischen 4,6 *(Lublin)* und 5,6 Des. *(Radom)*.

Der Obstbau nahm keinen besonders grossen Platz in den Spezialkulturen der jüdischen Bevölkerung ein. Nur in Besarabien, wo die Bäume inmitten der Weinberge gepflanzt worden sind und in den jüdischen Kolonien des Cherson und Jekaterinosławgebietes befanden sich Obstgärten auf grösseren Flächen. Diese Gegend war auch durch ihre Obstkultur bekannt.

Den zweiten Platz in den Spezialkulturen, denen sich die jüdische Bevölkerung widmete, nahm der Tabakbau ein. In zwei Gegenden vermochten sich die Juden besonders intensiv mit dem Tabakbau zu beschäftigen; im *Tschermingow und Poltawa*-Gouvernements, wie auch längst des *Dniestrs* im nördlichen Besarabien. Ueber die Rolle, die die Juden im besarabischen Tabakbau gespielt haben, wurde schon früher erwähnt. Die Abtrennung Besarabiens von Russland verbreitete den Tabakbau nach dem Kriege in der Besarabien's benachbarten Gegend, *Podolien*. Bis zum Kriege hat man sich in dieser Provinz sehr wenig mit Tabakbau beschäftigt. Im Jahre 1923 fand die Erhebung der Kolonisationsgesellschaft *Ort* in Podolien 685 jüdische Familien, die auf 300 Des. Tabak anbauten, vor [1]). 70% der Tabakpflanzer führten ihre Arbeiten selbständig aus, 20% mit Hilfe von fremder Arbeitskraft und bloss 10% waren Unternehmer. Diese Zahlen beweisen, dass der Tabakbau in Podolien gleich dem besarabischen vor dem Kriege einen Arbeitscharakter trug. Auch die 20% der fremden Arbeitskräfte bestanden aus jüdischen Arbeitern; oft waren es Kinder der ärmeren Bevölkerung, die zu wenig Boden besass. Die meisten besassen keinen eigenen Boden, entweder pachteten sie ihn bei den Bauern oder bei den Kommunalverwaltungen. Der Reinertrag varierte nach Berechnungen des *Ing. Eisenberg* [2]) in 1923 zwischen 114—130 R. Dieser könnte nach Eisenberg aber erhöht werden, wenn den Tabakpflanzern Kredite zu niedrigem Zinsfuss und eigener Boden zur Verfügung gestellt würde.

Der Weinbau, der von klimatischen Verhältnissen abhängig ist, konnte sich ausser in Besarabien, wie schon früher erwähnt, nur noch in den Kolonien des Cherson-ferner in Podolien- und Tauridkreises, entwickeln. In den letzten drei Gegenden spielte er im Vergleiche zu Besarabien keine grosse Rolle; die mit Wein bebaute Fläche in den jüdischen Siedlungen betrug kaum 385 des.

Es wäre noch die Milchindustrie zu erwähnen, obwohl diese nicht direkt mit der Landwirtschaft bei den Juden zusammenhängt. Wie wir bereits im vorigen Abschnitt bemerkt ha-

---

[1]) Vgl. Blätter für Stat. der Juden (jüdisch) 1924.
[2]) Desgl.

ben, waren die meisten Juden, die sich mit der Milchindustrie befassten, keine Produzenten. Sie bezogen die Milch von dem benachbarten Grossgrundbesitzer, um sie zu Käse und Butter zu verarbeiten. Nur in manchen Städten Nordwest-Russlands zählten die Juden zu den Milchproduzenten.

## VII. Stand der jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Russland nach dem Kriege.

Die jüdischen Kolonien Russlands, deren grösste Zentren nicht in den Kampflinien des Weltkrieges lagen, wurden obwohl sie indirekt durch Requisitionen und Verlust ihrer Arbeitskraft geschädigt worden waren, von den verheerenden Folgen des grossen Krieges verschont. Umso stärker mussten sie die Wirkungen der Pogrome und die Invasionen verschiedener Banden, die während des Bürgerkrieges in der Ukraine und in Südrussland wüteten, fühlen. Während des Weltkrieges wurden nur einige Kolonien, die sich gerade in der Kampflinie befanden, vollständig zerstört. So. z. B. *Bobrowy Młyn* (Wilno-Gouvernement). Von den Verheerungen des polnisch-russischen Krieges wurden sie nicht verschont, da einige Kolonien sich im Gebiete der Kriegsoperationen befanden.

Den schwersten Schlag erhielten aber die Kolonien durch die Pogrome und durch die darauf folgende Hungersnot. (1921). Die Kolonien befanden sich am Rande des Abgrundes, und vielleicht wäre die ein-einviertel Jahrhundert bestehende kolonisatorische Tätigkeit, die mit so grosser Mühe und so vielen Aufwendungen relativ günstige Resultate erzielt hatte, gänzlich vernichtet worden, wenn ihnen nicht die jüdischen Kolonisationsgesellschaften zu Hilfe gekommen wären. Fast alle Kolonien im Gouvernement *Kiew, Podolien, Polesie,* fielen den Banden, die aus den Resten der geschlagenen Armeen, sowohl des ukrainischen Direktoriums, als auch verschiedener polnischer Banden, stammten, zum Opfer. Ihre Bevölkerung wurde teilweise oder gänzlich erschlagen. Oft verkaufte die jüdische Bevölkerung, wenn sich die Nachricht verbreitete, dass eine Bande auf dem Wege in die Kolonien sei, so rasch als möglich den christlichen Bauern nicht nur ihr ganzes lebendes Inventar, sondern auch ihre Hausgeräte und manchmal sogar ihre Häuser.

Erst nach dem Eingreifen der Sowjet-Regierung, die eine Säuberungsaktion in den von den Banden stets bedrohten Gebieten vornahm, gelang es die Ruhe wieder herzustellen. Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich aber dadurch nicht. Die Kolonien mussten gemäss der damaligen sowjetschen Wirtschaftspraxis [1]) ihre Produkte der Regierung abliefern, die ihrer-

[1]) Vgl. *Brutzkus:* „Agrarentwicklung u. Agrarrevolution in Russland", Berlin 1926. S. 172.

seits Preise zahlte, die keineswegs zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der jüdischen Kolonien führen konnten. Die Missernte im Jahre 1921, die eine allgemeine Hungersnot nach sich zog, führte fast zu ihrem vollständigen Zusammenbruch. In den Kolonien des Cherson Gouvernements, gelang es den Kolonisten einen Teil der Ernte einzubringen. In den Jekaterinoslaw-Kolonien war die Bevölkerung gezwungen, die Kolonien zu verlassen und sich in die Städte zu begeben, um nicht Hungers zu sterben. Ihre wirtschaftliche Lage konnte sich bessern, seit die jüdischen Kolonisationsgesellschaften ihnen materielle Hilfe bereitstellten. Sie versahen sie mit dem allernotwendigsten toten und lebenden Inventar, das ihnen die Bearbeitung ihrer Felder ermöglichte. Die folgende Tabelle zeigt die Veränderungen, die die jüdische Bevölkerung während des Weltkrieges erfahren hat im Vergleiche mit der Vorkriegszeit [2]).

| Zeit der Erhebung | Die Kolonien des Cherson-Gouvernement | | | | | Die Kolonien des Jekaterinoslaw-Gouvernement | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Familienzahl | | Personenzahl | | Durchschnitt der Perszahl pro Familie | Familienzahl | | Personenzahl | | Durchschnitt der Perszahl pro Familie |
| | Absolut | Vergl. 1913 | Absolut | Vergl. 1913 | | Absolut | Vergl. 1913 | Absolut | Vergl. 1913 | |
| 1913 | 5145 | 100 | 31340 | 100 | 6.0 | 1741 | 100 | 10622 | 100 | 6.1 |
| 1922 | 4636 | 90 | 23696 | 76 | 5.0 | 969 | 56 | 4263 | 40 | 4.4 |
| 1923 | 5408 | 107 | 25857 | 83 | 4.8 | 1200 | 69 | 5280 | 50 | 4.4 |
| 1924 | 6215 | 121 | 29936 | 96 | 4.8 | 1248 | 72 | 6950 | 65 | 5.6 |

Die Bevölkerung des Cherson-Gouvernements wies, wie wir aus der Tabelle ersehen, im Jahre 1922 eine Verminderung von 24% die des Jekaterinoslaw-Gouvernewents, von etwas weniger als die Hälfte auf. Dies kommt daher, dass die ersten in einem grossen Zentrum eng nebeneinander liegen, wogegen die jekaterinoslawer Kolonien in mehr oder weniger grosser Entfernung situiert sind, und deshalb auch während der Pogrome mehr zu leiden hatten. Das Jahr 1923 zeigt ein Wachstum der Bevölkerung in den Kolonien; es ist dies auf die wiederaufbauende Tätigkeit der jüdischen Kolonisationsgesellschaften zurückzuführen. Die Chersoner Kolonien konnten im Jahre 1923 den Stand ihrer Vorkriegsbevölkerung überschreiten und zwar deshalb, weil die jüdische Bevölkerung aus andern Gouvernements, angesichts der Pogromgefahr ihren Zufluchtsort in den Kolonien gesucht hat. Nicht besser als mit der Bevölkerung stand es im Jahre 1922 mit dem toten und lebenden Inventar. Der Krieg, der Bürgerkrieg und die kommunistische Wirtchaftspraxis dezimierte den

[2]) Vgl. Brutzkus: „Die jüd. Landw. Osteuropas" S. 57.

Viehbestand. Die Bevölkerung, die sich nicht einmal selbst zu ernähren in der Lage war, stiess ohne Rücksicht darauf, ob sie für die Fortsetzung der Wirtschaft ihr Vieh benötigen werde, dieses ab. Die Seuchen taten das ihrige um den Viehbestand zu dezimieren. Die folgende Tabelle wird uns näher über diese Tatsachen belehren [1]):

| Erhebungsjahre | Cherson-Gouvernement | | | Jekaterinoslaw-Gouvernement | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Die Pferdezahl | | Durchschnitt pro Familie | Die Pferdezahl | | Durchschnitt pro Familie |
| | Absolut | Vergleich m. J. 1913 | | Absolut | Vergleich m. J. 1913 | |
| 1913 | 10241 | 100 | 2,0 | 3494 | 100 | 2,2 |
| 1922 | 2432 | 24 | 0,5 | 216 | 6 | 0,2 |
| 1923 | 4045 | 39 | 0,7 | 731 | 21 | 0,6 |
| 1924 | 5014 | 49 | 0,8 | 984 | 28 | 0,8 |

Die Pferdezahl ist stets im Wachstum begriffen, aber jedenfalls genügt sie nicht um den den Kolonisten zur Verfügung stehenden Boden unter Bebauung zu setzen. Teilweise wird die Pferdekraft durch Traktoren, die durch die Kolonisationsgesellschaften den Kolonisten zur Verfügung gestellt wurden, ersetzt. Im Gegensatze zu der Zahl der Pferde blieb die Zahl der Kühe in den Kolonien verhältnismässig grösser. Auch vor dem Kriege hielten die Kolonisten viel Kühe. In den Kriegsjahren, da keine Getreideexportmöglichkeit bestand, konnten sie ihren Boden zu Weidenzwecken benützen. Es entwickelte sich deshalb in den Kolonien die Käsefabrikation, die in dem wirtschaftlichen Leben der Kolonisten eine sehr grosse Rolle spielte und spielen wird. Nach dem Bericht der „Jca“ (1924) sollen sich in den Kolonien der zwei Gouvernements 17 Käsefabriken befinden, die sich um gegenseitig keine Konkurrenz zu machen, zu einer Absatzgenossenschaft zusammengeschlossen haben.

Auch die Zahl der Häuser verminderte sich in der Jekaterinoslawer Gegend (36%) wo die Kolonien mehr den Ueberfällen ausgesetzt waren, mehr als im Cherson-Gouvernement (14,1%). Dies geschah durch das Aussterben von Familien oder durch das gänzliche Verlassen der Gebäude; die Häuser blieben ohne Aufsicht und die benachbarte Bevölkerung verschleppte die Häuser. Oft verkauften die Kolonisten, abgesehen von den landwirtschaftlichen Geräten, selbst Dachziegel und Blech von ihren eigenen Häusern um sich auf diese Weise vor der Hungersnot zu retten. Fast alle Häuser, auch diejenigen in welchen

[1]) Vgl. Brutzkus: „Die jüd. Landwirtschaft in Osteuropa S. 61.

die Bevölkerung verblieben ist, bedurften gründlicher Renovierung, um sie in einen mehr oder weniger brauchbaren Wohnzustand zu bringen. — Was den Bodenbesitz anbetrifft so hat die Sowjetregierung bei der Durchführung der Agrarreform auch den jüdischen Kolonien Boden zugeteilt. Obwohl die Bevölkerung der jüdischen Kolonien sich stark verringerte und obwohl zwei Kolonien vollständig vernichtet worden waren, vergrösserte sich ihr Bodenbesitztum. Die Kolonien des Chersoner Gouvernement hatten ein plus von 13,183 (1913 — 60920 Des.) die des Jekaterinoslaw-Gouvernement eines von 1386 Des. (1913 — 22931 Des.) aufzuweisen. Desgleichen vermehrte sich der Besitz in den 5 alten Kolonien des Baltakreises um 1201 Des. (1899 — 564 Des.). Es ist klar, dass die Kolonisten, nachdem ihr lebendes und totes Inventar so zurückgegangen war, ihre Felder nicht ganz bebauen konnten. Die bebaute Fläche schmolz im Cherson-Gouvernement auf ein Drittel, im Jekaterinoslaw-Gouvernement auf ein Fünftel des Vorkriegsstandes zusammen. Aber nicht die jüdische Kolonistenbevölkerung allein, ging aus dem Bürgerkrieg auf diese Weise geschwächt hervor, sondern auch die christlich-bäuerliche Bevölkerung, die nicht einmal imstande war, den Boden, der ihr vor dem Kriege gehörte, zu bebauen [1]). Die jüdische Bevölkerung litt aber vielmehr als ihre christlichen Nachbaren.

Seit dem Jahre 1922 ist aber die bebaute Fläche in den jüdischen Kolonien ständig im Wachsen. Darüber geben uns folgende Daten näheren Aufschluss:

| Jahren | Cherson-Gouvernement | | Jekaterinoslaw.-Gouvernement | |
|---|---|---|---|---|
| | Die gesamte Anbaufläche | Pro Familie | Die gesamte Anbaufläche | Pro Familie |
| 1913 | 39.372 | 7,7 | 15.443 | 10,6 |
| 1923 | 21.626 | 4,0 | 8.083 | 6,7 |
| 1924 | 31.989 | 5,1 | 9.049 | 7,3 |

Die jüdischen Kolonisten sorgen nicht nur für die Vergrösserung der Anbauflächen, sondern auch für ihre bessere Bearbeitung. Sie wandten sich mehr solchen Kulturen zu, die ihnen grössere Erträge abwerfen können, wie Mais und Sonnenblumen. Die Ausschaltung der grossen Betriebe vom Markte der landwirtschaftlichen Industrieerzeugnisse brachte es dazu, dass sich die jüdischen Kolonisten den oben genannten Kulturen stark zu widmen anfangen. Auch für den Weinbau, der während der Getreide-Missernte von 1921 ihnen doch einige Erträge einbrachte, interessieren sie sich immer mehr. Leider muss von der Ver-

[1]) Vgl. *Brutzkus:* „Agrarentwicklung u. Agrarrevolution in Russland" Seite 169—172.

grösserung der mit Obst und Wein bebauten Fläche abgesehen werden, da keine Möglichkeit vorhanden ist, (zum mindesten gegenwärtig) richtiges Pflanzmaterial vom Auslande einzuführen.

Bekanntlich war die „Schere" in Russland am weitesten geöffnet. Die Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stand viel tiefer als die der industriellen Artikel. Gleich den russischen Bauern war auch die jüdische landwirtschaftliche Bevölkerung nicht in der Lage, sich für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse mit industriellen Fabrikaten zu versorgen. Sie gingen also zur Selbstversorgung über. Aus der Wolle ihrer Schafherden deckten sie sogar ihren Bedarf an Kleidern.

Sehr interessant ist die Tatsache, dass die jüdischen Kolonien sich einem neuen, bisher von ihnen noch nicht ergriffenen Zweige widmeten, u. z. der Schweinenzucht. Dies beweist am besten, mit was für Energie die jüdischen Kolonisten sich der Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage widmen. *Brutzkus* [1]) Buche entnehmen wir, dass sich im Jahre 1924 in den jüdischen Kolonien des Cherson-Gouvernement 1431 Schweine befanden.

Die obigen Ausführungen zeigen, dass die Kolonisten ihre Wirtschaften nicht wie vor dem Kriege, nur auf den Zerealienbau gründeten, sondern auf der Basis der gemischten Wirtschaft, um im Falle einer Missernte mindestens von den anderen Zweigen ihre Einkünfte ze beziehen. Die alten Kolonien befinden sich auf dem Wege zu neuem Aufleben. Die Energie der Kolonistenbevölkerung ist in erfreulicher Weise durch die vielen Unglücksfälle nicht gebrochen worden; im Gegenteil, es zeigt sich bei ihnen eine grössere Strebsamkeit und ein grösserer Fleiss, ihre Wirtschaften zu einem gesunden Zustande zu bringen. Dank der jüngeren Generation, befreiten sich die Kolonien von einem gewissen Konservatismus, an dem sie vor dem Kriege krankten. Sie verliessen gänzlich die Bebauungsmethoden, die sie von ihren christlichen Nachbarn gelernt haben, um sich der neuen fortschrittlichen Systeme in ihrer landwirtschaftlichen Betriebsführung zu bedienen.

## VIII. Die neuste landwirtschaftliche Kolonisation. 1918 — 1927.

Der endgültige Sieg der Sowjetregierung über die Gegenrevolution im Jahre 1920, brachte Veränderungen in die wirtschaftliche Struktur Russlands. Für die jüdische Bevölkerung die grösstenteils (78%) aus Händlern und Handwerkern bestand, waren diese Veränderungen (Uebergang zur Verstaatlichung) verhängnisvoll. Von den 2,800.000 Juden, die in den Grenzen des heutigen Sowjetrusslands geblieben sind, gehörten im Jahre 1924

[1]) Vgl. Brutzkus: „Jüdische Landwirtschaft in Ost-Europa, Seite 66.

300.000 Familien (850,000 Familienangehörige) den Gewerkschaften, 100,000 dem Bauernstande an, der Rest entfiel auf Handwerker und Händler, welche Berufe das Sowjetregime auf den Aussterbeetat gesetzt hatte. — Durch die frühere zaristische Regierung, die das jüdische Element in Ansiedlungsrayons zasammenpferchte, und der primitivsten Rechte beraubte, wurde ein Kleinhändlertum gezüchtet, für welches es im jetzigen Russland keinen Platz mehr gab. Alle diese Juden wurden deklassiert; sie besitzen demgemäss kein Stimmrecht, müssen die Wohltaten des Erziehungswesens, der Wohlfart usw. entbehren, die nur für Arbeiter und Bauern bestimmt sind.

Ihre Lage verbesserte sich auch nicht mit der Einführung des *Nep* (Neue oekonomische Politik). Wenn man den privaten Handel und das Handwerk nicht mehr verbot, so suchte die Regierung auf anderem Wege ihr Ziel zu erreichen; hier setzt sie die Steuerschraube stark in Bewegung und erliess alle möglichen Beschränkungen, um die Privatinitiative zu Grunde zu richten.

Diese verzweifelte Lage der jüdischen Bevölkerung in Sowjetrussland zwang sie, sich dem Boden zuzuwenden, dem einzig möglichen Ausweg, sie vom Verhungern zu bewahren. An eine Auswanderung war bei den jüdischen Massen schwerlich zu denken; abgesehen von den Absperrungsmassnahmen der meisten Emigrationsländern, verfügten sie nicht über die zur Auswanderung nötigen Mittel. Es blieb nur eines übrig, im Lande zu verbleiben und hier die Lösung zu suchen. Die Schwere dieses Problems wurde auch von der Sowjet-Regierung erkannt, die sich moralisch verpflichtet, bereit erklärte, den jüdischen Volksorganismus von Grund aus umzugestalten. Es sollte also eine soziale Umschichtung der beruflos gewordenen Massen stattfinden. Die „Deklassierten" sollten in „Klassierte" umgewandelt werden. Da aber die Sowjet-Regierung über keine anderen Produktionsmittel, als über Grund und Boden in grossem Masse frei verfügte, beschloss sie in erster Reihe die soziale Umschichtung der jüdischen Massen, durch ihre Umwandlung zu Bauern, vorzunehmen. Auch mittelst Industrialisierung jüdischer Massen, mit welcher bereits begonnen wurde, sollte die Umschichtung vor sich gehen. So z. B. sind bereits Juden in den staatlichen Kohlenbergwerken im Donbassin, in den Rübenzuckerraffinerien in der Ukraine und auf den Schiffswerften in *Nikołajew* tätig.

Schon früher, während der Hungerkatastrophe, strömte städtische Bevölkerung scharenweise aufs Land, um nicht Hungers zu sterben. Besonders stark beteiligten sich an dieser Rückbewegung aufs Land die Nichtjüdischen Industriearbeiter, da sie bei dem revolutionären Bodenaufteilungsprozess ihre Anrechte an den Boden geltend machen konnten. An dieser Bodenvertei-

lung konnten die Juden anfangs, infolge der damals herrschenden Unsicherheit und der Pogrome im Lande nicht teilnehmen [1]). Nur hier und da, in den verhältnismässig ruhigen Gegenden, z. B. in Weissrussland, gelang es ihnen, wenn auch selten, gleichfalls für sich einen Teil des Bodens zu beanspruchen.

Erst mit der Festigung der Sowjetmacht und der endgültigen Durchführung der Agrarreform, fiel den zum Ackerbau willigen Juden ein Teil des Bodens zu. In ihren Wohnorten erhielten sie nur noch kleine Bodenteile, da der ganze Boden bereits aufgeteilt war. Daher konnte von einer landwirtschaftlichen Kolonisation in Westrussland, wo der grösste Teil der jüdischen Bevölkerung konzentriert ist, keine Rede sein. An frei verfügbaren Boden in Russland aber fehlte es nicht. Es standen noch immense Flächen unbebauten und unbewohnten Bodens in Nord-Ukraine (17 Millionen Des.) in der Krim $^3/_4$ Millionen Des. im Wolgagebiet 4—5 Milionen Des. in Kaukasien, Sibirien usw. zur Verfügung. Hier also beschloss die Sowjet-Regierung, die jüdischen Massen anzusiedeln und ihnen eine sichere Existenz zu schaffen, die sie ihnen durch ihr Regime entzogen hatte.

In den Regierungskreisen erhoben sich sogar Stimmen, den Juden in Ostsüd-Russland ein autonomes, jüdisches Territorium mit Selbstverwaltungsrecht gleich den anderen Nationen der Union zu schaffen. (Näheres darüber noch unten.).

Im Sommer des Jahres 1924 erliessen zwei Sowjet-Republiken, Ukraine und Weissrussland, in denen die Mehrzahl der Juden der Union wohnt, ein Gesetz, demzufolge: „Bei der Verteilung des Reservefonds der Republik die Anträge von einzelnen Juden und jüdischen Kollektiven, wenn auch dieselben sich nicht bisher mit Landwirtschaft befasst haben, in gleichem Masse wie der örtlichen Bevölkerung befriedigt werden sollen". In der Motivierung dieses Gezetzes wird auseinandergesetzt, dass die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjet-Union eine Abwanderung der Juden aus dem Handel und Kleingewerbe verursache. Es erscheine daher zeitgemäss und zweckentsprechend, dass alle zur Landwirtschaft fähigen Juden ermutigt werden, sich derselben zuzuwenden. Das Ackerbau-Kommisariat dieser Republiken wurde angewiesen, Juden, die sich zur Landansiedlung melden, Ländereien zuzuweisen. Von der Zentralregierung der Sowjet-Union wurde ein Komitee der Landansiedlung der Juden *Komset* ins Leben gerufen, das als oberste Behörde für alle, die jüdische Ansiedlung betreffenden Fragen auf dem Gebiete der Sowjet-Union gelten soll. Der *Komset* untersteht unmittelbar der obersten Verwaltungsbehörde, dem *Zik ;* der Vorsi-

---

[1]) In der Zeitdauer von 1918—1926 fanden in den Grenzen des ehemaligen Russland 1520 Pogrome statt, wobei mehr als 300000 Juden ums Leben kamen. Vgl. Bernard Lacache, „Quand Israel meurt..." Paris, Edition progrès civique, 1927.

tzende ist *Smidowitch,* Vice-Präsident der Sowjet-Union; ihre Tätigkeit ist kontrollierend und dirigierend. Von der russischen Judenschaft wurde die Gesellschaft *Oset* gegründet (Vorsitzender *Larin);* sie ist keine rein-kommunistische Organisation; im Präsidium ihres Kongresses sitzen 24 Kommunisten, aber auch 20 Parteilose. Das reinkommunistische Element ist durch die jüdische Sektion der Partei vertreten, deren Vorsitzender *Tschemeriski* die Parteilosen in der Frage der nationalen Entwicklung des Judentums in Russland bekämpft.

Ausser den oben erwähnten russischen Kolonisation-Gesellschaften arbeiten in Russland noch andere Kolonisations-Gesellschaften wie der amerikanische *Agro - Joint (American Joint Distribution Comitee),* die *Jca* der *Ort;* alle aber sind in dem Rahmen der staatlichen Organisation gestellt, was eine Folge des Sowjet-Systems ist. Die letzten Gesellschaften haben in ihrer Tätigkeit nicht destoweniger weitgehende Bewegungsfreiheit. Ihre Pläne bedürfen jedoch einer Bewilligung seitens des *Komset ,* was in der Praxis eine Formsache ist. Die weitgehende Selbständigkeit des *Joint* ergibt sich aber auch schon daraus, dass nur mit ihrem Einverständnis, auch russische Gesellschaften in ihren Gebieten kolonisieren dürfen.

Die Finanzierung der Kolonisation erfolgt in erster Reihe durch die jüdischen Kolonisations-Gesellschaften. Die russische Regierung beteiligt sich nur mit verhältnismässig kleinen Krediten, dafür stellt sie den zur Kolonisation notwendigen Boden gratis zur Verfügung. Bis 1926 verteilte sie durch verschiedene jüdische Kolonisationsorganisationen insgesamt 3 Milionen Rubel. Die Privat-Gesellschaften stellten 4 Millionen Rubel für Kolonisationszwecke zur Verfügung, die Siedler brachten rund 2 Millionen auf.

In der Zeit von der Revolution bis 1925 waren die Juden im Besitze von 188,000 Des. Boden [1]). In den Jahren 1925, 1926 u. 1927 (bis Juni) wies ihnen die Regierung noch 259,917 Des.[2]) zu, sodass der gesamte Bodenbesitz sich auf 483,917 Des. belief. Rund 14,000 jüdische Bauernfamilien wurden in dieser Zeitperiode angesiedelt [3]). Insgeamt 32,800 Familien beschäftigen sich mit Landwirtschaft in S. S. S. R. Bei den Zuweisungen von Boden war die Regierung bestrebt, für die jüdische Kolonisation möglichst zusammenhängende Bodenkomplexe anzuordnen. Tatsächlich konnten solche grosse Bodenkomplexe entstehen, wie z. B. im Cherson-Gouvernement, (ca. 100,000 Des.) wo schon

---

[1]) Vgl. = Osteuropa, Heft 4, Aufsatz von Dr. M. WISCHNITZER: „Die Judenfrage in Sowjet-Russland". S. 194.

[2]) Ruppin: „Die jüd. landw. Kolonisation in Russland": in „Palästina" Heft 1/2 1928.

[3]) Nach Ruppin nur 12,483, wie er in dem oben genannten Aufsatz bringt.

früher alte Kolonien bestanden, in Krivoi-Rog (55.000 Des.) im Dschankoi-Bezirk (10,000 Des.).

Den Umfang der landwirschaftlichen Bewegung unter den jüdischen Massen Sowjet-Russlands ersehen wir aber aus den Zahlen, der zur Kolonisation angemeldeten und registrierten Juden. Allein in den Monaten Januar und Februar 1925 meldeten sich zur ersten Registrierung in 8 Gouvernements der Ukraine 73,000 Personen, in 10 Gouvernements von Weissrussland 34,000, in dem Gouvernement Smoleńsk 865 usw. insgesamt 112,161 Personen = 22,857 Familien. Im Jahre 1926 steigt die Zahl der angemeldeten Familien auf 31,836. Nach *Lestschinski*[2]) verteilen sich die Bewerber auf folgende Berufe:

| Berufliche Gruppen | Zahl der Familien | |
|---|---|---|
| | Absolut | % |
| Landarbeiter . . . . . | 4290 | 13,5 |
| Handwerker . . . . . | 9661 | 30,3 |
| Lohnarbeiter . . . . . | 5402 | 17,0 |
| Angestellte . . . . . | 2831 | 8,9 |
| Kleinhändler . . . . . | 7121 | 22,4 |
| Sonstige Berufe . . . . | 2531 | 7,9 |
| Insgesamt . . . . . | 31836 | 100,0 |

Danach betragen die landwirtschaftlichen Arbeiter 17% aller registrierten Ansiedlungskandidaten, d. h. das Doppelte des Prozentsatzes der Landarbeiter in der jüdischen Bevölkerung. Die Handwerker übersteigen mit 30,0% alle registrierten Ansiedlungsanwärter den Prozentsatz der Handwerker in der jüdischen Bevölkerung um das Hundertfache. Dieser hohe Prozentsatz zeigt, dass es den Handwerkern viel schlechter geht als den andern Teilen der jüdischen Bevölkerung. Die Kleinhändler, Makler und unbestimmten Berufe bilden zusammen 39,2% der Anwärter, gleich der Hälfte ihres prozentualen Anteiles in der jüdischen Bevölkerung. Ende des Jahres 1926 verschiebt sich die berufliche Gliederung der Ansiedlungsbewerber; die Zahl der Handwerker vermindert sich, die Zahl der Berufslosen und Händler aber steigt. Die Abnahme der Bewerberzahl bei den Handwerkern ist auf die Milderung der Sowjet-Gesetzgebung in Bezug auf das Handwerk zurückführen.

In der Zeit der neuen landwirtschaftlichen Kolonisation in Russland seit der Revolution bis zum heutigen Tage muss man

---

[1]) Neuestens wird viel von dem Kolonisationsprojekte der Juden in Sibirien gesprochen. Die Sowjet-Regierung erklärte sich bereit, am Amur-Flusse, westlich von Chabarowsk ein grösseres Bodenkomplex (über 2 Millionen Desjatinen) den Juden für Ansiedlungszwecke zu übergeben. — Eine, von ihr dorthin gesandte Studienkommission, hatte das Land als geeignet zur Ansiedlung von Juden bezeichnet. — Infolge der Unzulänglichkeit des mir zur Verfügung stehenden Materials, ist es mir leider unmöglich näher auf dieses Projekt einzugehen.

[2]) Vgl. *Lestschiński*, „Weltwirtschaftarchiv", Bd. 24/2.

2 Perioden unterscheiden: Die eine von der Revolution bis Anfang 1925, bis zum offiziellen Beitritt der Sowjet-Regierung zur Kolonisation, die andere von 1925 bis Mitte 1927. Während der ersten Periode fehlte es an systematischer Siedlungsarbeit; die Regierung, die sich noch stark unter dem Einflusse der kommunistischen Theorien befand, bezweckte durch ihre Massnahmen, eher eine Hemmung als Förderung der landwirtschaftlichen Bewegung unter den Juden wie auch im allgemeinen unter der restlichen Bevölkerung. Um Boden zu erhalten, war man gezwungen, sich in Kollektiv-Gruppen zu vereinigen. Zwar erhielten die Einzelnen, wenn auch mit Schwierigkeit, Boden, aber nur in sehr kleinen Ausmassen. Aehnlich war es bei der Bewilligung von Krediten. Nach *Brutzkus*[1]) betrug die Durchschnittszahl der Des. pro Familie in Kollektivgruppen 11,2 Des. bei den Einzelangesiedelten 4,0 Des. dabei darf nicht vergessen werden, dass eine Familie im Rahmen einer Genossenschaft relativ weniger für ihren Unterhalt braucht als eine Einzelfamilie.

Die Vereinigung in Kollektiv-Gruppen ist für die Ausbildung der neuen Siedler von grosser Wichtigkeit, zumal das Gros der Siedler keine Kenntnisse der landwirtschaftlichen Arbeit hatte. In jeder sich bildenden Gruppe sind einige Leute, die in der Landwirtschaft etwas Erfahrung haben; es sind dies ehemalige Landarbeiter, Handwerker, die sich mit der Landwirtschaft nebenberuflich befassten, (in Vororten der Städtchen) oder gewesene Kolonisten, die infolge der Pogrome ihre Wohnorte zu verlassen gezwungen waren. Bei der ersten Besetzung des Bodens schickte gewöhnlich so eine sich bildende Kollektivgruppe aus ihrer Mitte zunächst die Arbeitskräftigen auf den ihr zugeteilten Boden; Frauen und Kinder verblieben in den alten Wohnorten. Erst als die Gruppe sich mehr oder weniger eingeordnet hatte, folgten ihnen die andern nach.

In der zweiten Periode der Kolonisation 1925—1927 überwiegt die einzelbäuerliche Siedlungsform. Anfangs werden zwar die Siedler in Gruppen organisiert, aber mit dem Zeitpunkte, wo sie eine relativ gesunde Wirtschaftstufe erreichen, wird die Kollektiv-Wirtschaft in Einzelwirtschaften geteilt. Diese Form der Ansiedlung erweist sich aus vielen Gründen als sehr vorteilhaft, da sie, abgesehen von dem oben erwähnten Momente, keine sofortige Investition von grossen Kapitalien verlangt, die nebenbei gesagt, den Kolonisationsgesellschaften in sehr spärlichen Umfange zur Verfügung stehen. Die Einzelsiedler erhalten im Durchschnitt 17 Des. pro Familie. (11 im Bezirk Krivoj-Rog, 25 Des. in der Krim).

Von Interesse bei einer landwirtschaftlichen Kolonisation sind die Ansiedlungskosten pro Familie; umsomehr als die landwirtschaftliche Kolonisation in allen Ländern immer mehr an

[1]) Vgl. Brutzkus: „Die jüdische Landwirtschaft in Osteuropa. S. 72.

Bedeutung gewinnt, wobei die Kostenfrage der Ansiedlung einer Familie zu den wichtigsten Problemen der Kolonisation gehört. Nach den Berechnungen der Agronomen der Kolonisationgesellschaften sollte die Installierung einer Kolonistenfamilie durchschnittlich 1250 Rubel kosten. In der Praxis musste man aber diesen Betrag etwas überschreiten. Diese an sich schon minimalen Kosten denkt man noch weiter reduzieren zu können, indem man Zweifamilienhäuser bauen will. Wenn man bedenkt, dass die Installierungskosten pro Familie in Palästina [1]) durchschnittlich 1100 Pfund inclusive Boden, in Kalifornien 6.000 Dollar, in Australien ungefähr das Gleiche ausmachen, so ist diese Summe von 1250 Rubel lächerlich klein; dementsprechend sollen auch die Häuser sehr primitiv eingerichtet werden (ohne Fussboden und Dachgeschoss). Der Kolonist soll all dies später, wenn seine Lage sich einigermassen gefestigt hat, anlegen.

Man darf daher nicht glauben, dass der grosse Zustrom landwirtschaftlicher Bewerber auf die günstigen Ansiedlungsbedingungen zurückzuführen ist, vielmehr ist der Grund, wie oben gesagt, darin zu suchen, dass das Gros der jüdischen Masse gänzlich ihrer Existenzmittel und Arbeitsmöglichkeit beraubt wurde; denn anders ist undenkbar, dass die grosse Masse, die armseligen Verhältnisse der Stadt gegen die ebensoschlechten des Dorfes eintauschen würde. Wäre die Lage in den Städten nicht so schrecklich, dann wären auch nicht in dem Masse Juden als landwirtschaftliche Taglöhner auf den Feldern der Zuckerrübenfabriken vorzufinden. Man trifft sie sogar als Gesinde bei den russischen Bauern. Wer die kulturelle und wirtschaftliche Stufe eines russischen Muschik kennt, dem wird sofort klar, dass die Lage der Juden in Russland verzweifelt sein muss, wenn sie sich dazu hergeben, in ein Dienstverhältnis zum russischen Muschik zu treten.

Die Wirtschaften der neuen Siedler sind in erster Reihe auf Getreidebau eingestellt. Jedoch besteht die Tendenz, sie mehr auf intensive Kulturen hinzulenken, damit die Folgen der heufigen Trockenheit der südlichen Steppengebiete nicht verheerend wirken sollen. Gleich den älteren jüdischen Kolonien wenden sich auch die neuen Siedlungen den industriellen Kulturen immer mehr zu. (Zuckerrüben, Tabak, Weinbau, Hopfen usw). Schon im vorigen Abschnitt wurde hervorgehoben, dass nach dem Kriege die jüdischen Kolonisten dank der vortrefflichen agronomischen Dienste der Kolonisations-Gesellschaften von den alten, primitiven Anbaumethoden Abstand nahmen; während bei den russischen Bauern noch das Dreifelder-System vorherrscht, haben die jüdischen Kolonisten, die neuesten Anbaumethoden bei sich eingeführt. Dementsprechend erzielen sie auch viel höhere Erträge als die russischen Bauern. Die Produktions-

[1]) Ruppin; dergl. Mead.

kosten in den neuen russischen Kolonien sind niedriger als in den durschnittlichen russischen Bauernwirtschaften derselben Gegenden. Der Viehstand und seine Qualität hebt sich zusehends. Die Ursache des Gedeihens liegt zu einem wesentlichen Teil in der ausgezeichneten technischen Versorgung der Kolonisten mit Dampfpflügen, Brunnen, Zuchtvieh, überhaupt mit dem ganzen Apparat moderner Landwirtschaft. Die grossen Mittel der Kolonisationsgesellschaften, insbesondere die des *Joint* haben sehr dazu beigetragen, dass die anfänglichen Schwierigkeiten überwunden werden konnten, ohne zuviel Lehrgeld zahlen zu müssen.

* * *

Wenn wir uns der politischen Seite des Kolonisationsproblems in Russland zuwenden, so gewinnt es an Bedeutung durch den Zukunftsplan der Schaffung einer jüdischen Sowjet-Republik im Rahmen der Union. Wie am Anfang dieses Abschnittes angedeutet, soll die Regierung sich bereit erklärt haben, auf der nördlichen Krim und den benachbarten Distrikten in der Ukraine ein abgegrenztes autonomes jüdisches Staatsgebilde zu schaffen. Dies soll — nach massgebenden Faktoren — das einzige Mittel sein, die Judenfrage in Russland, deren Vorhandensein nicht abgeleugnet werden kann, einer Lösung näher zu bringen. In der Regierungskreisen steht man dem Plane einer geschlossenen Kolonisation auf möglichst zusammenhängendem Gebiete nicht ablehnend gegenüber. Es wird beabsichtigt, die in der Nordkrim bereits bestehenden Siedlungen durch Ueberlassung angrenzender Gelände so zu erweitern, dass sie 100,000 Kolonisten fassen können. Weitere 250,000 Einwanderer sollen im nördlichen Kaukasus angesiedelt werden, wodurch somit ein homogener Block geschaffen wird. Die geographische Lage ist insofern für das Projekt günstig, als zwischen den beiden Territorien keine anderen fremdvölkischen Gebiete vorhanden sind. Sie grenzen beide an das Asow'sche Meer, das zwischen ihnen eine natürliche Brücke bildet. Der Hafen von *Temriuk* kann nach den Ausführungen von *Larin* [1]) durch einen regelmässigen Schiffsverkehr mit *Genischesk* in Taurien verbunden werden, von wo eine Eisenbahnverbindung nach *Dschankoj* und *Eupatoria*, den zwei Stützpunkten der jüdischen Siedlungen in der Krim führt.

Wenn die führenden Persönlichkeiten der Sowjet, wie *Kalinin, Larin, Trotzki, Kameneff, Bucharin* u. a. prinzipiell dem Projekte des jüdischen Staates im Rahmen der Sowjet-Union nicht eblehnend gegenüberstehen, so ergeben sich die tiefsten Meinungsverschiedenheiten wegen dieser Frage bei der jüdischen kommunistischen Partei in Russland. Die sog. „Parteilosen" in der *Oset* -Organisation betonen das nationale

[1]) Vgl. = in einem Artikel in Jewrejski Krestjanin Nr. 2 Moskau 1926.

Moment in der Kolonisation und treten für die Schaffung eines autonomen Staatsgebietes ein. Die Anhänger der jüdischen kommunistischen Sektion *Jewsckzia* sehen in der Kolonisation eine rein proletarische Aktion und lehnen vollständig jeden nationalen Gedanken, wie auch jede Autonomie, ab. Innerhalb der breiten Schichten des russischen Judentums selbst bestehen aber Zweifel, ob es jetzt ratsam sei, das nationale Programm in den Mittelpunkt der Siedlungsbewegung zu stellen.

Dass der Antisemitismus in der Sowjet-Union zum mindesten nicht abgenommen hat, daran ist kein Zweifel möglich! Auf der Konferenz für die jüdische Kolonisation in Sowjetrussland im Jahre 1926 ist darauf hingewiesen worden, dass die Kolonisten mit den russischen Bauern, unter denen sie sich niederlassen, in bestem Einvernehmen leben. Es ist aber zugleich mit dem Erscheinen jüdischer Bauern ein lokaler Antisemitismus entstanden, vorzugsweise unter den Bauern, die den Kolonien etwas ferner wohnen und nicht mehr die Vorteile des Kontaktes mit ihnen geniessen, aber dennoch die Prosperität der Ankömmlinge feststellen können. Das gebildete Russentum der früheren Zeit sieht in wichtigen Aemtern viele Juden und fühlt sich verdrängt, auch wenn es diese Aemter verschmerzt. Unter den Bauern besteht jedoch kein Antisemitismus; aber für den Bauern ist die Stadt, wo viele Juden in den Ämtern sind, sehr oft durch die Juden repräsentiert, und die Kritik, die er an der Regierung, oft bitteren Herzens übt, wird automatisch zu einer Kritik an den Juden. Dieselbe Einstellung ist bei den Arbeitern, wenn sie auch die offizielle herrschende Schicht bilden, vorzufinden. Eine „Blockbildung" würde nur den Antisemitismus stärken und die Lage der Juden ausserhalb der jüdischen Republik erschweren. Man würde versuchen, sie in diesem Staat, auch gegen ihren Willen zu drängen und ihre Existenz und ihr Fortkommen ausserhalb desselben wäre damit sehr erschwert. Auch jetzt, wo dem Judentum alle Türen geöffnet zu werden scheinen, ist es sich bewusst, dass es unter den neuen Bedingungen vor ernste Fragen und sogar Gefahren gestellt ist. Sowohl die Bestrebungen für einen Nationalstaat sind in Russland nicht unbedenklich, als auch die Bestrebungen nach Assimilation, welche in andern Ländern eine relativ einfache Lösung war. Das heutige Russland ist stark föderalistisch konstituiert und der Jude in der Ukraine muss Ukrainer werden, ukrainische Sprache und Kultur annehmen, wie in der Tatarenrepublik, tatarische. In der Assimilation erblickt das aus der Enge der Ghettostädte befreite Judentum vielfach nicht nur die Zersplitterung, sondern sogar die Vernichtung seines besonderen Wesens.

Daraus geht hervor, dass an eine Vermischung politischer Bestrebungen, auch wenn sie nach der Sowjet-Verfassung an sich möglich sind, mit dem Problem der Kolonisation, das im

Wesen wirtschaftlich ist, nur mit grosser Vorsicht herangegangen werden kann.

Ob eine Republik zustande kommt oder nur mehr oder weniger selbständige Verwaltungseinheiten, ist nicht vorauszusehen. Die ersten jüdischen Dorfsowjets sind in der Krim und im Cherson-Gouvernement im Mai 1926 gegründet worden. Im Herbst 1926 sollte der erste jüdische Selbstverwaltungsdistrikt geschaffen werden, der sowohl alte als auch neue Kolonien im Cherson'schen umfassen wird, und 10 Dorfsowjets zählt. Dieser erste Selbstverwaltungsbezirk mit einer Bevölkerung von 14481 Personen ist 41010 Des. gross [1]).

Aber nicht nur in Sowjetrussland allein wird in der jüdischen Oeffentlichkeit um die jüdische Kolonisationsfrage in Russland gestritten. In der ganzen übrigen Welt finden wir Meinungsverschiedenheiten vor, die aus der parteipolitischen Einstellung der verschiedenen Gruppen hervorgeht [2]). Die einen betrachen die Berichte über die Kolonisation für erfunden, die andern für sehr stark übertrieben. Gleichviel, welche Stellung man in dieser Frage einnimmt, so ist die russische Kolonisation, wenn sie auch nach Ansicht vieler, für das nationale Aufbauwerk in Palästina ein Konkurrenzunternehmen sein soll, berechtigt, die vollste Aufmerksamkeit und Mithilfe der jüdischen Öffentlichkeit auf sich zu lenken, mit Hinblick auf die trostlose Lage der jüdischen Massen in Sowjetrussland. Es kann keine Rede von einer Vergeudung öffentlicher Mittel und Kräfte für einen national bedeutungslosen Zweck sein. Es mag sein, dass Palästina seinen Vorrang vor Russland hat, aber die russische Kolonisation darf nicht vollständig verworfen werden. Es nützt nichts, wenn ein Teil der zionistischen Presse die jüdische russische Kolonisation und die dort vollbrachten Fortschritte als *Bluff* der kommunistischen Partei bezeichnet, die angeblich nur Geld vom Auslande herauslocken will um es für ihre Parteizwecke zu gebrauchen. Man darf nicht vergessen, dass man den russischen Juden alle Verdienstmöglichkeiten entzogen hat, und durch die Ansiedlung, Arbeitsmöglichkeit und dazu noch produktive Arbeitsmöglichkeiten schafft und einen jüdischen Bauernstand, der auch von nationalen Gesichtpunkten von grosser Bedeutung für das gesamte Judentum ist, ins Leben ruft. Für Palästina ist es gleichzeitig von nicht minderer Wichtig-

---

[1]) Vgl. Dr. *Wischnitzer* a. a. O. S. 199.

[2]) Gemeint ist hier die ablehnende Stellung der Zionisten zum russischen Kolonisationsunternehmen. Hier muss hervorgehoben werden, dass dieser Streit im Winter 1926 vom Präsidenten der Zion. Organisation, Prof. Weizman, auf der allgemeinen jüdischen Konferenz in den Vereinigt. Staaten von Amerika beigelegt worden ist.

keit, da ein russisch-jüdischer Beuernstand im Stande sein wird, qualifizierte landwirtschaftliche Kräfte für die nationale Kolonisation in Palästina herzugeben. Es ist nicht richtig, dass sich die jüdische Öffentlichkeit nur auf die Kolonisierung Palästinas beschränken sollte. Man muss überall, wo sich nur eine ernste Möglichkeit bietet, die Juden zur Landwirtschaft wie auch zu anderen produktiven Berufen, überführen; gleichgültig, ob es in Russland, Palästina, Argentinien oder in einem andern Lande ist. Jedem Zionisten sei es vollständig klar, dass Palästina nicht alle Juden aufnehmen kann.

Die gegenwärtige Lage der russichen Landwirtschaft gehört nicht zu den günstigsten. Dies ist als Folge der Revolution und noch mehr als Folge der bolschewistischen wirtschaftlichen Massnahmen zu betrachten. Seit der Einführung der „neuen ökonomischen Politik" jedoch kann man eine Besserung der Lage in der Landwirtschaft verzeichnen. Die Städte leben auf, wodurch der innere Markt für landwirtschaftliche Produkte grösser wird. Langsam öffnen sich die Grenzen und neue Absatzmärkte für die Landwirtschaft werden erschlossen. Der Handel befreit sich von dem Drucke der monopolistisch-staatlichen Organisation und die schweren, landwirtschaftlichen Steuern werden teilweise herabgesetzt, da Sowjetrussland zu seinem System der direkten Steuern, die indirekten heranzieht. Mit einem Worte, die Sowjetregierung hat von ihrer früheren Absicht, die kommunistischen Tendenzen auch auf die Landwirtschaft auszudehnen, Abstand genommen. Die Ermöglichung der formelfreien Verfügung über die eigenen Erzeugnisse, die Wiederherstellung des Güteraustausches mittels des Geldes, die Anfänge einer Ordnung der Bodenbesitzverhältnisse, wurden seitens der Bauernbevölkerung, wie sich Brutzkus [1]) ausdrückt, „als Morgenröte einer besseren Zukunft in der anscheinend trostlosen Finsternis begrüsst". Die bescheidene Freiheit, die die Bauern erhielten, erlaubte es ihnen, sich von der Naturalwirtschaft, in die sie durch die kommunistischen Massnahmen eingezwängt waren, loszureissen. So schlecht auch der Markt der landwirtschaftlichen Erzeugnisse war, sahen sie deutlich, dass die Gesundung ihrer Wirtschaften durch die Produktion für den Markt zu erreichen sei. Die Zunahme der Anbauflächen bewies, dass sie auch diese Richtung der Entwicklung wählen. Wenn die russische Landwirtschaft nur durch die Steigerung des Getreideexportes gesunden kann, so erweist sich die Zukunft der landwirtschaftlichen Entwicklung der neuen jüdischen Kolonien, die in allernächster Nähe des Schwarzen Meeres gelegen sind und deshalb in stärkerem Masse von der

[1]) Vgl. *Brutzkus:* „Agrarentwicklung". S. 219.

Nähe der Absatzmärkte Nutzen ziehen werden, als sehr aussichtsvoll.

Wenn man auch des Sowjetregime nur als ein Interregnum ansieht, so muss man zugeben, dass in keinem anderen Lande als in Russland grössere Aussichten für eine jüd. Kolonisation bestehen. Die wirtschaftlichen Bedingungen für die Kolonisation in Sowjetrussland sind günstiger als in andern Ländern. Die jüdische Kolonisation in Russland hat eine gesunde wirtschaftliche Basis. Denn die landwirtschaftliche Bewegung unter den Juden in Russland ist spontan, aus eigener Initiative entstanden, welch letzterer Umstand zu den grössten Anspannungen aller vitalen Kräfte bei den neuen Siedlern führen wird, sich in der Landwirtschaft zu erhalten, um sich endlich ein dauerndes Einkommen zu sichern. Die billigere Kolonisation in Russland gibt schon einen Vorsprung vor anderen Kolonisationen, zumal auch die Transportkosten der Siedler, wie auch die Schwierigkeiten, die sich aus dem Wechsel des Landes und des Klimas bei einer landwirtschaftlichen Kolonisation ergeben, wegfallen. Dazu trägt die jüdische Kolonisation in Russland einen philantropischen Charakter, und als solche muss sie die vollste Berechtigung und gehörige Unterstützung seitens der ganzen jüdischen Öffentlichkeit finden.

## 3. KAPITEL.

## Die Juden in der Landwirtschaft Galiziens, der Bukowina, u. Karpatho-Russland.

### I. Galizien.

Die landwirtschaftlich berufstätigen Juden in Galizien unterscheiden sich von ihren russischen Glaubensgenossen durch ihre soziale Gliederung. Wenn in Russland der jüdische Bauerntypus überwiegt, so trifft man in der relativ stark vertretenen jüdischen landwirtschaftlichen Bevölkerung Galiziens selten jüdische Bauern. Zum grössten Teil sind es Grossgrundbesitzer, Pächter, Angestellte oder Arbeiter. Nach den Veröffentlichungen der staatlichen Zentralkommision vom Jahre 1916 lebten in Oesterreich-Ungarn 110.781 Juden vom landwirtschaftlichen Erwerb. Davon entfielen 93.471 auf Galizien, 12.417 auf die Bukowina, 3.304 auf Böhmen, 938 auf Mähren, usw. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, dass Galizien mit seiner jüdischen landwirtschaftlichen Bevölkerung mit 11% an erster Stelle stand; prozentual wurde Galizien von der Bukowina übertroffen, wo die jüdische landwirtschaftlich berufstätige Bevölkerungs 12,06 % der gesamten jüdischen Bevölkerung im Jahre der Publikation betrug. Die landwirtschaftlich tätigen Juden Galiziens bildeten 1,8% der Gesamtzahl der galizischen berufstätigen Landwirte, davon enfiel der grösste Teil auf Ostgalizien, wo die Juden beinahe 2% der Berufstätigen erreichen konnten. Der Rest verteilte sich auf Westgalizien.

Obwohl die soziale Gliederung in der galizischen Landwirtschaft bei den Juden manche Schattenseiten, wie eine relativ kleine Zahl von mittelbäuerlichen Wirtschaften, zu stark verschobene nicht selbständige Gruppen, aufweist, so kann man ruhig sagen, dass die jüdische Landwirtschaft Galiziens im Vergleiche zur Gesamtbevölkerung ziemlich gesunden, sozialen Unterbau besitzt.

Die folgenden Daten zeigen es:

| Soziale Schichten | Juden | Gesamtbevölkerung |
|---|---|---|
| Selbständige | 31,1 | 28,6 |
| Angestellte | 3,1 | 0,2 |
| Arbeiter | 7,2 | 6,1 |
| Taglöhner | 14,5 | 9,2 |
| Mithelfende | 44,1 | 55,9 |
| Total | 100,0 | 100,0 |

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich ist, übertrifft der Prozentsatz der jüdischen Arbeiter und Taglöhner die der Nichtjuden; ein Beweis, dass die Juden Galiziens verhältnismässig stark an der physischen Handarbeit an der Bearbeitung der Scholle beteiligt sind. Von den 31% der Selbständigen entfällt der grösste Teil auf die Besitzer, der sogenannten landtäflichen Güter [1]). Aus *Bujak's* [2]) Arbeit entnehmen wir, dass in Galizien im J. 1889 eine landtäfliche Fläche vom 301600 ha. im Besitz von Juden war, was 10,30 % des gesamten landtäflichen Besitzes und 3,8 % des gesamten Landareals von Galizien ausmachte. Die Abnahme des grossen Besitzes ist auf die Landverkäufe halbgetaufter Barone und die Zunahme des mittleren und kleineren Landbesitzes, zurückzuführen. Besonders im Kleinbesitz ist diese Besitzvermehrung bedeutend. Im Jahre 1902 besassen die Juden 7,4% von dem gesamten Bodenbesitz und 3% von der gesamten Ackerbaufläche Galiziens. Auf 3.117 Grundbesitzer fielen auf Juden 432 [3]).

Das jüdische Landeigentum nach der Betriebsgrösse in % ausgedrückt, stellt sich wie folgt dar: 17,8 % Latifundien, 16,5 Grossbetriebe, 37 % Mittelbetriebe und 28,7 % Kleinbetriebe.

Der jüdische Pächter in Galizien ist ein Typus, dem man häufig begegnet. Fast die Hälfte aller galizischen Pächter rekrutiert sich aus Juden. Er ist für Galizien ein Wirtschaftssubjekt von wichtiger Bedeutung und man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, dass ohne sein Zutun Galizien viel rückständiger geblieben wäre. Es ist doch bekannt, wie viel sich die lebenslustige „Schlachta" (Polnischer Adel) um ihre Besitzungen kümmerte. Aber trotz seines musterhaften Wirtschaftens, das auch von Nichtjuden anerkannt worden ist, verschlechterte sich seine wirtschaftliche Lage immer mehr und wir hörten vor dem Kriege immer häufiger von Ruin und Insolvenzen in diesen Reihen berichten. *Bujak* gibt darüber folgende Aufschlüsse: „Die Juden zahlen in der Regel einen höheren Pachtzins, zu

---

[1]) Unter landtäflichen Gütern verstand man damals die früheren Herrengüter, die in eigenen Grundbüchern geführt wurden und mit gewissen politisch-administrativen Privilegien augestattet waren.

[2]) Vgl. Bujak: „Galicya" (polnisch). S. 269. I. B. Vgl. Gleichfalls Buzek: „Ueber den landtäflichen Besitz" (polnisch).

[3]) Vgl. Derselbe a. a. O. S. 270—273.

8—18 K pro ha. mehr.... (als Nichtjuden).... in der letzten Zeit ereigneten sich unter den Juden viele Bankrottfälle; das beweist, dass die Grundbesitzer den vollen Reinertrag einheimsen. Trotz alledem hätten sich die Juden noch behaupten können, wenn nicht die unselige gegenseitige Konkurrenz da wäre, welche den Schlachzizen Wasser auf ihre Mühle treibt".

Was die Bewertung der Juden in der galizischen Landwirtschaft anbetrifft, so lassen wir wieder *Bujak* sprechen der keineswegs „an Judenfreundlichkeit krankt". Er sagt: „Die Juden beginnen das Wirtschaften ohne Sachkenntnis... aber bald erwerben sie teils aus der Literatur, teils aus eigener Anschauung das nötige Wissen. In der landwirtschaftlichen Versuchsstation D u b l a n y machen angeblich die Juden 80% der Fragesteller aus; alles beweist, dass die Juden das Wirtschaften rationell beginnen".

Ausser den Berufslandwirten gibt es in Galizien eine Reihe jüdischer Nebenerwebszweige, die mit der Landwirtschaft im Zusammenhang stehen. Speziell in den galizischen Städtchen ist die Gemüse- und Obstbaukultur, sowie die Geflügelzucht in sehr starkem Masse verbreitet, die den kleinen jüdischen Händlern und Handwerken als Nebeneinnahmequelle dient.

Die Entwicklungstendenz der jüdischen Landwirtschaft zeigt gefahrdrohende Symptome. Aus der statistischen Zusammenstellung *Dr. Tenenbaum's* entnehmen wir folgende Zahlen: im Jahre 1900 betrug die jüdische landwirtschaftliche Bevölkerung in Österreich 139,810 Personen. Ein Jahrzehnt später zeigt die Statistik einen Verlust von 29029. Eine Verminderungstendenz, in engere Grenzen gehalten, ist eine normale Erscheinung, die mit dem Steigen der Kultur und fortschreitender Industrialisierung immer mehr hervortritt, doch bei den Juden ist diese Erscheinung abnorm. Denn die jüdische Landwirtschaft, wie *Dr. Tenenbaum* ganz richtig bemerkt, hat ihren Sättigungskoeffizienten im Galizien noch lange nicht erreicht und doch ist das Verminderungstempo bei ihr ein viel rascheres. Wenn der Zuwachs der landwirtschaftlichen Bevölkerung im ehemaligen Österreich-Ungarn weit hinter dem Vermehrungskoeffizienten der gesamten Bevölkerung zurückbleibt, so weist die jüdische landwirtschaftliche Bevölkerung eine absolute Verminderungstendenz auf. Diese Landflucht ist sowohl auf volkspsychologische, wie auch auf wirtschaftlich-politische Ursachen zurückzuführen. Der Jude ist mehr kulturempfindlich als jeder andere Volksstamm und so offenbarte sich bei ihm „der Zug in die Stadt" stärker als bei den andern. Aber die ausschlaggebenste Rolle spielte hier das wirtschaftspolitische Moment. Der Antisemitismus seitens der polnischen Behörden in Galizien und der wirtschaftliche Boykott setzte sich zur Aufgabe, das Dorf „judenrein" zu machen. Und so wird die Landwirtschaft in Galizien im Laufe der Zeit judenrein. Nach dem Kriege veränderten sich

die Verhältnisse noch mehr zu Ungunsten der jüdischen Bevölkerung. Die polnische Bodenreform und die Boden-Kommission schritten, einen stärkeren Druck ausübend, zur Erreichung des oben erwähnten Zieles.

## II. Die jüdische Landwirtschaft in der Bukowina.

Nach der österreichischen Okkupation im Jahre 1774 siedelten die Juden in der Bukowina immer mehr auf das flache Land über, wo sie eine eigene Berufsschicht bildeten, die sog. Ackerjuden. Es waren jüdische Bauern, die ihr Feld selbst bestellten und die mit den andern ackerbautreibenden Dorfinsassen die eigentlichen Träger der Landwirtschaft wurden. Gemäss dem Dekret von 1773 mussten alle diejenigen Juden, die keiner produktiven Beschäftigung oblagen, das Land verlassen. Es konnten nur solche im Lande verbleiben, die sich für Ackerbau oder Handwerk entschieden. Mehr als die Hälfte der zurückgebliebenen Juden wurde für die Landwirtschaft klassifiziert. Sie wurden teils auf Kameral- und Religionsgütern, teils auf Privatgütern angesiedelt. Eine Reihe von Begünstigungen wurde ihnen gewährt, um sie bei der Landwirtschaft zu erhalten. Im Laufe der Zeit stieg die Zahl der jüdischen Ackerbauern und zu Ende des Jahres 1807 waren es im Czernowitzer Bezirke bereits 117, im Suczawa Bezirk 33, zusammen 150 Dorfgemeinden der Bukowina, in denen jüdische Bauern der Landwirtschaft oblagen [1]). *J. Rohrer* („Versuch über die jüdische Bewohner der österreichischen Monarchie". Wien 1804, S. 59) dessen Einstellung keine judenfreundliche war, und dessen Buch diese Tendenz zeigt, schreibt folgendes über die landwirtschaftlich tätigen Juden in der Bukowina: „In Bukowina, in Suczawa, und Sereth finden sich ganze Judengemeinden, welche sich der Feldwirtschaft ergeben und selbst ihre Äcker bebauen. Sie sind aber auch als die ehrlichsten Juden bekannt... Diese jüdischen Ackerbauer sind uns das lebendige Beispiel, dass auch die ganze jüdische Nation eine ackerbautreibende Nation sein könnte...".

Aber nicht nur auf die Bewirtschaftung von Bauerngütern beschränken sich die Juden in der Bukowina. Im Laufe der Jahre kam eine Reihe landtäflicher Güter in ihren Besitz. Im Jahre 1862, als alle rechtlichen Schranken fielen, kam als erster Guts-

---

[1]) Ungefähr in den achtziger Jahren des 18 Jh. unternahm Josef II., die Grundung von jüd. Ackerbaukolonien in Galizien. — Geplant war die Ansiedlung von 1410 Familien auf dem Lande. — Die Finanzierung dieser Kolonisation oblag den judischen Kultusgemeinden der Gegenden, in welchen die Kolonien entstehen sollten. Tatsächlich wurden nur 836 Fam. davon 385 Fam. auf eigene Rechnung angesiedelt. (Nach einer Tabelle von Jahre 1822 zit. bei Balaban M.: Die Juden in Galizien, Lemberg. S. 43).

besitz „K a m e n a“ in jüdischen Besitz. In den achtziger Jahren gehörten den Juden 37 landtäfliche Güter. Heutzutage überwiegt der jüdische Grossgrundbesitzer und jüdische Pächter in der Bukowina. Jüdische Bauern gibt es sehr selten. Der Grund dafür ist in den eigenartigen Landesverhältnissen und in der Tatsache zu suchen, dass für die mittleren Wirtschaften, zu denen die Juden herangebildet werden sollten, keine Entwicklungsmöglichkeit geboten war. Nach der Veröffentlichung der k. u. k. staatlichen Zentralkommission (Berufstat. — Neue Folge Oester. Stat. III. Bd. 1. Heft, Wien 1916) waren in der Bukowina 12417 Juden in der Landwirtschaft tätig.

### III. Karpatho-Russland.

Wenig Beachtung in der jüdischen Oeffentlichkeit findet die jüdische landwirtschaftlich tätige Bevölkerung in Siebenbürgen, die dort seit langer Zeit als Ackerbauer ansässig ist. Der jüdische Bauer, insbesonders in Marmaros Sziget, ist keine seltene Erscheinung. Es gibt dort eine Reihe von Dörfern, deren Bevölkerung aus 50% Juden besteht neben andern Nationalitäten. Auch an jüdischen landwirtschaftlichen Lohnarbeitern fehlt es hier nicht. Sie werden in dieser Gegend den *„Huzulen“* (dortige Bergleute) vorgezogen, denn sie arbeiten qualitativ besser. Von den 93,000 im Karpatho-Russland wohnenden Juden sind 60,000 in den Dörfern ansässig. 30,000 (5,000 Familien) sind im Besitze von Boden (2,500 ha.). Durch die russische Invasion und dann durch die Absonderung von Ungarn verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung sehr. Es findet in den letzten Jahren eine rege Auswanderung dieser Bauern nach Palästina statt. Sie bilden ein qualitativ gutes Menschenmaterial für die landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina, wo auch seperate Siedelungen dieser Leute geschaffen werden.

## 4. KAPITEL.

## Die jüdische Kolonisation in Palästina.

### I. Die Ziele der nationalen Kolonisation.

Zum Unterschiede von der jüdisch-landwirtschaftlichen Kolonisation in andern Ländern sind für die landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina 2 Momente ausschlaggebend: das nationale und das soziale Moment.

Die Vertreter des ersteren haben sich die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina als Ziel gesetzt. Die Vertreter des zweiten erstreben nicht nur eine nationale, sondern auch eine soziale Umformung und Neugestaltung des jüdischen Lebens in Palästina. „Eine neue Gemeinschaft soll ins Dasein treten, befreit von den Mängeln der kapitalistischen Ordnung, die neue wirtschaftliche und soziale Lebensformen schaffen soll" *(Ruppin)*. Die Siedler in den neuen landwirtschaftlichen Kolonien betrachten die Landwirtschaft nicht nur als Mittel ihrer materiellen Existenz sondern auch als die Quelle neuen nationalen Lebens. Sie fühlen, dass sie die Fundamente des neuen jüdischen Gemeinwesens in Palästina legen und dass auch auf ihnen als Schöpfer und Pioniere einer neuen Entwicklung eine ungeheure Verantwortung lastet. Aus diesen Gefühlen heraus wird die landwirtschaftliche Arbeit vergeistigt und geheiligt. Dieser Geist der Hochschätzung landwirtschaftlicher Arbeit ist es, der den landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina seinen Stempel aufdrückt. Den Palästina-Pionieren genügt es nicht, sich in jüdische Bauern oder industrielle Arbeiter zu verwandeln, sie erstreben viel mehr, eine wirtschaftliche und soziale Neugestaltung des gesamten jüdi-

schen Lebens. In Palästina wird eine jüdische Gemeinschaft angestrengt, die gleich den andern Nationen einen sich selbst erhaltenden wirtschaftlichen Organismus bildet, dessen Struktur von Grund aus geändert werden soll, wie sich *Ruppin* ausdrückt: „Die Rückkehr nach Palästina soll zugleich eine Rückkehr zur Landwirtschaft sein". Denn gerade die Landwirtschaft, die bei den anderen Völkern die Grundlage der Produktion bildet, fehlt dem jüdischen wirtschaftlichen Organismus.

Dass ein derartiger Prozess mit Schwierigkeiten verbunden ist, braucht nicht betont zu werden. Die jüdisch-landwirtschaftliche Kolonisation hat nicht nur mit den Schwierigkeiten der Berufsumschichtung ihres Siedlermateriales, sondern auch mit den von Europa grundverschiedenen klimatischen Verhältnissen zu rechnen. Von nicht minderer Wichtigkeit war und ist die Konkurrenz des kulturell niedrig stehenden arabischen Arbeiters, der infolge seiner Anspruchslosigkeit sich auch mit billigeren Löhnen zu begnügen weiss, die für die jüdischen, wenn auch aus Osteuropa stammenden Arbeiter keineswegs ausreichend sind. Die Siedler, die sich zum grössten Teile aus Städtern rekrutieren, können sich als solche nicht den Wünschen der Kolonisatoren gemäss sofort in bodenständige Landwirte umwandeln, denn der Berufsumstellungsprozess setzt nicht nur eine Aenderung der Lebensweise, sondern auch eine seelische Umwälzung voraus. Bei jeder Berufsumschichtung einer städtischen Bevölkerung zu landwirtschaftlichen hat man mit ähnlichen Schwierigkeiten zu rechnen, welch letztere in unserem Falle noch durch die spezifisch jüdische Denkart erhöht werden.

Trotz des Umstandes, dass jüdische Kolonisten in Palästina anfangs versagten, und statt Bodenarbeiter Bodenbesitzer wurden, die ihre landwirtschaftlichen Arbeiten durch billige arabische Arbeiter vornahmen und sich selbst nur auf die technische und kaufmännische Leitung beschränkten, hat sich in Palästina im Laufe der Zeit ein anderer Typus des Bodenarbeiters herausgebildet, der als Träger des nationalen und sozialen Gedankens in Palästina angesprochen werden darf. Er erachtet die landwirtschaftliche Arbeit als sein höchstes Ideal und als die Quelle der nationalen Wiedergeburt.

## II. Geschichtliches zum landwirtschaftlichen Siedlungswesen in Palästina.

Man könnte sagen, dass die Kolonisierung Palästinas durch die Juden, seit dem Zusammenbruche des jüdischen Reiches fast eine unentwegte war. Nach jeder Verfolgung, nach jeder feind-

seligen Haltung der Wirts-Völker gegen die Juden, strömten sie scharenweise nach Palästina, um dort ihr Leben weiter in Ruhe zu verbringen.

Die beiden Katastrophen der jüdischen Geschichte, — die Vertreibung aus Spanien und die Pogrome in Russland — hatten eine Massenkolonisation Palästinas zur Folge. Diese Kolonisation beschränkte sich jedoch meistens auf die heiligen Städte; dort lebten sie vom Handel oder von den Unterstützungen *Chaluka* , die aus Spenden der Diasporiajuden bestand. Hie und da nur beschäftigten sie sich mit der Landwirtschaft, wovon das Dörflein Pekiin in Ober-Galilea mit seiner jüdisch landwirtschaftlichen Bevölkerung, die sich äusserlich und in ihrer primitiven Arbeitsweise gar nicht von der benachbarten Fellachenbevölkerung unterscheidet, Zeugnis ablegt. Diese jüdischen Bauern haben sich vermutlich Ende des 16. Jahrhunderts in Pekiin angesiedelt. Auch in Spreen finden wir noch heute eine kleine Siedlung aus dem 18. Jahrhundert. Die wiederholten Versuche der Jerusalemer Juden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ackerbau in der Umgebung der Stadt zu treiben, hatten keinen dauernden Erfolg. Bei M o z a h in nächster Nähe von Jerusalem finden wir nur einige jüdische Höfe und in der Nähe des arabischen Dorfes J e h u d i a h nicht weit von P e t a c h T i k w a h, wurden 3000 Dunam [1]) vorübergehend von Juden bebaut. Von keiner grösseren Bedeutung waren die landwirtschaftlichen Kolonisationsversuche *Montefiorés* (1855).

Die eigentliche landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina setzt erst mit der Gründung der Ackerbauschule M i k w e h I s r a e l durch *Charles Netter,* einen Vertreter der französischen *Aliance Israèlite,* ein, (1870). — Die Pogrome und die politischen Verfolgungen der Juden in den achtziger Jahren trugen dazu bei, dass die jüdische Auswanderung und dadurch die landwirtschaftliche kolonisatorische Tätigkeit in Palästina sich steigerte. Es landeten in den Hafen Palästinas Gruppen von Emigranten, die einen ganz neuen Typus darstellten als die bisherigen Einwanderer. Nationalbeseelt kamen sie aus Russland mit dem festen Glauben an die Möglichkeit, durch hartnäckige Arbeit, wirtschaftlichen und politischen Kampf das jüdische Palästina zu neuen Leben zu erwecken. Schon in Russland organisierten sich diese jungen Leute, meistens aus akademischen Kreisen, zum Verein *(Bilu)* der sich die landwirtschaftliche Kolonisierung Palästinas als Ziel gesetzt hatte. 1882 wurde eine andere Kolonisationsgesellschaft *Chowewe - Zion* (Zionsfeunde) gegründet, die die Finanzierung der Kolonisation auf sich nahm. Dieser Bewegung standen aber erhebliche Schwierigkeiten im Wege.

---

[1]) Vgl. Dunam = 900 m².

Diese jungen Pioniere hatten eine Aufgabe übernommen, deren Schwierigkeiten sie unterschätzten. Sie kamen herüber ohne Kenntnis vom Klima, Land und Leuten und ohne jede praktische Vorbildung für die Landwirtschaft; das eine Positive was sie mitbrachten war ihr Idealismus und ihre Opferwilligkeit und so blieben ihnen auch Enttäuschungen mannigfaltigster Art nicht erspart. Auch diese Kolonisation wäre untergegangen, wie so manche andere in fernen Ländern von Dilettanten begonnene, wenn nicht die jüdische Oeffentlichkeit und insbesondere Baron *Rotschild* sich ihrer angenommen hätte. Es ist klar, dass wenn Leute, die zum allergrössten Teil Städter und Intelektuelle sind, in ein fremdes Land mit fremden Klima, fremder Sprache, fremden Sitten und Gebräuchen kommen, sich einer physischen und noch dazu landwirtschaftlichen Arbeit widmen, anfangs in ihrer Tätigkeit Schiffbruch erleiden müssen. Aber all diese Hindernisse (Malaria, Schwarzfieber, schlechte Nahrung, schlechte Wohnung, die feindselige Stellung der türkischen Behörden) schüchterten die Pioniere der Kolonisation nicht ein, denn sie erstrebten nicht ihren persönlichen Wohlstand, sondern das Ideal, ein Vorposten der Nation bei der Wiedergeburt der alten Heimat zu werden.

Von der angemeldeten einigen hundert *Bilu*-Leuten vermochte nur eine geringe Zahl, etwa 20, sich nach Palästina durchzuschlagen; der Zusammenbruch dieser nationalen Bewegung erfolgte einerseits durch das Eingreifen der türkischen Regierung, die eine Ueberschwemmung Palästinas durch die jüdische Einwanderung befürchtete und deshalb scharfe Einwanderungsbeschränkungen einführte, andererseits durch die russische Regierung die sich ihrerseits scharf gegen jede Auswanderungspropaganda im Inlande wandte. Zehn der Eingewanderten gründeten unter Führung von *David Levontin* und *Joseph Feinberg*, im Jahre 1882, die erste jüdische Kolonie Rischon-le-Zion bei Jaffa. Vier Jahre vorher wurde von den Jerusalemer Juden Boden am Audschaflusse gekauft und die Kolonie Petach Tikwah gegründet; ihre definitive Besiedlung erfolgte erst 1882. — Im gleichen Jahre wurden die Kolonien Rosch-Pina in Ober-Galilea und Sichron Jacob in Samaria von den rumänischen Juden gegründet, die nicht weniger unter Verfolgungen seitens rumänischer Behörden zu leiden hatten. 1882 gründeten russische Juden in der Nähe von Rischon, Wadiel-Hanin; 1883 entstand das von polnischen Ansiedlern gegründete Jesod-Hamalah am Hulesee.

Die aufopfernde Hingabe der ersten Kolonisten genügte nicht; denn abgesehen von der Unerfahrenheit der Siedler in der Landwirtschaft und den Unkenntnissen der Landesverhältnisse, fehlte es den Kolonisten an den notwendigen materiellen Mitteln, die für eine gesunde Entwicklung ihrer Wirtschaften notwendig

waren. Die ganze Kolonisation wurde sehr bald von einer schweren Krise befallen. Die Vereinigten Kolonisations-Gesellschaften bemühten sich, die in Notgeratene Kolonien mit finanziellen Subsidien zu unterstützen. Auch die Hilfe Sir *Laurence Oliphant,* des englischen Anhängers der Palästina Kolonisation, der sich selbst in Haiffa ansiedelte, um den Kolonisten behilflich zu sein, genügte nicht, um die Kolonisation aus ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis zu retten. Erst Baron *Rotschild* aus Paris, welchen Rabbi *Mohilewer,* ein Kolonist aus Rischon, und Sir *Oliphant* für die Sache gewonnen hatten, ist es zu verdanken, dass die ganze damalige jüdische landwirtschaftliche Kolonisation nicht vollständig zusammenbrach. Viele der Siedler verliessen seiner Zeit die Kolonien angesichts ihrer verzweifelten wirtschaftlichen Lage; nur wenige von ihnen vermochten in den Kolonien zu verbleiben und allen Widrigkeiten des wirtschaftlichen Lebens zu trotzen.

Baron Rotschild beschloss alle kritisch stehenden Kolonien unter seinen Schutz zu nehmen. Er selbst begründete im Jahre 1884 die Kolonien Ekron unweit Wadi-el Chanin und Kabara; beide sind Ackerbaukolonien, im Gegensatz zu jenen anderen, welche sich ausschliesslich mit Pflanzungen, (meistens Wein, Orangen, Mandeln und Oliven) befassten. Auf seine Kosten wurden nach französischem Vorbilde riesige Weinberge mit den besten französischen Weinsorten in den Kolonien angelegt, und in Rischon und Sichron gleichzeitig entsprechende Kellereien erbaut (50,000 hl. jährlich. Produktion). In Chedera wurden durch Anpflanzung von Eukalyptuswäldern kostspielige Meliorationsarbeiten auf seine Rechnung druchgeführt. Ja, er ging noch weiter, indem er den Kolonisten den Absatz ihres Weines zu fixen Preisen garantierte. Dadurch in ihren Einkünften gesichert, gingen auch die, bis dahin Ackerbautreibenden Kolonisten, zum Weinbau über. Wo nur geeigneter Boden vorhanden war, wie in Wadi-el-Chanin, Katra, Rechobotli und anderen, legte man Weingärten an. Diese Ueberproduktion einerseits, und der Rückgang der Weinpreise auf dem Weltmarkte andererseits führte zu einer katastrophalen Absatzkrisis. Die *Rotschild*'sche Verwaltung war längere Zeit gezwungen von den Kolonisten Wein zu Über-Weltmarktpreisen abzunehmen und denselben in ihren Kellereien zu lagern oder mit grossen Verlusten zu verkaufen. Im Jahre 1888 vergrösserte der Baron durch den Zukauf von Terrain den Bodenkomplex Sichron's, auf dem zwei Siedlungen, Schefeya und Bat-Schlomo als zwei Töchterkolonien Sichron's gegründet wurden. Auch in den folgenden Jahren bis 1899, wurden noch grosse Terrains gekauft wie z. B. in Kfar-Saba bei Petach-Tikwah, Kastinie; grössere Bodenflächen wurden auch in Unter-Galilea erworben auf welchem die *Jca* später, die auf Ackerbau basierten Kolonien gründete. Ausserdem erwarb der Baron auch im Ost-Jordanlande unge-

fähr 11,700 ha., die aber infolge der unsicheren Lage bis heute nicht von jüdischen Siedlern besetzt werden konnten. Der Boden wird von dortigen Fellachen gepachtet. Im Jahre 1890 wurde eine weitere Kolonie Rechoboth durch eine private Kolonisationsgesellschaft *(Menucha Wenachla)* aus Warschau geschaffen. Eine andere Gesellschaft *(Dorsche Zion)* gründete auf dem Boden, der schon im Jahre 1883 erworben wurde, die Kolonie Chedera. Im selben Jahre entstand die Kolonie Mozah die von Jerusalem aus gegründet wurde. Von Baron *Rotschild* selbst wurde im Jahre 1896 eine weitere Kolonie an der äussersten Grenze Nordpalästinas, Metulah angelegt. Die Siedler dieser Kolonien rekrutierten sich hauptsächlich aus Arbeiterkreisen; eine ähnliche Arbeiterkolonie ist an der äussersten südlichen Grenze Palästinas, Kastinie genannt, vom Odessakomitee gegründet worden. Auf das Jahr 1896 entfällt noch die Gründung der Kolonie Artuf an der Eisenbahnlinie Jaffa — Jerusalem durch eine bulgarische Kolonisationsgesellschaft und schliesslich auf das Jahr 1899 die Gründung drei kleiner Siedlungen Machnaim bei Rosch-Pina, Ain-Zeitun bei Safed und die Kolonie Bnei-Jehuda am jenseitigen Ufer des Tiberiassees. Die durch Beduinenüberfälle stark verminderte Bevölkerung dieser letzteren hat die Kolonie während und hauptsächlich nach dem Kriege verlassen um sich den ständigen Ueberfällen und Unruhen zu entziehen.

Mit dem Jahre 1899 endet die erste Periode, nach *Ruppin* die sog. „Periode der patriarchalischen Kolonisation auf der Basis des Weinbaues" genannt. Während dieses ersten Zeitabschnittes von 1882—1899 wurden 21 landwirtschaftliche Ansiedlungen mit 25,000 ha. Fläche und ungefähr 4,500 Seelen, von denen etwa 3,000 von der Landwirtschaft, die andern 1,500 von anderen Berufen (Lehrer, Beamte) in den Kolonien lebten, gegründet. In den meisten Kolonien wurde vorwiegend Weinbau getrieben. Ausserdem wurde Getreidebau, Seide- und Raupenzucht (Rosch-Pinah) und Rosen für Rosenölfabrikation (Jessod-Hamalah) betrieben.

Dieses philantropische System des Baron Rotschild der die Kolonien durch von ihm eingesetze Beamte verwalten liess, hatte schwere Mängel aufzuweisen. Die Verwalter, die nicht immer einwandfreie Menschen und nicht durchaus sachverständig waren, begingen grösste technische Fehler. Anderseits zeigte die Bevormundung, die Abhängigkeit und fortwährende Unterstützunk der Kolonisten mit Subsidien ihre Folgen. Die Unselbständigkeit, in der sie gehalten wurden, lähmte ihre eigene Initiative; sie waren nur die Ausführungsorgane für die Verwalter. Die Ungewissheit, ob sie für die erhaltenen Unterstützungen ewige Schuldner bleiben sollten ohne die Möglichkeit der Rückzahlung zu haben, bedrückte sie sehr. Durch diese Art der Bevormundung wurden, wie sich *Dubnow* ausdrückt — „Die Be-

vormundeten als auch die Vormünder demoralisiert". Die Administratoren, denen das nationale Ziel gleichgültig war, behandelten die Kolonisten als Taglöhner; strenge Disziplin von ihnen fordernd, mischten sie sich in ihr inneres Leben ein und bestraften missliebige Vorkommnisse nach ihrem Gutdünken. Das führte zu Kriechertum und Günstlingswirtschaft.

Die Arbeitsenergie der Kolonisten sank, da ihnen der Antrieb zur Arbeit mangelte, der durch Unabhängigkeit und das Bewusstsein, sein eigenes Land zu bearbeiten und die Früchte seiner Arbeit selbst zu geniessen, geschaffen wird. Diese Verwaltungswirtschaft, die zu einer Vergeudung von ungeheuren Summen führte, musste abgeschafft werden. Auch der Baron *Rotschild* mit seinem grossen Vermögen, war nicht im Stande auf die Dauer den Subventionen, die die jüdischen Kolonien in Palästina verschlangen, nachzukommen. Deshalb beschloss er, die Verwaltung der Kolonien, an die schon seit 1893 von Baron *Hirsch* gegründete Kolonisationsgesellschaft *Jca* (die zur Gründung von jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien in Argentinien ins Leben gerufen worden ist) zu übergeben in der Absicht, die Zuwendungen an die Kolonisten allmählich zu vermindern und diese zur Selbstständigkeit zu erziehen.

Die Aufgabe der *Jca* war, die gänzlich zerrütteten Verhältnisse unter der Verwaltung der Rotschild'schen Administration wieder in Ordnung zu bringen. Ihr Programm [1]) war hauptsächlich, die Verwaltung zu vereinfachen, den Kolonien Sebstverwaltung zu überlassen und rationelle Bebauungsmethoden einzuführen, die Ausgaben einzuschränken, den Produktenabsatz zu fördern usw. Die in den Kolonien durchgeführten Massnahmen waren naturgemäss je nach der Lage der Dinge in den einzelnen Kolonien verschieden.

In den weinanbauenden Kolonien übergab sie die Weinkellereien einer Genossenschaft, die um die Weinproduktion mit dem Absatze in Einklang zu bringen, die Kolonisten zur teilweisen Ausrodung ihrer Weingärten veranlaste; selbstredend gingen die Kolonisten auf diese scharfen Massnahmen ein, da Baron *Rotschild* ihnen grosse Mittel als Entschädigung für die ausgerodeten Flächen zur Verfügung stellte. Die ausgerodeten Flächen wurden mit anderen Pflanzungen, (Mandeln, Oliven, Orangen) für die sich schon ein sicherer Markt ergab, bepflanzt. Die jüdischen Weinbauern vereinigten sich zu einer Absatzgenossenschaft und erst im Jahre 1910 infolge einer Missernte in Europa konnten sie ihre grossen Weinbestände zu günstigen Preisen absetzen, was ihnen zur Gesundung ihrer wirtschaftlichen Lage sehr verhalf. Durch Gründung von besonderen Betriebsgesellschaften gelang es ihnen sich in verschiedenen Ländern, besonders in Egypten, einen grossen

---

[1]) Vgl. Rapport de l'Administration central de la „Jca" 1900.

Markt zu erschliessen. Durch die Ausrodung eines Teiles der Weingärten und durch den sinkenden Weinpreis konnten die Wirtschaften, die bisher auf intensive Arbeit eingestellt waren, ihre Besitzer nicht ernähren. Der Bodenbesitztum dieser Wirtschaften musste vergrössert werden; mit dem Zukauf von Getreideboden wollte die *Jca* gleichzeitig die Wirtschaften von den Folgen einer einseitigen Kultur verschonen, die in schlechten Jahren besonders bei den kapitalschwachen Kolonisten und den schlechten Kreditverhältnissen unausbleiblich immer wieder zu Krisen führen musste.

Die bewilligten Kredite für den Zukauf von Boden, waren im Gegensatz zu dem früheren System der *Rotschild*'schen Verwaltung verzinsliche langfristige Darlehen. Aber nicht überall gelang es der *Jca*, den für den Ausbau der Kolonien notwendigen Boden in der Nähe der schon bestehenden Kolonien zu erwerben. Sie musste sich nach anderen für Körnerbau geeigneten Ländereien umschauen. Da schon in den neunziger Jahren grössere Terrains von der *Rotschild*'schen Verwaltung in Unter-Galilea gekauft worden waren, entschloss sich die *Jca* auf diesen Ländereien Kolonien auf Basis des Getreidebaues, zu begründen. Dieser Komplex wurde von ihr durch weitere Zukäufe noch vergrössert.

Ihre erste Siedlung in Untergalilea war die Farm „S e d c h e r a" eine Ausbildungsfarm für die zukünftigen Siedlerkandidaten (1900). Noch in demselben Jahre wurde an diese Farm eine Kolonie gleichen Namens angegliedert. Mit dieser Gründung betrat die *Jca* ein neues Siedlungssystem, das sich von dem früheren Kolonisationssystem der *Rotschild*'schen Verwaltung dadurch unterschied, dass man die Siedler mit grossen Flächen durchschnittlich, 200—300 Dunams — ausstattete, die ihnen Ackerbau und Viehzucht zu treiben ermöglichte.

Die landwirtschaftlichen Kolonien Judeas, die meistens Pflanzungskolonien waren, schufen einen Kolonistentypus, der mehr einem landwirtschaftlichen Unternehmer als einem arbeitsamen Bauern glich. Diesen Tatbestand wollte die *Jca* ändern. Die Kolonisten wurden nicht endgültig auf dem Boden angesiedelt, sondern sie übernahmen das Land von der *Jca* als Pächter, damit derselben bei Nichteignung eines Siedlerkandidaten der Weg zu der Kündigung offen stand. Dieses System erwies sich als durchaus richtig und wurde deshalb bei allen ihren Neugründungen und Kolonien angewandt. Die meisten der hier in Betracht kommenden Siedlerkandidaten waren gewesene Landarbeiter, grösstenteils aus der Ausbildungsfarm S e d s c h e r a h. In der Zeit nach der Gründung der Farm und Kolonie S e d s c h e r a h ging die *Jca* im Jahre 1902 zur Anlage folgender Kolonien über: M e s c h a, M e l c h a m i a, J a b n e'l; im Jahre 1905 wurde B e t g a n, im Jahre 1908 die Kolonien K i n e r e t h und M i z p a h gegründet. Ausserdem wurden im Jahr 1906 eine Arbeitersiedlung B i r-J a c o b in der Nähe R e c h o-

b o t h von einer Odessagesellschaft und die Siedlung P o r i a von einer amerikanischen Pflanzungsgesellschaft gegründet.

Hiermit endet die zweite Kolonisationsperiode 1900—1907 nach *Ruppin* die sog. Periode der „systematischen, philantropischen Kolonisation auf der Basis des Getreidebaues".

Obwohl sich die wirtschaftliche Lage in den neugegründeten Kolonien von Jahr zu Jahr besserte, insbesondere durch die systematische Elimination der zur Landwirtschaft ungeeigneten Kolonisten und durch den frischen Arbeitsgeist, der durch die Abschaffung der ständigen Subsidien der *Rotschild*'schen Verwaltung in den Kolonien eindrang, blieb doch die materielle Lage der Getreidebaukolonisten sehr ärmlich und unsicher. Der Grund dafür war zunächst in den Verhältnissen des Landes selbst und in der Tatsache zu suchen, dass man in Palästina noch keine entsprechende technische und wirtschaftliche Formen für den Getreidebau hatte, die für den jüdischen Kolonisten rentabel und geeignet gewesen wären. Der Ackerbau in den jüdischen Kolonien wurde in einer modernen Form betrieben, der zu den Erträgen des Bodens im Missverhältnisse stand.

Der jüdische Siedler war nicht in der Lage aus dem Boden das allernotwendigste für sich und seiner Familie für den Lebensunterhalt herauszuwirtschaften, ohne sich dabei auf das tiefe Niveau des arabischen Fellachen herabdrücken zu lassen; denn der Boden war seit 2000 Jahren nicht gedüngt und nach Methoden bestellt worden, die denjenigen eines antiken Fellachen (vergl. *Macalister* Kalender) gleichkamen. Er glaubte durch teuere Investitionen, durch bessere Bearbeitung des Bodens, durch Benützung von modernen Maschinen, grössere Erträge zu erzielen. Diese konnten nur durch eine radikale Aenderung der Wirtschafsweise, wie teilweise Bepflanzung des Bodens mit nicht irrigationsbedürftigen Bäumen, wie Mandeln, Wein, Oliven und durch die Einführung von Milch- und Mastvieh, erzielt werden, was auch später geschah. Zu all den technischen Schwierigkeiten kam noch der Umstand hinzu, dass die Siedler wenn sie auch eine kurze Zeit als Landarbeiter tätig waren, doch als Städter nicht über Tradition und Erfahrungen in der Landwirtschaft verfügten, dass sie weder an das Klima, noch an schwere körperliche Arbeit gewöhnt waren. „Die Juden, die aus einem europäischen Milieu kommen", schreibt *Ruppin*[1]), „können ihre Gesundheit, geistige Entwicklung und Arbeitsfreudigkeit nicht auf das niedrige Niveau des arabischen Fellachen herabsetzen, der in Lehmhütten wohnend und unterstützt von seiner Frau und seinen ohne Schulbildung aufwachsenden Kindern mit ganz einfachen Geräten und Methoden aus dem Boden die geringen Erträge herauskratzt, die für seine primitive Lebenshaltung erforderlich sind".

[1]) Vgl. Dr. A. Ruppin: Der Aufbau des Landes Israel. S. 40.

Am Ende dieser Periode 1900—1907, umfasst die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina schon 30 Kolonien mit etwa 7000 Einwohnern.

Der Beitritt der Zion. Org. zur Kolonisationstätigkeit in Palästina, eröffnete eine neue Periode der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation in diesem Lande. Lange weigerte sich die Zion. Organisation mit ihrer Tätigkeit in Palästina zu beginnen, bevor sie die rechtlichen Garantien für die Kolonisation mindestens in der Form eines *Charters* von der türkischen Regierung erreicht habe. Aber als sich die Aussichten für die Erlangung eines *Charters* von der türkischen Regierung als hoffnungslos erwiesen, drängten die Anhänger der Palästina-Kolonisation dazu, auch ohne rechtliche Sicherung die ersten Schritte zu unternehmen. Dr. *Herzl* musste nachgeben und so wurde am sechsten Zionistischen Kongress eine Palästinakommision für die wissenschaftliche und praktische Erforschung des Landes für Massenkolonisation ins Leben gerufen; sie bestand aus Prof. *Franz Oppenheimer,* Agronom *Soskin* und Prof. Dr. *O. Warburg.*

In Jaffa wurde ein Palästinaamt geschaffen, das die Aufgabe hatte, die zionistische Kolonisation zu leiten. Als Leiter dieses Amtes wurde Dr. *Ruppin* berufen, der bis zuletzt 1925 die Leitung der Kolonisation inne hatte. Auf *Ruppins* Anregung wurde im Jahre 1908 die *Palestine Land Devlopment Comp.* (P. L. D. C.) gegründet mit dem Zwecke, Boden in Palästina zu kaufen und parzellenweise an einzelne bemittelte Juden oder Gesellschaften weiter zu verkaufen. Durch das Propagieren der Idee *Achusa,* wollte *Ruppin* auch bemittelte Leute zur Ansiedlung in Palästina veranlassen; denn die bisherige Kolonisationstätigkeit, sei es die des Baron *Rotschild*, sei es die der *Jca* hatte sich nur auf die Ansiedlung mittelloser Elemente beschränkt. Nach seinem Vorschlage sollten die jüdischen Gesellschaften im Auslande gegründet werden, deren Mitglieder vor ihrer Uebersiedlung nach Palästina ein Stück Boden (9 ha.) kaufen und mit Fruchtbäumen zu bepflanzen hätten. Die Entwicklung des Achusagedankens, ihre Vor- und Nachteile, werden wir in einem besonderen Abschnitte zu behandeln haben.

Auf den Vorschlag von *Franz Oppenheimer* beschloss der Kongress die Gründung einer Siedlungsgenossenschaft nach den Plänen des Antragstellers. Auf einem dem jüdischen Nationalfond gehörenden Boden wurde die Siedlungsgenossenschaft Merchawiah gegründet. Ausser der Siedlungsgenossenschaft nach *Oppenheimer*'schen Muster errichtete die Zion. Organisation einige Farmen (wie Ben-Schemen, Hulda, Kinereth, Deganiah), um den damals in grosser Zahl zuströmenden Arbeiteremigranten Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen. Diese auf nationalen Boden und für nationales Geld errichteten

Arbeitsstätte, trugen zur Milderung der Lage der eingewanderten Arbeiter bei. Die jungen Menschen, die in das Land kamen, konnten bei bestem Willen, trotz ihrer Opferwilligkeit und ihrer Hingabe für die nationalen Ziele der paläst. Kolonisation, nicht mit dem bedürfnislosen arabischen Arbeiter auf dem Arbeitsmarkte konkurrieren. Die jüd. Kolonisten, in deren wirtschaftlichem Interesse es lag, sich des billigen arabischen Fellachen zu bedienen, ersannen alle möglichen Ausflüchte, (wie der religiösen und sozialpolitischen) um den jüdischen Arbeiter für die Arbeiten in den Kolonien nicht aufnehmen zu müssen und um sich auf diese Weise vor den scharfen Angriffen der jüdischen Arbeiterschaft und der jüdischen Öffentlichkeit zu schützen. So kam es, dass die Zion. Organisation bis nach dem Kriege fast ausschliesslich Siedler aus dem Arbeiterstande für ihre Siedlungen nahm. Für diese Siedlungen wählte sie die genossenschaftliche Form, weil ihr erstens für Einzelsiedlungen keine ausreichenden Mittel zur Verfügung standen und sie zweitens in dem genossenschaftlichen Betrieb, die beste Ausbildungsmöglichkeit für die landwirtschaftlichen Arbeiter und Siedler erblickte.

Dank *Ruppins* Anregungen für die Sache der *Achusa*, kauften einige kapitalistischen Gesellschaften Boden in Palästina. So wurde von einer Gesellschaft im Jahre 1910 ein grösseres Terrain in Medschdel (Migdal) direkt am Tiberiassee gelegen, für Pflanzungszwecke gekauft. Im Jahre 1912 wurde eine Reihe Terrains von der P. L. D. C. erworben an deren Ankauf sich auch die *Jca*-Verwaltung beteiligte. Ausserdem wurde von privater Seite bei Kfar Saba ein grosser Bodenkomplex, Bir Adas genannt, gekauft. Ausser den Neugründungen haben sich manche Kolonien, wie Petach, Tikwah, Chederah, R'echoboth, durch Zukauf von benachbarten Boden mit Hilfe, der in die Kolonien hereinströmenden kapitalkräftigen Elemente, dauernd vergrössert. Die Anlage von Pflanzungen durch Privatpersonen und Privatgesellschaften gab diesen Kolonien eine rein kapitalistische Entwicklung, durch welche sie einen überaus schnellen wirtschaftlichen Aufschwung aufzuweisen hatten.

Wenn wir von den Niederlassungen einzelner kapitalkräftiger Personen und von den *Achusoth* - Gesellschaften absehen, so kann man die ganze Siedlungstätigkeit in Palästina bis zu der neuesten Einwanderung des Mittelstandes, der mit etwaigen Kapital ins Land gekommen ist, als eine Kolonisation von mittellosen Elementen bezeichnen.

Am Schlusse dieser Periode 1907—1914 war die Zahl der jüdischen Siedlungen auf 43, ihre Bodenfläche auf etwa 40,000 ha. und die Zahl der Einwohner auf 12,000 Personen, gestiegen.

Der Ausbruch des Krieges machte jeder jüdischen Siedlungstätigkeit in Palästina ein Ende. Nicht nur konnte nichts neues geschaffen werden, sondern im Gegenteil, die bereits be-

stehenden Kolonien litten schwer unter dem türkischen Joch *Gemal Pascha's,* der in den jüdischen Kolonien den Mittelpunkt für englische Spionage zu finden geglaubt hatte; da die meisten jüdischen Kolonisten aus Russland oder Rumänien stammten, mussten sie als Staatsangehörige einer mit der Türkei Krieg führenden Macht, Palästina verlassen oder die türkische Staatsangehörigkeit annehmen, was einer Einreihung in das türkische Heer gleichkam. Viele von den Kolonisten waren auf diese Weise gezwungen, das Land zu verlassen, eine nicht mindere Zahl aber wurde zu türkischen Bürgern und kämpfte in den Reihen der Türken; von einer Bestellung der Felder in den Kolonien während des Krieges war keine Rede. Alles Zugvieh war von den türkischen Behörden requiriert worden. Die jüdischen Kolonisten mussten auch persönliche Zwangsfuhrdienste sog. *Suchra,* leisten. An Bezahlung solcher Dienste dachte die türkische Regierung natürlich nicht. Es kostete die Kolonisten die grösste Anstrengung, wenigstens den Boden zu bebauen, den sie für den eigenen Gebrauch notwendig hatten.

Das Jahr 1917 mit der bekannten *„Balfour*-Deklaration" die den Juden Palästina als nationales Heim sicherte, war von geschichtlicher Bedeutung für das ganze Judentum und für die weitere Entwicklung der paläst.-Kolonisation. Mit dem Momente der englischen Okkupation und der Anerkennung der jüdischen nationalen Heimstätte in Palästina durch alle Nationen und den Völkerbund, war die lang von den politischen Zionisten ersehnte Sicherheit für die weitere Fortführung der jüdischen Kolonisation in Palästina gegeben.

Seitdem wächst die Immigration nach Palästina von Jahr zu Jahr. Die Zahl der im Jahre 1920 nach Palästina eingewanderten Juden belief sich auf ungefähr 6000 (exclusive 3000 Rückwanderer) um im Jahre 1925 die Zahl von rund 30,000 zu erreichen. Die Schaffung eines neuen Fonds, des Aufbaufonds *(Keren-Hajessod)* ermöglichte eine gesteigerte Kolonisationstätigkeit der Zion. Organisation, die vorläufig als Vertreterin des jüdischen Volkes von dem Völkerbund anerkannt worden ist.

Die bisherige Siedlungstätigkeit wies wohl ein gemeinschaftliches Ziel, das der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation auf, die jedoch nicht auf derartig gemeinschaftlichen Grundsatz beruht, dass man sie als nationale Kolonisation bezeichnen könnte. Sie befolgte auch keine einheitlichen Methoden, ging zuweilen rein zufällig betretene Wege, entbehrte der Planmässigkeit und besass kein Programm. Von nun an aber, setzt eine national-jüdische Kolonisation ein. Alle Bestrebungen und Kräfte, die auf dieses Ziel gerichtet sind, werden durch gemeinsame nationale Gesichtspunkte geleitet.

Durch den Erwerb von grossen, zusammenhängenden Flä-

chen, besonders in der Jesreel-Ebene, konnte die Zion. Org. in bisher von Juden unbewohnten Gegenden, einige landwirtschaftlichen Kolonien und Genossenschaftsgruppen ins Leben rufen. So entstanden z. B. die Siedlungen: Nahalal, Kfar Jecheskiel, Ain-Charod, Tel Josef u. a. die heute zu den besten des Landes gezählt werden können. Ausser der landwirtschaftlichen Siedlungstätigkeit der Zion. Org. erneuerte die *Jca* ihre durch den Krieg unterbrochene Arbeit. Zu ihren ersten Gründungen nach dem Kriege gehört die Kolonie Benjaminah (Samaria). Viele Siedlungen sind aus eigener Initiative bemittelter Elemente geschaffen worden. (Näheres über diese mittelständische Bewegung in einem besonderen Abschnitt).

Nie zuvor hat eine so starke kolonisatorische Tätigkeit stattgefunden, wie in den letzten 5 Jahren. In diesen wenigen Jahren haben sich ebensoviel Juden der paläst. Landwirtschaft zugewandt, wie in der ganzen vorherigen 40 jährigen Kolonisationsperiode. Den grössten Anteil an dieser Entwicklung hat die Zion. Organisation; sie allein gründete etwa 20 Siedlungen in der Nachkriegszeit. Um sich ein Bild dieser raschen Entwicklung zu machen, genügt ein Vergleich der Zahlen des jüdischen landwirtschaftlichen Besitzstandes vor und nach dem Kriege. Die landwirtschaftliche Bodenfläche betrug im Jahre 1914 in allen jüdischen Siedlungen in Palästina 450,000 Dunam, die Zahl der Einwohner 12.000. Im Jahre 1927 stieg die Zahl der Einwohner auf 30.500 die Bodenbesitzfläche auf über eine Million Dunam.

In Anbetracht aller, sich bei der Kolonisation ergebenden Schwierigkeiten, konnten nicht die den Aufwendungen entsprechenden Erfolge erzielt werden. Ungefähr eine Million Franken sollten aus philantropischen und privaten Mitteln für diesen Zweck verwendet werden.

Die sich ergebende Schwierigkeiten waren mannigfaltiger Natur. Die grössten haben sich aus dem Umschichtungsprozesse ergeben. Das zur Kolonisation vorhandene Menschenmaterial, war seit ungezählten Generationen der Landwirtschaft entfremdet und auf das schnell pulsierende Stadtleben eingestellt, für die Landwirtschaft nicht vorbereitet. Es war, weder an das Klima noch an schwere körperliche Arbeit gewohnt. Weitere grosse Schwierigkeiten ergaben sich auch durch die Rückständigkeit der türkischen Gesetzgebung und Verwaltung und ihrer feindlichen Haltung gegenüber der jüdischen Kolonisation. Die Einwanderungsverbote führten dazu, dass die Kolonisation nur auf dem Wege der sog. „Infiltration" vor sich gehen musste, was viel Geld für „Bakschischzwecke" verschlang. Die verwickelte Bodengesetzgebung machte den Erwerb von Boden sehr kompliziert, der Mangel eines Grundbuches erschwerte die Bodentransaktionen, die meistens zu langen und kostspieligen Prozessen führten. Die Agrarsteuern wurden in natura erhoben in der Form eines Zehnten *(Oscher)*. Ursprünglich betrug der

*Oscher* ein Zehntel, wurde aber nach und nach erhöht. Durch verschiedene Zuschläge (0,5% für Schulwesen, 1% Agrarbank, 0,6% für das Heereswesen) betrug er 12,6%. Der Zehnte müsste daher richtiger der Achte heissen. Ausser dem *Oscher* musste noch der Bodenbesitzer eine Grund- und Gebäudesteuer *(Vergho)* entrichten und zwar 4‰ vom Werte der Ländereien ohne Gebäude, 8‰ von Gebäuden, eine Viehsteuer (für Kleinvieh 2—5 Piaster, für Grossvieh 10 Piaster) eine Wegsteuer (für Behaltung und Ausbesserung der Wege) in der Höhe von 1—15 pro passierenden Wagen und Tiere, Katasterteuer und Zehnte-Ersatzsteuer (durch Entzug von Produktionsboden für Bebauungszwecke). Diese Art von Besteuerung hemmte selbstredend jeden Fortschritt der Wirtschaft. Durch die Erhebung des *Oschers* vom Rohertrag der Ernte, ohne Berücksichtigung der zu seiner Erzielung aufgewandten Kosten wurden den Wirtschaften Hindernisse zu ihrer Intensivierung in den Weg gelegt. Auch die Kreditverhältnisse waren sehr dürftig. Es gab vor dem Kriege in Palästina keine Agrarbank, die den jüdischen Kolonisten in ihrer Kreditnot behilflich sein konnte. Sie waren gezwungen sich bei den arabischen Fellachen Geld auf Wucherzinsen zu leihen. Noch heute haben die jüdischen Kolonisten an diesen, aus der Vor- und Nachkriegszeit stammenden Verschuldungen zu leiden. Die Kolonien wurden auch durch ungeheure Belastung in ihrer Entwicklung gehemmt. Sie mussten aus eigenen Mitteln für alles das sorgen, was in geordneten Staaten von den öffentlichen Mitteln, aus den Steuergeldern bestritten wird. Sie mussten für die Ruhe und Sicherheit in den Kolonien sorgen, eigene Wächter gegen Diebstahl und Ueberfälle halten. Ebenso eigene Schulen, eigene Sanitätspflege usw. Wenn wir noch den mangelnden Bodenertrag und die verhältnismässig hohen Bedürfnisse des jüdischen Bauern ins Auge fassen, so ersehen wir, dass bei Berücksichtigung aller hier aufgezählten Schwierigkeiten, die jüdische Siedlungstätigkeit in Palästina, trotz mancher Fehler die begangen wurden, positive Ergebnisse aufzuweisen hat.

* * *

Im Folgenden werden die zur Zeit aktuellsten Kolonisationsprobleme der palästinensischen Landwirtschaft einer Untersuchung unterzogen. Zu diesen gehört das Problem der landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft *(Kwuzah)*, des *Moschaw-Owdim* (individuelle Siedlungen auf kooperativer Basis), der verschiedenen Mittelstandsiedlungsformen und schliesslich das Problem der extensiven oder intensiven Betriebsform.

## III. Die landwirtschaftliche Produktivgenossenschaft. (Kwuzah).

Die jüdische Arbeitereinwanderung nach Palästina war zunächst nicht vom Bestreben geleitet, spezielle Arbeitersiedlungen auf neuen Kolonisationsgrundlagen zu schaffen. Die jüdische Jugend, die im Lande zur Arbeiterschaft wurde, strömte damals in die Kolonien, um neben dem bestehenden Bauern- und Kleinbürgertum, eine jüdische landwirtschaftliche Arbeiterklasse innerhalb der Kolonien ins Leben zu rufen. Es handelte sich für sie damals darum, „die Arbeit zu erobern". Sie gaben sich mit dem Lohne des bedürfnislosen arabischen Arbeiters zufrieden, fügten sich willig in dessen Lebens- und Arbeitsbedingungen, nur um den Aufbau ihrer nationalen Heimstätte durch Arbeit jüdischer Hände zu vollbringen.

Dieses Ziel war aber nicht so leicht erreichbar. Der jüdische Kolonist der im Besitz grosser Plantagenflächen war, bevorzugte den willigen Araber, den er leichter ausbeuten konnte, gegenüber dem jüdischen Arbeiter. Ausserdem waren ja nicht alle Eingewanderten, die von freier Arbeit auf jüdischer Erde träumten, bereit, es den knechtlichen Fellachen gleich zu tun und den jüdischen Kolonisten, der von arabischer Arbeit demoralisiert war, zufrieden zu stellen.

Es konnte sich damals unter diesen Vrhältnissen keine jüdische Arbeiterklasse entwickeln. Der jüdischen Arbeiterschaft erwuchs die Aufgabe, neue Arbeitsformen zu suchen, die mehr ihren Absichten entsprachen. Es wurde ihnen klar, dass nur gemeinsame Hilfe und gemeinsames Leben diese Schwierigkeiten überwinden könne. So entstand, aus aller Not des Lebens heraus, im Jahre 1908 in Sedschera auf dem Boden der *Jca,* die erste jüdische Arbeitsgemeinschaft, die ein Strich Land auf eigene Verantwortung zur Bearbeitung erhielt. Eine kurze Zeit später vereinigte sich eine andere Gruppe von 10 Leuten in Chederah, wo sie bei Privatunternehmen arbeitete, zu einem Kommune-Leben. Im gleichen Jahre entschloss sich die Zion. Org., die bisher infolge ungenügender Mittel keine kolonisatorische Tätigkeit im Lande zu verzeichnen hatte, Grossbetriebe in genossenschaftlicher Form zu begründen. Sie musste sich zu dieser Kolonisationsform entschliessen, da es ihr, wie oben erwähnt, sowohl an genügenden Kapital fehlte, als sie auch keine landwirtschaftlich vorgebildeten Leute zur Verfügung hatte. Sie sah in dem genossenschaftlichen Farmbetrieb, in welchem die Leute als Arbeiter von einem Administrator oder von einem selbstgewählten erfahrenen Vormann oder Komitee ihre Anweisungen erhielten, die beste Möglichkeit für eine landwirtschaftliche Schulung der Arbeiter einerseits, und eine gewisse Sicherheit dafür, dass die investierten Gelder nicht verloren gehen würden, andererseits. Auf diese Weise wurde die Farm Kinereth, am

Genesarethsee und die Farm Hulda, beide auf dem Boden des Nationalen Fonds, gegründet. Nicht lange konnte sich die bei der Gründung der Farmen gewählte Form halten. Es kam zwischen dem bestellten Administrator und den Arbeitern ständig zu Reibereien die z. T. durch mangelnde Einsicht der Administratoren für die nationalen Ziele der Kolonisation und für die Psychologie der jüdischen Arbeiter, die sich vielfach aus Emigranten der russischen Revolution von 1905 rekrutierten, hervorgerufen wurde. Das Ziel eines solchen Arbeiters war es, als Genosse und Gleichberechtiger, dem das Gedeihen des Betriebes ebenso am Herzen lag, wie dem Administrator, angesehen zu werden und nicht die Behandlung eines Taglöhners zu empfangen. Nachdem dieser seiner Einstellung seitens des Administrators so wenig Rechnung getragen wurde, brach im Jahre 1909 in Kinereth ein Streik aus und ein Teil der Arbeiter verliess die Kolonie. Unabhängig von der Mutterfarm Kinereth besetzten sie den benachbarten Boden des Nationalen Fonds, der als unveräusserliches Eigentum des jüdischen Volkes bleibt, gründeten eine neue Genossenschaft Deganiah, in ihrer Mitgliederzahl durch die Kommunegruppe Chederah verstärkt.

Im Jahre 1910 beschloss der Zionistenkongress, in Merchawiah eine Arbeitergenossenschaft nach dem Muster und Vorschlägen von *F. Oppenheimer* zu begründen. *Oppenheimer* stellte sich auf den Standpunkt, dass für die landwirtschaftliche Betriebsführung, die Form eines Grossbetriebes viel vorteilhafter ist als der Kleinbetrieb. Er schlug vor, einen Genossenschaftsfonds zu gründen, der die Finanzierung eines Grossbetriebes unter fachmännischer Leitung übernehmen soll. An der Spitze des Betriebes soll einer von der kreditgewährenden Gesellschaft ernannter Betriebsleiter stehen, der für einen rationellen Ausbau der Wirtschaft Sorge zu tragen hat. Die Arbeiter sollen von der Leitung zur selbstständigen Wirtschaftsführung erzogen und zur Mitverantwortung allmählich herangezogen werden. Sie sollen einen festen Lohn beziehen, der nach den Leistungen des Einzelnen abgestuft ist, und von den Arbeitsgenossen im Rahmen des vereinbarten Lohnes festgesetzt wird. Ausserdem sollen sie um ihr Interresse an der Wirtschaft zu heben, am Gewinn beteiligt sein. Sobald die Wirtschaft einen bestimmten Reinertrag abwirft, ist die kreditgebende Gesellschaft verpflichtet ihren Vertreter abzurufen und den Genossen die Verwaltung des Betriebes in Eigenverwaltung zu übergeben. *Oppenheimer* legt das grösste Gewicht auf die Entlohnung nach der Leistung der einzelnen Arbeiter. Er sieht in gleichen Löhnen und gleichem Gewinanteil eine Begünstigung der weniger Leistungsfähigen und Faulen, wodurch die Kooperation gehemmt und gefährdet wird. In seiner Behauptung stützt er sich auf die Erfahrungen der Produktivgenossenschaft in Italien und Rumänien, die auf dem Grundsatz der gleichen Entlohnung beruhen sollten.

Die Genossenschaft „Merchawiah" stand in den ersten Wirtschaftsjahren unter der Leitung eines ständigen Administrators. Als die erste vorgeschobene Position in der Ebene „Jesreel" hatte sie von Ueberfällen arabischer Beduinenbanden, durch die Okkupierung ihrer Häuser und wirtschaftlicher Gebäude, durch die deutschen Soldaten und durch viele ausserökonomische Unfälle, viel zu leiden. Auch das Verhältnis zwischen dem Administrator und den Arbeitern war nicht das Beste. Wie oben erwähnt, hatte der Administrator zu wenig Verständnis für die Ziele der nationalen Kolonisation in Palästina und für die Psychologie der jüdischen Arbeiterschaft. Es kam ständig zwischen ihm und den Arbeitern zu Zwistigkeiten, was selbstredend auf die wirtschaftliche Entwicklung der Genossenschaft hemmend wirken musste. Mit dem Ausbruche des Krieges verlor die Genossenschaft M e r c h a w i a h die Verbindung mit ihrer finanziellen Leitung, die ihren Sitz im Auslande hatte; das Administratorensystem wurde abgeschafft und die Verwaltung des Betriebes wurde der Arbeiterschaft in die Hände gelegt.

In anderen Genossenschaften überliess man schon früher den Arbeitern selbst die Leitung der Wirtschaften. Während des Krieges hatten die Genossenschaften, wie auch die anderen jüdischen Siedlungen, viel unter der türkischen Regierung zu leiden. Die Siedlungen wurden von der Regierung als Herd der zion. Spionage betrachtet und darnach auch behandelt. Besonders hatte die Siedlungsgenossenschaft „Merchawiah" zu leiden, da der Boden auf den Namen *Dr. Ruppin's,* des damaligen Leiters des zion. Palästinaamtes eingetragen war. Dazu hausten jahrelang in beiden Genossenschaften M e r c h a w i a h und D e g a n i a h die deutschen Soldaten, was störend auf die wirtschaftliche Entwicklung der Genossenschaft wirkte.

Die sich selbst überlassene Genossenschaften begannen gemeinsschaftliche Formen anzunehmen, die den inneren Intentionen ihrer Träger entsprachen. Die Verwaltung und damit auch die Verantwortung trugen alle Gemeindemitglieder; die Leitung übernahm ein von der Gemeinschaft gewähltes Komitee, das gleich allen andern Mitgliedern entlohnt wurde. Die Entlohnung aller Mitglieder fand nicht, wie in den *Oppenheimer'*schen Siedlungsgenossenschaften entsprechend der Arbeitsleistung der Mitglieder statt, sondern es wurden alle Mitglieder für die Arbeit gleich bezahlt.

In den Kriegsjahren gesellten sich zu den landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften eine Reihe Arbeitsgenossenschaften, — um mit *Preyer* zu sprechen [1]) — hinzu, die keine selbständige Wirtschaft führten, sondern Arbeit bei fremden Un-

---

[1]) Vgl. Preyer: „Die Arbeits- u. Pachtgenossenschaften Italiens" Jena 1913.

ternehmern, meistens in den Plantagen der jüdischen Kolonisten in Judäa, übernommen hatten. Die erste solcher Arbeitsgenossenschaften entstand in Petach-Tikwah unter dem Namen *Achwah,* später kamen noch eine ganze Reihe hinzu: *Amal-Awodah* eine in Kfar-Saba, in Kfar-Malul, in Sichron usw.

Es ist klar, dass diese Genossenschaften sich keines langen Lebens erfreuen konnten, da es ihnen an wirtschaftlicher Selbständigkeit fehlte. Vier Genossenschaften gelang es, sich feste Positionen in Nord-Galilea auf dem Boden der *Jca* zu erobern. Tel-Chai und Kfar-Gileadi, Ajeleth-Haschachar und Machnaim. Diesen vorgeschobenen Posten ist es zu verdanken, dass man diesen Teil Ober-Galilea's im Vertrage zwischen Frankreich und England Palästina anschloss. Nach dem Kriege vermehrte sich die Zahl der Genossenschaften beträchtlich. Heute besitzt der jüdische Arbeiter in Palästina 118 landwirt. Betriebe mit einer Bevölkerung von 4.066 Personen und 81,434 Dun.[1]), die auf dem Prinzip kooperativer Arbeit und kommunistischer Lebenstruktur aufgebaut sind.

Das neuartige, überraschende Gebilde unter diesen Arbeiter-Produktivgenossenschaften ist der *Gedud - Haawodah* (Arbeitsbataillon in Nurris, eine radikale Formation, nach russischen Muster aufgebaut und von rein kommunistischen Grundsätzen bestimmt. Ihr Grundsatz ist, dass die Gemeinschaft alles, was für ihren Bedarf notwendig ist, in eigenen Werkstätten zu produzieren hat. Wie die Einkünfte aus der gemeinsamen Arbeit, sind auch die Ausgaben zentralisiert. Auf ähnlichen Grundsätzen ist die grosse Gruppe *Beth-Alfa* und *Chefzibah* gebildet.

Warum die genossenschaftliche Form der Siedlung bis vor einigen Jahren die alleinnige Kolonisationsform war, glauben wir schon früher zur Genüge auseinandergesetzt zu haben. Viele Schwierigkeiten mussten sich im praktischen Leben als Folge der gemeinschaftlichen Form ergeben. Es dauerte lange, bis man die verschiedenen Probleme der *Kwuzah,* wie der mehrfache Wechsel der Mitglieder, Mangel an Wirtschaftlichkeit, Verantwortlichkeit udgl. im praktischen Leben löste. Die soziale und kolonisatorische Bewegung der paläst. Arbeiter verfolgt heute zwei Richtungen: die eine strebt auf gemeinsam bewirtschaftetem Gebiet die grosse *Kwuzah* (Gruppe), das heisst, die grosse Gemeinschaft an; die andere, die der *Moschaw - Owdim* (Arbeitersiedlung) das engere, und innige Zusammenwirken kleinerer Familiengruppen, von denen jede ihr Stück Land selbständig bewirtschaftet.

---

[1]) Vgl. Die landw. Zählung der Zion. Org. v. April 1927 veröff. in Mischar Wetaasija, März 1928.

Diese Bestrebung, *Kwuzah* oder *Moschaw* gab Anlass zu einer heftigen Auseinandersetzung in den Reihen der zionistischen Oeffentlichkeit, die seiner Zeit grosse Ausmasse annahm. Im Streite für oder gegen die landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften auf kommunistischer Basis, nach palästinensischem Vorbild wird der Einwand, dass bisher in der ganzen Welt die kommunistischen Siedlungen misslungen sind, am stärksten hervorgehoben.

Die Gegner der Produktivgenossenschaften behaupten, dass wenn es auch einige landwirtschaftliche Siedlungen in Amerika gäbe, die auf kommunistischer Basis begründet seien, auf einen erfolgreichen Versuch, doch meist 20 Misserfolge kämen, und auch dieser nur einer religiösen Basis zu verdanken sei. Dabei haben sich die erfolgreichen kommunistischen Siedlungen in Amerika nicht nur mit dem Ackerbau beschäftigt, sondern haben ihren Wirkungskreis auch auf die Aktivitäten eines Kommunalwesens erstreckt; die Einkünfte der Familien, der Läden und der beruflich Tätigen, flossen in eine gemeinsame Kasse mit den Farmeneinkünften. In einigen der wichtigeren Siedlungen wie z. B. der Oneida-Gemeinde [1]) im Staate New York hat sich das Kommunalsystem, in der Fabriksführung weiter behauptet, nachdem es auf die Landwirtschaft keine Anwendung mehr gefunden hatte. — Die Versuche des Sowjetstaates zeigten keine glücklicheren Resultate. Ebenso erlebte sie an ihrem kollektiv bewirtschafteten landwirtschaftlichen Grossbetrieben keine Freude. Diese kommunistischen, auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebauten Sowjetbetriebe sollten gewissermassen als Musterbetriebe den selbstwirtschaftenden Bauern das ideale, zur Nachahmung reizende Vorbild einer sozialistischen Landwirtschaft vor Augen schweben. Allein die Bauern verhielten sich sehr ablehnend, obgleich man sie durch besondere Vergünstigungen zum Zusammenschluss zu solchen gemeinwirtschaftlichen Betriebsformen veranlassen wollte. Man musste auch bald die Erfahrung machen, dass mit dem freien Formen genossenschaftlicher oder gemeinkommunistischer Verwaltung keine verlockenden Vorbilder geschaffen werden konnten. Durch die schlechten Resultate belehrt — schritt die Sowjetregierung dazu, die in ihrem Besitz befindlichen grossen Güter von dem ehemaligen Betriebsleitern und Fachbeamten betreiben zu lassen. Das sind also Domänen in eigener Regie, in denen die Handarbeiter nur die Rolle von staatlichen Lohnarbeitern spielen.

In der Tat eignet sich die kommunistische Organisationsform für Fabriken und industrielle Unternehmungen viel besser, als für die Landwirtschaft. In der Landwirtschaft wechselt die

---

[1]) Vgl. Bericht Prof. Mead „Agricultural Devlopment in Palestine". London 1924.

Arbeit mit der Jahreszeit und jede Stunde des Tages bringt eine andere Art von Beschäftigung mit sich. Diese Beschäftigung wechselt mit dem Wetter und den so häufig eintretenden unvorhergesehenen Umständen. — Nicht allein des Geldes wegen hegt und pflegt der Landwirt seinen Acker sondern um qualitativ das Beste zu erzeugen. Das Bewusstsein, geschffen zu haben, bereitet ihm Freude und deshalb ist nicht anzunehmen, dass eine Gruppe von Landwirten die ihr Land als Gemeinbesitz bewirtschaftet, gleich gute Resultate erzielen oder die gleiche Befriedigung in ihrer Arbeit finden wird, wie der Einzelbauer, der seine eigenen Felder bestellt. Eine kommunistisch betriebene Landwirtschaft vermindert die Verantwortung des Einzelnen ohne auf der andern Seite die oben erwähnte Befriedigung zu gewähren. Dadurch wird jede gruppenmässige Arbeit erschwert, ganz besonders dann, wenn es sich um eine grössere Mitgliederzahl handelt. Arbeiten mit kleineren Gruppen ist leichter, dies wird durch die Praxis in Palästina auch bestätigt. Die kleinen Produktivgenossenschaften prosperieren besser als die grossen kommunistischen Siedlungen. Auch *Oppenheimer* äussert sich in seinem Bericht aus dem Jahre 1926 über die landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina, was die Kwuzoth anbetrifft, in ähnlichem Sinne.

„Ohne die religiöse Überzeugung", schreibt *Liefmann* [1]) „dass es Gott wohlgefällig sei, für eine Gemeinschaft zu arbeiten und auf privaten Erwerb zu verzichten, wird in einer im übrigen darauf eingestellten Welt das Selbstinteresse sich immer wieder durchsetzen". Nur in einer Form kann gelegentlich Kommunismus auch ohne religiöse Grundlage erfolgreich sein und zwar als Siedlungskommunismus. Die Notwendigkeit einer kommunistischen Organisation bei ersten Ansiedlungen in einem Lande ergibt sich daraus, dass der Boden immer nur gemeinsam urbar gemacht, oft auch nur erworben werden kann. „Ein derartiger Kommunismus", sagt Liefmann, „wird aber in der Regel aufgegeben, sobald das Land verteilt werden kann". Als Beispiel hierfür sei auf den Bericht von Generalmajor *A. G. Wanchop* [2]) hingewiesen, der diese Uebergangsform der Siedlungsgenossenschaften in Australien erfolgreich angewandt hat. Auch in der Krim und Ukraine wird diese Form der Ansiedlung mit Erfolg von den landwirtschaftlichen Kolonisationsgesellschaften angewandt.

---

[1]) Vgl. Robert Liefmann: Kommunistische Siedlungen in Nordamerika.
[2]) London Times vom 8. IV. 1925.

Selbst die Sozialdemokratie, welche ursprünglich die landwirtschaftliche Produktivgenossenschaft an Stelle des privaten Grossbetriebes setzen wollte, lehnt diese heute gleichzeitig mit der industriellen Produktivgenossenschaft, ab. *E. David*[1]) äussert sich folgendermassen über diese Frage: „Die Idee der Arbeiterproduktivgenossenschaften auf industriellem Gebiete ist längst aus dem Programm der Sozialdemokratie verschwunden. Die Erfahrung hat gelehrt, dass wo nicht aussergewöhnlich tüchtige Menschen vorhanden sind, die Produktivgenossenschaft nicht existenzfähig sei. In der Sphäre der Agrikultur begegnet die Arbeiter-Produktivgenossenschaft nicht geringeren, sondern noch grösseren Schwierigkeiten. Denn hier hat der psychologische Faktor infolge der Unmöglichkeit ausreichender Kontrolle eine noch viel grössere Bedeutung und es ist ein grosser Irrtum, das solidarische Interesse, das der genossenschaftliche Arbeiter an Betriebsführung- und Erfolg hat, dem persönlichen Interesse des Selbstwirtschafters am Erfolg seiner Arbeit gleichzusetzen. Darum ist die Idee der Landarbeiter-Produktivgenossenschaft als Punkt eines agrarpolitischen Gegenwartprogrammes zu verwerfen".

*Ruppin* erblickt in dem nationalen Enthusiasmus der jüdischen Arbeiter in Palästina, ein Gegenstück zur religiösen Begeisterung der amerikanischen Mitglieder der Kommunen. Dem Idealismus so vieler begeisterter und opferfreudigen Pioniere kann es nicht genügen, sich nur in jüdische Bauern zu verwandeln, sie erträumen mehr, eine wirtschaftliche und soziale Neugestaltung des gesamten jüdischen Lebens. Die Ueberzeugung, dass die grosse Umwälzung des Ueberganges von Städtern zur Scholle ohne Aufstieg zu höheren Formen der Arbeit und Produktion nicht zu bewerkstelligen ist, war den Arbeitern zum Leitgedanken bei der Gründung der Genossenschaftsgemeinden. Sie hätten sonst ihren Uebergang zur Landarbeit als einen Abstieg zu tieferen Kulturformen, zu niedrigerer Lebenshaltung betrachtet.

Man wird nun die Frage aufwerfen, warum die genossenschaftliche Form der Siedlung in Palästina so beliebt ist? *Mead* glaubt die Antwort auf diese Frage in den Mängeln der Erkenntnis bei den jüdischen Arbeitern, inwieweit die Anwendung des Kooperativsystems auf einzelbäuerliche Farmen möglich ist, gefunden zu haben. Aus dieser Behauptung kann man ersehen, wie wenig *Mead* den Gründen der genossenschaftlichen Organisation in Palästina nachgegangen ist. Man muss es in der psychologischen Verfassung der Pioniere, die meistens aus dem revolutionären Kessel Ost-Europas stammen, suchen. Die jungen Leute aus dem revolutinären Russland kommend, durchdrungen von den sozialistischen Ideen, wollen gleichzeitig mit dem Auf-

[1]) Vgl. E. David: Sozialismus und Landwirtschaft S. 700.

bau ihres nationalen Heimes eine neue gesellschaftliche Ordnung schaffen, die frei von allen Mängeln der auf kapitalistischer und privatwirtschaftlicher Grundlage aufgebauten Wirtschaft sein soll. Ihre aufbautätige Arbeit in Palästina betrachten sie nicht nur von dem Standpunkte der Schaffung einer nationalen Heimstätte, sondern auch vom Gesichtspunkte des sozialen Fortschrittes der ganzen Menschheit. Und hier ist die Antwort auf die oben gestellte Frage. Selbstredend spielen hier auch noch andere Gesichtspunkte, wie die Zusammenschliessung, um die Konkurrenz des billigen arabischen Arbeiters leichter überwinden zu können oder die Ersparung an Geldmitteln und Arbeitskraft bei einer Gruppenansiedlung oder die Ausbildungsmöglichkeit für nicht qualifizierte landwirtschaftliche Arbeiter, unter der die landwirtschaftliche Kolonisation so viel zu leiden hat, eine gewisse Rolle; aber ausschlaggebend ist die psychologische Verfassung der Arbeiter.

Wenn man zu der Frage *Kwuzah* Stellung nimmt, muss man gleichzeitig zugeben, dass die Kwuzoth, nebst vielen Nachteilen wie: Mangel an Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit eines Genossen, Mangel an persönlichem Interesse, das den Genossen zur höchsten Anspannung seiner Kräfte veranlassen könnte, ihr ständiger Wechsel der Arbeitsstätte usw., auch viele Vorteile besonders für die junge paläst. Kolonisation aufweist. Die *Kwuzah* bildete und bildet das Reservoir für die neu eingewanderten Pioniere und erfüllt — allerdings auf Kosten ihrer eigenen Wirtschaft — die nationale Aufgabe der allmählichen Überführung der Einwanderer zur Arbeit.

## IV. Moschaw-Owdim.
## (Produzentengenossenschaft von Kleinbauern).

Einen Kompromiss zwischen der privatwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Form der Kolonisation stellen die *„Moschwej - Owdim“* das heisst, die auf dem Prinzip der individuellen Arbeit aufgebauten Produzentengenossenschaft von Kleinbauern dar. Getäuscht in den Hoffnungen, die man an die genossenschaftliche Form der *Kwuzah* zur Lösung des Kolonisationsproblemes geknüpft hatte, hat man in Palästina eine neue Form gefunden, die „der Siedlungen von Arbeitern“. In den *Moschwej - Owdim* nahmen die Siedler auf sich die Verpflichtung, ihre Wirtschaft selbst oder mit Hilfe ihrer Familienmitglieder zu bearbeiten und dürfen Lohnarbeit nur in besonderen Fällen benützen. Deshalb müssen auch die Parzellen relativ klein sein. Der Kolonist soll auf seiner Parzelle alles das erzeugen, was er notwendig hat, mit einem Worte, die Wirtschaft soll auf der Basis der inneren wirtschaftlichen Autarkie aufgebaut werden.

Diese gemischte Form der Wirtschaftsführung wuchs heraus aus den Mängeln, welche dem reinen Pflanzungsbau und dem reinen Getreidebau anhaften, die bis dahin die herrschende Formen der jüdischen Kolonisation in Palästina waren. Abgesehen von der Unstetigkeit der Arbeit und der daraus folgenden Zuziehung fremder Arbeitskraft, meistens billiger arabischer Frauen- und Kinderarbeit, sahen sich die Kolonisten im Falle einer Missernte am Rande eines Abgrundes, da ihre Einnahmen nicht aus anderen Zweigen der Landwirtschaft gedeckt werden konnten. Eine gemischte Wirtschaft hat diese Mängel nicht. Die verschiedenen Zweige der gemischten Wirtschaft ermöglichen die Kompensation schlechter Resultate in einem Wirtschaftzweige, durch gute Resultate in einem andern. Durch die verschiedenartigen Zweige der Wirtschaft hat der Kolonist für sich selbst während des ganzen Jahres Arbeit und er kann seine Wirtschaft so einrichten, dass er ganz oder fast ohne Lohnarbeit auskommt. Auch vom Markte ist er weniger abhängig als der Bauer, der ausschliesslich Wein- oder Getreidebau betreibt.

*Ruppin* sieht den Vorteil in der gemischt-wirtschaftlichen Form, unter anderem hauptsächlich in dem Wegfallen der Konkurrenz des arabischen Fellachen, unter welcher der jüdische Landwirt sehr zu leiden hat. „Es wird deshalb", schreibt *Ruppin* [1]), „solange die nicht jüdischen Landwirte in Palästina und den Nachbarländern billiger produzieren, als der jüdische Siedler, für ihn immer ein riskantes Beginnen bleiben, landwirtschaftliche Produkte hervorzubringen, für deren Verwertung er auf den Inlandsmarkt oder gar auf den Export angewiesen ist". Für ihn ist nur eine Ausnahme die „J a f f a-Orange" möglich, für welche Palästina ein natürliches Monopol hat, und wo jüdische und nichtjüdische Produzenten sich für den Verkauf syndizieren. Im allgemeinen wird der jüdische Siedler den grössten Nutzen aus denjenigen Produkten seiner Wirtschaft ziehen, die er selbst verzehrt.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Form der gemischten Wirtschaft die richtige ist? Gleichzeitig mit der Veränderung der wirtschaftlichen Formen des modernen Lebens und mit der Intensivierung der Produktion auf allen Gebieten, verdrängt auch in der Landwirtschaft die intensive Wirtschaftsform mehr und mehr die extensive. In Verbindung mit der Abänderung der Wirtschaftsformen greift immer mehr die landwirtschaftliche Spezialisierung um sich. Man fragt sich also, warum man in Palästina von der Erfahrung der ganzen Welt nicht lernen und den neuen Weg der Spezialisierung beschreiten soll? Insbesondere wo man in Palästina bei der ziemlich kleinen Fläche, die für die Kolonisierung zur Verfügung steht, und stehen

---

[1]) Vgl. A. R u p p i n: „Die landwirtschaftliche Kolonisation der Zion. Organisation in Palästina. S. 21.

wird, den grossen Massen von Einwanderern die Möglichkeit gegeben werden muss, sich im Lande niederzulassen. In fast allen Kolonien ist heute der Uebergang zur gemischten Wirtschaft entweder im Gange oder bereits vollzogen.

Die Methode der Selbstarbeit in dem *„Moschaw"* sollte die landwirtschaftliche Arbeiterfrage aus den neuen Siedlungen ausschalten. Infolge der sehr niedrigen Löhne, die der arabische Arbeiter bekommt und mit welchen der jüdische Arbeiter auf keine Weise auskommen könnte, kommt es ständig zu starken Reibungen zwischen den Kolonisten und den jüdischen Arbeitern. Bis nach dem Kriege konnten nur wenige jüdische Arbeiter in den jüdischen Kolonien Fuss fassen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich die jüdische Arbeiterschaft gegen jegliche Lohnarbeit, die leicht zu arabischer Lohnarbeit übergehen konnte, verschliesst. Anderseits aber, ist es von grossem Schaden für die Kolonisation, dass man dem jungen Pionier die Möglichkeit nicht gibt, sich in der landwirtschaftlichen Arbeit auszubilden. Die Geschichte der alten Kolonisation zeigt, wie man durch die Nicht-Befolgung des Prinzipes der Selbstarbeit objektive Bedingungen schafft, die zur vollständigen Ausschaltung der jüdischen Arbeit führen müssen. Alle in Palästina angestellten Versuche, zur Bildung einer landwirtschaftlichen Lohnarbeiterklasse scheiterten.

Tatsächlich ist die Landarbeiterfrage bei den Juden eine völlig verschiedene, von der bei andern Völkern. Der Grund dafür liegt in der sozialen Schichtung des jüdischen Volkes. „Der Jude kennt keine gottgewollten Abhängigkeiten", schreibt *Ruppin* [1]) über die jüdische Landarbeiterfrage. Es gibt bei den Juden der Diasporah keine so grossen Klassenunterschiede, wie bei andern Völkern. Die Bedrückung, der jeder Jude gleichmässig unterlag, brachte sie alle auf dasselbe Niveau. Es gab zwar auch bei ihnen Unterschiede zwischen reich und arm, aber diese Unterschiede waren zufällige und vorübergehende. Der Reichtum beruhte nicht wie bei den andern, auf befestigtem Grundbesitz, sondern auf Erfolgen im Handel. Das Uebergehen von Reichtum zur Armut und auch umgekehrt, geschah in der jüdischen Gasse zu oft und zu plötzlich, als dass sich aus der materiellen Verschiedenheit eine soziale Differenzierung hätte herausbilden können. Diese Verhältnisse haben es mit sich gebracht, dass die Juden, wenigstens bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, weit weniger als andere Völker durch Unterschiede des Standes oder des Vermögens zerklüftet waren. Im Westen Europas sind unter den Juden bereits Familien aufgekommen, die ihren Reichtum durch mehrere Generationen behalten konnten, aber in Ost-Europa konnte sich die demokratische Einstellung und die frühere

[1]) Vgl. Ruppin: a. a. O. S. 30.

Gleichheit noch bis heute behaupten. „In einem Volke", schreibt *Ruppin*, „in dem die Klassenunterschiede als etwas ebenso unabänderliches hingenommen werden, wie der Wechsel der Jahreszeiten, erscheint es den Angehörigen des armen Standes als etwas natürliches, einem Vornehmeren oder Reicheren zu dienen. Der Jude dagegen fühlte sich niemals einer niederen Klasse angehörig. Er gleicht dem „Stehaufmännchen" das sich wieder vom Boden aufrichtet. ....Er empfindet es deshalb widersinnig, sich durch Eingehen eines dauernden Dienstverhältnisses ständig mit einer niedereren Klasse zu identifizieren". Das ist der tiefste Grund dafür, weshalb es den Juden so schwer fällt, zu einem Andern in ein dienendes Verhältnis zu treten. Es ist nicht Lebensziel der jüdischen landwirtschaftlichen Arbeiter für immer Lohnarbeiter zu bleiben. Wenn sie sich doch entschliessen, Lohnarbeiter zu sein, so nur deshalb, weil sie hoffen, in Zukunft selbständige Bauern zu werden.

Auch der Versuch, die landwirtschaftlichen Arbeiter in den Kolonien als Lohnarbeiter festzuhalten, indem man ihnen Arbeitshäuser in den Kolonien oder in deren Nähe gebaut hat, missglückte. Die jüdischen Landarbeiter verliessen nach kurzer Zeit ihre Häuser, weil ein Haus ohne Boden für sie keine Anziehungskraft ausübte. Sie blieben erst dann, als man ihnen ein Stück Boden zum Haus gab, von welchem sie sich selbstständig erhalten konnten. In diesem Falle kann man sie aber nicht als landwirtschaftliche Lohnarbeiter bezeichnen, sie wurden kleine Bauern (Zwergbauern).

Die Meinungen über die Kolonisationsform *Kwuzah* oder *Moschaw* sind geteilt. Es gibt landwirtschaftliche Sachverständige, wie der kalifornische Prof. *Mead,* der zur Inspizierung der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien in Palästina von der Zion. Organisation eingeladen worden ist — der die wirtschaftliche Überlegenheit des Einzelsiedlungssystems betont. — *Felix Pinner* glaubt, dass es nicht anzunehmen ist, dass der Moschaw die Kwuzah in absehbarer Zeit vedrängen wird. Auch *Oppenheimer* hat an der kleinen Kwuzah nichts auszusetzen; die grosse Kwuzah verwirft er aber vollständig als unhaltbar. Alle sind sich aber in einem Punkte einig, dass die Kwuzah ein andauernd notwendiges Durchgangsstadium auch für die Moschawim ist.

## V. Die Mittelstands - Siedlungen.

Vor dem Kriege gab es für kapitalkräftige Siedler in Palästina noch wenig anziehende Aussichten. Die Stellungnahme der Regierung war eine unbestimmte, wenn nicht gar unfreudliche. Dem Erwerb von Boden lagen viele gesetzliche Schwierigkeiten im Wege. Der bedachtsame jüdische Bürger konnte sich

nicht entschliessen, sich und seine Familie zu entwurzeln, um mit Hab und Gut nach Palästina zu übersiedeln, und sich der Bewegung dort anzuschliessen. So geschah es, dass die ersten Siedler sich aus Leuten zusammensetzten, die kein oder nur wenig Vermögen besassen und vorwiegend aus Ländern kamen, in denen die Verhältnisse noch schlechter als in Palästina waren. Eine paläst. Farmsiedlung bedeutete den Zufluchsort für viele Flüchtlinge, die von landwirtschaftlicher Arbeit und Leben gar keine Vorstellung hatten. Anderseits herrschte überall noch vielfach die Meinung vor, dass Palästina eher ein armseliges Land, als ein an unerschlossenen und unentwickelten Möglichkeiten reicher Flecken sei. Viele dieser Leute, die dazu im Stande waren, ein gesundes und freies Landleben zu führen, gingen nach andern Ländern. Dadurch musste sich die Kolonisation auf Leute, die weder Erfahrung in der Landwirtschaft, noch Kapitalien besassen, beschränken.

Zu dem Typus der jüdischen Mittelstandsiedlung in Palästina gehören die alten Kolonien, die zum grössten Teil mit Hilfe des Baron *Rotschild* errichtet wurden, und die Achusoth. Die Bauern in den Kolonien sind zu einem gewissen Wohlstand gelangt. Was einmal gesagt werden konnte, dass die Söhne dieser Bauern aus den alten Mittelstandssiedlungen Palästinas, ins Ausland gehen, oder dem landwirtschaftlichen Berufe entfremdet werden, trifft heute nicht mehr völlig zu. Eine Anzahl von Kolonistensöhnen sind nicht nur dem Beispiel ihrer Väter gefolgt, sondern sind weiter gegangen und haben unter dem Einfluss der neuen zionistischen Einwanderung gelernt den Boden selbst zu bearbeiten. Teilweise ist es auch der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina gelungen, den früher ausschliesslich in den Kolonien arbeitenden arabischen Arbeiter zu verdrängen.

Wie wir es in dem ersten Abschnitt dieses Kapitels erwähnt haben, wurden auf Anregung *Ruppins* Achusoth, das sind Plantationsgesellschaften, ins Leben gerufen, um den bemittelten Leuten in der Diasporah die landwirtschaftliche Ansiedlung in Palästina zu erleichtern. Diese Gesellschaften sind nach dem Muster der kalifornischen Pflanzungsgesellschaften errichtet, die demselben Zweck, der Ansiedlung begüterter Leute in der Landwirtschaft, dienen. Danach sollte sich eine Gruppe von städtischen, vermögenden Juden vereinigen, um gemeinsam Boden in Palästina zu kaufen. Jedes der Mitglieder sollte eine gewisse Summe in Ratenzahlungen aufbringen, für welchen Betrag, auf Rechnung jedes Mitgliedes 70 Dunam mit Fruchtbäumen bepflanzt wurden. Die Mitglieder übersiedeln nach Palästina der Reihe nach, erst dann aber, wenn die Wirtschaft genügend Einkommen zu bringen anfängt. Dadurch sollten ihnen die ersten Schwierigkeiten, die sonst einen neuen Ansiedler treffen, erspart werden. Die Errichtung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, sollte nach der Uebersiedlung der Mitglieder auf eige-

ne Kosten erfolgen. Bis dahin, sollen jüdische Arbeiter alle Arbeiten in den Kolonien verrichten. Auch nach ihrer Übersiedlung müssen die Mitglieder ausschliesslich jüdische Arbeiter verwenden; dafür verpflichten sich die national-jüdischen Kreditinstitute, soweit sie Darlehen und Unterstützungen gewähren sollen, den Forderungen der Achusoth Rechnung zu tragen.

Die erste, auf diesen Prinzipien aufgebaute Gesellschaft, war die Pflanzungsgesellschaft Achusah, die von amerikanischen Juden aus St.-Louis gegründetet wurde. Sie kaufte ein Bodenterrain bei Tiberias und legte dort im Jahre 1910 die Kolonie Poria an. Nach ihr wurden mehrere solcher Pflanzungsgesellschaften in Russland und Amerika gegründet, welche Pflanzungen in Ruchama (b. Gazah) Ramah (b. Mescha) Kafrurie, Karkur, anlegten.

Die Vorteile die diese Form einer Pflanzungsgesellschaft den bemittelten Siedlerkandidaten bot, waren die, dass das Mitglied der Pflanzungsgesellschaften im Auslande ruhig seinen Geschäften nachgehen, bezw. diese abwickeln konnte und erst dann, wenn seine Pflanzungen in Palästina genügend fruchtragend waren, um von ihrem Ertrage leben zu können, nach Palästina kommen musste. Die Arbeit die später für sie erfolgen soll, ist weniger körperlich anstrengend, erforderte dafür mehr kaufmännische Kenntnisse und Intelligenz. Es ist wahr, dass man dadurch keine jüdischen Bauern schaft; diese Plantagenbesitzer sind nichts mehr als ganz gewöhnliche landwirtschaftliche Unternehmer aber dadurch wurde der erste Schritt getan um diese bemittelten Städter der Landwirtschaft zuzuführen. Die erste Generation könnte in Hinsicht auf ihre städtischen Gewohnheiten schwerlich zu echten Landwirten erzogen werden; die zweite oder die dritte Generation jedoch, würde hierfür bestimmt geeigneter sein.

Selbstverständlich hat diese Form von Ansiedlung bemittelter Elemente noch viele negative Seiten. Dadurch, dass man schon von vornherein Bedingungen für Anwendung fremder Arbeitskraft schafft, erleichtert man die Arabisierung des jüdischen Charakters der Siedlung. Ein Papiervertrag mit dem privaten Unternehmen, dass ihm nur ausschliesslich jüdische Hilfsarbeiter bewilligt werden, kann nur eine schwache Zuversicht gewähren. Dieses Hilfsmittel ist übrigens nicht neu, schreibt *Rubaschow*[1]), in seinem Buche „über landiwrtschaftliche und genossenschaftliche Kolonisation in Palästina". In dem Vertrage, den die *Jca* mit den Kolonisten schloss, hatte der Kolonist „kein Recht die Hilfe der Jahresarbeiter zu benützen, ausser im Falle, wenn er klar beweisen kann, dass die Zahl der Arbeitsfähigen in seiner eigenen Familie nicht ausreicht". Und trotzdem arbeiteten 1—2 Arbeiter, selbstredend arabische Arbeiter, in

[1]) Vgl. Rubaschow. S. 33.

seiner Wirtschaft, obwohl er eigene arbeitsfähige Kraft hat. Jeder jüdische Privatunternehmer, der in Palästina seine Wirtschaft auf Lohnarbeit baut, mag er die besten Absichten haben, sich nur jüdischer Arbeiter zu bedienen, wird früher oder später arabische Arbeiter aufnehmen, und damit auch den nationalen Charakter der Kolonisation schädigen. Er drückt dadurch das soziale und kulturelle Niveau des jüdischen Arbeiters, der immer mehr im Konkurrenzkampfe auf dem Arbeitsmarkte, sich auf die niedrige Stufe des bedürfnislosen arabischen Fellachen herabsetzen muss, um nicht gänzlich vom Arbeitsmarkte verdrängt zu werden.

Aus drei Gründen brachten die Pflanzungsgesellschaften nicht den von ihnen erwarteten Erfolg. Erstens war die Ursache, der Ausbruch des Krieges. Die meisten Mitglieder der Gesellschaft, wie wir oben erwähnt haben, hatten ihren Sitz im Auslande, zum grössten Teil in Russland und Amerika. Dadurch wurden die Geldsendungen zur Fortführung der Wirtschaft unterbunden, was die Vernachlässigung der schon einige Jahre alten Pflanzungen zur Folge hatte. Zweitens, stellte sich der Betrieb der Pflanzungen erheblich teurer, da sie durch einen Verwalter und Arbeiter angelegt wurde und schliesslich der letzte Grund war, die empfundene Isolierung der zuerstangekommenen Mitglieder der Gesellschaft. Die Mitglieder, die zunächst nach Palästina kamen, fühlten sich vereinsamt in den Kolonien und nach kurzer Zeit verliessen sie ihre Plätze. Zum Schluss waren alle die den Pflanzungsgesellschaften gehörenden Kolonien mit Arbeitern angesiedelt; vor zwei Jahren, als die Einwanderung des Mittelstandes einsetzte, kamen viele Mitglieder dieser Pflanzungsgesellschaften ins Land und siedelten sich bereits neben den in den Pflanzugskolonien angesiedelten Arbeiterfamilien an. Die Ansiedlung von Arbeiterfamilien, die vorher in der Landwirtschaft tätig waren, ist sehr vorteilhaft, denn sie dienen den Neuangekommenen als Wegweiser in ihrer neuen Arbeit.

In den letzten drei Jahren kommt ein neues Element, Angehörige des Mittelsstandes aus Osteuropa, die ein Vermögen von 300—1000 Pfund besitzen, und als Landwirte angesiedelt werden wollen, hinzu. Sie kommen nach Palästina oft in bereits organisierten Gruppen, die ihren eigenen Boden erworben haben. Derartige Anfänge sind vor allem die Siedlungen Magdiel und Bne-Brak, beide im Jarkon-Gebiete, in der Nähe von Petach-Tikwah. Diese neue Mittelstandsiedlung ist von der alten grundsätzlich verschieden. Die neuen Mittelstandsiedler wollen in ihrem neuen Leben das Prinzip der Selbstarbeit verwirklichen; sie wollen mit ihren Familien den Boden bearbeiten, um nicht auf die Hilfe fremder Arbeiter angewiesen zu sein. Müssen sie aber fremde Arbeiter zu Hilfe nehmen, so sind es aus-

schliesslich jüdische Arbeitskräfte, die sie verwenden wollen. Der Übergang dieser Menschen , die dem Mittelstand angehören und an schwere körperliche Arbeit häufig nicht gewohnt sind, zur Landwirtschaft ist schwierig; dazu kommen noch zwei andere Mängel: Unkenntnis der Landwirtschaft und in vielen Fällen auch ungenügendes Eigenkapital. Für die Kredithilfe, die sie von dem Kolonisationsfonds der Zion. Organisation erhalten, müssen sie sich gleich den andern nationalen Kolonien der Kolonisationsgesellschaft unterstellen. Im Vertrage verpflichten sich die Kolonisten, der Mittelstandsiedlungen zur Selbstarbeit mit Hilfe ihrer eigenen Familien, soweit aber Lohnarbeit hinzu gezogen werden muss, verpflichtet sich der Siedler die gewünschten Arbeitskräfte durch Vermittlung der jüdischen Arbeiterorganisation zu den anerkannten Lohnsätzen zu beziehen. Weiter soll der spekulativen Verwertung der Wirtschaft dadurch vorgebeugt werden, dass jede Uebertragung der Wirtschaft nur mit vorher eingeholter Zustimmung des Kolonisationsfonds möglich ist. Diese Verpflichtung soll, sobald dies die Landesgesetze zulassen, hypothekarisch sicher gestellt werden. Der Kolonisationsfond darf aber nur aus wichtigen Gründen seine Zustimmung zum Verkauf oder Weitergabe der Wirtschaft verweigern. Der K e r e n - H a j e s o d (Kolonisationsfond) erhält das Recht der Inspektion der Wirtschaften durch sachverständige Fachleute und der Beratung der Siedler bei Anlage und Betrieb ihrer Wirtschaften. Die Rückzahlung der Anleihe beginnt 5 Jahre nach der Gründung der Kolonien und endet nach 10 Jahren. Die Zinsen werden erst nach der vollständigen Ausstattung der Siedler gezahlt. Von dem Beginne der Zinszahlung bis zu dem Beginne der Rückzahlung beträgt der Zinsfuss $2^0/_0$, von da an $4^0/_0$. Die Rückzahlung, Verzinsung und Amortisation der Anleihe soll so erfolgen, dass für jede 100 Pfund Anleihe im ersten Jahrzent die Rückzahlung 4 Pfund, im zweiten Jahrzent $5^1/_2$ Pfund und von da an $7^1/_2$ Pfund betragen soll.

## VI. Chassidische Kolonisation.

Eine merkwürdige Erscheinung der landwirtschaftlichen Kolonisation in Palästina ist die Kolonisation aus den Reihen der bemittelten orthodoxen Juden, der Chassidim. Hier haben wir es mit einem Element zu tun, welches wir in der palästin. Kolonisation noch nie gekannt hatten. Die vierte A l i j a h d. h. die Mittelstandsemigration hat uns an die Einwanderung von Familien gewöhnt, während vorher das Gros der Emigranten aus jungen Menschen bestand, die nicht durch einen Hausstand behindert waren. Aber die Familien der Chassidim von J a b l o n a und K o s i n i e c und ihre Genossen gehörten nicht zu dem übli-

chen Typus der vierten A l i j a h, von der wir auch heute nicht wissen, welche Methoden passend sind, um sie im Lande zu verwurzeln. Die Chassidim kamen aus Kreisen, die bisher vom Zionismus noch gar nicht berührt waren und diese Menschen kamen mit der klaren Absicht ins Land, ein vollkommen neues Leben anzufangen, eine Kolonie auf Lehre und Arbeit begründet, aufzubauen. Es schien, als könnte hiemit eine Periode beginnen, in der der Bewegung Kräfte zugeführt würden, die sie bisher nicht hatte erfassen können.

Wirtschaftlich umfasste die Ansiedlung der Chassidim in Palästina eine ganze Reihe von schweren Problemen. Man hat in Palästina im Laufe von Jahrzehnten die Erfahrung gesammelt, welche Voraussetzungen die landwirtschaftliche Kolonisation braucht. Es ist auch jedem bekannt, dass ohne genügendes Kapital, ohne Beratung durch Sachverständige und ohne ein Minimum von körperlicher Vorbereitung und Kenntnissen der Aufbau einer Kolonie nicht gelingen kann. Sind die Voraussetzungen nicht erfüllt, so wird ungeheure Kraft nutzlos vertan und nur äusserste Hingabe und Anspannung an das erstrebte Ziel sind im Stande, alle diese Mängel wett zu machen.

Die Siedler, bemittelte Leute aus Polen, unter Führung ihres Rabbi, waren ehemalige Händler und Kaufleute, die von Landwirtschaft mit wenigen Ausnahmen recht wenig verstanden, aber den festen Willen hatten, die Arbeit zu erlernen. 70% ihrer Mitglieder verfügten über ein Vermögen, das ihnen den Kauf des Bodens aus eigenen Mitteln erlaubte. Sie gründeten eine Gesellschaft „N a c h l a t h J a k o w" auf gemeinschaftlicher Grundlage, an deren Spitze der Rabbi aus J a b l o n a stand. In der Mehrzahl fasste die Gruppe ein ausgezeichnetes Menschenmaterial zusammen. Wir können hier die Begeisterung dieser Menschen nicht genug betonen, die sie mit sich brachten. Es genügt, sich klar zu machen, aus was für Verhältnissen und Denk-Milieu diese Menschen gekommen sind, um ihren Entschluss, im heiligen Lande Ackerbauer zu werden, richtig beurteilen zu können. Nur eine Auslese von dieser Art von Menschen war im Stande, an eine solche Aufgabe mit Begeisterung heranzutreten. Die ersten Versuche, die die Chassidim in Palästina machten, wurde von allen Seiten mit grosser Anteilnahme und mit lebhaften Interesse beobachtet. Aber dieses allein, wie wir später sehen werden, genügte nicht. Es fehlte diesen Siedlungen eine feste sachverständige Leitung. Bei dieser Kolonisation, die mit unaklimatisierten, an keine schwere Arbeit gewöhnten Menschen operierte, die nur beschränkte Geldmittel zur Verfügung hatte, kam alles auf einen rationellen Plan, auf eine systematische, vorsichtige Investition der vorhandenen Gelder, auf sorgfältige Unterweisung und Führung der neuen Elemente an. Wenn alles dieses vorhanden war, konnte man damit rechnen, die Kolonien durch die ersten schweren Stadien hindurchzubringen. Und es scheint, dass auch die Chassidim damit

gerechnet haben, als sie nach Palästina wanderten. Aber die notwendige Hilfe und Beratung wurde ihnen nur in ungenügendem Masse zuteil. Die Gründe liegen klar. Die drei chassidischen Kolonien trugen einen privaten Charakter. Es handelte sich um eine Gesellschaft, der man beitreten konnte, wenn man nach Palästina ging und ein gewisses Kapital besass; (Man verlangte in der Regel 500 Pfund. Aber es wurden unter dem Druck der Verhältnisse auch Mitglieder aufgenommen, die weniger besassen). In Palästina wurden die Mitglieder der Gesellschaft, die nicht von vorneherein einer bestimmten Gruppe oder Organisation angehörten angegliedert.

Die Erscheinung dieser Menschen im Lande bedeutete ein neues Phänomen, das erst mit dem Bestehenden verwachsen musste. Ausserdem nahmen die chassidischen Kolonien eine besondere Stellung ein. Die Grundlagen, auf denen sich die Siedlungen aufbauten, hatten halb privaten, halb nationalen Charakter. Ein Teil des Bodens gehörte dem jüdischen Nationalfond, der ihn für die Chassidim erworben und von ihnen eine Anleihe erhalten hatte, um den Kauf zu erleichtern. Ein weiteres Areal wurde von den Siedlern privat durch die P. L. D. C. gekauft. In dem Vertrag mit dem jüdischen Nationalfond hatten sich die Chassidim auf Selbstarbeit verpflichtet, aber es war fraglich, wie man dies in der Praxis werde durchführen können, wenn ein Teil des Bodens privates Eigentum war.

Die Arbeiterschaft stand von Anbeginn, der chassidischen Siedlung sehr sympathisch gegenüber. Aber eine gewisse Zurückhaltung konnte sich bemerkbar machen. Die Arbeiterschaft musste sich an die neuen Menschen gewöhnen, sie kennen zu lernen um zu wissen, was für Aufgaben hier für sie bestehen, wie sich dieses neue Element an die Landesverhältnisse und an die Prinzipien der Arbeiterorganisation anpassen werde. Schon von Beginn an, bestanden Verbindungen zwischen den benachbarten N e h a l a l und N a c h l a t h - J a k o b. Die Menschen fanden bald Beziehungen zu einander; die erfahrenen Landwirte von N e h a l a l gaben Ratschläge und wiesen hier und da einen Weg. Aber das konnte natürlich nichts anderes sein, als eine begrenzte Erleichterung. Um arbeitsungewohnten Menschen in einem neuen und nicht leichten Klima zur Kolonisation zu befähigen, gehört mehr. Die Institutionen der Arbeiterorganisation standen aber gewissermassen vor einer Mauer, weil es sich nicht um Menschen ihrer Sphäre handelte. Und so wurden in den chassidischen Siedlungen Fehler gemacht, unter denen die Bewohner leiden mussten. Die schwere wirtschaftliche Lage in Polen 1925, machte sich fühlbar und erhöhte die Schwierigkeiten. Durch die Krise in Polen waren die Mitglieder nicht nur nicht in der Lage zu zahlen, sondern waren auch von dem Entschlusse abegekommen, nach Palästina zu gehen und verlangten ihre Einlagen zurück. Das Resultat war ein schwerer,oekonomischer Druck. Es ist selbstver-

ständlich, dass seine Folgen sich im sozialen Leben der Siedlungen bemerkbar machen mussten.

Die chassidischen Siedlungen mussten sich in einer neuen Form herauskristallisieren. Durch das Ausscheiden von Mitgliedern die den Bedingungen nicht gewachsen waren, oder sich nicht hineinfinden wollten, musste der private Teil des Bodens verkauft werden, um den austretenden Mitgliedern ihre Beiträge auszahlen zu können. Es fand eine Auslese der Elemente statt, die eine gesunde Gemeinschaft zur Folge hatte, die mit klarem Willen und Energie ihre Arbeit weiter zu führen beabsichtigte. Dies gereichte den Kolonien zum Vorteil, denn in dem Augenblicke, wo diese Umwandlung vollzogen war, kamen die Kolonien unter feste Aufsicht und Leitung der Zionistischen Organisation. Auch die Landarbeiterorganisation fühlte sich für diese Arbeit verantwortlich und wird ihre Entwicklung fördern und leiten. Damit sind die chassidischen Siedlungen ebenso wie die andern nationalen Kolonien in feste Bahnen gelenkt.

## VII. Extensive oder intensive Wirtschaft.

Durch das Andrängen von Zehntausenden von Siedlungskandidaten war man gezwungen, neue Wege in der Kolonisation zu suchen. Statt 100—300 Dunam Boden, die die früheren Siedler bekamen, versucht man den Siedlern in der neuesten Zeit nur 10—15 Dunam bewässerten Boden für eine intensive Wirtschaft zu übergeben, die hauptsächlich auf Gemüse und Obstbau basiert sein soll.

Der Vertreter dieser Richtung ist *Dr. Soskin*. Er basiert seinen Plan auf den natürlichen Vorzügen Palästinas. Er nennt Palästina „das natürliche Treibhaus". Von Natur aus besitzt dieses Land die Vorteile, welche in andern Ländern nur durch technische Mittel erreicht werden können. Die Sonnenwärme allein verrichtet in Palästina das, was in Ländern mit nichttropischen oder subtropischen Klima nur durch Glasbedeckung und dergleichen mehr zu erzielen ist. Das *Soskin'sche* System, wie wir unten genau vorstellen, beruht auf drei Grundpfeilern: Bewässerung, Düngung und intensiver Arbeit. Die intensive Arbeit wird nicht nur auf dem Felde selbst erreicht, sondern auch auf dem Wege der Entlastung der Hausfrau durch genossenschaftliche Betriebe (Bäckerei, Wäscherei udgl.). Er verwirft die Autarkie der Moschwej Owdim zugunsten des natürlichen Standortes. Seine Siedlung soll mehr einen Handelscharakter tragen; denn *Soskin* basiert sein System hauptsächlich auf den Export von frischem Gemüse. — Es ist wahr, dass Palästina bei der hohen Rentabilität seiner Pflanzungen, Tabakbau und andern hochwertigen landwirtschaftlichen Zweigen nicht bei Getreidebau bleiben

kann und darf. Getreide, Futtermittel und ähnliche Erzeugnisse werde Palästina immer billiger aus dem Auslande beziehen können und damit es diese ausländischen Produkte kaufen könne, müsse es sich auf die Erzeugung und den Export solcher Produkte einstellen, für die im Lande besonders günstige Erzeugungsmöglichkeiten vorhanden sind, günstigere als in vielen andern Ländern der Welt. Diese Produkte seien in erster Linie Gemüse, Südfrüchte, Tabak, Obst usw. Für die, spiele nicht der Boden, sondern die Sonne, dieser grösste Schatz, den das Land besitzt, die Hauptrolle. Bei systematischer Bewässerung können in diesen Produkten nicht nur sehr frühe Ernten erzielt werden, sondern im Laufe des Jahres viele, und diese in Verbindung mit einer hochintensivierten Vieh- Milch- Butter- und Käsewirtschaft würde nicht nur in der Lage sein, die Bedürfnisse einer stark zunehmenden Bevölkerung des eigenen Landes an diesen Produkten zu decken, sondern darüber hinaus auch einen Export zu schaffen, der den Bedarf an Brotgetreide usw. bei Auslandseinkäufen finanzieren könnte.

Die erste Siedlung nach dem Plane von Dr. Soskin soll in Kürze bei D s c h i d r o, 6 km. von H a j f a, angelegt werden. Die Gesellschaft *Palestine Small Holding Promotion Comp. Ltd.* die ins Leben gerufen ist, um die Kolonisationsprojekte von *Soskin* zu verwirklichen hat von der H a j f a B. D. Co., 250 Dunam Land zu den festen Preisen von 15 Pfund per Dunam erworben. Die H. B. D. C. ist dabei verpflichtet, die Parzellierung, Sanierung, Anlegung einer Rohrleitung für Trink- nud Bewässerungswasser und Anschluss an das Strassennetz vorzunehmen. Die Lage der Siedlung ist für ihre schnelle Entwicklung sehr vorteilhaft, denn die Verkehrswege und Verbindungen sind für Palästina geradezu ideal: die nahen Hafenstädte, Hajfa, Akko, Beyrut; ausserdem gibt es aber auch eine Wasserverbindung mit Hajfa durch den Fluss Kischon, der im Süden an das Grundstück der Siedlung grenzt. Nach dem Kolonisationsplane, soll der Fluss schiffbar gemacht werden und es kann also eine regelrechte Schiffahrt nach Hajfa eröffnet werden. Die Gesellschaft will, dass jeder Siedler bei seiner Ankunft in die Kolonie eine vorbereitete Siedlung vorfinden soll, damit von vorneherein keine Arbeit auf unproduktive Dinge verloren wird und dem Bebauer die Möglichkeit gegeben wird, sich in kürzester Zeit von den Erträgen seiner Wirtschaft zu ernähren. Infolgedessen nimmt die Gesellschaft eine Verbesserung der einzelnen Parzellen vor, die Anlage von Röhrenleitungen zur Ermöglichung der Verteilung des Wassers auf die einzelnen Parzellen, Bau von Wegen, einer Schmalspurbahn, die für den Transport der einzelnen Produkte bis zum genossenschaftlichen Pack- und Lagerhaus bestimmt sein wird, Bau von billigen Häusern, Ställen Vorbereitung von Pflanzmaterial usw. Das ganze Programm der Gesellschaft ist, vom Streben nach Rationalisierung des Energieaufwandes der Siedler diktiert worden.

Die P. S. H. P. C. hat einen gemeinnützigen Charakter, sie ist keine Aktiengesellschaft und verteilt auch keine Dividende, sie ist vielmehr eine Gesellschaft, deren Mitglieder sich als Vertrauensleute (Trustees) der künftigen Kolonisten betrachten. Die innere Organisation der Kolonie soll auf genossenschaftlichen Prinzipien beruhen, die sich in allen wirtschaftlichen und kommunalen Angelegenheiten der Einwohner der Siedlungen auswirken sollen. Jeder der Siedler muss der Genossenschaft angehören und die Satzungen als bindend für sich anerkennen. Die Kosten der Ansiedlung pro Familie betragen 650 Pfund; davon muss der Kolonist selbst 450 Pf. ratenweise einzahlen. Auf die übrigen 200 Pfund wird eine Anleihe gewährt, deren grösster Teil (60%) durch den Keren Hajessod gesichert sein soll. Bis zur Tilgung der Schuld der Gesellschaft, muss jeder Kolonist Zinsen und Amortisation nach den festgesetzten Sätzen, Steuern sowie kommunale Abgaben leisten.

In der Kolonie sollen ausser den Kolonisten noch 50 Familien angesiedelt werden, die freie Berufe ausüben werden. (Packer, Buchhalter der Genossenschaft, Spezialisten in der von Bekämpfung von tierischen bezw. pflanzlichen Krankheiten, Lehrer usw.). Dieser Kategorie von Ansiedlern soll kein Kredit gewährt werden. Sie müssen aus eigenen Kräften den Betrag von £ 330.— aufbringen. Sie bekommen dafür 1,5 Dunam Boden und Haus mit Anlagen.

Wir können jedoch nicht verhehlen, dass der Urheber dieses Planes die mit dieser Kolonisationsform möglicherweise verbundenen Gefahren nicht berücksichtigt hat. Fast alle paläst. Agronomen sind von der Irrigkeit dieses Planes überzeugt. *Ruppin,* der beste Kenner und langjährige Leiter der paläst. Kolonisation wendet sich in seiner klaren, überzeugenden Weise ebenfalls gegen *Soskin's* Behauptungen. Auf der einen Seite hat Palästina gegenüber den Mittelmeerländern, wie Egypten, Syrien, Algier, Tunis, Malta, Spanien und Sizilien kein Sonnenmonopol, wie *Soskin* betont, und auf der andern Seite arbeitet Egypten bzw. Sizilien unvergleichlich billiger als Palästina, da dort intensive Kulturen auf natürlich bewässerten, sehr fruchtbaren Boden gebaut werden; die dortigen Fellachen haben noch viel geringere Löhne, als die Palästinas. Nach *Ruppin* bekommt in Egypten ein Arbeiter für Pflügen und Bewässerung 5 Piaster, die Frau und Kinder 2—3 Piaster für den 12-stündigen Arbeitstag; auch die ganze Ausrüstung des Fellachen kostet keine 40 Pfund. Die Preise für Gemüse sind daher in Egypten viel billiger als in Palästina, so dass ein Import aus Egypten stattfindet; dazu darf die bessere Transportlage Siziliens und Spaniens nicht vergessen werden.

Auch die Wirtschaftsverhältnisse in Palästina stehen im Widerspruch mit der hochintensiven Kolonisation. Die Arbeitsverhältnisse in Palästina sind keineswegs dazu geeignet, die Existenz von hochintensiven Wirtschaften zu ermöglichen. In erster Reihe

ist die Kaufkraft des heimischen Marktes klein. Der Bedarf des ganzen Landes an Milch, Eiern, Gemüse udgl. kann von wenigen Wirtschaften gedeckt werden, umsomehr als man noch im Lande selbst mit der Konkurrenz der billigeren egyptischen Produkten zu kämpfen hat und in diesem Konkurrenzkampf keine Schutzzölle helfen würden, da das Gros der Bevölkerung eben keine höheren Preise bezahlen kann. Im Auslande aber wird man auf Schritt und Tritt auf die Konkurrenz anderer Länder (Sizilien, Marokko, Algier, Egypten) stossen, die die Märkte bereits erobert haben. Im Kampfe mit den fremden Ländern werden die palästinensischen intensiven Kulturen ganz gewiss den kürzeren ziehen müssen, sofern es sich nicht um etwa einige hochwertige Produkte (Orangen, Weine, Tabak) die auf dem paläst. Boden besonders gut gedeihen, handelt. *Ruppin* bestreitet auch, dass die Kosten der Ansiedlung nach *Soskin's* System, niedriger wären, als bei dem bisherigen Kolonisationssystem. Denn wenn auch kleinere Flächen in Betracht kommen, so sind diese, weil sie nahe den Städten liegen, und bewässerbar sein müssen, entsprechend teurer. Die Berechnung *Soskin's*, dass per Familie 600 Pfund genügen, wird durch die Erfahrung in Amerika und Australien widerlegt. *Ruppin* bemerkt auch, dass bei den bisherigen Plänen *Soskin's* keine Gewähr dafür gegeben ist, dass die Siedler das ganze Jahr Arbeit hätten. Viel natürlicher wäre es, dass die intensiven Kulturen in den bestehenden gemischten Wirtschaftsbetrieben als Nebenzweig gepflegt werden, wie schon bisher, (Geflügel- u. Gemüsezucht.), umsomehr, als in diesen Abfälle zur Fütterung des Geflügels und eigener Dünger zur Verfügung steht. Dies ist auch die Ansicht Ing. *Wilkansky's*.

Vorläufig haben Gemüse, Milchprodukte und alle anderen Lebensmittel einen grossen Absatz in den Städten (hauptsächlich T e l A w i w, in welche die starke Emigration strömt) gefunden, und auf diese Weise konnte die immer steigende Emigration die Produkte einer ziemlich grossen, mit Gemüsebau beschäftigten Siedlung, abnehmen.

* * *

Die Erfolge der jüdischen Siedlungsarbeit in Palästina lassen sich nicht nur in Zahlen ausdrücken. Heute, nach 45 jähriger, durch die Kriegsjahre nicht nur unterbrochener, sondern sogar zurückgegangener kolonisatorischer Tätigkeit, zählt Palästina etwa 130 Siedlungen mit über 30.500 Bewohnern auf einer Bodenfläche von über einer Million Dunam [1]). Die wirtschaftliche Lage

[1]) Vgl. Die letzte landw. Zählung der Zion. Org. in Pal. von April 1927 veröff. in „Mischar Wetasija" Palestine Economic Magazine v. März 1928. Die Zählung von Okt. 1922 ergab: 15.172, eine von 1913 — 11.600. u. v. 1900 — 5.572 Personen. Aus diesen Zahlen ersehen wir, dass in den letzten 4 Jahren, die jüd. landw. Bevölkerung um 100 % gestiegen ist.

der jüdischen Siedlungen bessert sich von Jahr zu Jahr. Der ständige Zuzug bemittelter Leute in die Kolonien, die sich der Landwirtschaft widmen wollen, bringt den besten Beweis dafür. In den alten, philantropischen Kolonien, wo früher Hoffnungslosigkeit und Zermürbtheit herrschte, hielt die frische Arbeitsenergie und Arbeitsfreude ihren Einzug. Das lockere Verhältnis des jüdischen Kolonisten in den eben genannten Kolonien, das die Auswanderung der Jugend zur Folge hatte, ist durch eine enthusiastische Liebe zur landwirtschaftlichen Arbeit ersetzt worden. Der jüdische Arbeiter, der früher in seltenen Fällen Arbeit in den Kolonien gefunden hat, erwibt sich eine stärkere Position in den Kolonien. Auch der Mangel an landwirtschaftlicher Erfahrung und wirtschaftlichen Sinn ist bis zu einem gewissen Grade behoben worden.

Die jüdischen Kolonisten haben in diesen 45 Jahren den Beweis ihrer Befähigung erbracht und haben es, wie es manche Fachleute bekräftigen können, *(Oppenheimer, Gide, General Schönaich, Auhagen, Mead u. a.)*, in manchen Kulturen (Baumpflanzungen, Geflügel und Bienenzucht usw.) zur hohen Vollkommenheit gebracht. „Die Leistungen" — um mit *Mead* zu sprechen — „die in der kurzen Periode der jüdischen Ansiedlung in Palästina und ganz besonders die schnellen Fortschritte, die seit dem Entstehen der zion. Bewegung gemacht worden sind, lassen darauf schliessen, dass das jüdische Volk die Fähigkeit besitzt, in diesen fruchtbaren Tälern eine eigene Landwirtschaft und Kultur zu schaffen, die den günstigen Zeiten der Vergangeheit in keiner Weise nachzustehen braucht"[1]).

## VIII. Die Finanzierung des Siedlungsgewesens.

Die Finanzierung der Kolonisation in Palästina besorgen die von der Zion. Organisation zu diesem Zwecke ins Leben gerufenen Institutionen. Eine der ersten Institution hierfür wurde die jüdische Kolonialbank unter dem Namen „The Jewish Colonial Trust" (J. C. T.) auf Anregung von *Dr. Herzl* in London als Aktiengesellschaft eingetragen. —Von den 2 Millionen £ die *Herzl* als Grundkapital der Bank in Aussicht genommen hat, wurden nur $4^1/_2$ Millionen Franken von den ärmsten Juden Osteuropas eingezahlt. Aus verschiedenen Gründen, wie die Nichterreichung

[1]) Vgl. Mead: „Agricultural Devloppment in Palestine", London 1924.

eines Kolonisationsprivilegs in der Türkei, die ratenweise Einzahlung der Aktien usw. musste sich der J. C. T. auf gewöhnliche Bankgeschäfte in London beschränken.

Da aber in Palästina ein finanzielles Institut notwendig war, beschloss das Bankdirektorium des J. C. T. eine Bank in Palästina zu gründen. Die neue *Anglo-Palästina-Bank* wurde zu einem Tochterinstitut des J. C. T., da das Kapital zum grössten Teil aus dem J. C. T stammte. Ursprünglich mit einem Grundkapital von 39,000 £ ausgestattet, verfügt die Anglo-Palästina-Bank derzeit über ein Aktienkapital von 300,000.— Pfund und besitzt Filialen in allen grösseren Orten Palästinas. Sie ist das wichtigste Bankinstitut für den Aufbau des Landes; lange Zeit hindurch hat sie auf dem Gebiete der modernen kolonisatorischen Arbeit in Palästina als Pionier gewirkt. Sie hat Kredite für die jüdische Landwirtschaft und Industrie gegeben, und auf ihre Initiative begann man mit der Gründung von jüdischen Genossenschaften auf Gegenseitigkeit für Landwirte, Handwerker und Kleinhändler.

Aber die wichtigste Rolle für die Finanzierung der Kolonisation in Palästina spielte der jüdische *Nationalfond* (J. N. F.) und der *Keren Hajesod* (Grundfond); beide Fonds sind Finanzinstrumente der Zion. Organ. Der J. N. F. wurde im Jahre 1901 mit der Bestimmung gegründet, Grund und Boden in Palästina als unveräusserliches Eigentum des jüdischen Volkes zu erwerben. Der Boden wird den jüdischen Siedlern in Pacht auf 49 Jahre gegeben oder in den Städten zur Errichtung öffentlicher Gebäude bestimmt. Der Boden darf nicht an Einzelne verkauft werden, sondern wird auf lange Zeit und in Erbpacht abgegeben. Dadurch glaubte man den entstehenden Nachteilen bei einer fortdauernden Kolonisation durch den Privatbesitz, vorzubeugen. Man hatte hierbei besonders die Bodenspekulation im Auge. Die traurigen Erscheinungen derselben haben sich schon in starkem Masse beim Ankauf von städtischen Boden (Tel-Awiw), durch Private geltend gemacht. Zugleich soll durch die Nationalisierung des Bodens sein Wertzuwachs, der durch die Zunahme der Bevölkerung und die wirtschaftliche Entwicklung des Landes entsteht, nicht dem Einzelnen sondern dem jüdischen Gemeinwesen zufliessen. Dies wird dadurch erreicht, dass alle 10 oder 25 Jahre dieser von neuem geschätzt, und im Falle seiner Werterhöhung die Bodenpachtrente in gleichem Masse gesteigert wird.

Die Einnahmen des Fonds setzen sich ausschliesslich aus freiwilligen Spenden, zum grossen Teil aus kleinen Beiträgen, breitester Volksmassen, zusammen. In den letzten Jahren sind sie besonders stark gestiegen; während sie im Jahre 1908 rund 12000 Pfund betrugen, haben sie in den letzten Jahren rund 250.000 £ erreicht. Vor dem Weltkriege hat der J. N. F. neben dem Bodenkauf auch noch andere Aufgaben, wie Ansiedlung und Bewirtschaftung der Grundstücke oder Errichtung von Lehrfar-

men, und Gewährung von Hypothekarkrediten zur Schaffung neuer jüdischer Stadtviertel, übernommen.

Seit der Erweiterung der zionistischen Siedlungstätigkeit nach dem Weltkriege und der Schaffung des *Keren-Hajesod* (Grundfond) fallen alle kolonisatorischen Tätigkeiten mit Ausnahme des Landkaufes dem letzteren zu. Der *Keren-Hajesod* war von vorneherein als ein Fond gedacht, der mit den grössten Mitteln arbeiten sollte. Seine Beiträge sollen aus einer freiwilligen Selbstbesteurung fliessen, die nach dem biblischen Vorbilde ein Zehntel des Einkommens des Spendenden ausmachen soll. Der *Keren-Hajesod* deckt das Budget der kolonisatorischen Tätigkeit der Zion. Organisation in Palästina. Er ist eine Ergänzung des J. N. F. Eine weitere Aufgabe des K.-H. besteht darin, dass er den Einwanderern die notwendige berufliche Ausbildung vermittelt und alle zur Kolonisierung der Siedler notwendigen Kapitalien zur Verfügung zu stellen hat. Für solche Ansiedlungsdarlehen wird der Abzahlungstermin nicht sofort festgesetzt, sondern richtet sich nach der Zahlungsfähigkeit des neuen Siedlers. Meistens wird die Frist für die Abzahlung erst nach Ablauf der ersten 5 Jahre festgesetzt. Bis zu Beginn der Rückzahlung werden die Zinsen in der Höhe von 2—3% zum Kapital geschlagen und zusammen mit diesem getilgt.

Zu den Neugründungen gehören gleichfalls die Bank Hapoalim (Arbeiterbank) ein Kreditinstitut der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas mit 60,000 £ Aktienkapital und die „General Mortage Bank" eine Hypothekenbank mit einem Aktienkapital von 200.000 Pfund.

Ausser den oben aufgezählten Finanzinstrumenten der Zion. Organisation und der Arbeiterschaft, wird die landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina durch einige jüdische Kolonisationsgesellschaften finanziert. Die grösste von ihnen ist die „Pica". (Palestine Jewish Colonisation Association) die auf eigene Rechnung tätig ist. Sie ist es, die die Verwaltung der von *Rotschild* unterstützten Kolonien übernahm. Ursprünglich wurde die *Jca* für die Gründung von landwirtschaftlichen Kolonien in Argentinien von Baron Hirsch ins Leben gerufen, aber dann wurde ihr Aufgabenkreis erweitert; sie sollte die jüdischen Auswanderer die ihr Land wegen politischer und wirtschaftlicher Bedrängnis verliessen unterstützen und in Amerika und in andern Ländern den Uebergang zur produktiven Arbeit fördern. Ihre Tätigkeit in Palästina begann sie im Jahre 1898.

Zu den andern Kolonisationsgesellschaften gehören: Das Odessauer Komitee, welches nur bis zum Ausbruche des Weltkrieges wirkte, der Kolonisationsverein „Esra" mit dem Sitz in Deutschland und noch einige amerikanische und russische Pflanzungsgesellschaften auf genossenschaftlicher Basis wie die Geulah, Agudath Netaim, Tiberias uzw.

## 5. KAPITEL.

### Die jüdischen landwirt. Kolonien in Anatolien und auf Cypern.

Die Schaffung der jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Kleinasien und auf Cypern hatte dieselben soziologisch-wirtschaftlichen Voraussetzungen, wie in Argentinien. Hier wie dort, waren es die wirtschaftlichen und politischen Verfolgungen, denen die Juden ausgeliefert waren und die sie gezwungen haben, ihre Heimatländer zu verlassen und draussen in fremden Ländern ihren Unterhalt zu suchen.

In Rumänien, von wo das Gros der zur Ansiedlung in Anatolien gelangten Siedler stammte, waren die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse für die jüdische Bevölkerung nicht besser als im benachbarten Russland. Aus Russland konnten sie mindestens ohne beträchtliche Schwierigkeiten emigrieren; in Rumänien weigerte man sich, ihnen Auslandspässe auszustellen, wodurch sie der letzten Aussichten beraubt wurden, ihre wirtschaftliche Lage durch Auswanderung zu verbessern [1]).

Merkwürdig und eigenartig waren die Umstände, die zur Gründung der ersten jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Anatolien führten.

Im letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts waren die Verhältnisse für die Juden in Rumänien besonders unerträglich geworden, was eine Auswanderung ohne Sinn und Verstand nach allen Richtungen zur Folge hatte. — Kurz vorher war die Insel

---

[1]) Vgl. Trietsch: „Kolonisation und Emigration" Seite 420. „Die jüdischen Emigranten sollten sich mit Pässe bedienen, die von einer privaten Person ausgestellt waren und folgenden Wortlaut hatten: „Im Namen der Menschlichkeit: Da die rumänische Regierung in jeder Weise die Juden verfolgt und ihnen selbst das Verlassen des Landes erschwert, indem sie ihnen keinen Pass ausstellt, so fordere ich jeden auf, den Inhaber dieses, Herrn ..... auf seiner Reise in jeder Weise behilflich zu sein". Da tatsächlich die meisten der Emigranten nach Palästina und in die andern Teile der Türkei mittelst dieser „Pässe" einwanderten, so lässt sich daraus schliessen, dass die türkischen Behörden diese Papiere, die mit vielen Kreisstempelen versehen waren, für richtige Pässe hielten.

Kreta unter die Administration Griechenlands gestellt worden. Die Mohamedaner, die unter keinen Umständen unter christlicher Herrschaft weiter leben wollten, verliessen die Insel und wanderten in die türkischen Gebiete aus. Die türkische Regierung unterstützte diese Rückwanderer, — auch Mohadschir genannt, — indem sie ihnen irgendwo in ihren Provinzen, Ländereien, sowie Vieh, und Aussaat zur Verfügung stellte.

Dieses Mohadschir-Gesetz nahmen auch die jüdischen Auswanderer aus Rumänien, das früher unter türkischer Herrschaft war, für sich in Anspruch und wanderten im Jahre 1899 in der Zahl von 170 Personen nach Anatolien aus. In Anatolien angekommen, wurden ihnen Ländereien auf Grund des Mohadschir-Gesetzes zugewiesen, die zwischen Eski-Schehir und Angora unmittelbar am Geleis der von den Deutschen erbauten „Anatolischen Bahn" lagen.

Der Anfang dieser Kolonisation war nicht besonders erfreulich. Auch hier ergaben sich die Berufsumschichtungsschwierigkeiten, wie bei jeder landwirtschaftlichen Kolonisation, deren Siedler früher Städter waren. Ausserdem hatten die Kolonisten viel mit klimatischen und finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die kleine Summe, mit der Prof. *Warburg* ihnen zu Hilfe kam, genügte nur, um sie aus der bedrängten Lage herauszuziehen. Erst als sich, Dank seiner Vermittlung die Kolonisations-Gesellschaft *Jca* ihrer angenommen hatte, gelang es, die bestehenden zwei Kolonien Karaja und Sazilar in einen relativ besseren Zustand zu bringen. Wie immer fand auch hier eine Auslese der Siedler statt; viele von den Schwächeren, die für die Landwirtschaft keine Zuneigung und Fähigkeiten zeigten, verliessen den Boden. — Die Kolonien entwickelten sich mangels eines speziellen Interesses und infolge der kleinen Erträge, die sie aus ihrer extensiven Wirtschaftsweise zogen, sowie auch wegen klimatischer Schwierigkeiten, sehr langsam.

Um die Kolonisten zu besserer Arbeit zu erziehen, etablierte die *Jca* einen früheren Schüler der Ackerbauschule Mikweh-Israel (bei Jaffa in Palästina), der ihnen als Musterkolonist gelten sollte. Sie gründete in der Nähe von Smyrna eine Ackerbauschule Or-Jehuda, die über 50 Schüler zählt. Auf dieser Farmschule wurden auch einige jüdische Pächter untergebracht.

Vor dem Kriege zählte die landwirtschaftliche Bevölkerung der anatolischen Kolonien Karaja, Sazilar, Messila-Hadascha (bei Konstantinopel) und der 1912 und 1913 gekauften zwei Farmen: Fety-Keny und Tikfur-Tschiflik über 100 Familien, ausser den Schülern und Pächtern der Farmschule Or-Jehuda.

Durch den Weltkrieg und besonders durch den griechisch-türkischen Krieg vom Jahre 1922, hatten die jüdischen Kolonien viel zu leiden, da sich heftige Kämpfe auf ihrem Boden abspielten und sie — sowohl vom türkischen, als auch vom griechischen Mi-

litär schwer heimgesucht worden sind. So wurden die Kolonisten der beiden Domänen Fety-Keny und Tikfur-Tschliflik vollständig ausgeplündert und mussten auch im Jahre 1923 infolge der Unsicherheit ihr Eigentum verlassen. Viele von ihnen kehrten überhaupt nicht mehr zurück, sie wanderten nach Amerika und Palästina aus. Wenn sie auch von der *Jca* bei ihrem Wiederaufbauwerke unterstützt werden, so ist doch die jüdische Bevölkerung der Kolonien immer in Abnahme begriffen. Eine Ansiedlung von neuen Kolonisten ist gegenwärtig schwierig vorzunehmen, da die politische Lage in der Türkei unsicher ist und überhaupt den Ausländern in der Türkei jeglicher Bodenkauf zur Zeit untersagt ist. — Diejenigen Kolonisten, welche geblieben sind, erholen sich dank der hilfreichen Tätigkeit der *Jca*, langsam von ihrer prekären Lage. Das vorherige, ständige Administrationssystem wurde abgeschaft und den Siedlungen wurde die Selbstverwaltung überlassen; nur von Zeit zu Zeit werden die Kolonisten von einem Landwirtschaftsdirektor der *Jca* besucht.

Die Verlegung des politischen Schwerpunktes der türkischen Regierung nach Angora, brachte eine Bevölkerungsagglomeration mit sich, dessen Folge die Schaffung eines Absatzmarktes für landwirtschaftliche Erzeugnisse für die im Innern des Landes liegenden Kolonien war. Die jüdischen Kolonien änderten ihre Arbeitsmethoden, liessen die extensive Art des Bebauens, und wandten sich der intensiven Methode, den Spezialprodukten zu, für die günstige Absatzbedingungen in der im Wachstum begriffenen Hauptstadt Angora zu finden sind.

Ausser der Milchwirtschaft, Geflügelzucht, Obst-, Wein- und Gemüsekultur widmen sich die Kolonisten stark dem Tabakbau, aus welchem sie die meisten und besten Erträge ziehen. Getreide bauen sie nur für ihren Eigenverbrauch. — Der Viehstand in den Kolonien und ganz Anatolien, der vor dem Kriege zu den wichtigsten landwirtschaftlichen Zweigen gehörte, wurde durch die noch immer wütente Viehpest dezimiert. An eine Verbesserung des Viehstandes ist so lange nicht zu denken, bis die türkische Regierung nicht die nötigen veterinärpolizeilichen Massnahmen ergreifen wird. — In den jüdischen Kolonien waren die Verluste viel beträchtlicher, weil die türkischen Militärbehörden einige ihrer Stallungen und Wirtschaftsgebäude für Militärzwecke in Anspruch nahmen (bis 1924), und das Vieh der Kolonisten den Witterungen ausgesetzt war.

Wenn auch die Berichte der Studienkommissionen, die die *Jca* knapp vor dem Kriege in die Provinz Adana und nach Mesopotamien gesandt hat, auf ein Wachstum ihrer Kolonisationsarbeit im Orient schliessen lassen, so ist doch nicht anzunehmen, dass sich diese Kolonisation in der Zukunft wieder ausdehnen wird, denn die Juden haben begreiflicherweise kein Interesse, in Kleinasien und in den Nachbarländern Palästinas angesiedelt zu werden. Die Anziehungskraft, die Palästina ausübt, ver-

anlasst die Emigranten, sich eher in dem nahen Palästina, wo sie eine schon bestehende jüdische Gemeinschaft mit eigener Kultur und nationalen Einrichtungen vorfinden, anzusiedeln.

Auch von der Kolonisation auf der Insel Cypern ist in absehbarer Zeit nicht viel mehr zu erhoffen. Erst wenn Palästina einmal nicht mehr für eine landwirtschaftliche Kolonisation aufnahmsfähig sein wird und man gezwungen sein sollte, die Kolonisationstätigkeit auf die Nachbarländer zu erweitern, erst dann könnte Cypern ein anziehendes Kolonisationsobjekt für die Juden werden. Dieser Zeitpunkt ist aber unserer Meinung nach, noch weit entfernt.

Dass die obige Behauptung richtig ist, beweist die Tatsache, dass die Zahl der wenigen Kolonisten (etwa 30) die dort seit 1896 angesiedelt sind, dauernd im Abnehmen begriffen ist. Ausser der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Kolonisten gibt es auf der ganzen Insel keine andere jüdische Bevölkerung; und diese Einsamkeit, die sich für die Kolonisten stark fühlbar macht, ist noch ein Grund, warum gerade Palästina auf die dortigen Kolonisten so eine starke Anziehungskraft ausübt.

Der gegenwärtige jüdische Bodenbesitz auf Cypern beläuft sich auf 1.860 ha.; davon entfallen 1200 ha. auf die Kolonie Margot, 360 ha. auf Choimakschi und 300 ha. auf Kuklia.

Die jüdischen Kolonisten auf Cypern widmen sich in der Hauptsache dem extensiven Getreidebau, der Schafzucht und verschiedenen Baumkulturen.

## 6. KAPITEL.

## Die Juden in der Landwirtschaft der Vereinigten Staaten von Amerika.

### I. Die ersten Kolonisationsversuche.

Die Annahme, dass die Juden auch in der neuen Welt ausschliesslich Träger des Handels waren, entspricht nicht den Tatsachen. Sie haben sich viel mehr, neben dem Handel auch mit der Zuckerrohrkultur befasst [1]). *Wernik* [2]) und *Robinson* [3]) berichten über einen gewissen *Abraham von Lyon*, der die Wein- und Seidenkultur aus Portugal nach dem Staate Georgia (V. St.) gebracht haben soll. Gleichfalls sollen sich nach ihnen in der Kolonialepoche in verschiedenen Staaten der heutigen Vereinigten Staaten grosse Baumwollplantagen in jüdischen Besitze befinden.

Die ersten tatsächlichen Versuche jüdisch-landwirtschaftlicher Kolonisation in den Vereinigten Staaten, fallen erst auf die achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhundert. Es wurden schon früher und zwar von Beginn der grossen Auswanderung der Juden aus Russland (achziger und neunziger Jahren) einige landwirtschaftliche Kolonien gegründet, aber diese konnten sich nicht halten und haben daher nur historisches Interesse; zu diesen gehörten, die von Major *Noah* aus dem Jahre 1820 und die von einigen jüdischen Familien aus New York (1842) gegründeten Kolonien. Seit dieser Zeit beginnt eine nennenswerte landwirtschaftliche Bewegung unter den Juden, die immer mehr an Umfang zunimmt. Trotz der vielen Misserfolge, die sie auf diesem Gebiete erlitten, konnten sie doch in der amerikanischen Landwirtschaft Fuss fassen und machen heute einen ver-

[1] Vgl. Waetjen: Das Judentum und die Anfänge der modernen Kolonisation. Leipzig 1914.

[2]) Vgl. Wernik: History of the Jews in America.

[3]) Vgl. Robinson: The agricultural activities of the Jews in America.

hältnismässig beträchtlichen Prozentsatz des amerikanischen Farmerstandes aus.

Charakteristisch für die ersten Versuche der jüdisch landwirtschaftlichen Kolonisation in den Vereinigten Staaten von Amerika ist ihr Grundgedanke, demzufolge die wirtschaftliche Seite — wie aus den ersten Gründungen ze ersehen ist, — fast ausser Acht gelassen zu sein scheint. Die Bestrebung verfolgte zweierlei Ziele: Die Rückkehr aufs Land und die Schaffung neuer sozialer Formen.

In diese Jahre fällt der Kampf unter den jüdischen Intellektuellen in Russland, von wo die meisten Immigranten stamten. Sie zerfielen in zwei Gruppen: in die sog. „Amerikaner" und in die „Palästinenser". Die jahrhundertalte messianische Sehnsucht zog die einen nach der alten Heimat, der politische Freiheitsdurst, riss die andern nach der grossen Republik, nach Amerika. Beide Bestrebungen aber richteten sich auf landwirtschaftliche Kolonisation; sie wollten sich durch ihre Arbeit, ein Anrecht auf die Erde erwerben, und auf diese Weise für ihre Brüder eine gesunde Grundlage für die Gemeinschaft im neuen Vaterlande schaffen.

Zu Beginn des Exodus aus Russland, gingen auch in der Tat den amerikanischen Auswanderern Pioniere der landwirtschaftlichen Kolonisation voran, aber die ungeheuren Massen der Emigranten fanden in dem Industrielande eine direkte Verwendung für ihre städtischen Berufe.

Im ganzen Land wurden jüdische, landwirtschaftliche Kolonien gegründet; aber so schnell wie sie entstanden sind, musste auch ein grosser Teil derselben aus verschiedenen Gründen untergehen. Eine der ersten, von den russischen Emigranten errichtete landwirtschaftliche Kolonie befand sich im Staate L o u i s i a n a am Ufer des Mississippiflusses. Ein grosser Fehler wurde bei der Gründung der Kolonie begangen, indem man sie in einer sumpfigen Malaria-Gegend errichtete. Trotz aller Schwierigkeiten, gingen die Siedler 173 an der Zahl, eifrig ans Werk, bauten den grössten Teil des Bodens mit Getreide und Gemüse an und erwarteten die erste Ernte. Aber im Frühling 1882 überschwemmte der Mississippi die Äcker und zerstörte die Häuser, so dass die Kolonisten gezwungen waren, die Gegend zu verlassen.

Auch in den andern Staaten der Union wurden ähnliche Versuche unternommen. *Hermann Rosenthal*, der Gründer der unglücklichen Kolonie in Louisiania, gründete im Jahre 1882 mit einem Häuflein der Louisiania-Kolonisten in S o u t h D a k o t a die Kolonie C r é m i e u x (nach Adolf Cremieux genannt). Der Boden wurde den Siedlern von der Regierung gratis zur Verfügung gestellt. — Neben der Kolonie Crémieux wurde noch eine andere in demselben Staate B e t h l e h e m genannt, gegründet; diese wurde von einer Gruppe von 12 Emigranten auf kommuni-

stischer Basis geschaffen. Aber auch diese Kolonien erfreuten sich nicht eines langen Bestehens. Schon nach zwei Jahren wurden sie durch die klimatischen Verhältnisse, (Trockenheit, hessische Fliege) um ihre ganze Ernte gebracht. Ein Teil der Siedler wurde entmutigt, und verliess die Kolonie; nur wenige von ihnen verblieben. Aber als im nächsten Jahre, wiederum die Ernte durch Hagel geschädigt wurde, wanderte auch der Rest ab; die Kolonien wurden im Jahre 1885 aufgelöst. Ein ähnliches Los hatten die landwirtschaftlichen Siedlungen in Cotopaxi, Fremont County, Colorado. Diese Siedlungen wurden im Jahre 1882 von *The Emigrant Aid Society of New York* gegründet.

Im Jahre 1883 wurde von einer Mitgliedergruppe des vorher erwähnten Vereins Am-Olam eine Kolonie auf kommunistischer Grundlage gegründet. (New-Odessa). Die Männer, die alle Wanderleiden des Jahres 1882, vom Verlassen ihres Heimatortes an bis zu den Kasernen der New Yorker Wohltätigkeitsgesellschaften gemeinsam durchgemacht hatten, begannen als einfache Farmer und Fabrikarbeiter, suchten aber gleichzeitig nach Wegen zur Verwirklichung ihres Kolonisationsideals. Der Zufall brachte sie mit einem ebenso glühenden Idealisten, *Michael Heilprin*, einem polnischen Emigranten zusammen. Ein enthusiastischer Verfechter der Kolonisationsidee, bot *Heilprin* seinen ganzen Einfluss bei den höchsten Gesellschaftkreisen auf, um die Hilfe für die jungen, russischen Pioniere zu erwirken. Es gelang ihm tatsächlich, die notwendigen Gelder zur Verwirklichung seines Planes zu bekommen. 50 Personen siedelten sich in der neuen Kolonie an; statt sich der Viehzucht und der Landwirtschaft zu widmen, wie die benachbarten Farmer, die den lokalen Verhältnissen besser entsprachen, trieben sie Ackerbau. Um die Einnahmen zu steigern, waren sie gezwungen ein Nebengewerbe zu ergreifen; solange sie noch über einen Wald, aus dem sie Holz für den Bau der nahen Eisenbahn verkauften, verfügen konnten, gelang es ihnen noch sich über Wasser zu halten. Aber als der Wald abgeholzt war und es ihnen an Geld fehlte um neues Land zu erwerben, lockerte sich ihre Arbeitsenergie. Noch einige Jahre hindurch kämpften sie mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, aber schliesslich riss den Leuten die Geduld und die Kolonie wurde von ihren Gründern verlassen (1888).

Ungefähr um dieselbe Zeit siedelten sich etwa 71 Familien auf Staatsboden in Burleigh-County, North Dakota, nicht weit von Painted Woods am Missouri-Flusse. Auch hier waren sie gezwungen, ständig mit klimatischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Kaum hatten sich die jüdischen Kolonisten von dem Steppenbrand, der ihr ganzes Besitztum verschlang, dank der finanziellen Hilfe der jüdischen Gemeinde von St.-Paul erholt, wurden sie von einer Missernte im

Jahre 1886 heimgesucht. — Ein Teil der Siedler ging weiter nach Norden, wo sie die Jola-Siedlung gegründet haben, welche heute zu den ältesten jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen im Nordwest gehört.

Nicht besser erging es den landwirtschaftlichen Siedlungen im Staate Kansas. Infolge derselben klimatischen und organisatorischen Umstände, ging sowohl die von der jüdischen Gemeinde in Cincinati gegründete Kolonie Beersheba als auch die in derselben Zeit von *Agricultural Aid Society* in New York gegründeten Kolonien Moses Montefiore, Lasker und Hebron und die von russischen Emigranten im Jahre 1886 gegründeten Siedlungen Gilead, Touro und Leeser ein.

## II. Ursachen des Misslingens der ersten landw. Siedlungen und die Gründung von Kolonisationsgesellschaften.

Von den vielen, in der Sturm- und Drangperiode der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation in den Vereinigten Staaten gegründeten Kolonien, konnten sich nur wenige bis zum heutigen Tage am Leben erhalten. Zu diesen gehören die, im Süden des Jersey-Staates gegründeten Kolonien (Alliance, Rosenhayn und Carmel). Sie erwiesen sich dank der dichten Bevölkerung dieser Gegend und der Nähe der grossen Städte als lebensfähig. Obgleich man nicht von einer vollständigen wirtschaftlichen Blüte dieser Kolonien sprechen konnte, so war ihre wirtschaftliche Lage immerhin soweit konsolidiert, dass sie im Stande waren, sich trotz der vielen Krisen bis zum heutigen Tage zu halten. Heute gehören sie zu den ökonomisch bestsituierten jüdischen, landwirtschaftlichen Siedlungen in den Vereinigten Staaten.

Das Ausschlaggebende für den Zusammenbruch so vieler landwirtschaftlicher Siedlungen war die unsachgemässe Wahl des Bodens. Dieser Fehler ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Juden weder die notwendigen, landwirtschaftlichen Landes- und Klimakenntnisse besassen, die bei einer derartigen Kolonisation Voraussetzung jedes Gelingens ist. Wir sahen aus den obigen Ausführungen, dass die Kolonien grösstenteils durch die klimatischen Kalamitäten gelitten haben; nach der Wahl des Bodens könnte man glauben, dass es den Gründern gleichgültig schien, ob die Kolonie auf einem Boden mit Urwald, Sumpf oder auf gutem Boden gegründet würde. Dazu kamen die ungenügenden finanziellen Mittel und das Fehlen von Absatzmärkten für ihre Produkte, so dass der völlige Zusammenbruch unter diesen Umständen leicht erklärlich ist.

Die Leichtigkeit einerseits, mit welcher Amerika viele Tausende von Emigranten in seine Industrie aufzunehmen im Stande war, die schnelle Aklimatisierungsfähigkeit der breiten, jüdischen Massen in ihrer neuen Lebensweise anderseits, bewirkten ein Abflauen der landwirtschaftlichen Siedlungstätigkeit. Den jüdischen Massen wurde es klar, dass die Industrie eher als die Landwirtschaft die brennende Emigrantenfrage zu lösen im Stande ist; insbesonders, dass die damalige Entwicklung der amerikanischen Landwirtschaft fast ihren Höhepunkt erreicht hatte; auf der einen Seite war der beste Boden schon in festen Händen und auf der anderen Seite zeigte die Industrie ungeheure Fortschritte in ihrer Entwicklung. Der grösste Teil der europäischen Emigranten fand nach seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten von Amerika ihre Beschäftigung in der Industrie; desgleichen taten die jüdischen Emigranten.

Dieser Konzentrierung jüdischer Massen in den grossen Städten, wollten die jüdisch.-amerikanischen philantropischen Gesellschaften entgegenarbeiten. Zu diesem Zwecke wurde der *Baron Hirschfound, the Jewish Agricultural and Industrial Aid Society* und *Removal Comitee* geschaffen. Die Aufgabe der letzten Gesellschaft beruhte auf der Dezentralisation der jüdischen Emigrantenmassen. Sie suchte Arbeit im Innern des Landes und wies sie den neu angekommenen Emigranten zu. Der *Jewish Agricultural and Industrial Society* obliegt die Förderung der Landwirtschaft unter den amerikanischen Juden, insbesonders unter den russischen Emigranten, und ihre Dezentralisation in verschiedene, noch nicht stark von Juden bewohnte industrielle und landwirtschaftliche Zentren. Im Laufe der Zeit beschränkte sich die Gesellschaft nur auf landwirtschaftliche Siedlungsarbeit. Sie erlangte daher einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der jüdischen Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten. Der *Baron de Hirsch-Found,* sorgt letztendlich für die fachliche Ausbildung der Emigranten. Zu diesem Zwecke errichtet er Fachschulen; eine der ersten waren, die Schule W o o d b i n e und die Handwerkerschule in New York. Dank diesen Gründungen und ihrer fördernden Tätigkeit, konnte die landwirtschaftliche Bewegung unter den jüdischen Massen Nord-Amerikas Ende des 19. Jahrhunderts aufleben. Das Resultat dieser Tätigkeit war die Gründung der Kolonie W o o d b i n e im Jahre 1891.

Einen weiteren Vorstoss aber, machte die landwirtschaftliche Bewegung unter den amerikanischen Juden durch eine ausschliesslich für die Förderung der jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungsarbeit gegründeten Gesellschaft: *Agricultural Aid Society* in Chicago im Jahre 1900. Dieser Gründung ist es zu verdanken, dass die landwirtschaftliche Bewegung unter den Juden grössere Formen angenommen hat, so dass man heute, ohne zu übertreiben, sagen kann, dass in fast allen Staaten der

amerikanischen Federation die Juden in der Landwirtschaft vertreten sind.

Die folgende Tabelle, die wir dem Buche *Leonhard G. Robinson*[1]), Generaldirektor *der Jewish Agricultural and Industrial Society* entnehmen, zeigt uns die rasche Entwicklung der jüdischen landwirtschaftlichen Tätigkeit in den Vereinigten Staaten, während der ersten 10 Jahren nach der Gründung der oben genannten Gesellschaft. Hierbei muss bemerkt werden, was auch *Robinson* hervorhebt, dass diese Ziffern nicht den wahren Tatsachen entsprechen, sondern auch nach *Robinson's* Ansicht infolge der starken Zersplitterung der jüdischen landwirtschaftlichen Betriebe in den Ver. Staaten von Amerika einerseits und infolge mangelnder stat. Erhebung anderseits, zu niedrig eingesetzt wurden. Dieser Annahme glauben wir recht geben zu müssen, da es uns sonst als unwahrscheinlich erscheinen muss, dass während der nächsten 10 Jahre die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Juden, wenn wir auch noch den allgemeinen Andrang zur Landwirtschaft während des Krieges in Betracht ziehen — von 18590 im Jahre 1912 auf 75000 Personen im Jahre 1925 steigen konnte.

Aus dieser Tabelle ersehen wir, dass im Gegensatz zu den Kolonisationen in andern Ländern, wo sich die Juden der Landwirtschaft widmen, diese keine einheitlichen landwirtschaftlichen Kolonien bilden, sondern meistens in verschiedenen Staaten zerstreut angesiedelt sind. Diese Art der Einzelfarmer entspricht auch mehr der landwirtschaftlichen Betriebsform in den Vereinigten Staaten. Nur in wenigen Staaten, wie New-York, New-Jersey, Conecticut und Massachusetts bilden sie grössere Gruppen, sonst sind sie fast in allen Staaten der amerikanischen Federation als Einzelfarmer zu finden.

Stand der landwirtschaftlichen Siedlungen im Jahre 1912 in den U.S.A.

| Staaten | Familien | Personen | Betriebe | Landbesitz in acres |
|---|---|---|---|---|
| Alabama | 7 | 35 | 7 | 552 |
| Arizona | 1 | 5 | 1 | 135 |
| Arkansas | 3 | 15 | 3 | 243 |
| California | 17 | 85 | 17 | 5384 |
| Colorado | 18 | 90 | 16 | 4690 |
| Connecticut | 617 | 3085 | 587 | 47841 |
| Delaware | 3 | 15 | 3 | 288 |
| Florida | 3 | 15 | 3 | 315 |
| Georgia | 11 | 55 | 11 | 1019 |
| | 680 | 3400 | 648 | 60467 |

[1]) Vgl. „The agricultural activities of the Jews. in America".

| Staaten | Familien | Personen | Betriebe | Landbesitz in acres |
|---|---|---|---|---|
| Uebertrag | 620 | 3400 | 648 | 60467 |
| Idaho | 2 | 10 | 2 | 343 |
| Illinois | 41 | 205 | 38 | 4906 |
| Indiana | 34 | 170 | 33 | 3260 |
| Jova | 29 | 145 | 26 | 4064 |
| Kansas | 2 | 10 | 2 | 488 |
| Kentucky | 3 | 15 | 3 | 257 |
| Louisiana | 25 | 125 | 18 | 1559 |
| Maryland | 24 | 120 | 22 | 2275 |
| Maine | 1 | 5 | 1 | 105 |
| Massachusetts | 189 | 945 | 158 | 12308 |
| Michigan | 84 | 420 | 82 | 7503 |
| Minnesota | 13 | 65 | 13 | 2305 |
| Mississippi | 3 | 15 | 3 | 203 |
| Missouri | 12 | 60 | 10 | 1248 |
| Montana | 5 | 25 | 5 | 2584 |
| Nebraska | 27 | 135 | 27 | 8041 |
| New Hampshire | 12 | 60 | 10 | 1201 |
| New Jersey | 758 | 3790 | 715 | 54984 |
| New York | 1092 | 5460 | 976 | 99747 |
| North Carolina | 1 | 5 | 1 | 88 |
| North Dakota | 231 | 1155 | 225 | 86118 |
| Ohio | 99 | 495 | 92 | 8151 |
| Oklahoma | 9 | 45 | 9 | 1365 |
| Oregon | 7 | 35 | 6 | 1541 |
| Pensylvania | 113 | 565 | 106 | 8989 |
| Rhod-Island | 2 | 10 | 2 | 168 |
| South-Carolina | 10 | 50 | 10 | 766 |
| South-Dakota | 73 | 365 | 69 | 23122 |
| Tennessee | 2 | 10 | 2 | 163 |
| Texas | 17 | 85 | 17 | 4575 |
| Utah | 12 | 60 | 12 | 1880 |
| Vermont | 1 | 5 | 1 | 143 |
| Virgina | 5 | 25 | 5 | 452 |
| Washington | 26 | 130 | 26 | 5418 |
| West Virgina | 1 | 5 | 1 | 104 |
| Wisconsin | 35 | 175 | 33 | 3924 |
| Wyoming | 38 | 190 | 29 | 22550 |
| **Total:** | **3718** | **18590** | **3438** | **437265** |

### III. Die Intensität der landwirt. Bewegung bei den Juden in der Kriegs und Nachkriegsperiode.

Wie bereits vorher erwähnt, fällt der stärkste Andrang der Juden zur Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten auf

die Kriegsperiode 1914—1918. Das Bemerkenwerteste hierbei ist, dass die Siedlungskandidaten der Kriegs- und Nachkriegsperiode im Gegensatz zu der früheren landwirtschaftlichen Kolonisation, zum allergrössten Teile nicht aus eben angekommenen Emigranten stammten, sondern sich aus Leuten. die bereits seit mehreren Jahren in den Ver. Staaten von Amerika ansässig waren, zum Teil auch aus solchen, die bereits im Besitze einiger Ersparnisse waren, rekrutierten. Ausser dem wirtschaftlichen Momente (wie die damalige Prosperität der Landwirtschaft, hervorgerufen durch die grosse Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten seitens der Heeresleitung der kriegsführenden Staaten, durch die Festsetzung von Minimalpreisen für Getreide in den Vereinigten Staaten) waren es auch ausserwirtschaftliche Momente, die zu dieser intensiven Bewegung „zurück auf's Land" führten. Viele der Siedlerkandidaten, die ihre Jugend in kleinen Marktflecken und Städtchen in Osteuropa verbrachten, fühlten sich unbehaglich in den grossen Industriezentren der Ver. Staaten und träumten von einem ruhigen und gesunden Leben draussen auf dem Lande, im Schosse der Natur. Aus verschiedenen Ständen und mannigfaltigen Berufen wandten sich die Siedler an die *Jewish Agricultural Aid Society* um Hilfe und Rat bei der Ansiedlung. Arbeiter, Angestellte, Kaufleute und Händler, müde des städtischen Lebens, wollten auf dem Lande ein neues Leben beginnen, sich eine neue Existenz schaffen. In ihrem Bestreben wurden sie von der oben genannten Kolonisations-Gesellschaft nach Möglichkeit unterstützt.

Die meisten unter ihnen hatten aber keine Vorkenntnisse in der landwirtschaftlichen Arbeit, und es war also Aufgabe der Gesellschaft, sie zu führen und ihnen mit Rat und Hilfe beizustehen. Sie war es, die die nötigen Ländereien kaufte, sie war es auch, die denjenigen, denen keine genügenden Mittel für Ansiedlung zur Verfügung standen, mit Krediten zu Hilfe kam.

Der Mangel an einem zentralen Organ für landwirtschaftlichen Kredit in den Vereinigten Staaten machte die Kredittätigkeit der Gesellschaft zu einer sehr regen und fruchttragenden. Seit ihrem Bestehen 1900—1925, gewährte sie im ganzen an die jüdischen Farmer 7741 Darlehen in der Höhe von 4, 726,157. $. Diese Kredite mussten keineswegs *à fonds perdu* gebucht werden, wie man es annehmen könnte. Nach 25 jähriger Kredittätigkeit der Agr. Society beliefen sich die Verluste aus den Kreditgeschäften nur auf 4%, woraus ersichtlich ist, dass die jüdischen Farmer nicht künstlich durch philantropische Hilfe erhalten sind. Ihre Zahl ist so gross, dass die finaziellen Mittel der Gesellschaft unmöglich ausreichen könnten, um sie alle zu erhalten.

Von welch grosser Bedeutung die Tätigkeit dieser Kolonisationsgesellschaft für die neuen Siedlungsanwärter war, beweist die Zahl, und die Erfolge dieser Farmer, die trotz mangel-

hafter Erfahrung in der Landwirtschaft und trotz der wütenden Bodenspekulationen in der Ver. Staaten, sich während und nach dem Kriege, zu halten vermochten. Heutzutage (1925) zählt die jüdisch-landwirtschaftliche Bevölkerung in den Vereinigten Staaten (incl. der früher angesiedelten) über 75,000 Personen, mehr als eine Million acres ist in ihrem Besitze und der Wert des toten und lebenden Inventars beläuft sich auf 100 Millionen Dollar [1]).

Was die Intensität der landwirtschaftlichen Bewegung unter den amerikanischen Juden während der Kriegs- und Nachkriegsperiode anbetrifft, so vermag uns die folgende Tabelle darüber Aufschluss zu geben [2]). Es sei hier hervorgehoben, dass diese Daten nur auf Grund der sich an die Gesellschaft wendenden Siedlungsanwärter zusammengestellt wurden und weit davon entfernt sind, die tatsächliche Entwicklung zu zeigen; denn ausser denen, die durch die Gesellschaft Boden gekauft haben, gab es viele solcher, die ohne Hilfe oder Vermittlung der Kolonisationsgesellschaft, mit eigenen Mitteln landwirtschaftliche Farmen erworben haben. Mit Gewissheit kann man daher die Zahl der neuen Siedler auf 10,000 schätzen; 7587 allein wandten sich an die „Agr. Aid. Soc.".

| | 1924 | 1918-24 |
|---|---|---|
| Zahl der Angemeldeten | 750 | 7587 |
| Zahl der angesiedelten Kandidaten | 83 | 665 |
| Zahl der bewilligten Siedlungskredite | 45 | 311 |
| Gesamtkapital bei den Angesiedelten | $ 253,648 | $ 2,415.945 |
| Durchschnitt d. Kapit. b. einz. Siedler | 3056 | 3633 |
| Gesamtwert der gekauften Farmen | 446016 | 4438226 |
| Durchschnittswert. d. gekauften Farmen | 6969 | 8805 |
| Durchschnitt der Barzahlungen | 2427 | 3154 |
| Total der Barzahlungen | 155328 | 1591128 |
| Gesamtbetrag der Siedlungskredite | 55500 | 473342 |
| Durchschnitt der Siedlungskredite | 1233 | 1522 |

Die neuen Farmer wurden in den Staaten: Conecticut, Delaware, Illinois, Massachussets, Michigan, New-Jersey, New-York, Ohio usw. angesiedelt.

Die gesunde wirtschaftliche Grundlage dieser Bewegung wird uns klarer werden, wenn wir die Zahlen des gesamten Wertes der gekauften Farmen mit den bei Ankauf dieser Farmen geleisteten Barzahlungen seitens der Siedler miteinander vergleichen. Mehr als 1/3 des Gesamtwertes der Farmen wurde von den neuen Siedlern sofort bar bezahlt. Die Agr. Aid. Soc.

---

[1]) Vgl. Hon. Sol. Bloom: Rede im Repräsentantenhaus der V. St. am 2. März 1925.

[2]) Desgl. Bloom.

beteiligte sich mit ihren Siedlungskrediten nur mit 10% des gesamten Wertbetrages der erworbenen Farmen. Das gleiche ist zu ersehen aus den Zahlen des durchschnittlichen Kapitals der einzelnen Siedler (3633 $) und aus dem Durchschnittswerte der gekauften Farmen (8805 $). Es ist daher kein Grund vorhanden, aus dieser steigenden Bewegung zu schliessen, dass diese Siedler durch wirtschaftliche Misserfolge, die sie in den Städten erlitten, diese zu verlassen gezwungen waren.

Diese Rückkehr zur Landwirtschaft, ist auf die oben erwähnten Momente und auf die damals steigende Rentabilität der Landwirtschaft zurückzuführen. (Kriegskonjunktur). Abgeschwächt wurde sie im Jahre 1920, als die internationale Agrarkrisis, sich auch auf Amerika ausbreitete. Das ungeheure Fallen der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, löste in den Vereinigten Staaten selbst 15% landwirtschaftlicher Betriebe auf. Naturgemäss erlitten auch die jüdischen Farmer grosse Verluste. Der „Jew. Agr. Soc." ist es zu verdanken, dass nur wenige von den jüdischen Farmern ihren Boden verlassen haben. Die Kredittätigkeit, die sie entfaltete, verhalf den von der Krise betroffenen Landwirtschaft die Krisisjahre durchzuhalten. — Bekanntlich besserte sich schon im Jahre 1924 das Verhältniss zwischen den Preisen der landwirtschaflichen und industriellen Artikeln zu Gunsten der ersteren; Die „Schere" schloss sich. Die landwirtschaftlichen Produkte konnten höhere Preise erreichen und seit dieser Zeit besserte sich die Situation der amerikanischen Farmer, wie auch der Landwirtschaft der restlichen Welt im allgemeinen.

Die Besserung der Lage der jüdischen Farmer in den Ver. Staaten ergibt sich aus der jährlich sich verminderden Zahl der Kreditgesuche an die Agr. Aid Society. So z. B. belief sich die Zahl der Gesuche

| | | |
|---|---|---|
| im Jahre | 1921 . . . . | 943 |
| | 1922 . . . . | 885 |
| | 1923 . . . . | 705 |

Die bewilligten Kredite machten:

| | | |
|---|---|---|
| im Jahre | 1920 . . . | $ 416.853 |
| | 1921 . . . | 331.614 |
| | 1922 . . . | 335.154 |
| | 1923 . . . | 272.830 |

## IV. Die landwirtschaftlichen Kulturzweige.

Was die Kulturarten anbetrifft, so widmen sich die jüdischen Farmer nicht ausschliesslich dem Getreidebau oder der Viehzucht, wie in Argentinien, Brasilien, oder Kanada. Die meisten von ihnen widmen sich Spezialzweigen der landwirt-

schaftlichen Produktion, wie z. B. Geflügelzucht, Gemüse-, Obst- und Blumenkultur, Milchwirtschaft u. a. Es gibt heute keinen Zweig in der Landwirtschaft, in dem die Juden keine hervorragenden Erfolge erzielt hätten. So z. B. ist Petaluma bekannt als Eier exportierende Gegend; die jüdischen Farmer nehmen einen wichtigen Platz in der Eierproduktion ein; die grössten Geflügelhöfe dieser Gegend gehören ihnen. Vor kurzem wurden in New Jersey ähnliche Geflügelhöfe von der Jew. Agr. Soc. ins Leben gerufen. — In Connecticut widmen sich die jüdischen Farmer mit Vorliebe der Tabakkultur, zu deren Entwicklung sie viel beigetragen haben, besonders in Bezug auf die Qualität der Tabaksorten. Unter den Gärtnern von Benton Habor im Staate Michigan sind viele Juden, und in Ohio produzieren die jüdischen Weinpflanzer, obgleich zahlenmässig unterlegen, 3/4 der Weinernte dieses Staates. — Bekannt sind die jüdischen Gemüseproduzenten in South Jersey und Long Island; auch in der Blumenkultur sind Juden vertreten. In New-Jersey und Long Island widmen sich die Juden diesem Zweige der Landwirtschaft. Treibhäuser von grossem Ausmasse befinden sich in ihren Händen. Am stärksten sind sie aber in der Viehzucht und der damit verbundenen Milchwirtschaft vertreten; die Nähe der grossen Städte sichert ihnen gute Absatzmärkte für die Produkte.

Um die Farmer in diesen Zweigen zu ermutigen, hält die Gesellschaft spezielle Wanderlehrer, die von Zeit zu Zeit Vorträge über verschiedene Probleme der landwirtschaftlichen Betriebstechnik und Produktion in den Kolonien halten. Ein anderes Mittel, das am meisten zur Förderung der landwirtschaftlichen Bewegung unter den amerikanischen Juden beiträgt, war und ist die landwirtschaftliche Spezialzeitung *The Jewish Farmer* herausgegeben von *Agr. Aid. Soc.* in jüdischer Sprache. Diese Zeitschrift erteilt dem jüdischen Farmer allerlei praktische Ratschläge; ausser diesem Blatt erscheinen separat Hefte *Magazins* die den Farmer ständig über technische Neuerungen in den speziellen Zweigen der landwirtschaftlichen Produktion belehren.

## V. Die Genossenschaften.

Bemerkenswert in der jüdisch-landwirtschaftlichen Bewegung in der Ver. Staaten ist die Entwicklung des Genossenschaftgedankens unter den jüdischen Farmern. — Sie lernten schnell die Vorteile des genossensschaftlichen Zusammenschlusses schätzen, die auch den erwarteten Erfolg hatten. In vielen Ortschaften entstanden Genossenschaften verschiedener Art. Zu den meistentwickelten gehören die Kreditgenossenschaften mei-

stens von der Agr. Aid. Soc. finanziell unterstützt. Da sie nicht in nähere Berührung mit den Farmern kommt und die Schuldner nicht genügend zu überwachen imstande ist, wurde sie genötigt, die von ihr gegründeten Kreditsgenossenschaften einer autonomen Verwaltung zu überlassen und sich selbst nur auf die finanzielle Unterstützung zu beschränken. Grösstenteils wurden den Farmern nur kurzfristige Kredite erteilt, wie z. B. Betriebs- und Erntekredite. Die Kreditgenossenschaften sind nach dem Vorbilde der Raifeisenkassen in Deutschland gegründet worden.

Ausser den Kreditgenossenschaften wären noch die Konsum- und Absatzgenossenschaften zu erwähnen, an deren Spitze die Federation der Genossenschaft steht, ihre Aufgabe beruht u. a. auf gemeinsamen Einkauf der Saat, der landwirtschaftlichen Maschinen, des Düngers usw. und deren Verteilung an die lokalen Genossenschaften.

In welch' schnellem Tempo diese genossenschaftliche Bewegung ihre Ausbreitung fand, zeigt ihre Zahl, die im Jahre 1908 nur 4 betrug und im Jahre 1912 schon auf 48 stieg. Ausser den schon erwähnten Siedlungsarbeiten, Kredittätigkeit erstreckt sich das Betätigungsfeld der *Agr. Aid. Soc.* auf jede Phase der landwirtschaftlichen Produktion und berührt jede Seite des landwirtschaftlichen Lebens der Farmer. Ihre Arbeitsnachweisstätte ermöglicht jährlich einigen hundert arbeitswilligen Juden, sich der Landwirschaft zuzuwenden. Seit 1908, dem Datum ihrer Gründung, wies sie 14169 jüdischen Landarbeitern Beschäftigung an. — Ausser den 2 landwirtschaftlichen Schulen *(Woodbine* und *Nationalfarmschool),* unterhält sie aus eigenen Mitteln Versuchstationen und noch viele andere Wohlfahrtseinrichtungen.

## VI. Die jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Kanada.

Die grosse Wanderung am Ende des neunzehnten Jahrhunderts führte auch Tausende von jüdischen Emigranten aus Osteuropa nach Kanada. Ihrer Gewohnheit gemäss liessen sich die meisten von ihnen in Grosstädten nieder, wo sie ähnliche Berufe, wie die amerikanischen Juden betrieben. Nur kleine Gruppen richteten sich in der Landwirtschaft ein. — Gleich wie in den Vereinigten Staaten sind die Anfänge der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation in Kanada, auf eigene Initiative der Emigranten zurückzuführen. Erst in späterer Zeit trat die jüdische Kolonisationsgesellschaft *Agr. Aid. Soc.* der Siedlungsarbeit näher, sei es, indem sie den bereits bestehenden in der Konsolidierung ihrer Wirtschaften half, sei es, indem sie

neue Siedlungen schuf. Auf diese Weise können die jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Kanada in zwei Arten geteilt werden: solche, die von der *Agr. Aid. Soc.* gegründet worden waren und solche, die aus eigener Initiative entstanden sind, deren Zahl ungefähr die gleiche ist, wie die der ersteren.

Mit Ausnahme der zuerst gegründeten wenigen Kolonien, bilden die jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Kanada keine Kolonien in diesem Sinne, wie man sie z. B. in Palästina, Argentinien oder Russland vorfindet. Da die Siedler den Boden meistens von der Regierung gratis erhielten, siedelten sie sich dort an, wo er zu erhalten war; daher sind die Siedungen fast in allen Gegenden des Landes zerstreut. Nur wenige der Kolonisten, die etwas Geld hatten, erwarben schon bereits bestehende *homsteads* die andern besiedelten einen noch nicht unter-Bebauung genommenen Boden. So z. B. siedelten sich in den letzten Jahren vor dem Kriege zwei Gruppen in Machaza (Montréal) und Krugerdorp (nördl. von Toronto) inmitten eines Waldes an, wo sie ein landwirtschaftliches Zentrum von 82 Betriebe bildeten.

Im Jahre 1911 belief sich die Zahl der *Ica* Siedlungen im Westen und Osten Kanadas, auf 463 Betriebe mit 84.434 ha. die der andern, aus privater Initiative entstandenen Siedlungen, auf 385 mit 51900 ha. und einer Gesamtbevölkerung von 3482 Personen [1]). Wie in den Vereinigten Staaten von Amerika und Argentinien, verursachte die landwirtschaftliche Krisis nach dem Kriege auch in Kanada eine starke Abwanderung vom Lande; hier wurde die Agrarkrisis in verstärktem Masse gespürt, weil Kanada hauptsächlich auf Zerealienanbau eingestellt ist und gerade das Getreide von der Preissenkung am stärksten betroffen war. Diese panikartige Landflucht erfasste auch die jüdischen Farmer. Alle Farmergruppen zeigten eine bedeutende Verminderung ihres Bestandes. Die Landflucht der nichtjüdischen Farmer soll verhältnissmässig viel grössere Dimensionen angenommen haben, als die der jüdischen Farmer [2]).

* * *

Stellen wir die Erfolge der amerikanischen Juden in der Landwirtschaft, während ihrer hundertjährigen Tätigkeit auf die eine Seite, die allgemeine Flucht der landwirtschaftlichen Bevölkerung vom Boden auf die andere, so müssen wir feststellen, dass die Erfolge, die sie erbracht haben, befriedigend sind, wenn sie auch den allgemeinen Hoffnungen nicht ganz entsprochen haben. Diese Erfolge nehmen an Bedeutung zu, wenn wir uns veraunschaulichen, dass die tatsächliche landwirtschaftliche Be-

---

[1]) Vgl. a. a. O. S. 36.
[2]) Vgl. Rapport de la *Ica* 1923, S. 88.

wegung bei den Juden erst vor 25 Jahren, mit der Gründung der *Agr. Aid. Soc.* richtig ihren Anfang genommen hat. In der ersten Ansiedlungsphase der landwirtschaftlichen Kolonisation in den Ver. Staaten wurde auf die Qualität des Bodens, auf die intellektuellen, physischen und moralischen Eigenschaften des zur Ansiedlung gelangten Siedlermateriales keine Rücksicht genommen, sodass die erste Missernte und die ersten Schwierigkeiten, die den Kolonisten in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung im Wege standen, zu ihrem Verfall führen mussten. Es ist klar, dass solche Kolonisationsfehler bei jeder landwirtschaftlichen Kolonisation, gleichviel ob es sich um eine jüdische oder nichtjüdische handelt, keine erfreulichen Resultaten zeitigen. In diesem kurzen Zeittraume von 25 Jahren wandten sich 15.000 jüdische Familien, d. h. 75.000 Personen der landwirtschaftlichen Arbeit in den Vereinigten Staaten von Amerika zu. Und 25 Jahre sind doch eine kurze Zeitspanne, um die Lebensweise eines städtischen Volkes zu ändern.

## 7. Kapitel.

### Die landwirtschaftliche Kolonisation in Argentinien.

### I. Geschichtliches.

Die Verstärkung der Repressalien seitens der russischen Regierung in den Jahren 1892 — 94 und insbesondere der Beginn der Vertreibung der Juden aus Moskau, rief eine verstärkte Emigrationswelle hervor. Die verfolgten Juden wandten ihre Augen grösstenteils nach den überseeischen Ländern, nach Nord- und Südamerika.

Zu dieser Zeit verhandelte der jüdische Philanthrop Baron *Maurice de Hirsch* mit der russischen Regierung über die allmähliche Übersiedlung von drei Millionen Juden aus Russland nach Argentinien. Ursprünglich hatte Baron *Hirsch* die Absicht, die wirtschaftliche und kulturelle Lage der Juden mittels Errichtung von Fachschulen, Werkstätten und landwirtschaftlichen Farmen in Russland selbst zu heben. Für diesen Zweck opferte er 50 Millionen Franken. Die russische Regierung schlug jedoch seine Vorschläge ab, da sie nicht die wirtschaftliche und kulturelle Verbesserung ihrer jüdischen Bevölkerung wünschte, sondern die völlige Ausweisung der jüdischen Massen beabsichtigte.

Baron *Hirsch* musste von dem Plane, den russischen Juden in ihrem Heimatlande zu helfen, absehen. Er beschloss, die zuerst für Russland bestimmten Millionen zur Gründung landwirtschaftlicher Kolonien in Argentinien zu verwenden. Er lenkte seine Aufmerksamkeit auf dieses Land, da zu jener Zeit die russische Emigration dorthin einzusetzen begann und einige russisch-jüdische Gruppen bereits dort einige landwirtschaftliche Kolonien gegründet hatten.

Von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus, war die Wahl Argentiniens gewiss eine gelungene. Dafür sprachen: der rasche Aufschwung Argentiniens zu einem der bedeutendsten Exportländern von Produkten der Viehzucht und des Getreidebaues,

die unermesslichen Flächen billigen und ausgezeichnet für Ackerbau und Viehzucht passenden Bodens und die Ähnlichkeit der klimatischen Verhältnisse in den zentralen Provinzen Argentiniens mit denen von Mittel- und Südeuropa. Dazu kam noch eine liberale Verfassung, die den Neuankömmling beschützte und keine Ausnahmsgesetze in Bezug auf Religion, Nationalität oder Rasse kennt[1]).

Eine Forschungskommission wurde von Baron *Hirsch* nach Argentinien gesandt, um die Eignung des Landes zur Kolonisation zu studieren und eventuell Land für diesen Zweck zu erwerben. An der Spitze dieser Forschungskommission stand der Schweizer Hygieniker Professor *Löwenthal*. Nach der Rückkehr der Expedition in den ersten Monaten des Jahres 1891 wurden die von der Kommission ins Auge gefassten Ländereien käuflich erworben.

Dass Baron *Hirsch* mit einer grösseren Kolonisationsexploatation rechnete, beweist die Gründung einer jüdischen Kolonisations-Gesellschaft; die — *Ica (Jewish Colonisation Association)*, wurde mit einem Aktienkapital von zwei Millionen Pfund, die fast ausschliesslich von *Baron Hirsch* gezeichnet wurden, ausgestattet. Nach seinem Tode fielen der Gesellschaft noch 6 Millionen zu. In Russland selbst wurde eine Tochtergesellschaft der *Ica*, die Gesellschaft *Eco* gegründet, die die Organisation der Emigration vorzunehmen hatte. Nach dem Plane des Baron *Hirsch* sollte *Ica* im Laufe des Jahres 1892, 25.000 Juden nach Argentinien überführen, dann aber sollte die jährliche Zahl der Auswanderer so steigen, dass binnen 25 Jahren aus Russland 3,250.000 Juden versetzt wären.

Dieser grosszügige Plan erwies sich als undurchführbar. Von der für das erste Jahr in Aussicht genommenen Zahl von 25.000, wanderten nur 6.000 Menschen nach Argentinien aus und auch nicht alle 6.000 gelangten in die Kolonien. Die Hälfte blieb in der Haupstadt Buenos-Aires. Der Hauptstrom der Emigranten richtete sich damals nach wie vor mit elementarer Kraft nach Nordamerika. Gleich den meisten erfolgreichen Finanzmännern glaubte Baron Hirsch, der Besitz grosser Mittel genüge, um die schwierige Aufgabe zu bewälti-

---

[1]) Vgl. Eine gute Darstellung der Massnahmen seitens der argentinischen Regierung zwecks Förderung der landwirtschaftlichen Kolonisation in Argentinien gibt J. G. Velardez in seinem Aufsatze: „Ueber die Kolonisation in der argentinischen Republik" in Revue internationale des institutions économiques et sociales Année I. Nr. 2. Zum Nachschlagen über die allgemeinen Verhältnisse der argent. Landwirtschaft können dienen: Barth: „Argentinien in Vergangenheit und Gegenwart" Erlangen 1912. „La argentina agricola" herausgegeben von S. Division de Estadistica y Economia Rural des Argent. Landwirtschaftl. Ministeriums 1914. W. N. Koebel „Argentine, Past and Present". London 1910. — Dr. E. W. Schmidt: Die agrarische Exportwirtschaft Argentiniens, Jena 1920.

gen; das grosse volkspsychologische Problem, dessen Lösung gesucht werden musste, scheint seinem hauptsächlich auf's Praktische gerichteten Blick entgangen zu sein.

Einerseits infolge der übertriebenen Gerüchte über die Wohltaten des Barons *Hirsch*, anderseits infolge der Vertreibung der Juden aus Moskau und der Ankündigung neuer Repressalien, also der Not gehorchend, wanderten einige hundert Familien schon im Sommer 1891 nach Argentinien aus, ohne dass dort die nötigen Massnahmen zu ihrem Empfang und ihrer Ansiedlung hätten getroffen werden können. In aller Hast wurde ein Landgebiet von 25.000 ha. in der Provinz Buenos-Aires angekauft — die jetzige Kolonie M a u r i z i o — wo die Ankömmlinge in Zelten untergebracht werden mussten. Monatelang kampierten die nicht eben erlesenen Elemente, welche von Ackerbau nur geringe Kenntnisse hatten, im Freien, ohne dass man absehen konnte, wann sich aus diesem Wirrwar eine auf gesunder Basis aufgebaute Ackerbaukolonie werde entwickeln können. Hier setzte eben das volkspsychologische Problem ein, zu dessen Lösung finanzielle Mittel und starkes Wollen nicht genügen. Man musste diese schnellebigen Stadtmenschen, die gewohnt waren, hier Ware und da Geld zu sehen, erst ganz allmählich dazu erziehen, Geschäfte auf lange Frist zu machen, d. h. den Ertrag ihrer Arbeit erst nach eingebrachter Ernte empfangen zu können. Es dauerte ein gutes Jahrzehnt, bis man die besseren Elemente nach und nach an neuen Beruf fesseln konnte. Der Kolonisationsgesellschaft gelang es aber nicht, wie ursprünglich beabsichtigt wurde, jährlich 5.000 Kolonisten in Argentinien anzusiedeln. Nichtsdestoweniger sind die Ergebnisse ihrer Tätigkeit in kolonisatorischer Beziehung recht bedeutend.

Die *Ica* besitzt heute in Argentinien eine Bodenfläche von rund 600.000 ha. [1]). Dieses Areal setzt sich aus 14. in 5. verschiedenen Provinzen gelegenen Kolonien und Domänen zusammen. Alle Grundstücke der *Ica* liegen in den gemässigten Strichen Argentiniens, deren klimatische Verhältnisse denjenigen Südeuropas sowohl in Bezug auf Temperatur als auch auf die Menge der Niederschläge am meisten ähnlich sind. Die *Ica* hat öfters die Möglichkeit gehabt, sehr ausgedehnte Ländereien, auch ausserhalb des zentralen argentinischen Kolonisationsgebietes zu erwerben. Sie hat sich aber nicht dazu entschliessen können, in Regionen, wo das Klima die Kolonisationsarbeiten zu erschweren drohte, Landkäufe zu machen. Die meisten Kolonien der *Ica* befinden sich in sogenannten argentinischen Küsten- und Flussgebieten und nur die südlichen Pampakolonien liegen im Binnengebiete.

[1]) Vgl. Rapport de la *Ica* 1926.

Ausser der von der *Ica* gegründeten landwirtschaftlichen Siedlungen, existieren in Argentinien noch einige, die ihr Entstehen der privaten Initiative verdanken. Durch die wirtschaftliche Prosperität der Ica-Kolonien ermutigt, siedelte sich eine Gruppe von 40 bemittelten Familien in V i l l a-A l b a, unweit von Bahia-Bianca, an, wo sie sich ein Terrain von 4425 ha. erwarb. Eine andere Grupppe siedelte sich in Medanos, südlich der Provinz Buenos-Aires, und schliesslich eine dritte in R o c a, am Rio Negro an. Etwa 20 Familien versuchten sich auf dem paraguayschen Boden ansässig zu machen, nach kurzer Zeit waren sie jedoch infolge klimatischer und finanzieller Schwierigkeiten gezwungen, den Boden zu verlassen.

## II. Die Siedlungsarbeit.

Im ersten Kolonisationsjahre hat man mit der Ansiedlung von 509 Familien auf einmal begonnen. Jeder Kolonist hat von der *Ica* bei seiner Ansiedlung 50 ha. Grund und Boden erhalten. Das Problem der Betriebsform war anfangs schwer zu lösen, da es im Lande wenig Erfahrung über das dabei anzuwendente Verfahren gab. Viel Schwierigkeit verursachte auch die Umwandlung der angekauften Latifundien im Kleinbetriebe.

Ursprünglich war die von der *Ica* angenommene Ansiedlungsform, die der geschlossenen Dörfer. Diese Ansiedlungsform erwies sich als ungünstig, da bei den grossen Flächen (150 ha. pro Familie), die den Kolonisten zugeteilt werden mussten, bei der Bearbeitung der Felder, zuviel auf Hin- und Herfahren verloren gehen musste. Nach einer Reihe von Experimenten schritt, trotz des heftigen Widerstandes der Kolonisten, die sich aus gesellschaftlichen und kulturellen Gründen der Einzelform stark widersetzten, die Kolonisationsgesellschaft zu einer neuen Kolonisationsform. Sie beschloss, die Kolonisation in Gruppen von 4 Kolonistenhöfen vorzunehmen.

Gegenwärtig lehnen sich die Kolonisten gegen diese Siedlungsform nicht mehr auf. Sie sind zu der Einsicht gekommen ihre wirtschaftliche Vorteile höher als den Grad ihrer kulturellen Entwicklung zu stellen. Die Schulkinder haben sich gewöhnt, sich zu Pferd in die Schulen zu begeben, die möglichst gleichmässig über das gesamte Terrain der Kolonie verteilt werden. Ihre Isolierung empfinden sie immer weniger, weil auf dem Terrain der Kolonien, an den Eisenbahnstationen, Städtchen entstehen, die sich sehr schnell entwickeln. Die Kolonisten haben die Gelegenheit, die rasche Zunahme der Bevölkerung ringsherum zu betrachten und erlangen dadurch die Zuversicht, dass die Unbequemlichkeiten der Zerstreuung auf den weiten Flä-

chen immer mehr abnehmen werden. Die vielen Eisenbahnen, die bei der Aufstellung der Siedlungspläne jeder einzelnen Kolonie angelegt werden, erleichtern sehr bedeutend den Verkehr nicht nur mit den grössern Zentren des Landes, sondern auch innerhalb der Kolonie selbst.

Man muss aber zugeben, dass diese Form der einzelnen Gehöfte ungünstig auf die kulturelle Entwicklung der Kolonisten wirken muss. Es ist klar, dass die weitere Entfernung der Kolonistenhöfe voneinander, hemmend auf den genossenschaftlichen Zusammenschluss der Farmer wirkt, der für das Gedeihen der landwirtschaftlichen Berufsarten von so grosser Wichtigkeit ist. Aber dieser Nachteil des Ansiedlungssystems in neuen Ländern, wo die Kolonisten in extensive Betriebsform hineingeraten und ohne ausgedehnte Bodenteile nicht auskommen können, muss eben mit in Kauf genommen werden.

Auch was die Auswahl des Siedlermaterials anbelangt, ist die heutige Art und Weise verschieden von der ursprünglichen. Am Beginn der Kolonisation warb die Gesellschaft ihre Siedlerkandidaten in Osteuropa, meistens aus der russisch-jüdischen Bevölkerung, die bereits teilweise in der Landwirtschaft tätig war. (In intensiven Kulturen in der Nähe von Städten). Aber diese Leute waren, wenn sie auch den landwirtschaftlichen Arbeiten nicht fremd gegenüberstanden, doch mit den Verhältnissen des neuen Landes und mit der dort auf extensivste Weise betriebenen Landwirtschaft nicht vertraut und es fiel ihnen recht schwer, sich einzuarbeiten.

Man kam sehr bald zu der Erkenntnis, dass die vorherige Beschäftigung mit der Landwirtschaft nicht dazu genügte, um einen guten Kolonisten in Argentinien abzugeben und dass erst die Arbeit an Ort und Stelle im Laufe von einigen Jahren den Einwanderer dazu befähigt, mit Erfolg unter den neuen Verhältnissen zu wirtschaften.

Vor der Anwendung der neuen Methode (1900), die darauf beruhte, nur Leute, die bereits in den argentinischen Kolonien als Arbeiter einige Jahre gearbeitet hatten und die dadurch den Beweis erbrachten, dass sie in der Landwirtschaft bleiben wollten, anzusiedeln, war es häufig dazu gekommen, dass die Kolonisten ihren Boden verliessen. Die folgenden Zahlen zeigen dies am deutlichsten. Die Zahl der Kolonisten, die im Jahre 1892 (Beginn der Kolonisation) 509 ausmachte, stieg im Jahre 1895 bis 954, um nach vielen Variationen im Jahre 1899 auf 785 zu fallen. Seit dem Jahre 1900, d. h. mit dem Jahre des Übergangs zur oben erwähnten Methode der Auswahl geeigneter Kolonisten (und zwar nur aus dem bereits in Argentinien vorhandenen Siedlermaterial Leute anzusiedeln), steigt die Kolonistenzahl immer mehr. Heute gehört es zu seltenen Fällen, dass ein Kolonist seinen Boden verlässt.

Das Vorhandensein von jüdischen Arbeitern in der Kolonien gibt die Möglichkeit, jährlich eine bestimmte Zahl von ihnen selbst für die Kolonisierung auszuwählen. Die Aussicht, kolonisiert zu werden und die genügende Arbeitsgelegenheit brachten nach den argentinischen Kolonien mit jedem Jahre immer mehr Einwanderer, aus denen mit Leichtigkeit die zur Ansiedlung geeigneten Kandidaten ausgewählt werden konnten. Ein gewisses, sich sehr gut für die neue Ansiedlung eignendes Element bilden die Söhne der alten Kolonisten. Die Emanzipation der letzteren zwingt sie, mit dem Moment ihrer Verheiratung ihre elterlichen Häuser zu verlassen, um sich anderweitig Beschäftigung zu suchen. Es ist selbstverständlich, dass die *Ica* diesem Siedlerelement bei der neuen Kolonisation den Vorzug gibt. Auf diese Weise kann also die Frage der Auswahl von geeigneten Kolonisten als vollständig gelöst bezeichnet werden. Die Schwierigkeiten, die sich einerseits bei der Auswahl eines geeigneten Siedlermaterials, anderseits bei der Suche nach einer geeigneten Betriebs- und Siedlungsform ergaben, waren zu gross, als das die Kolonisation im ursprünglich gewünschten Tempo hätte stattfinden können. Zur Ansiedlung kamen durchschnittlich jährlich nur etwa 200 Familien. Bis 1925 gelang es der *Ica* 2661 Familien anzusiedeln. Ausser der Kolonistenbevölkerung leben in den Kolonien rund 2.000 Familien mit ca. 12.000 Seelen als Handwerker, Arbeiter, Lehrer usw. Insgesamt leben dort gegenwärtig 4661 Familien mit 43.150 Seelen.

Die einzelnen Kolonien sind recht gross und umfassen bedeutende Mengen von Ansiedlern. In allen übersteigt die Zahl der Kolonistenbetriebe hundert, und in manchen ist die Zahl von 500 Gehöften (Moises-Ville) erreicht. Sie befinden sich in den Provinzen: Buenos-Aires, (Mauricio, El Escable, Baron Hirsch), Santa-Fé (Moises-Ville, Montefiore), Santagio del Estero (Dora), Entre-Rios (Sta Isabel, Clara, Lucienville usw.) und in der Provinz Pampa Central (Narciseleven). Alle diese Terrains sind in genügenden Masse von Eisenbahnlinien durchquert, die ihnen dadurch ermöglichen, ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse in der Hauptstadt und in die wichtigtsten Häfen, wie Rosario, Santa-Fé, Konzeption del Uruguay, Concordia, Parana und Bahia-Blanca zu führen. Die Konzentrierung der Siedlungsarbeit ist von grossen Vorteilen für die Kolonisation, denn je grösser die Zahl der angesiedelten Kolonisten ist, desto stärker ist die Anziehungskraft der Kolonien für die Einwanderer, da umsomehr die Arbeitsgelegenheit und Verdienstmöglichkeit entstehen. Dieser Konzentrierung ist es zu verdanken, dass eine Anzahl von kleinen Städten mit jüdischen Bewohnern auf dem Terrain der Kolonien, wo Eisenbahnstationen vorhanden sind, entstehen konnten. Dazu ermöglicht die Konzentrierung der Siedlungen die Vereinfachung und Verbilligung vom ersten Momente der

Verwaltung und lässt die Bildung verhältnismässig stärkerer Gemeinden zu, welche in viel höherem Grade als kleine Gemeinden ihre gemeinschaftlichen Veranstaltungen — Schulen, Krankenhäuser, genossensschaftliche Institutionen usw. — auszubauen befähigt sind.

### III. Die Ausstattung der Siedler.

Die Ausstattung der Siedler geschieht auf folgende Weise: Jeder zur Ansiedlung gelangende Kolonist erhält von der Gesellschaft Grund und Boden zum Selbstkostenpreise. Die Grösse der Bodenfläche war in verschiedenen Kolonisationsperioden verschieden gross. Ursprünglich glaubte man, dass ein Kleinbetrieb von 25 ha. für die Erhaltung einer Familie genügen würde. Die Administration war dabei von den europäischen Begriffen über Kleinbetriebe ausgegangen. Die Praxis erwies aber gleich, dass der Kolonist bei der Beibehaltung der extensiven Betriebsform des Ackerbaus und der Viehzucht, die es als Muster in der lokalen Landwirtschaft hatte, erst mit einem Bodenanteil von 150 ha. auskommen kann. Seit 1910 entschloss man sich, die Bodenanteile auf 100 ha. pro Betrieb zu reduzieren. Bestimmend für diese Massnahme war die Tatsache, dass infolge der gesteigerten Exporte von landwirtschaftlichen Produkten die Rentabilität der Landwirtschaft und die Bodenpreise vielfach gestiegen sind. In den Westprovinzen (M e n d o z a), wo der Boden unter Bewässerung genommen werden kann, genügen für die Erhaltung einer Familie auch 35 ha und weniger. Auf solchen Böden und auf Boden in der Nähe von grossen Städten könnte man mit Leichtigkeit zur intensiven Wirtschaft übergehen. Nach dem Kriege siedelte man die neuen Kolonisten auf noch kleineren Parzellen an und zwar zu 25 ha. und 10 ha. (sog. Q u i n t a s). Die Siedlungsform auf solchen Q u i n t a s entspricht mehr einer Arbeiteransiedlung; denn während der Chef der Familie bei den benachbarten Kolonisten arbeitet, sind die übrigen Mitglieder der Familie in der eigenen Wirtschaft beschäftigt. Jeder Besitzer solcher Q u i n t a erhält von der Kolonisationsgesellschaft bei seiner Ansiedlung 2 Kühe, 1 Pferd und eine Anzahl Geflügel. Erweisen sich diese Quintasiedler als gute Landwirte, so gibt ihnen die Kolonisationsgesellschaft im Laufe der Zeit mehr Boden und stellt sie den andern Kolonisten gleich. In solchen Kolonien, wo nicht viel und ständige Arbeit für solche Arbeitersiedler ist, wie z. B. in der Kolonie M o n t e f i o r e, wird der Arbeiter mit mehr Boden und Inventar ausgestattet: 6 Kühe, 4 Pferde und einen Wagen.

Auf die Verminderung der Bodenanteile der Kolonisten wirkt ausser den oben genannten Momenten, auch die immense Steigerung der Bodenpreise in den zentralen Provinzen Argen-

tiniens, ausserhalb derer die *Ica* keine neue Siedlungstätigkeit beginnen will, da sie bestrebt ist, die Kolonisation aus Verwaltungstechnischen und kulturellen Gründen tunlichst zu konzentrieren. Die angestrebte Intensievierung der Betriebe seitens der Kolonisationsgesellschaft konnte nur dort gelingen, wo Luzernebau in Verbindung mit intensiver Viehzucht betrieben werden konnte. (Moises-Ville). Im allgemeinen befindet sich die Einführung intensiver, landwirtschaftlicher Nebenzweige wie: Gemüsebau, Obstbau, Bienen- und Geflügelzucht in fast ganz Argentinien, wie auch in den jüdischen Kolonien, in den ersten Anfängen. Die Anpassung der Grösse der Bodenanteile an die Bedingungen des natürlichen und wirtschaftlichen Standortes kann, wie wir es bei jeder Kolonisation und auch an diesem Beispiele sahen, nicht für längere Zeit restlos gelöst werden. Sie muss sich den jeweiligen allgemeinen, wechselnden wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes, sowie jenem der näheren Umgebung anpassen.

* * *

Den Kredit von 3.000 Pesos, (damals 2.27 Goldfrancs), den der Kolonist bei seiner Ansieldung von der Kolonisationsgesellschaft erhält, verwendet er zum Bau eines Hauses und für den Ankauf von Vieh und landwirtschaftlichen Geräten. Diesen zu 4 % verzinslichen Kredit bekommt er gewöhnlich zur Auszahlung auf 20 Jahre. Die ersten zwei Jahre sind Freijahre. Der Kolonist kann aber die geliehene Summe noch vor Ablauf der festgesetzten Zeit zurückzahlen, aber nicht vor acht (früher galt die Bedingung nicht vor 12) Jahren nach seiner Ansiedlung.

Um aber den Kolonisten die Möglichkeit der Spekulation mit ihren Boden zu nehmen, schliesst die Gesellschaft mit ihnen anfangs nur einen Pachtvertrag (für 2—4 Jahre) ab. Stellt es sich heraus, dass der neu angesiedelte Kolonist ernste Absichten und Fähigkeiten für die Landwirtschaft hat, so wird ihm ein „Verkaufsversprechungsvertrag" *(Contracto de promesso de venta)* gegeben, um dann in einen endgültigen Verkaufsvertrag *(Contracto de venta)* umgewandelt zu werden, sofern der Kolonist seinen Zahlungsverpflichtungen im Laufe der vereinbarten Zeit nachgekommen ist.

Schon einige Jahre vor dem Kriege begannen die Kolonisten mit der vollständigen Tilgung ihrer Schulden. Die gute Konjunktur, die die hohen Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse mit sich brachte, beschleunigte das Tempo der Rückzahlungen. Nach dem Berichte der *Ica* von 1924 waren 15 % der Gesamtzahl der Kolonisten im Besitze der ausgehändigten Kaufverträge. Eine grosse Zahl wird sie schon in der nächsten Zeit erhalten. Sowohl die Kolonisten als auch die Gesellschaft haben grosses Interesse an der Emanzipation, weil ge-

mäss den neuen gesetzlichen Verordnung der argentinischen Regierung betreffs der Besteuerung von Grund und Boden, unter eine Steuererleichterung nur selbstständige Bodenbesitzer kleiner Bodenflächen fallen. In ihrem Bericht gibt die *Ica* bekannt, dass sie ihrerseits Schritte unternehmen wird, um die Emanzipation der Kolonisten früher zu bewerkstelligen, und so den Kolonisten die Möglichkeit verschaffen, der Steuererleichterung teilhaftig zu werden.

## IV. Die landwirtschaftlichen Kulturen.

Die mannigfaltigen landwirtschaftlichen Kulturzweige fördern das Bestreben der Kolonisten zur Verselbständigung, auch wenn sie ihnen alle keine relativ guten Erträge abwerfen.

Extensiver Körnerbau war die erste Kultur, der sich die jüdischen Kolonisten widmeten. Die in Argentinien häufigen klimatischen Kalamitäten (wie z. B. Trockenheit, Heuschrecken, Pampastürme) und die extensive Wirtschaftsform bewirkten, dass keine guten Erträge aus dem Boden zu ziehen waren. Die erzielbaren Erträge sind trotz des guten Bodens im ganzen Lande recht gering. In guten Jahren beläuft sich in Argentinien bei einer extensiven Art der Bebauung die durchschnittliche Ernte des Weizens auf kaum 7 dz. pro ha. [1]) (nach Hermes: 6,55 dz. im Jahre 1909 in einem guten Jahre).

In den *Jca*-Kolonien, die viel Weizen anbauen, waren nach *Ettinger* in den Jahren 1908—1912 die Erträge höher als dieser Durchschnitt [2]).

Die Reinerträge aus den folgenden drei Kulturarten berechnet *Ettinger* für 1912:

| | Durchschnitt. Rohertr. | Unkosten | Reinertr. |
|---|---|---|---|
| Weizen | 42,25 | 40,— | 2,25 |
| Lein | 47,25 | 32,70 | 14,35 |
| Mais | 38,50 | 24,— | 13,50 |

Diese niedrigen Erträge zwangen die Kolonisten, zu einer andern, mehr Ertrag bringenden Kulturart überzugehen. Dies geschah, sofern die natürlichen Verhältnisse einem solchen Uebergange nicht im Wege standen.

Die Kulturart in Argentinien, der die jüdischen Kolonien ihren Reichtum verdanken, ist die Luzerne.

Der geeigneteste Boden für Luzernebau war der der Nordargentinischen Kolonien. Dort entwickelte sich zuerst der auf

[1]) Vgl. Hermes: Zur Kenntnis der argent. Landwirtsch. S. 111.
[2]) Vgl. Diesbezügliche Tabelle in „Tropenpflanzer" H. 12. S. 651.

Luzerne basierte Betriebstypus. Die grossen Erträge, die die Luzerne abwirft und die Möglichkeit reicher Viehhaltung, die ihrerseits wiederum zur Entwicklung der Milch- und Käsewirtschaft und Geflügelzucht führt, brachten eine schnelle Ausbreitung des Luzerneanbaues in den jüdischen Kolonien mit sich. Die im Jahre 1905 in den jüdischen Kolonien mit Luzerne ausgebauten Flächen beliefen sich auf kaum einige 1000 ha. im Jahre 1912 stiegen diese auf 68,628 ha. In den letzten Jahren ist die Fläche ein wenig zurückgegangen; dies ist auf die schwere Krisis in der Viehzucht und die sich daraus resultierenden Viehverkäufe zurückzuführen. Jedoch ist eine Tendenz zur Steigerung der mit Luzerne angebauten Flächen aus folgenden Zahlen ersichtlich. Im Jahre 1922 machte die Luzerneanbaufläche 41,930 ha., im nächsten Jahre schon 47,587 ha. aus.

Der Uebergang von Körnerbaukultur zum Luzerneanbau muss leichter geschehen, da die Luzernekultur weder grosse Produktionskosten, noch anstrengende Arbeit verlangt. Es genügt, einmal zu säen, und die Luzerne dauert unter günstigen Verhältnissen 25—30 Jahre. Sie gestattet 5—7 Schnitte jährlich. Der Durchschnittsertag pro ha. beträgt 1,50—2,00 Tonnen getrockneten Heus. *Ettinger* berechnet im Jahre 1912 den Bruttoertrag pro ha. auf 90 Pesos, indem er den Durchschnittspreis pro Tonne getrockneter Luzerne mit 12 Pesos ansetzt und die Durchschnittsernte mit 5 Schnitten mit je 1200 kg. Heu annimmt. Die Kosten setzt er auf 30 Pesos, so dass ein Reinertrag von 60 Pesos pro ha. übrig bleibt. Wenn man bedenkt, dass jeder Kolonist, z. B. in Moisesville über 50 ha. Luzerne besitzt, so ergibt sich blos aus dem Verkaufe von gepresstem Heu ein Reinertrag von 3000 Pesos für jeden Betrieb. Allein aus dem Ertrage der Luzerne können also die Kolonisten ihre Familie erhalten und die Annuitäten zahlen.

Von den andern Getreidearten, die in den Kolonien zur Bebauung kommen, gehören noch Mais, Hafer, Gerste teilweise Braugerste, Lein u. s. w.; die Produktion von Mais und besonders von Lein steigt von Jahr zu Jahr.

Wie bereits oben bemerkt, hatte die Steigerung des Luzerneanbaues eine grössere Viehhaltung zur Folge. Auch früher haben sich die jüdischen Kolonisten, insbesondere die des Nordens, wo die Ernten häufig der Trockenheit ausgesetzt waren, mehr mit der Viehzucht beschäftigt; aber sie konnten diesem Zweige der Landwirtschaft ihre Aufmerksamkeit erst nach der Einführung des Luzernebetriebstypus schenken, als es ihnen gelungen war, ihrem Vieh das ganze Jahr hindurch die notwendigen Futtermittel bereitzustellen. Zu einem besonders grossen Aufschwung gelangte dieser Zweig der Landwirtschaft in Argentinien und damit auch in den jüdischen Kolonien, nach Abschaf-

---

Vgl. Ettinger: Troppenpflanzer. S. 656.

fung der Beschränkungen seitens der europäischen Importstaaten auf Vieh und nach Beseitigungen der Transportschwierigkeiten. (Herstellung von Kühlschiffen, Konservierung usw.).

Anfangs beschränkten sich die fleischproduzierenden Kolonien nur auf die Produktion für die nördlichen Absatzmärkte (Santagia del Estero, Tucumann); diese waren nur auf mageres Vieh eingestellt. Als aber im Laufe der Zeit, mit der Entwicklung des Eisenbahnverkehrs, alle Kolonien und insbesondere die im Norden gelegenen, mit der Hauptstadt und den südlich gelegenen Exportplätzen verbunden worden waren, konnten sie auch gemästetes Vieh produzieren, für welches sie bessere Preise als im Norden erzielten.

Die Kolonie Moisesville gehört zu denjenigen, in der sich die Viehzucht am stärksten entwickelte. Vor dem Kriege war sie die grösste Lieferantin der sich in den nördlichen Exportplätzen befindenden Schlachthäuser. Im Jahre 1914 besass Moisesville die hohe Zahl von 26,486 Stück Rindvieh. Der Viehbestand aller Kolonien betrug in demselben Jahre 60,445 Stk. Rindvieh und 66,100 Pferde.

In ganz anderer Richtung geht die weitere Entwicklung der Viehzucht Argentiniens nach dem Kriege.

Der Ausbruch des Krieges und die verstärkte Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten, brachte auch die Viehzucht Argentiniens zur Erhöhung ihrer trierischen Produktion. Es war nicht allein die steigende Nachfrage, die zu dieser Fleischproduktionserhöhung führte, noch ein anderer Umstand spielte hier eine bedeutende Rolle, u. z. die Verteuerung des Transportes.

Infolge der Steigerung der Kriegstransporte, der Unterseebootgefahren und der grossen Entfernung Argentiniens vom europäischen Absatzmarkte, stiegen die Transportkosten ungeheuer. Dies rief bei der argentinischen Landwirtschaft eine einseitige Steigerung der Fleischproduktion hervor, weil die Produkte, wertvoller als Getreide, leichter die hohen Transportkosten ertragen konnten [1]).

Wie bekannt, brachten die ersten Nachkriegsjahre eine internationale Agrarkrise und die Produkte der landwirtschaftlichen Erzeugung fielen in sehr starkem Masse, sogar unter das Vorkriegspreisniveau. Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen dieser Krise zu erörtern; sie geht uns nur insoweit an, als sie sich auf die weitere Entwicklung der Viehzucht in den jüdischen Kolonien auswirkt. Wir kommen zu einer negativen Feststellung.

Die ganze Landwirschaft und insbesondere die auf Monokultur basierte Landwirtschaft der Ueberseegebiete wurde von dieser Krise schwer getroffen. Die Preise für die Viehprodukte

---

[1]) Vgl. A. Boerger: „Die Viehzuchtkrisis am La Plata als Anstoss zur Wirtschaftsumstellung Uruguays". Ber. Landw. I. 1923, II. H. S. 84

sanken so tief, dass jegliche Viehhaltung zum Zwecke der Fleischproduktion unlohnend wurde. Die Vieh produzierenden Landwirte Argentiniens stiessen fast ihre ganzen Viehherden, ab, was zu einer weiteren Preissenkung für Vieh führen musste. Da die jüdischen Kolonisten sich gleich den anderen argentinischen Bauern grösstenteils der Viehzucht widmeten, braucht es keiner näheren Erläuterung, dass auch sie ungeheuren Verlusten ausgesetzt waren.

Die folgenden Zahlen, aus denen die Abnahme des Viehstandes ersichtlich ist, zeigen uns, dass auch die jüdischen Bauern bestrebt waren, sich von den nichts einbringenden und meistens noch mit Verlust verkäuflichen Viehherden loszumachen. Während im Jahre 1921 die Zahl der in den Kolonien gehaltenen Grossviehs 166,052 Stk. ausmachte, zeigt uns das Jahr 1922 schon eine verminderte Zahl von 153,561, 1923 noch 123,701.

Die Unrentabilität der Viehzucht zwang die argentinischen Landwirte, auf einen anderen Produktionszweig ihr Augenmerk zu lenken. Es erfolgte eine Umstellung, die aber die natürlichen Bedingungen nicht unberücksichtigt liess. Diese sind in Argentinien für die Viehzucht gegeben, aber um ähnlichen Katastrophen, wie es die der letzten Krise war, vorzubeugen, beschränkten sich die argentinischen Züchter bei ihren Viehverkäufen auf Überlassung von guten Milchkühen. In der Richtung steigender Milchwirtschaft mit gesteigertem Weizenanbau, tendieren die bisherigen argentinischen Wirtschaften.

Wie stark diese Entwicklung vor sich geht, ist aus folgenden Zahlen ersichtlich. Im Jahre 1914 belief sich die Butterproduktion Argentiniens auf 10.000.000 kg. — 1923 stieg sie auf 32.000.000, wovon 24,500.000 zur Exportierung gelangten. Dasselbe ist aus den Zahlen über die Käseproduktion ersichtlich. (Im Jahre 1914 5.500.000 kg. — 1923 22.000.000 kg.).

Es ist klar, dass die jüdischen Kolonien, da sie doch ihre Wirtschaft grösstenteils auf Luzerneanbau und auf die damit verbundene Viehzucht, basiert waren, eine ähnliche Entwicklung nehmen mussten. Schon vor dem Kriege schenkten sie diesem ertragreichen Zweige grosse Aufmerksamkeit. Gefördert wurde die Milchwirtschaft durch die Errichtung von 7 grossen Molkereien durch eine englische Gesellschaft. *The Plate River Dairy Comp.* die den Kolonisten die ganze Milchproduktion abkauften. Die Gesellschaft ist mit den Kolonien mittels einer Milchproduzenten-Genossenschaft in direkte Verbindung getreten.

Nach dem Kriege wurden neue Molkereien in den Kolonien gegründet (von der Gesellschaft *Granya Blanca* in Entre-Rios). So z. B. gab es in Entre-Rios 16 Molkereien, die allein mehr als 15.000 L. Milch täglich von den Kolonisten verarbeiten. Viele Kolonisten, die von den Molkereien weit entfernt waren, verarbeiteten ihre Milch zu Käse, für welche sie mittels Absatzgenossenschaften, meistens in den Provinzen C o r i e n t e s und

Missianes, Absatz finden. Es genügt, die an die Molkereien verkauften Milchquantitäten in den letzten Jahren miteinander zu vergleichen, um sich ein Bild über die steigende Milchproduktion in den Kolonien zu machen.

Im Jahre 1921 machte die Milchproduktion 10.324.141 L. aus, verkauft für die Summe von 635,749 Dollar.

| | | |
|---|---|---|
| Im Jahre 1922 | 12.287.694 Lit. | 652.635 Dollar |
| Im Jahre 1923 | 13.444.185 Lit. | 1.037.834 Dollar |
| Im Jahre 1924 | 21.400.000 Lit. | 1.194.390 Dollar |

In diesen Zahlen sind die Erträge von Kaseïn, für das bis zu 80—100 $ pro 100 kg. gezahlt wird, nicht inbegriffen.

* * *

Es wäre noch die genossenschaftliche Bewegung, die in den Kolonien in der Form von Kredit- und Produzenten-Genossenschaft stark zur Entwicklung gekommen ist, zu behandeln.

*Julio G. Velardez* [1]), ein Fachman in der argentinischen Landwirtschaft, äussert sich folgendermassen über die *Jca*-Tätigkeit auf dem Gebiete der Genossenschaft in ihren Kolonien: „Un des plus grands mérites de la Jca, et parfois le principal motif de sa prospérité, c'est l'élan qu'elle a donné à la coopération parmis ses colonies". Und tatsächlich hat diese Tätigkeit der *Jca* auch Früchte getragen. Die jüdischen Genossenschaften, insbesondere die Kreditgenossenschaft, erfreuen sich des besten Rufes und gehören zu den bestorganisierten im Lande.

Wenn auch die *Jca* zur Gründung dieser Genossenschaften den Anstoss gegeben hat, so sind diese, vollständig von der Administration der *Jca* unabhängig. Manche von ihnen wurden in der Form von Aktiengesellschaften errichtet, wobei die Mitglieder der Genossenschaft die Aktien gezeichnet haben; andere durch direkte Einzahlung von Mitgliedergeldern (*cotisations).* Die ältesten von ihnen ist die *Socieda agricola israelita,* in Lucienville, die aus Mitgliedbeiträgen geschaffen wurde. Der *Fondo Commercial* von Clara und Sant-Antonio wurde in der Form einer Aktiengesellschaft gegründet; in der gleichen Form entstanden die *Mutua Agricola* von Moisesville und die *Commission agricole* von der Kolonie Baron Hirsch.

Die Tätigkeit dieser Genossenschaften ist eine verschiedene. Hauptsächlich beruht sie auf der Versorgung ihrer Mitglieder, mit den notwendigen Saat- und Erntekrediten, mit landwirtschaftlichen Utensilien und anderen Gebrauchsgegen-

---

[1]) Vgl. Artikel in der Revue internationale des institutions économiques et sociales, „La Colonisation en Argentine" publiée par l'institut international d'agriculture. Anné I No. 2, page 263/264.

ständen für die agrarische Produktion. Häufig spielen sie die Rolle von Einkaufsgenossenschaften für gewöhnliche Gebrauchsartikel des täglichen Lebens; sie befassen sich auch mit Vieh-, Feuer- und Hagelversicherungen, für welche sie separate Sektionen errichtet haben. Sehr oft dienen sie als Vermittler zwischen der Administration und ihren Mitgliedern bei der Erteilung von kurzfristigen Krediten. Hie und da gehört die Aufsicht und Erhaltung von Gemeindewegen und Brücken ihrem Tätigkeitsbereiche an. Heute gibt es in den jüdischen Kolonien 8 solcher Genossenschaften mit einem Eigenkapital von rund 428000 P. und ungefähr 2000 Mitgliedern; (Vgl. Rapport 1924 S. 16) ihre Umsätze belaufen sich auf 6.400.000 P.

## V. Die Wirtschaftslage der Kolonien.

Die ökonomische Lage der Kolonisten vor dem Kriege war eine verschiedene, gemäss den Betriebstypen auf dem ihre Wirtschaften beruhten.

Da wo Luzernebau getrieben wurde, erlaubte dieser, schon im 2. und 3. Jahre eine Einnahme zu erzielen, die es dem Kolonisten ermöglichte, nicht nur die Lebensbedürfnisse seiner Familie zu befriedigen, sondern auch die übernommene Jahresrate abzutragen. In den Getreidebau treibenden Kolonien dagegen kam es sehr selten vor, dass ein Kolonist vor 5 Jahren und manchmal vor 10 Jahren seit seiner Etablierung etwas zu zahlen imstande war.

Zu welcher Wohlhabenheit die Einführung des Luzernebaues in die vorher Getreidebauenden Kolonien in Moisesville führte, beweisen die folgenden Zahlen: (Vgl. *Oettinger*, Tropenpflanzer Seite 660). In der Kolonie Moisesville befanden sich im Jahre 1916 mindestens 60 Kolonisten, deren Vermögen auf 80.000. bis 150.000 Pesos zu schätzen ist. 200 oder auch mehr besassen ein Vermögen, welches zwischen 20.000 und 60.000 Pesos schwankte. „Einzelne Kolonisten", schreibt *Oettinger*, „begnügen sich nicht mit ihrem an und für sich schon grossen Anwesen, sondern pachten noch in der Umgebung bedeutende Grundstücke. Mehrere haben auch Land in der Umgebung ausserhalb der Terrains der Kolonisationsgesellschaft hinzugekauft. Sie zahlen jetzt Preise von 120 und sogar 150 Pesos pro ha., während die *Jca* ihnen den Boden einst zum Preise von 20—22 Pesos pro ha. überlassen hatte. Dabei darf nicht vergessen werden, dass fast alle Kolonisten ohne oder nur mit kleinem eigenen Kapital nach Argentinien gekommen sind, wo sie von der Gesellschaft angesiedelt wurden".

Einen schweren Schlag erhielt die argentinische Landwirtschaft und damit auch die jüdischen Kolonien, durch die letzte

internationale Agrarkrise. Diese wurde in Argentinien umso schwerer empfunden, als sich die meisten argentinischen Wirtschaften nur auf einige landwirtschaftliche Zweige beschränkt (Weizen und Viehzucht) und Monokultur getrieben haben. Was für Folgen die Viehzuchtkrise hatte, haben wir oben bei der Besprechung der Viehzucht gesehen.

Nur langsam erholt sich die argentinische Landwirtschaft und besonders die argentinische Viehzucht von der schweren Krise. Wenn der Preis des Viehes noch sehr niedrig ist, so konnte doch eine gewisse Quantität von Qualitätsvieh zum Exporte gebracht werden. So konnten im Jahre 1923 2.210.298 T. Fleisch exportiert werden, während noch im Jahre 1922 nur 1.726.154 T. zum Exporte gelangten. Von dieser Ausfuhr aber haben die landwirtschaftlichen Produzenten wenig Einnahmen, da sie gänzlich in den Händen grosser Exporttrusts liegt, die die Fleischpreise zum Nachteil der Produzenten bestimmen.

Die sich immer mehr bessernde Lage der argentinischen Landwirte ist auf die Erweiterung des Körnerbaues, teilweise auch auf die verbesserten Ausbaumethoden zurückzuführen. Die Viehzüchter suchten ihre Verluste durch Weizenbau zu kompensieren, aus dem sie bessere Erträge erhoffen; ermutigt werden sie durch die steigenden Getreidepreise auf dem Weltmarkte. (Bekanntlich besserten sich die Getreidepreise seit 1924). Wie das Gros der argentinischen Bauern, so schenken auch die jüdischen Kolonisten dem Getreidebau mehr Aufmerksamkeit. Ueberall sehen wir die Anbaufläche von Jahr zu Jahr erweitert. Diejenigen Kolonisten, die während der Krise Boden verpachtet haben, nehmen ihn in eigene Bewirtschaftung zurück. Die Ernte des Jahres 1923, an deren Spitze Weizen, in zweiter Linie Lein stand, belief sich auf 450.000 dz gegen 160.000 dz im Jahre 1922.

Zur Erreichung ihres wirtschaftlichen Gleichgewichtes werden die Kolonisten von der Administration der *Jca* sehr stark unterstützt, sowohl mit Kredit als auch mit technischen Ratschlägen. Zu diesem Zwecke errichtete die *Jca* einige Versuchsstationen, die mit den Kolonien in enger Verbindung stehen. Sehr oft werden von der *Jca*-Agronomen Vorträge in den Kolonien über aktuelle landwirtschaftliche Probleme veranstaltet.

In dem jüdischen Element, das noch vor 30 Jahren in der Landwirtschaft keine Erfahrung hatte, konnte mit der Zeit eine Auslese von Tüchtigen stattfinden, die heute zu einem gediegenen Ackerbaustande aufgestiegen ist. Wenn man bedenkt, dass dieses vor 30 Jahren zur Ansiedlung gelangte Element aus lauter Händlern und Krämern bestand, so muss man über die Erfolge, die die jüdischen Kolonisten in Argenitinien erbrachten, erstaunt sein. Nicht nur ihre wirtschaftliche Prosperität, sondern auch die häufigen Auszeichnungen auf argentinischen Landwirtschaftsausstellungen, die sie für ihre landwirtschaftli-

chen Erzeugnisse erhielten, beweisen auch die Fortschritte, die sie in diesem Zweige der Volkswirtschaft gemacht haben. So haben z. B. auf der landwirtschaftlichen Ausstellung im Jahre 1923 14 jüdische Kolonisten Preise für ihre Erzeugnisse erhalten. Der erste Preis für Weizen wurde einem jüdischen Kolonisten zugesprochen.

Es genügt, das Buch [1]) von dem russischen Agronom M. N. *Kriukow,* der i. J. 1904 von der russischen Regierung zu Studienzwecken nach Australien, den Ver. Staaten und Argentinien gesandt wurde, zu lesen, um die Erfolge der jüdischen Kolonisten in Argentinien von ganz objektiver Seite festgestellt zu sehen.

*Kriukow,* der die jüdischen Kolonien besucht hat, schreibt folgendes: ...Mais ce qui m'a le plus frappé, a été le tableau de l'activité agricole. En Russie, malgré mes nombreux déplacements, il ne m'est pas arrivé de roncontre du fermier juif. Mais en Argentine, j'ai vu d'anciens relieurs, d'anciens petits commercants, d'anciens tailleurs etc. assis sur de magnifiques charrues americaines, laborant la terre et moissonnant a l'aide des machines les plus perféctionnées. Ils étaient entièrement absorbés par leur exploitation. Leur visage reflétait d'énergie et l'assurance ou ils êtaient recompensés par la prospérité materielle. Et l'on remarque, que la situation économique s'améliore plus ou moins dans toutes les colonies. Quand on pense, combien des vastes espaces il y a en Russie, combien de règions immenses et libres, sur lesquelles des essaies agricoles pourraient être tentés, l'exemples des colonies juives de l'Argentine frappe tout naturelment. Ce qui paraissait impossible auparavant, c'est réalisè aujourd'hui. Ce qu'on qualifiat d'utopie hier, est devenu une verité. Grace à une certaine organisation et a une certaine mise de fonds, on peut transformer les israelites, entassés dans de petites villes boueuses en propriétaires ruraux. Il ne faut pas oublier, qu'une telle transformation ne peut être obtenue par telles ou telles lois, mais seulement par une organisation rationelle qui s'interessait à la population".

## VI. Die brasilianischen Siedlungen.

Ausser den argentinischen Kolonien besitzt die *Jca* noch in einem anderen Staate des südamerikanischen Kontinents, in Brasilien, ihre landwirtschaftlichen Siedlungen.

Diese wurden im Gegensatze zu den argentinischen, mit

---

[1]) Vgl. M. N. Kriukov: „Argentinien" herausgegeben vom Departement der Landwirtschaft, oder in „Viestnik Europy", 1905.

kleinen Bodenanteilen ausgestattet, da ein Bodenanteil von 25 ha. vollständig für einen Kolonisten genügt.

Auf dem erworbenen Terrain in dem südlichen Staate Rio Grande del Sul, gründete die *Jca* im J. 1904 zwei Kolonien, Philipson mit 5.766 ha. und Quatro Irmaos mit 93.885 ha. mit 54 Kolonisten. Die Bewohnerzahl von beiden beläuft sich heute auf 782 Personen, wovon 352 in der Landwirtschaft tätig sind.

Die ersten Kolonisten dieser Siedlungen stammten meist aus besarabischen Dörfern; später jedoch wählte die *Jca* ihre Siedler aus der in den Kolonien tätigen Arbeiterschaft.

Wenn auch die klimatischen Bedingungen Brasiliens für die aus Russland stammenden Siedler viel ungünstiger als in Argentinien sind, so gewöhnten sich die Kolonisten nichtdestoweniger allmählich an das brasilianische Klima und eigneten sich auch hier die Methoden und Handgriffe der lokalen Landwirte an.

Die Bodenausstattung gestaltete sich ähnlich wie in den argentinischen Kolonien, nur erhielten sie hier kleinere Lose, da ihre Wirtschaften auf intensiven Kulturen basiert sein sollten. Zu den hauptsächlichsten Kulturarten, die von den Kolonisten in Brasilien angebaut werden, gehört: Mais, Maniok u. Tabak. Ausser diesen Kulturen werden noch andere: wie Luzerne, Kartoffeln u. s. w. angebaut, die aber mehr zur Selbstversorgung als zum Verkaufe dienen.

Was die Viehzucht anbelangt, so nahm diese eine ähnliche Entwicklung, wie in den argentinischen Kolonien. Noch im Jahre 1919 zogen die Kolonisten ihre grössten Gewinne von diesem Zweige der Landwirtschaft. Seit der Krise, die eine Preissenkung von ungefähr 40 % mit sich brachte, verkleinerte sich der Viehbestand in den Kolonien. Immerhin wird dieser Zweig der Landwirtschaft in der Zukunft eine wichtige Einnahmequelle für die brasilianische Wirtschaft bilden. Dies ersieht man an den unten angegebenen Zahlen; denn es genügte eine kleine Besserung der Viehpreise i. J. 1922, um eine allmähliche Steigerung des Viehbestandes in den Kolonien festzustellen. So z. B. fielen in der Kolonie Quatro Irmaos i. J. 1919 auf je einen Kolonisten 39 St. Vieh, i. J. 1920 — 43, 1921 und 1922 — 45 und 1923 — 48 Stück. Die Ziffer von 1923 wäre höher, wenn die Kolonie Quatro Irmaos nicht in diesem Jahre einer Invasion von aufständischen Truppen und den auf dem Boden der Kolonie stattfindenden Kämpfen zwischen den Regierungs- und revolutionären Truppen, ausgesetzt gewesen wäre, wodurch die Kolonisten gezwungen waren, auf einige Zeit ihre Häuser zu verlassen. Aus diesen Gründen war es ihnen i. J. 1923 unmöglich, die gewöhliche Fläche anzubauen, (i. J. 1921 durchschnitt. = 5 ha., 1923 nur 3,3 ha.) was von grossem Nachteile für die ohne-

hin durch die Krise geschwächte wirtschaftliche Lage der Landwirte sein musste.

Dass auch hier die wirtschaftliche Lage der Kolonisten (ausgenommen der Kolonie I r m a o s, aus obenerwähnten Gründen) nicht schlecht ist, zeigt die Selbstständigmachung der Kolonisten. In der Kolonie Philippsohn sind von den 40 Kolonisten 26 endgültig emanzipiert, 13 sind im Besitze eines Verkaufsversprechens.

## 8. KAPITEL.

### Schlusswort.

Alle diese, zur Behandlung gekommenen Kolonisationsbewegungen hatten ihre sozialökonomischen Grundlagen und waren dabei verschiedentlich ideologisch eingestellt. Der Gang der Kolonisation war von den objektiven Verhältnissen der Landwirtschaft in jedem Lande abhängig, und bot in jedem Lande ein eigentümliches Bild. Das Ausschlaggebende waren aber hier die subjektiven Momente. Wir haben es hier mit einer Kolonisation eines spezifisch städtischen, der Landwirtschaft fremden Elemente zu tun, einem Siedlermaterial, das seit Jahrhunderten der Landarbeit zwangsweise entfremdet war, und das in seiner bisherigen Tätigkeit weit von Naturalwirtschaft — als welche man die Landwirtschaft auch heute noch teilweise betrachten muss — gelebt hat. Für den jüdischen Landwirt ist daher der Zweig der Landwirtschaft anziehender, bei welchem es mehr auf Spezialarbeit und auf die Verwertung seiner kaufmännischen Fähigkeiten ankommt.

Es hat sich herausgestellt, dass die Juden eine ausgesprochene Veranlagung für die intensiven Kulturen bekunden. Dies sehen wir in den südrussischen Gouvernements, wo die Juden meistens zum Tabak- und Weinbau hinneigen. In Palästina haben sie ihre Zuneigung zu Pflanzenkulturen an den Tag gelegt. Und es ist gewiss kein Zufall, dass die Juden, die sich in der Ver. Staaten der Landwirtschaft zuwandten, neben der Milchwirtschaft gerade den Gartenbau, Tabak- und Weinkultur und Geflügelzucht gewählt haben.

Es wird den Juden entgegengehalten, dass sie das Unmöglichste anstreben und dass die Rückkehr zur Landwirtschaft, so wünschenswert sie auch sein möge, stets unüberwindbaren Schwierigkeiten begegnen werde. Die Rückkehr zur Scholle sei nur ein Idyll und habe in einer so positiv und real denkenden Gesellschaft, zu welcher die Juden gehören, keinen Platz.

Wir glauben nicht, dass die Schwierigkeiten, die sich aus

einer landwirtschaftlichen Kolonisation, besonders bei einem städtischen Siedlermaterial ergeben, so gross sind, dass sie nicht überbrückbar wären. Es ist wahr, dass ein Strom, der durch zweitausend Jahre hindurch sich sein Bett, (wenn auch notgedrungen) gegraben hat, schwer in ein anderes geführt werden kann. Aber es gibt nichts unmögliches. Bei gegebenen Mitteln und Zeit (der Wille fehlt bei den Juden nicht) kann man die schönsten Erfolge, wie schon die bestehenden Kolonisationen in den verschiedenen Ländern erwiesen haben, erzielen. Die vielen Auszeichnungen, die den Juden auf allgemeinen landwirtschaftlichen Ausstellungen in allen Ländern, wo sie Landwirtschaft treiben, zuteil wurden, bestätigen das Gesagte. Solche Auszeichnungen sind von den paläst. Wein- und Orangepflanzern für treffliche Weine und Orangen erlangt worden; von den besarabischen Kolonisten für Tafelobst, und Samenanbau von Futterrüben, von argentinischen Kolonisten für verständnisvolle Viehzucht und für ausgezeichnete Qualität des Weizens von den jüdischen Farmern in den Ver. Staaten von Amerika für Gemüse und Geflügelzucht. Zeugnisse von bedeutenden Fachleuten wie *Oppenheimer, Gide, Hubert Auhagen, General Schönaich, Ackerbauminister Tisserand* und vielen anderen beweisen genügend die Eignung der Juden zur Landwirtschaft und bestätigen die Erfolge, die die Juden in kurzer Zeit erzielt haben.

Man mag zugeben, dass die Juden in ihrer bisherigen Kolonisationstätigkeit, nach dem für die Kolonisationszwecke erbrachten Kapitalaufwande, viel grössere Erfolge erzielen sollten. Die Schwierigkeiten waren aber besonders gross. Es musste doch der Weg gefunden werden, wie aus nervösen Stadtmenschen, aus Leuten die gewohnt waren, den Erfolg ihrer Arbeit spätestens am Wochenende zu sehen, geduldige, die Ernte ruhig abwartende Bauern herangebildet werden könnten.

Das Siedlermaterial, das zur Kolonisation zur Verfügung stand, hatte keine Ahnung von der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Siedler-Kandidaten rekrutierten sich meistens aus armen Klassen, die in der Ansiedlung eine Verbesserung ihrer materiellen Lage gesehen haben. Die Ungewissheit, in welcher sie seitens der Kolonisationsgesellschaft gelassen worden sind, ob sie überhaupt einmal Eigentümer ihrer Wirtschaften bleiben werden, schwächte ihre Arbeitsenergie und es genügte ein schlechtes Jahr, eine Missernte oder eine Viehseuche, damit der Siedler seine Wirtschaft verliess; denn er sah in der Kolonisation, wie wir eben bemerkten, nur eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage. Die Eigenschaften, die ein Siedler einer anderen Nation hat, die Liebe zum Boden, die notwendige Ausdauer, die Kenntnisse der landwirtschaftlichen Arbeit, konnte der jüdische Siedler aus soziologischen Gründen nicht besitzen. Und deshalb

dürfen wir uns nicht wundern, wenn bei allen diesen Kolonisationen der Anfang so schwer vor sich gegangen ist, viele von den neuen Kolonisten ihren Boden verlassen haben, und wenn es nur in wenigen Fällen den Siedlern gelang, aus eigener Initiative und mit eigener Hilfe, die für sie ungünstige Zeit, zu überstehen. Andererseits muss hier hervorgehoben werden, dass ein vollständiges Gelingen einer landwirtschaftlichen Kolonisation zu den seltenen Ereignissen gehört. Die landwirtschaftliche Kolonisation bei andern Völkern (vgl. Australien, Argentinien, Neuseeland usw.) war auch mit vielen Misserfolgen verknüpft, wobei im letzten Falle Staaten an Stelle der philantropischen Gesellschaften getreten waren und ihnen folglich die Möglichkeit gegeben war, grössere Mittel zu diesem Zweck zu verwenden und die ganze Kolonisation mittelst verschiedener wirtschaftspolitischer Massnahmen zu fördern.

Ueberall, wo die soziale Frage der städtischen Bevölkerung durch Innenkolonisation gelöst werden soll, müssen sich mehr oder weniger grosse Berufsumschichtungsschwierigkeiten ergeben; denn dieser Prozess beruht nicht nur auf einer Aenderung der Lebenweise, sondern was noch komplizierter ist, auf einer seelischen Wandlung; er ist schwieriger, je mehr das Siedlerelement der Geld- und Verkehrswirtschaft nahe stand.

Das Interessanteste hier ist aber, dass die landwirtschaftliche Bewegung der Juden gerade in der Zeit, indem die Entwicklung des Wirtschaftslebens immer mehr auf Kosten der Landwirte zu Industrie und Handel hindrängt, an Umfang zunimmt, und deshalb ist im allgemeinen der Uebergang eines in der Industrie und Handel tätig gewesenen, zur Landwirtschaft, ein seltenes und sehr häufig misslungenes Unternehmen; besonders aber erschwerlich für den beweglichen und nervösen Stadtjuden.

Man hört oft den Einwand, dass die Juden in der landwirtschaftlichen Tätigkeit sich mehr der landwirtschaftlichen Industrie widmen; ja, wenn wir nur den als Bauer betrachten werden, der gemäss alter Ueberlieferung mit ganz primitiven Methoden sich mehr physischen Kräften als der modernen landwirtschaftlichen Betriebstechnik bedienend, seinen Boden bearbeitet, so glauben wir, dass der Jude sich zu solcher Arbeit nur wenig eignet; diese Art von Arbeit ist wenig anziehend für einen Juden, aber so ein Typus eines Bauern, ist wie sich *Brutzkus* ausdrückt, „auch schon in Osteuropa ein Anachronismus". Die heutige Landwirtschaft ist bereits über diesen Bauerntypus hinausgewachsen und findet ihren besten Vertreter viel eher in dem mit allen modernen Hilfsmitteln arbeitenden intelligenten amerikanischen Farmer.

Der moderne landwirtschaftliche Betrieb, stellt, wie er sich heute darstellt, ganz andere Anforderungen an die Art der Geschäftsführung, als es früher bei den Bauerngütern der Fall war und noch heute in den vielen kontinentalen Bauerngegenden der Fall ist. Die Stärke des Bauern lag in der Produktion und in seiner Emsigkeit auf dem Felde und vor allem auch im Stalle, dagegen nicht im geschäftlichen, wo er allgemein unbeholfen, nachlässig in der Buchführung und ungeschickt gegenüber plötzlichen Veränderungen war: Mängel, die die alten Agrarschriftsteller ebenso beklagten, wie es die heutigen tun.

Nun setzt aber gerade der moderne landwirtschaftliche Betrieb ausser der Arbeitsintensität im Betrieb, geschäftliche Fähigkeiten in ganz anderem Masse voraus, als es früher der Fall war, als Getreide gebaut und etwas Vieh gehalten wurde. Der Verkauf der heutigen Stapelartikeln des Kleinlandwirtes (Milch, Eier, Gemüse, Obst) geht nicht wie ehedem an den lokalen Markt des Dorfes, sondern in die grossen Städte. Diese fordern gleiche Qualitäten und möglichst gleichmässig zu versendende Quantitäten. Soweit der Landwirt nicht einer Genossenschaft angehört, die sich ja diese Forderungen zu iher besonderen Observanz macht, muss er selbst darauf achten, den Händler in der Stadt nach dieser Richtung hin zu befriedigen. Ferner: während früher der Landwirt, der etwas Getreide oder Jungvieh verkaufte nur ein paarmal im Jahre mit den Händlern zu tun hatte und im übrigen seine Frau mit den andern, als nebensächlich betrachteten Kleinprodukten auf den nächsten Markt schickte, ist er jetzt gezwungen, dauernd mit den Grosshändlern der Städte in Verbindung zu stehen, mit ihnen geschäftlich nicht immer einfache Abschlüsse zu machen und sich nicht „übers Ohr hauen" zu lassen. Er muss genaue Kenntnis vom Geschäft und von der Marktlage besitzen. Weiter erfordert der moderne landwirtschaftliche Betrieb ausser diesen sehr wesentlichen geschäftlichen Eigenschaften auch grössere technische Kenntnisse und Begabung, als der landwirtschaftliche Betrieb in dem alten Bauerngut mit Acker- und Weidewirtschaft. Eine moderne Kleinmolkerei z. B. mit ihren Anforderungen an Hygiene, Sauberkeit, Sterilisation der Gefässe, Handhabung der Kühlmaschinen und modernen Filtrmethoden, setzt ganz andere Fertigkeiten voraus, als das Hantieren mit Pflug, Egge und Mistgabel.

Wir können ruhig sagen, dass die modernen geschäftlichen, wie gewerblichen Anforderungen an den modernen Landwirt, in der Spezies des aus der Stadt stammenden Landwirtes, häufig eine weit bessere Vorbedingung, als in dem rein ländlichen Bewirtschafter alten Stils finden. Die städtischen gewerblichen Elemente bringen von vornherein diese Kenntnisse und Fähigkeiten mit, die der „Bauer" schwer erlernen kann. Der

moderne Landwirt ist ein denkendes Wesen und ist, wenn er reussieren will, gezwungen, mit den Fortschritten der landwirtschaftlichen Betriebstechnik vertraut zu sein und auch die nötigen kaufmännischen Kenntnisse für die Führung eines modernen Betriebes zu haben. Sein Erfolg hängt nicht nur von seinen physischen Kräften, sondern in erster Reihe von den betriebstechnischen und kaufmännischen Kenntnissen und seiner Anpassungsfähigkeit ab. Unter diesen Bedingungen können die Juden, deren Anpassungsfähigkeiten wohl bekannt sind, die besten Resultate erzielen.

# INHALTSVERZEICHNIS

**Vorwort.**

**1. Kapitel:** Die Illusion des angeborenen Handelsgeistes der Juden . . . . . S. 1—13

**2. Kapitel:** Die jüd. landw. Kolonisation in Russland . . . . . S. 14—51

**I. Absch.:** Geschichtliches . . . . . S. 14—23

**II. Absch.:** Die Bevölkerung der Kolonien S. 23—24

**III. Absch.:** Bodenbesitzverhältnisse . . S. 24—25

**IV. Absch.:** Die jüd. Kolonien in Besarabien S. 25—28

**V. Absch.:** Die jüd. landw. Siedlungen in Westrussland . . . . . S. 28—33

**VI. Absch.:** Die Juden in den Spezialkulturen . . . . . S. 33—36

**VII. Absch.:** Stand der jüd. Siedlungen nach dem Weltkriege . . . . . S. 36—40

**VIII. Absch.:** Die neueste jüd. Kolonisation in Sowjet-Russland (1918—1927) . . S. 40—51

**3. Kapitel:** Die Juden in der Landwirtschaft Galiziens, der Bukowina u. Karpatho-Russland S. 52—56

**I. Absch.:** Galizien . . . . . S. 52—55

**II. Absch.:** Bukowina . . . . . S. 55—56

**III. Absch.:** Karpatho-Russland . . . S. 56

**4. Kapitel:** Die jüd. landw. Kolonisation in Palästina . . . . . S. 57—94

**I. Absch.:** Die Ziele der nationalen Kolonisation . . . . . S. 57—58

**II. Absch.:** Geschichtliches . . . . S. 58—70

**III. Absch.:** Die landwirt. Produktivgenossenschaft. (Kwuzah) . . . . . S. 70—78

**IV. Absch.:** Produzentengenossenschaft von Kleinbauern (Moschaw) . . . . S. 78—82

**V. Absch.:** Mittelstandssiedlungen . . . S. 82—85

**VI. Absch.:** Chassidische Siedlungen . . S. 85—88

**VII. Absch.:** Intensive oder extensive Betriebsform . . . . . S. 88—92
**VIII. Absch.:** Die Finanzierung des Siedlungswesens . . . . . S. 92—94

**5. Kapitel:** Die jüd. landw. Kolonien in Anatolien und auf Cypern . . . . . S. 95—98

**6. Kapitel:** Die Juden in der Landwirtschaft der Ver. Staaten v. Amerika u. Kanada . . S. 99—112
**I. Absch.:** Die ersten Kolonisationsversuche S. 99—102
**II. Absch.:** Die Ursachen des Misslingens der ersten Siedlungen und Gründung v. Kolonisationsgesellschaften . . . S. 102—105
**III. Absch.:** Die Intensität der landw. Bewegung bei den Juden in der Kriegs — und Nachkriegsperiode . . . . S. 105—108
**IV. Absch.:** Die landw. Kulturzweige . . S. 108—109
**V. Absch.:** Die Genossenschaften . . . S. 109—110
**VI. Absch.:** Die jüd. Siedlungen in Kanada S. 110—112

**7. Kapitel:** Die jüd. landw. Kolonisation in Argentinien u. Brasilien . . . . . S. 113—130
**I. Absch.:** Geschichtliches . . . . . S. 113—116
**II. Absch.:** Die Siedlungsarbeit . . . . S. 116—119
**III. Absch.:** Die Ausstattung der Siedler . S. 119—121
**IV. Absch.:** Die landw. Kulturzweige u. die Genossenschaften . . . . . S. 121—126
**V. Absch.:** Die Wirtschaftslage der Kolonien S. 126—128
**VI. Absch.:** Die brasilianischen Siedlungen S. 128—130

**8. Kapitel:** Schlusswort . . . . . S. 131—135
**Literaturverzeichnis** . . . . . S. 136—145

# LITERATURVERZEICHNIS


ACHAD HAAM: Al paraschath derachim (hebräisch).

ALPERSON MORDECHAI: 30 Jahre in Argentinien (jüdisch), Berlin 1923.

AUGUSTIN M.: Die Entwicklung der Landwirtschaft in den V. S. v. A. und ihr Einfluss auf die Preisbildung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. i. Schrift. d. V. f. Sozialpol., Leipzig 1914.

AUHAGEN H.: Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und Landesverhältnisse in Palästina. Berlin 1907.

ARLOSOROFF CH.: Die Kolonisationsfinanzen der Jewish Agency. Berlin 1923.

BALABAN Prof. M.: Die Juden in Galizien. Lemberg (polnisch).

BALLOD: Der Zukunftstaat. 2. Auflage. Stuttgart 1919.

BECKMANN F.: Agrarkrise und Agrarzölle. Berlin 1925.

DERSELBE: Die internationale Lage der Landwirtschaft. i. Schrift d. V. f. Sozialpol. 171/II 1925.

BLANKENHORN M.: Kurzer Abriss der Geologie Palästinas. Leipzig 1912.

BLOOM HON. SOL.: The Jewish Farm Movement of to Day. Speech in the House of Representatives 2/III 1925, Washington.

BOERGER A.: Die Viehzuchtskrise am La Plata als Anstoss zur Wirtschaftsumstellung Urugayas. Ber. Landw. Berlin 1923. II. H.

BOEHM AD.: Die zionistische Bewegung. Berlin 1920.

BRENTANO LUJO: Die Anfänge des modernen Kapitalismus. München 1916.

DERSELBE: Der wirtschaftende Mensch. Leipzig 1923.

DERSELBE: Der Judenhass. Berlin 1924.

BRUTZKUS B. Prof.: Agrarentwicklung u. Agrarrevolution in Russland. Berlin 1925.

DERSELBE: Die jüdische Landwirtschaft in Ost-Europa (jüdisch). Berlin 1926.

DERSELBE: Du caractère économique de la population juive de l'Est-Europe. Paris 1924.

BUBER MARTIN: Die jüdische Bewegung.
BUJAK: Galicja (polnisch).
BUZEK: Über den landtäflichen Besitz (polnisch).
CARO GEORG, Prof.: Sozial. und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit. I. Bd. 2. Auflage 1924. II. Bd. 1919. Frankfurt a./M.
CHAMBERLAIN H. S.: Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts. München 1912.
CHASANOWITSCH: Die Krise der jüdischen Kolonisation in Argentinien und der Bankerott der Jca-Verwaltung.
DAVID E.: Landwirtschaft und Sozialismus. 1902.
DEPPING G. B.: Die Juden im Mittelalter. Stuttgart 1834.
DUBNOW S. M.: Geschichte des jüdischen Volkes. Berlin 1924.
ELK JULIUS: Die jüdischen Kolonien in Russland. Frankfurt a./M. 1886.
FINKIEL A.: Die jüdische Landansiedlung in Sowjet-Union (russisch). Moskau 1926.
FISCHER H.: Wirtschaftsgeographie von Syrien. 1919.
FOERSTER H.: Prof. Internat. Wirksamkeit des Jedentums in der Vergangenheit und der Zukunft.
FUNK: Die Juden in Babylonien. Berlin 1908.
GELBER N. M. Dr.: Die Vorgeschichte des Zionismus. Wien 1927.
GIDE CHARLES: Die zionistische Kolonisation. Festschrift zum 60. Geburtstag von Franz Oppenheimer.
GRAETZ H. Prof.: Volkstümliche Geschichte der Juden. 10. Auf. III. Bd.
GRANOWSKY: Probleme der Bodenpolitik in Palästina. Berlin 1925.
DERSELBE: Landtaxation in Palestine, 1927.
GROBBA FRITZ: Getreidewirtschaft Syriens und Palästinas, seit Beginn des Weltkrieges.
GUTHE: Palästina, Land und Leute. Leipzig 1908.
HAAS A.: Wirtschaftlage, Aussenhandel und Wirtschaftspolitik in Argentinien. — Weltwirt. Archiv vom Januar 1924.
HAINISCH: Die Landflucht. Wien 1924.
HERMES: Zur Kenntnis der Argentin. Landwirtschaft.
HERZL THEOD.: Der Judenstaat.
HERZFELD L.: Handelsgeschichte der Juden des Altertums. 1894. 2. Aufl. Braunschweig.
HOLDHEIM: Zionistisches Handbuch 1923. Berlin.
HOLITSCHER A.: Reise durch das jüdische Palästina. Berlin 1922.
HOELSCHER G.: Die Geschichte der Juden in Palästina aus dem Jahre 70 n. Chr.
JUSTER JEAN: Die Juden in der Diasporah.
KAPLANSKY: Probleme der Palästinakolonisation. Berlin 1923.

KAPLUN-KOGAN W. W.: Die jüdischen Wanderbewegungen in der neuesten Zeit. Bonn 1914
KATZENELLENBOGEN S.: L'Emigration juive. — Bruxelles 1918.
KAUTZKY K.: Die Agrarfrage. 1899.
KAYSERLING M.: Colonisation of America by the Jews, Baltimore 1894.
KRIOUKOW M. N.: Argentinien. Herausgeg. v. d. Dep. d. Landwirt. Petersburg 1905. (russisch).
LEROY BAULIEU: Israel chez les Nations. Paris 1893.
DERSELBE: La colonisation chez les peuples modernes. Paris 1886.
LESTSCHINSKI J.: Die wirtschaftl. u. soziale Lage der Juden i. Osteuropa. Weltwirtschaftsarchiv 1926.
LICHTHEIM R.: Der Aufbau des jüdischen Palästina. Berlin 1919.
LIEFMANN: Die kommunistischen Siedlungen in Nord-Amerika.
LOEHR MAX: Israels Kulturentwicklung. Strasburg 1911.
LOMBROSO: Der Antisemitismus u. d. Juden im Lichte der modernen Wissenchaft. Leipzig 1894.
MACDONALD R.: Eindrücke eines Palästinapilgers. Berlin 1924.
MADISON PETERS: The Jews in America.
MEAD ELWOOD Prof.: Agricultural Devlopement in Palestine. Bericht. London 1924.
MELINE JULE: Retour à la terre. Paris 1906.
MOMMSEN: Römische Geschichte. 5. Auflage.
NAVRATZKI C.: Die jüdische landwirtschaftl. Kolonisation in Palästina. München 1914.
DERSELBE: Das neue jüdische Palästina. Berlin 1919.
NORDAU M.: Die Tragödie der Assimilation.
OEROEBE: Allgemeine landw. Betriebslehre. Berlin 1923.
OETTINGER J.: Methoden und Kapitalbedarf jüdischer Kolonisation in Palästina. Haag 1916.
OPPENHEIMER FRANZ: Die Siedlungsgenossenschaft. Berlin 1896.
DERSELBE: Genossenschaftl. Ansiedlung von Juden in Palästina.
DERSELBE: Gemeineigentum und Privateigentum an Grund und Boden.
PINKUS FELIX: Studien zur Wirtschaftsstellung der Juden von der Völkerwanderung bis zur Neuzeit. Berner Dissertation 1905.
PINNER FELIX: Das neue Palästina. Volkswirtschaftl. Studien. Berlin 1926.
PINSKER LEO: Autoemanzipation. Wien 1882.
PREYER: Die Arbeits- und Pachtgenossenschaften Italiens. Jena 1913.

Rapports annuels de la direction generale du conseil d'administration de la Jewish Colonisation Association 1898—1924.
Receuil des matérieaux sur la situation économique des israélites de Russie; d'après l'enquéte de la Jca. Paris 1899.
RICARD S. H.: L'appel de la terre. Paris Edit. Payot et Cie.
ROBINSON L.: The agricultural activities of the Jews in America. New York 1912.
ROSCHER W.: Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung. Leipzig 1885.
DERSELBE: „Die Stellung der Juden in Mittelalter", in Zeitschr. f. die gesamte Staatswissenschaft. 1875.
ROHDE H.: Die jüdische Kolonisation in Palästina.
ROHRER J.: Versuch über die jüdischen Bewohner der österreichischen Monarchie. Wien 1804.
ROSEN: Rapport on Jewish Colonisation in Russia. Philadelphia 1925.
RUBASCHOW S.: Die privatwirtschaftl. und genossenschaftl. Kolonisation in Palästina. Berlin 1922.
RUPPIN ARTUR: Syrien als Wirtschaftsgebiet. 1918.
DERSELBE: Der Aufbau des Landes Israel. Berlin 1919.
DERSELBE: Die Juden der Gegenwart. Berlin 1920.
DERSELBE: Die landw. Kolonisation der zion. Organisation in Palästina. Berlin 1925.
SCHACHTEL HILEL Dr.: Erez Israel. Merkbuch. Berlin 1924.
SCHIPPER IGNATZ: Anfänge des Kapitalismus bei den abendländischen Juden im frühern Mittelalter. Wien 1907. Auch in der Ztschr. f. Volkswirt. Sozpol. u. Verwaltung. — herausgegeb. v. Böhm-Bawerk. Wien 1900.
DERSELBE:Agrikolonisation der Juden in Polen. Aus den Vorarbeiten zur Abhandlg. über die wirtschaftl. u. soz. Verhältnisse der Juden in Polen während des Mittelalters.
SCHMIDT E. W. Dr.: Die agrarische Exportwirtschaft Argentiniens. Jena 1920.
GENERAL SCHOENAICH: Palästina, Eine Fahrt ins gelobte Land. Halberstadt 1926.
SEIDEL N. J. Dr. Der britische Mandatstaat Palästina, im Rahmen der Weltwirtschaft. Berlin.
SERAPHIM H.: Das Scherenproblem in Sowjetrussland. Weltwirtschaftsarchiv. 1925. II. Bd.
SERING MAX: Internationale Agrarkrisis. Berlin 1925.
SKALWEIT: Agrarpolitik 1924. 2. Aufl.
SOKOLOW: Geschichte des Zionismus.
SOMBART WERNER: Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig 1918.
SOSKIN S. E. Dr.: Kleinsiedlung und Bewässerung. Berlin 1925.
DERSELBE: Die Neusiedlungsform in Palästina. Berlin 1920.
STECKELMACHER M.: Randbemerkungen zu Werner Sombarts: „Die Juden und das Wirtschaftsleben".

STERNBERG FRITZ: Die Juden als Träger einer neuen Wirtschaft in Palästina. Wien 1921.
STRICKER ROBERT: Der jüdische Nationalismus. Wien.
WARREN G. F.: Die Landwirtschaft der Ver. Staaten. Ber. Landw. 1925. II.
WAETJEN H.: Das Judentum und die Anfänge der modernen Kolonisation. Leipzig 1914.
WEBER MAX: Religionssoziologie der Juden. 3. Bd. Tübingen 1921.
DERSELBE: Gesammelte Aufsätze der Sozial.- und Wirtchaftsgeschichte.
WEIZMAN CHAIM Prof.: Israel und sein Land. Geleitwort von Prof. Einstein.
WELLHAUSEN: Israelitische und jüdische Geschichte.
WERNIK: History of the Jews in America.
WILBUSCHEWITSCH N.: Die Aussichten der Industrie in Palästina. Berlin 1921.
WILKANSKY J.: Midot, Aufsätze über landwirt. Fragen in Palästina (hebräisch). Tel Awiw 1924.
THOMSEN: Palästina und seine Kultur in fünf Jahrhunderten.
TOLKOWSKY S.: La colonisation de la Palestine.
TRAUB MICHAEL Dr.: Die jüdischen Wanderungen. Berlin.
TREIDEL J.: Die Aufgaben des Vermessungswesens für den wirtsch. Aufbau Palästina's. Berlin 1910.
TRIETSCH DAVIS: Palästinahandbuch.
DERSELBE: Kolonisation und Emigration.
TRELTSCH ERNST: Die Bedeutung des Protestantismus für die Enstehung der modernen Welt. München 1911.
VALENTIN: Kolonisationsgeschichte der Neuzeit. Tübingen 1915.
VELARDEZ JULIO. G.:La colonisation dans la République Argentine. — Revue internationale des Institutions économiques et sociales. Rome 1. année Nr. 2.
VOGELSTEIN-RIEGER: Geschichte der Juden in Rom, Berlin 1895/6.
ZOLLSCHAN J.: Das Rassenproblem. Wien 1920.

# ZEITSCHRIFTEN

**Blätter für jüdische Statistik und Demographie** — 1920—1925 Berlin (jüdisch).
**Der Jude** — Monatschrift — 1916—1924.
**Hassadeh (Das Feld)** hebräisch Jaffa.
**Jewrejski Krestjanin:** Nr. 2. Moskau 1926.
**Jüdische Rundschau** Berlin 1920—1925.
**Osteuropa** — Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens — Königsberg.
**Palästina — Wirtschaft,** Berlin 1923—1925.
**Pro Palästina** — Schriften des deutschen Komitees zur Förderung der jüdischen Palästinaansiedlung — Heft 1—10.
**Palästina.** Monatschrift für die Erschliessung Palästinas, Wien.
**Reports on Palestine Administration** 1920—1927.
**Tropenpflanzer** — Zeitschrift für tropische Landwirtschaft — Herausgegeben von O. Warburg 1916.
**Vestnik Ewropy** — Russische Zeitschrift — Petersburg 1905.

* *
*

Bezüglich der verwendeten statistischen und sonstigen zahlenmässigen Angaben ist zu bemerken, dass vorliegende Arbeit bereits Sommer 1927 abgeschlossen wurde; in der Zwischenzeit eingetretene Veränderungen und jüngste Neuerscheinungen konnten nicht mehr berücksichtigt werden.

# *VITA*

*Jakob Moses Isler, geboren am 7. Februar 1902 in Ropczyce (Polen), als Sohn des Kaufmannes Leon Isler und seiner Ehefrau Sarah geb. Storch.*

*Ich besuchte das Realgymnasium in Krakau und habe im Jahre 1920 die Reifeprüfung daselbst bestanden. In demselben Jahre bin ich nach Palästina ausgewandert, wo ich durch drei Jahre als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig gewesen war. Krankheitshalber musste ich Palästina am Ende des Jahres 1923 verlassen.*

*Dann widmete ich mich dem Studium der Privatwirtschaftslehre an der Hochschule für Welthandel in Wien (Wintersemester 1923/24 u. Sommersemester 1924). — Während der zwei nächstfolgenden Semester studierte ich Jurisprudenz an der juristischen Fakultät in Paris (1924/25—1925). Zu Beginn des Wintersemesters 1925/26 bezog ich die Universität Basel, an der ich 5 Semester lang, — bis Wintersemester 1927/28 — nationaloekonomische Studien trieb. Ich folgte den Vorlesungen der Herrn Professoren: Dr. Stefan Bauer, Dr. Julius Landmann, Dr. Robert Michels, Dr. Fritz Mangold, Dr. Wieland, Dr. Ruck, Dr. Furlan, Dr. Josef Gruntzel, usw. und nahm an den volkswirtschaftlichen, statistischen und juristischen Seminarübungen dieser Herrn teil.*

*Meine Dissertation entstand unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Stefan Bauer.*